This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

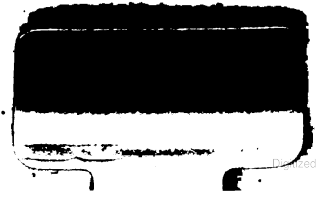
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


Digitized by Google

BCU - Lausanne
1094801154
Digitized by Google

Digitized by Google

Beſchreibung

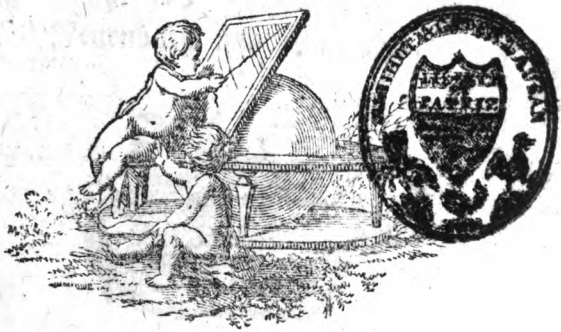
des

Fürſtenthums

Welſch-Neuenburg

und

Vallengin.



MDCCLXXXIII.

Berlin bey dem Herausgeber.
Leipzig und Deſſau in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis { 1 Rthlr. 6 Gr. mit einer Charte.
1 Rthlr. ohne die Charte.

Digitized by Google

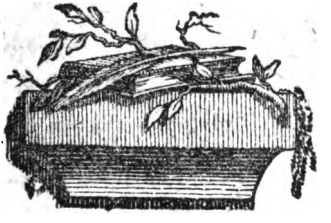
Digitized by Google

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

&c. &c.

Erster überzähliger Band.

Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin.



Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

MDCCLXXXIII.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig und Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis { 1 Rthl. 6 Gr. mit einer Charte. / 1 Rthlr. ohne die Charte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Dieſe Beſchreibung ſollte dem erſten Vorhaben nach nichts anders als eine Ueberſetzung eines kleinen Werkes ſeyn, welches unter folgendem Titel herausgekommen war:

Déſcription des Montagnes & des Vallées qui ſont partie de la Principauté de Neufchâtel & Valangin. Seconde Edition, revuë, corrigée & conſidérablement augmentée. A Neufchâtel, chez Samuel Fauche Libraire. 1766. 133 Seiten kl. 8.

Um ſo mehr iſt es ſchicklich, daß ich den von dem ungenannten Verfaſſer *) vorangeſchick-

*) Ungenannten, aber nicht unbekannten: Es iſt Hr. Friedrich Oſterwald, aus einer ſehr angeſehenen

ten Vorbericht verdeutscht hieher setze, ehe ich die weitere Geschichte dieses Buches erzähle:

„Diese kleine Schrift — erinnert Hr. „O. — war in das Journal Helvétique „vom

henen Familie zu Neuenburg, und welcher in dieser seiner Vaterstadt eine der ersten Ehrenstellen, die eines Fähnrer (Banneret) bekleidet. Er ist auch Verfasser des vorzüglich guten Artikels Neufchâtel in der Pariser Encyclopédie; ferner eines geographisch-historischen Handbuches, welches mehrmal aufgelegt und in verschiedene Sprachen übersetzt worden, und einiger Aufsätze in dem Journal Helvétique; und jetzt ist er der Vorsteher der berühmten typographischen Gesellschaft in Neuenburg, welcher man schon viel vortrefliche Werke zu danken hat. Als Politiker hat er während den Unruhen 1760 und 1767, auf Veranlassung der Staats-Kollegien, verschiedene sehr gute Abhandlungen zur Vertheidigung der Vorrechte seines Vaterlandes verfertiget. Diese Unruhen, oder vielmehr eben diese Schriften, brachten ihn auf viele Jahre um seine Stelle: er soll sie aber seit dem verwichenen Jahre wiederum angenommen haben, nachdem er selbst sich dessen lange geweigert hatte.

Digitized by Google

„vom December 1764 eingerückt, und eine „gewisse Anzahl Exemplare war besonders „davon abgedruckt worden. Den Anlaß zu „dieser Schrift gab eine in einem Theil des „Landes, welches der Gegenstand derselben „ist, angestellte Reise zweener verdienstvoller „junger Herren von hoher Geburt *). Sie „wurde nur aus einigen auf der Reise ge„sammleten Anmerkungen zusammengeschrie„ben, die man nicht Musse hatte, gehörig „zu ordnen und auszuarbeiten; demohngeach„tet erregte diese Kleinigkeit die Aufmerksam„keit des Publikums, und die Neugierde der „benachbarten Länder, und dieses nebst der

*) Es waren die Herren Grafen Joseph Mniszech, Staroste von Sanoch, und Michael Mniszech, Staroste von Jakorolo: Enkel des berühmten Grafen von Brühl; bekanntermaßen ist jetzt der Graf Michael einer der thätigsten Beförderer der Gelehrsamkeit in Polen, und bekleidet hohe Ehrenstellen in diesem Lande.

„Begierde seinem Vaterlande mittelst einer „genaueren Bekanntmachung desselben, nütz„lich zu seyn, sind die Gründe, welche den „Verfasser bewogen haben, seine Arbeit durch„zusehen, und ihr wo möglich einigen Werth „zu geben, sowohl indem er über viel einzelne „Umstände nähere Nachrichten einzog, als „indem er sich befliß, die gesammleten Ma„terialien in einer besseren Ordnung darzustel„len. Er hat auch zu dem gleichen Ende„zweck verschiedene sachkundige Leute um „Rath gefragt, die ihm die Gefälligkeit er„zeigt haben, seine Absichten zu begünstigen, „und hat sich eines Sendschreibens von ähn„lichem Inhalt bedienet, welches in dem Jour„nal Helvétique vom Februar 1765 stehet, „und dessen Absicht ist, denjenigen Theil der „Berge zu beschreiben, welchen die obge„dachten jungen Herren nicht Zeit gehabt „hatten zu besichtigen. Er hat gewagt, der „Beschreibung der Oerter einige Vermah„nungen

„nungen beyzufügen. Die Gesinnungen die „ihn beseelen, rechtfertigen diese Freyheit: „denn kann man die Bewohner dieser glück„lichen Gegenden kennen, ohne an ihrem „Schicksal Theil zu nehmen, ohne den Wunsch „zu hegen, auf irgend eine Weise etwas zu „ihrem Wohlseyn beyzutragen? — Schlüs„lich so hat er nichts geäussert, davon er sich „nicht bemühet habe, entweder durch sich „selbst oder durch das Zeugniß glaubwürdiger „Leute, vollkommene Gewißheit zu erlangen. „Wenn die Wahrheit allein hinreichet, eine „rechtmäßige Neugierde zu erregen, so wäre „es äusserst lächerlich und unverzeihlich, in „das Fabelhafte auszuschweifen, oder auch „mit sich zu einiger Vergrößerung verleiten „zu lassen.“

Mittelst dieses hier übersetzten Vorberichtes des ersten Verfassers, hat man im gegenwärtigen Buche vollkommen alles was seine französische gedruckte Schrift enthält,

Digitized by Google

bis auf einige Zeilen, die hier und da wegen erfolgter Veränderungen wegbleiben mußten. Weit mehr aber als jene französische Urschrift enthält diese deutsche Beschreibung des Fürstenthums Welsch-Neuenburg. Der Freund zu Basel, dem ich die Uebersetzung der Ostenwaldschen Déscription auftrug, war glücklicher Weise mit einem gelehrten Neuenburger bekannt, der viel Zusätze zu der französischen Schrift gesammlet hatte, um sie vielleicht einst vermehrt herauszugeben, und dieser hatte die Gewogenheit, dem Uebersetzer den gänzlichen Gebrauch derselben zu gestatten. Dieser Gelehrte, den ich nur mit dem Buchstaben V. (welches, wenn man will, Vermehrer bedeuten mag,) bezeichnen darf, hatte nicht allein alle seit den ersten Auflagen dieses Werkchens vorgegangene Veränderungen fleißig sich angemerkt, sondern auch viel dienliche Stellen aus verschiedenen geschätzten neueren Werken, wo von demselben Lande Mel-

dung

bung geschiehet, ausgezogen: als da sind Tscharners Dictionaire de la Suisse. Neufchâtel 1775. — Die Reisen des Hrn. Coxe und seines französischen Uebersetzers. 1779. — Die Voyages dans la Suisse occidentale. Berne 1781. (von dem nun verstorbenen Hrn. Sinner, Altlandvogt zu Erlach) *); die Encyclopédie; verschiedene Aufsätze in dem Journal Helvétique; einige sich auf dieses Land beziehende Schriften des *Jean Jacques Rousseau*; u. a. m. Daher ist sich nicht zu verwundern, wenn dieses deutsche Werk mehr als zweymal so stark als die gedruckte Urschrift, die in der Uebersetzung kaum 10 Bogen würde betragen haben, geworden ist. Den größten Antheil an diesen Vermehrungen

*) Wirklich ist mir dieses nun auch ins Deutsche übersetzte Werk nur zu viel in der Beschreibung der Provinz Neuenburg ꝛc. zuvorgekommen; Herr Sinner hatte schon das Osterwaldische Werkchen und einige andere Quellen, aus welchen der Vermehrer geschöpft hat, viel benutzet.

Digitized by Google

gen hat die Naturgeschichte, (besonders die Botanik), die politische Geschichte und Verfassung, die Gelehrten- und Künstlergeschichte; und vom IX. Abschnitte an, der auf dem 17ten Bogen anfängt, ist alles neu hinzugekommen; indem der erste Verfasser (der auch seine Schrift nicht in Abschnitte eingetheilt hat) sich weder in die Beschreibung der beyden Hauptörter Neuenburg und Vallengin, noch in die Erzählung der Merkwürdigkeiten der Gegenden rings um den See herum eingelassen hatte.

Man könnte wünschen, der Hr. Vermehrer hätte in den 8 ersten Abschnitten, seine Zusätze und Einschiebsel von des ersten Verfassers Arbeit unterschieden: ich kann aber versichern, daß ihm hierüber kein Vorwurf zu machen ist, indem beynahe keine Seite, keine halbe Seite unverändert und unvermehrt geblieben, so daß, auf welche Art man auch die verlangte Pünktlichkeit hätte beobachten wollen,

die

Digitized by Google

die Ausführung für das Auge des Lesers eben so unangenehm als für den Verfasser mühsam ausgefallen wäre. Verdient dieser einigen Tadel, so ist es eher in Absicht der letzteren Abschnitte, wo er meines Erachtens, seine Quellen sorgfältiger hätte anzeigen können und sollen.

Ueberhaupt kann ich nicht sagen, daß ich mit diesem Werke ganz zufrieden sey; deswegen und um einem allzustrengen Urtheil zuvorzukommen, kann ich nicht umhin, die Geschichte dieser Arbeit weiter auszuführen, und zugleich zu zeigen, daß meine eigene Bemühung dabey nicht so geringe gewesen, als es den Anschein haben möchte.

Der Uebersetzer ist ein junger Mann, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse ihn zu viel wichtigeren und gründlicheren Arbeiten tüchtig machen als eine Uebersetzung ist, und der beyde Sprachen sehr gut besitzt; ihm fehlte es aber noch an Uebung, an naturhistorischen

und

und anderen Kenntnissen von Gegenständen, die in so großer Mannichfaltigkeit in dieser Beschreibung vorkommen; sein Vorrath von Kunstwörtern und an Subsidien solche aufzusuchen war sparsam; in der deutschen Sprache ist er weniger gewohnt zu schreiben als in der französischen u. s. w. Ausserdem war diese Uebersetzung für ihn um so mehr ermüdend, da er die handschriftlichen Zusätze in dem rohesten Zustand, klein, eng und voller Naturen geschrieben, benutzen mußte, auch öfters neue Beyträge auf kleinen Zetteichen bekam, die mehrmals das niedergeschriebene veränderten oder den Zusammenhang störeten. Er eilte auch wegen eines Mißverstandes ein wenig zu viel, mir sein Manuscript zu übersenden; ich erhielt es nicht mundirt, nicht revidirt, ziemlich reich an Gallicismen und Helvetismen, und nicht weniger an Lücken in Ansehung vieler Kunstwörter u. a. m.; überdies kamen noch einigemal hintenher viele Anmerkungen, Einschiebsel und

Ver-

Digitized by Google

Veränderungen von dem Vermehrer — Nun kann man sich ohngefähr meine diesmalige Arbeit bey diesem vielleicht in vieler Augen ganz leichten und unverdienstlichen Herausgeberhandwerk vorstellen. Erst mußte die Uebersetzung abgeschrieben werden, sodann zum Druck revidirt und in dieser Absicht folgende Schriften verglichen werden: die Abschrift; die rohe Uebersetzung; die kleine gedruckte Urschrift; die zusammenhängenden zuerst gelieferten Zusätze des Vermehrers; die spätern, nicht zusammenhängenden aber schon übersetzten Nachträge desselben; endlich die noch spätern auch incohärirenden, noch unübersetzten Nachträge. Wie leicht zu erachten, wurde bey dieser mühseligen Revision noch manches übersehen, und kam beym Durchlesen der Correkturbogen noch mancher Anstand, und daher ein neues Aufsuchen der parallelen Stellen vor, und neues Nachsinnen und Nachforschen, wie die vorkommenden

Digitized by Google

den Schwierigkeiten zu heben seyen. Nun den Umstand beyseite gesetzt, daß ich nicht befugt war, des Uebersetzers und noch viel weniger des gefälligen und uneigennützigen Vermehrers Arbeit viel zu ändern, so müßte man, ich möchte fast sagen, sehr unbarmherzig seyn, wenn man für die Flecken, die diesem Werke doch noch ankleben, keine Nachsicht zeigte. Ich kann vielleicht in der Darstellung der Ursachen dieser Mängel allzuweitläufig scheinen; allein, ähnliche Klagen hätte ich schon öfters und würde vielleicht noch öfters führen können; also einmal für allemal bey dieser Gelegenheit, wird eben nicht zu viel seyn; ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Unkundigen und wohl gar Verspöttern der Herausgeberprofession ein Beyspiel zu geben, daß sie mit mehr Beschwerde als sie sich vorstellen mögen, verknüpft ist; wollen sie mir nicht glauben, so berufe ich mich kecklich auf meine Meister

und

und Mitbrüder in diesem Fache: auf einen Büsching, einen Dohm, einen Schlözer, einen Meusel, einen Fabri, u. a. m. Ich könnte vielleicht auch nicht unschicklich zur Anpreisung dieses Geschäftes hier anführen und auf mich anwenden, was ein anderer berühmter Schriftsteller von der Selbstverläugnung eines sich zu eigenen Ausarbeitungen fähig fühlenden Herausgebers, neulich beym Anlaß eines auf ihn geschehenen Angriffes gesagt hat *). — Doch genug hiervon. —

Da mir die angeregten Mängel während und nach dem Drucke je mehr und mehr aufstielen, so habe ich mich bemühet, sie nach Möglichkeit einigermaaßen zu vergüten. Die noch unübersetzten Anmerkungen des Vermehrers

*) S. des Herrn Fr. Nicolai Schreiben an den Herrn Professor Lichtenberg, im Göttingischen Magazin III. Jahrg. 3. St. S. 389.

Digitized by Google

mehrers habe ich übersetzt, und entweder, wo sie hingehörten, eingeschaltet, oder (theils weil sie zu spät kamen, theils weil in der Verwirrung der Manuscripte die passenden Stellen nicht zu finden waren) zu Ende, S. 449 u. f. angehängt. Ich habe besonders in der letzten Hälfte, und mit unter den so eben erwähnten angehängten Zusätzen, mehrere Anmerkungen, die mir beyfielen, hinzugesetzt. Ich habe nicht nur eine größere und kostbarere Charte als ich Willens gewesen war und man erwarten konnte, beygefügt, sondern auch als Beylage von S. 477 bis 486 ein, wie ich hoffe, brauchbares Verzeichniß aller Landcharten des Fürstenthums zusammengetragen. In einer andern Beylage von mir findet man eine wichtige Bevölkerungstabelle, mit welcher Hr. Kriegsrath Dohm mich begünstiget hat, die zwar schon in seinen schätzbaren Materialien zur Statistik IV. B. eingerückt ist, hier aber von mir übersetzt und

in

in alphabetische Ordnung nach den deutschen Wörtern der Profeßionen gebracht worden. Endlich so habe ich, um meinem im Gedränge befindlichen schriftstellerischen Gewissen mehr Luft zu geben, die Mühe genommen, in einem besondern Errata die wesentlichsten Sprach- Schreib- und Druckfehler, die mir beym nochmaligen Durchlesen des Buches aufgefallen, anzumerken.

Nachdem ich übrigens so getreulich und mehr vielleicht als nöthig war, die Gebrechen dieses kleinen Werkes aufgedeckt habe, so sey mir erlaubt, auch ein paar Worte von den Vorzügen desselben hinzuzusetzen, und zu dem Ende nur kurz zu fragen: ob man viel Bücher kenne, in welchen von einem nicht größeren Strich Landes als der beschriebene ist, (große Residenzen und ihre Gegenden beyseite gesetzt) so viel allgemein interessantes und merkwürdiges vorkommt wie in diesem. Freylich hat man noch dickere Bücher von noch kleinern

Digitized by Google

Ländern, ja von ganz geringen Städten, allein man weiß, auf welche Art die Verfasser sie anzuschwellen pflegen; ich berufe mich auf eine unpartheyische Vergleichung, und eine solche kann mich an der Nachsicht der Leser und der guten Aufnahme des Buches gar nicht zweifeln lassen.

Berlin den 12. April
1783. Joh. Bernoulli.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt der Abschnitte.

Erster Abschnitt.

Einleitung. Reise in die Neuenburger Gebirge, durch Peseux und Corcelles. Merkwürdige Aussicht. - - - Seite 3
Rochefort. Altes Schloß dieses Ortes. Bemerkungen über Walther, letzten Baron desselben. Größe und Bevölkerung der Mairie von Rochefort. - - - 6
Straße nach dem Val de Travers. Roc coupé. Fretereules. Brot. Abgründe. La Clüzette. Noirägue. Rosieres. Travers. Mairie und Bevölkerung dieser Herrschaft. - 19

Zweyter Abschnitt.

Castellaney des Val de Travers. Couvet. Motiers. Aufenthalt J. J. Rousseaus in diesem Lande. - - - S. 20
Schloß von Motiers. Grotte von Motiers. Versteinerungen. - - - 28
Boveresse Fleurier. Büttes. Altes Schloß von Rousillon. Höhle. Bäume. Malerische Beschreibung des Val de Travers. - 39
St. Sulpice. Asphaltgruben. - 47
Sitten und Kunstfleiß der Einwohner des Val de Travers. Bevölkerung. Klima. - 55
Vormalige Herren dieses Distriktes. - 63
Allgemeine Bemerkungen über dieses Thal. Die Reuse und ihre Forellen. - 66

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Merkwürdige Pässe. Geschichte einer ungeheuern Schlange. Höhle Bauma. - S. 74
Mairie von Verrieres. Bavards. Côte aux fées. Tropfsteingrotte. Seltene Vögel und Pflanzen. 84
Schloß von Jour. Pontarlier. Merkwürdige Mühle. - - - 97
Brevine. Geschichte eines Lotto. Mineralwasser. 103
Bemerkungen über die in diesem Lande vorgegangenen physischen Veränderungen. Versteinerungen. See von Etalieres. Merkwürdige Mühlen. - - - 108
Chaux du milieu; dessen Lage, Charakter der Einwohner, Pflanzen ꝛc. - - 118

Vierter Abschnitt.

Locle. Unterirdische Mühlen und merkwürdige Felsen. Bevölkerung. - - - S. 125
Anfang und Fortgang der Uhrmacherkunst in den Bergen. Industrie der Einwohner und berühmte Künstler. Verschiedene Handelszweige. 138
Mineralische Wasser. Queckſilberadern. Hügel mit Dendriten. Crêt vaillant. Signal. Landstraße nach Chaux de Fond. - 148

Fünfter Abschnitt.

Chaux de Fond. Bevölkerung. Automaten des Hrn. Jaquet Droz. - - S. 152
Industrie der Einwohner. Vorzügliche Künstler. 166
Unterirdische Mühlen. - - 173
Pflanzen. Bemerkungen über die Neuenburger Berge überhaupt. Sitten der Einwohner. 179

Sechster

Sechster Abschnitt.

Brenets. Bevölkerung. Die Höhle Toffieres. Dendriten. Das Dorf Planchettes Der Berg Pouillerel. Der Fluß Doux. Wasserfall. Creux dû Moûtron. Fabricken. - S. 196
Getraidehöhle. Maison Monsieur. Valanvron. Industrie und Geschicklichkeit der Einwohner. 205
Hrn. Wagnebins Naturalienkabinet. Ursprung der Gemeinde der Berge, und der Industrie im St. Imberthal. - - 219

Siebenter Abschnitt.

Rückkehr durch die Chaux de Fond und die Logen. Merkwürdige Aussicht der Logen oberhalb Fontaine. Boinod. Thal von Sagne und des Ponts. Dörfer dieses Namens. - S. 218
Merkwürdige Anbauung und Industrie der Einwohner. - - - 223
Mineralien. Versteinerungen. Pflanzen. Die Gebirge Joux. - - 296
Morast von des Ponts. Der Berg la Tourne. Straße nach dem Val de Ruz. - - 231

Achter Abschnitt.

Beschreibung des Val de Ruz. Coffrane. Schlacht dieses Namens. Boudevilliers. Berg Tête de Rang. Büssy. Fontaines. Genfer Kolonie, im XIII. Jahrhundert. Cernier. St. Martin. Paß bey Pertuis. Joux dû Plane, ein Berg. S. 237
Dombresson. Alte Straßen. Der Chasseral. Der Geßlerberg. Savagnier. Engollon. Borçarderie. - - - 243

Betrach-

Digitized by Google

Betrachtungen über die Gemeingüter. Allgemeine Bemerkungen über das Val de Ruz. S. 251

Neunter Abschnitt.

Vallengin — Lage desselben. Schloß. Stiftung eines Domkapitels an diesem Orte. Ursprung der Bürgerschaft von Vallengin, — Ihre Privilegien. - - - S. 262
Geschichte und Staatsverfassung der Grafschaft Vallengin. - - - 269
Straße nach Neuenburg. Versteinerungen. Seyon. Uhrbarmachungen. Anlegung einer neuen Landstraße. Ankunft in Neuenburg. - - 274

Zehnter Abschnitt.

Neuenburg. Anmerkungen über das alte Noydenolex. Schloß. Hauptkirche. - S. 279
Municipalregierung von Neuenburg. Verbürgerung mit Bern. - - 286
Lage. Produkte. Bevölkerung. Gebäude ꝛc. 293
Sitten und Lebensart der Einwohner. Buchhandel und Buchdruckerey. Gelehrte. Büchersammlung der Gesellschaft der Pfarrer. - - 298
Nützliche und fromme Stiftungen. - 305
Versteinerungen und Pflanzen der umliegenden Gegend. - - - 308

Eilfter Abschnitt.

Anhöhe bey Montrû. Landhaus auf dem Chaumont. Abtey Fontaine André. Castellaney Thielle. Bevölkerung. Kunstfleiß der Einwohner ꝛc. zu St. Blaise. Physische Beobachtungen über diesen Theil des Landes Cornaux. Briefwechsel und Handschriften Hrn. Bourgets. S. 310

Digitized by Google

Castellanen Landeron. Bevölkerung. Cressier. Wunderbare Wirkung der Düngerde. Der Landeron — sein Ursprung. Krieg der Berner, und Belagerung dieser Stadt im XIV. Jahrhundert. Catholicität in diesem Theile des Landes. S. 319
Vögel und Pflanzen. Alte Stadt Neurol oder Nügerol genannt. Inschriften. Lignieres. Kloster St. Johann von den Bernern sekularisirt. Jülemont und malerische Aussicht der Gegend bey der Zihlbrücke. - - 329
Tapferkeit eines Neuenburgers. Montmirail, ein Herrenhutisches Seminarium. Projekt der Stadt Henripolis von einem Prinzen von Longueville. Weinbau. - - 341

Zwölfter Abschnitt.

Beschreibung des Neuenburger Sees. Fische. Vögel. - - - - S. 346
Spatzierfahrt zur See von Neuenburg bis Vaumarcûs. Serrieres. Auvernier. Mairie de la Côte. Mairie von Colombier. Schöne Alleen daselbst: Denkmal der Güte eines Fürsten. 355
Fabricke im Bied. Mündung der Reuse. Neue Fabricke. Mairie von Cortaillod — von Bevaix. - - - 364
Baroney Gorgier und Vaumarcûs. Ursprung der Burgundischen Kriege. - - 367

Dreyzehnter Abschnitt.

St. Aubin. Botanische Excursion in den Creux du Vent. - - - S. 378
Rückkehr nach Neuenburg. Bevaix. Boudry. Grotte bey Trois-Ros. Bole. Baroney Gorzendart. Naturgeschichte. - 386

Digitized by Google

Indiennenfabricken. Reuse. Schloß zu Colombier. Auvernier und Serrieres. S. 396

Vierzehnter Abschnitt.

Beschreibung der Regierungsform des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin. Einkünfte des Staats. Eid, welchen der Fürst beym Antritt der Regierung leistet. Bund mit Bern, Lucern, Fryburg und Solothurn. Herrschende Religion. Von der Gesellschaft der Pfarrer und den Rechten, die sie genießt. Kirchengüter. Ursprung der Bürgerschaften und der Gemeinen. S. 404
Epoche von 1707. Pacta conventa des Volks mit dem Fürsten. - - - 415
Höchstes Tribunal der drey Stände. Generalbegriffe der Neuenburger Privilegien. Peinliches Recht. Gesetze und Gewohnheiten (Coûtumier). Handelschaft. Industrie. Glückszustand der Neuenburger. Beschluß. - - 424
Anmerkungen und Zusätze. - - 449
Beylage A. Verzeichniß der Specialcharten des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin. 477
Beylage B. Auszug der im December 1781 aufgenommenen Zählung der Einwohner des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin. 487
Sprach- Schreib- und Druckfehler. - 493

Digitized by Google

Beschreibung
des Fürstenthums
Welsch-Neuenburg und Vallengin.

Erster Abschnitt.

Das Fürstenthum Welsch-Neuenburg und Vallengin macht ein Land von 10 bis 12 Stunden in die Länge, und 6 in die Breite aus. Man hat die wahre Lage desselben noch nicht recht bestimmet. Man setzt es in den 47. Grad der mitternächtlichen Breite und in den 23. der Länge. David Franz von Merveilleux gab im Jahr 1694 eine Karte von diesem Lande heraus, die sein Neffe gleiches Namens im J. 1708 zu Paris verbessert wieder herausgab. Covens und Mortier haben sie gezeichnet. Man hat eine im J. 1720 unter der Anleitung des Herrn de l'Isle verfertigte Ausgabe, welche in den Tableaux Topographiques de la Suisse Pl. 171. nachgestochen worden.

Digitized by Google

Das Fürstenthum liegt zwischen der Grafschaft Burgund, den Cantons Bern und Fryburg, und den Ländern der Bischöfe von Basel, ist zum Theil zwischen Bergen eingeschlossen, deren parallele Kette sich von Osten gegen Westen erstrecket, und die durch mehr oder weniger breite überhaupt sehr bevölkerte Thäler von einander abgesondert sind. Hieraus entstehet eine Art von Amphitheater, das durch den Berg Jura, welcher diesen Staat gegen Westen und gegen Norden begränzet, geschlossen ist. Diese Thäler sind das Val de Ruz, das Val de Travers und die Thäler die man insgemein die Thalgebirge (les vallons montagnes) nennet und die in dem erhabensten Theil des Landes liegen. Die verschiedenen Naturmerkwürdigkeiten, die man darinn sieht, wie auch das seltene Genie und die ausserordentliche Industrie des grösten Theils seiner Einwohner, haben diese Oerter in ganz Europa berühmt gemacht, und ziehen oft Fremde hin, die sich durch ihren Rang und ihre Einsichten auszeichnen. Um nun denjenigen, welche aus einem solchen Beweggrunde sich entschließen sollten, diese kleine Reise zu unternehmen, eine sichere Anleitung zu verschaffen, habe

ich

Digitized by Google

ich mir vorgenommen, ein Land zu beschreiben, welches gesehen zu werden verdienet, und zugleich die Straße anzuzeigen, der man folgen muß, um es genau zu durchreisen.

Vorläufig ist noch zu bemerken, daß weil in diesen Bergen enge und mit losen Steinen angefüllte Wege angetroffen werden, man genöthiget ist, sich einer Art Wagen, die man Bankkarren (Char à banc) nennet, zu bedienen. Es ist weiter nichts als ein gewöhnlicher Karren mit vier Rädern, und einer gefütterten Banke, die lang genug ist, daß drey Personen bequem darauf sitzen können. Man thut noch eine Rücklehne und einen Fußtritt hinzu; auch ist er mit einem Himmel bedecket. Die Leichtigkeit auf- und abzusteigen hilft noch zu seiner Bestimmung. — Wenn man nun voraussetzt, daß ein Reisender von Neuenburg aus abreise, und im Sinne habe die Berge zu besehen, so ist dies der Weg, den er nehmen muß, und was er am interessantesten antreffen wird.

Kaum ist man aus den Mauern der Hauptstadt gegen Westen herausgekommen, so betritt man die große Landstraße von Frankreich, und bey Peseux, einem Dorfe, das eine halbe Stunde

Digitized by Google

von der Stadt am Fuße eines mit Eichen und Tannen bedeckten und mit Feldern, Reben und Wiesen umgebenen Berges liegt, fängt man an hinaufzusteigen. Es ist eine Viertelstunde unmittelbar über Serrieres, einem kleinen durch seine Schmelzöfen, Drathzüge, Kupferschmieden, Papier- und andre Mühlen merkwürdigen Dorfe. Ein Bach gleiches Namens, der aus einem sehr erhabenen Felsen hervorquillt, treibt etliche Schritte von seinem Ursprunge, und in einem sehr abgekürzten Laufe, eine Menge von Räderwerken, bis zum See, wo er seine Mündung hat *).

Von Peseux geht man nach Corcelles nicht weit davon, wo vor der Reformation ein Priorat von Benediktinern war, dessen Einkommen weislich mit den Domaingütern des Fürsten vereiniget worden. Einige Minuten darauf kömmt man an einen erhabenen Ort,

von

*) Dieses Beyspiel des Reichthums an Wassen, ist zwar nicht einzig in seiner Art, man sieht solche an verschiedenen Orten der Schweitz, fürnemlich auf dem Jura. Dieses Phänomen muß man allenthalben antreffen, wo sehr weitläuftige Felsenbänke große Becken im Innern der Berge ausmachen, und den Wassern nur selten einen Auslauf erlauben.

Digitized by Google

von welchem man auſſer dieſen zwey Dörfern, die Dörfer Cormondreche, Auvernier oder Auvernach, Colombier, Bole, Cortaillods, Bevaix, die kleine Stadt Boudry, die Mündung des Fluſſes Reuſe, und die Ebne dieſes Namens erblickt. Man unterſcheidet auch noch die Gebäude verſchiedener Fabricken von gedruckten Zeugen, welches mit der Perſpektive des Sees, in welchen dieſe Ebene gleich einem Vorgebirge hineinrückt, eine äuſſerſt lachende und abwechſelnde Ausſicht in einer Weite von zwo Stunden bildet. Dieſe Dörfer ſind groß und meiſtens gepflaſtert. Das bloße Aeuſſere dieſer aus Steinen gebauten, mit Ziegeln bedeckten und mit Kreutzſtöcken verſehener Wohnungen, kündiget den Wohlſtand der Eigenthümer an. Man verſichert auch, daß die Anzahl der Bauersleute, welche 2000, 3000 bis 4000 franzöſiſche Pfunde Einkünfte zählen, nicht gering ſey. Der gröſte Theil iſt ohne Zweifel weit von dieſer Glücksſtufe entfernt, aber man erblickt doch unter den am wenigſten begüterten die Fahne des Elendes nicht; keine Lumpen, keine Holzſchuhe, kein winſelndes Betteln zerreißen das Herz des

gefühlvollen Reisenden. Dieser Wohlstand hat viele Quellen: der Genuß eines langen Friedens, der Ackerbau, der Weinhandel, die Fischerey, der Fleiß, die Befreyung von allen Auflagen, und in einigen Orten von den Zehnten, und allenthalben die geringen festgesetzten Abgaben, die man dem Oberherrn bezahlt — alles scheint zusammenzukommen, um das Wohlseyn der Einwohner dieses glücklichen Landstriches zu versichern *).

Jenseits Corcelles hört der Weinwachs auf. Man fährt fort unmerklich zu steigen, und nachdem man eine Stunde durch einen Tannenwald fortgegangen, so kommt man in das kleine Dorf Rochefort, dem Hauptort einer ziemlich weitläuf-

*) Ausserdem ist es gewiß, daß die Fabricken von gedruckten Zeugen, welche seit 50 Jahren in dem untern Theile des Fürstenthums Neuenburg errichtet worden, beträchtliche Summen Geldes in das Land bringen. Man zählt nun zehen darinn, die alle im Flor stehen, wo jährlich mehr als 20 bis 100000 Stück feiner Zitz fabriciret werden, und die 2 bis 3000 Personen beyderley Geschlechts beschäftigen; allein der Ackerbau leidet darunter, und die Menge Holzes, die sie verzehren, erfordert verdoppelte Wachsamkeit und Sparsamkeit in Verwaltung und Fällung der Wälder.

Digitized by Google

läuftigen Mairie oder Gerichtsbarkeit, welche vor alten Zeiten den Titel Baronie trug *). Dieser Ort ist ungefähr oberhalb Boudry. Seine umliegende Gegend bietet dem Auge nichts als Wiesen, Kornfelder und Gesträuche dar. Es scheint als ob man dort auf die ordentliche Wässerung der Wiesen nicht aufmerksam genug wäre, obwohl es Wasser im Ueberflusse giebt. Der grosse Hang des Erdreichs kann sie schwieriger aber nicht unmöglich machen.

Nahe bey Rochefort erheben sich zween Berge, die Tourne zur Rechten, und der von Boudry zur Linken. Ihre gegeneinanderüber-

*) Heut zu Tage ist Rochefort durch seinen Rang die siebente Gerichtsbarkeit des Fürstenthums Neuenburg, und zugleich eine der weitläufigsten. — Sie enthält die Dörfer oder Gemeinen Rochefort, Brot, Plombos, des Ponts, Martel, und la Chaux dû Milieu, nebst einer Menge zerstreuter Häuser und verschiedener Dörfchen als wie Chambrelin, Montesillon, les Grottes, Preselo ꝛc. und alle diese Oerter sind von geschäftigen und arbeitsamen Leuten bewohnt, welche der rauhe Boden nicht abschreckt, und die unsanfte Witterung im Gegentheil nur robuster zu machen scheint. Man schätzt die Bevölkerung dieser Mairie auf 2000 Seelen. Holz, Futter und Weiden sind ihre vornehmsten Produkte; es wächst auch etwas Getreide.

Digitized by Google

liegenden Ketten machen einen Paß, in dessen Breite das Bette der Reuse in einer beträchtlichen Tiefe, und neben der Straße ist, welche ins Val de Travers führet. Man sieht beym Eingange dieses Passes eine von allen Seiten steile Höhe, deren mittäglicher Theil ein Abgrund ist, welcher bis an den Strom hingehet. Auf dem Gipfel sind die Trümmer eines Schlosses, welches die alten Herren von Rochefort bewohnten, welche Vasallen der Grafen von Welschneuenburg waren. Man weiß, daß die Schweitz damals unter der Lehenherrschaft seufzte, und daß die Herren dieser Zeit ohne die geringste Zurückhaltung ihre Ungerechtigkeiten ausübten; ihre Schlösser waren nichts als Sicherheitsorte, aus welchen sie hervorbrachen, um die Vorbeyreisenden zu brandschatzen und unaufhörliche Räubereyen auszuüben. Der Herr von Rochefort mußte durch seine greuliche Lage, und weil er den Paß aus Burgund in die Schweitz in seiner Gewalt hatte, einer der furchtbarsten seyn. Die Sage meldet, daß die alten Besitzer durch Signale eine strafbare Unterhandlung mit den Einwohnern des

Schloß-

Schlosses Chatelard, nahe bey Bevaix hegten; wo man ans Land stieg, nachdem man über den See gefahren war, und auch mit den Herren von Rousillon, oberhalb Butzes in dem Val de Travers, nahe bey der Straße, durch welche damals die Kuffartheywaaren aus der Grafschaft Burgund in die Schweitz gebracht wurden *). Walther, einer dieser Baronen, begnügte sich nicht, seine Räubereyen in den umliegenden Gegenden seines Schlosses auszuüben, er fiel auf eine abgefeimte Schwärmerey, und nachdem er getrachtet hatte, die Freyheiten seines Landes, vermittelst einer für falsch anerkannten Akte zu vermehren, so bezahlte er endlich im J. 1412 mit seinem Kopfe, wie auch mit der Confiscirung seiner Güter und der Landesverweisung seiner Kinder, das Verbrechen der Treulosigkeit, dessen er überwiesen

 wurde

*) In diesem fürchterlichen Schlosse hielt Hartmann, Graf zu Kyburg, Schwiegersohn Rudolphs, Grafen von Neuenburg, im J. 1320 seinen Bruder Eberhard gefangen, um ihn zu zwingen, sein Recht auf die väterliche Erbschaft aufzugeben, letzterer aber rächte sich vollkommen einige Jahre später. S. Müllers Geschichte der Schweitzer. Th. I. S. 173. und Sinner. Catalog. Mss. Biblioth. Bernensis S. 11. p. 254.

Digitized by Google

wurde. Das Schloß Rochefort wurde nach der Hinrichtung Walthers, welcher der letzte Baron davon war, durch die benachbarten Dörfer, welche beständige Opfer der Tyranney ihrer Herren gewesen waren, geschleift. Man zerstörte zugleich Rousillon und Chatelard, von welchen nur in etlichen alten Akten Merkmale übergeblieben sind.

Wenn man auf der Landstraße bleibt, so folgt man fast beständig der Reuse, und im Grunde eines engen Thales, welches sie einschließt, ist ein Dörfchen le Champ du moulin genannt, wo man Pulver fabricirt. Der Weg ist beständig mit Gesträuchen begränzt, und ist sonst fest und wohl gemacht. Der wilde Anblick dieser Berge zeigt einen vollkommenen Contrast mit dem, welchen man eben erst verlassen hat. Die Straße, welche in das Val de Travers führet, ist fest und wohl gemacht. In einer kleinen Entfernung von den Ruinen des Schlosses Rochefort ist ein Ort, abgeschnittener Fels (Roc coupé) genannt, weil der Berg daselbst senkrecht gehauen worden, um dem Wege genug Breite zu geben. Zur Rechten auf der

An-

Digitized by Google

Anhöhe sieht man das Dörfchen Fretereules. Auf diesem ganzen Wege erblickt man nichts als Tannen- und Buchenwälder. Es ist für das Volk von großer Wichtigkeit, daß diese letzteren mit aller Einsicht und Sparsamkeit gefället werden. Die Seltenheit des Holzes ist an vielen Orten des Fürstenthums schon so stark zu verspühren, daß wohl zu wünschen wäre, die Regierung möchte auf diesen wichtigen Gegenstand mit allem Nachdruck ihr Augenmerk richten, nicht allein um den Mißbräuchen, die täglich vorgehen, zu steuern, sondern auch diesen wesentlichen Theil der Landesprodukte wieder herzustellen. Es giebt auch Weiden und einige Kornfelder, wo man hauptsächlich Gerste und Hafer (des menus grains) säet, und ungeachtet des gähen Abhanges des Erdreichs, wissen es die Einwohner bis in die Tiefe des Thales zu nutzen. Das Grüne der Wiesen, und die hervorkeimende Saat bietet hier in einer so gräulichen Einöde einen reitzenden Anblick dar. Das einsame Fretereules nahe bey einem wohlangebaueten Lande, mischt ein gewisses Sanfte in die wilde Perspektive, welche Felsen mit Gesträu-

sträuchen bedecket, düstre Wälder, und die Schatten, welche sie weit den Berg hinunter werfen, darstellet.

Nachdem man von Rochefort aus eine Stunde Weges gemacht hat, so kömmt man nach Brot, einem kleinen mit Feldern und Fluren umgebenen Dorfe, wo man eine Mineralquelle sieht, die mit dem Wasser von la Brevine, von welchem wir weiter unten reden, ungefähr eine gleiche Kraft hat. Indem man durch das Gehölze, welches den Weg begränzet, dahinwandert, so findet man Juden-Steine, die sehr weiß und zerbrechlich sind, in grauen Felsstücken, und eine Menge Kalksteine ganz durchlöchert. Ueberhaupt sind die Felsen dieser Straße von gelbem Kalksteine. Die Reuse macht unterhalb Brot einen sehr schönen Wasserfall, allein man kann ihn nur von der andern Seite des Stroms bequem sehen.

Kaum ist man aus diesem Dorfe herausgekommen, so geht man bey einem sehr hohen Felsen vorbey, welcher vormals über den Weg hervorragte, und noch darüber herrschet. Dieser Fels ist von einem gelben in sehr schmale

Schich-

Schichten getheilten Stein, der sich durch die Wirkung der Luft zerblättert, und dessen Bruchstücke ziemlich oft herunter fallen. Der Weg, welcher nur wenig Breite hat, erstrecket sich von dem Fuße des Felsen bis an den Rand eines fürchterlichen Abgrundes, in dessen Tiefe die Reuse über aufgehäufte Felsstücke dahinreißt. Diese zween schrecklichen und in einer Länge von 200 Schritten vereinigten Gegenstände machen zwar ein entsetzliches, aber großes und prächtiges Schauspiel. Dieser Ort, der la Clauzette heißt, war demnach vormals durch eine doppelte Gefahr den Reisenden fürchterlich. Ein beträchtlicher im J. 1778 geschehener Einsturz brachte die Regierung des Landes dahin, ihre Vorsichtigkeit für die öffentliche Sicherheit anzuwenden. In Erwartung gründlicherer und geziemender Anordnungen, machte man einen neuen Weg durch das Champ du moulin, und nachdem der Staatsrath von dem Könige von Preussen, dem Oberherrn dieses kleinen Staates, welcher sich demselben immer als Vater seines Volkes erzeigt, eine Summe Geldes erlangt hatte, um den Theil des Berges, welcher den

Ein-

Einsturz drohete, herunter zu hauen, so legte man unverzüglich Hand ans Werk: doch sind drey Jahre zur Ausführung einer eben so kühnen als nützlichen Unternehmung kaum hinreichend gewesen.

Auf welche Seite man die Augen hinwendet, so sieht man in der Lage von la Cluzette nichts, das nicht entsetze. Gegenüber zur Linken und jenseits des Abgrundes ründet sich ein Theil der Kette der parallellaufenden Berge, und stellet einen Halbzirkel senkrechter Felsen von einer ungeheuern Höhe dar. Der innere Raum ist ein kleines Thal, in dessen Mitte sich ein vereinzeltes Hügelchen erhebet. Man nennet diesen Ort le Creux du Vent, wegen eines Windes, welcher beständig darinn wehet. Er ist durch die große Menge von seltenen Pflanzen, die darinn gefunden werden, und durch ein Echo bekannt, welches, wenn es aufgefordert wird, vollkommen das Rollen des Donners nachahmt.

Nachdem man bey la Cluzette vorbey ist, so muß man ziemlich steil heruntersteigen und kömmt bald nach Noirägue, wo eigentlich das

Val

Val de Travers anfängt, und eine halbe Stunde weit davon ist das Dörfchen Rosieres, welche beyde Herrschaften sind. Noirägue ist an einem Bache, welcher den gleichen Namen trägt, und aus dem Fuße eines sehr hohen Berges hervorquillt; er treibt einige Räderwerke u. d. gl. und wirft sich hernach in die Reuse. Es giebt an diesem Orte verschiedene Arbeiter in Eisenwerken; man zählt eine große Menge Nagelschmiede und Kohlenbrenner. Hier erhebt sich das Thal, welches beyde Ketten der Berge, zwischen welchen man hinreiset, von einander trennt, plötzlich empor, und der Abgrund, welchem man so lange und so unangenehm nachgefolget ist, verwandelt sich in eine schöne Flur, durch welche die Reuse fließt. Allein man bemerkt mit Mißvergnügen, daß diese Wiesen meistens niedrig und morastig sind, daß man von dem Bache keinen Gebrauch macht, um sie, so viel als nöthig, zu wässern, und daß man nicht, wie an andern Orten, sich bestrebet, die faulenden Wasser abfließen zu machen. Wenn man der Reuse, welche in dieser Wiese sich schlängelt, in gerader Linie ein Bett grübe, welches weder schwer noch

so

Digitized by Google

so sehr kostbar auszuführen seyn würde, so könnte man, wie mich deucht, diesen beyden Unbequemlichkeiten abhelfen.

Das Dorf Travers, eine halbe Stunde von Rosieres, erstreckt sich seiner Länge nach auf der Nordseite der Reuse, und ist sehr bevölkert. In seinem Umfange befindet sich das Schloß der Herren des Orts, welche sich von 1413 herschreiben und die Ehre haben, ihre Titel und ihre Rechte mit dem Fürsten des Landes zu theilen; denn in ihrem Namen wie in dem seinigen, wird die Gerechtigkeit verwaltet und die Abgaben von den Unterthanen eingefodert. Diese Herren, welche aus der Familie Sandoz in Neuenburg sind, stammen von der mütterlichen Seite von den Baronen von Bonstätten und von den Bastarden des Hauses Neuenburg her. Der glücklichen Verfassung des Fürstenthums überhaupt, deren Gelindigkeit bis auf die Lehenrechte, die davon abhangen, einfließt, haben es die Unterthanen von Travers zu verdanken, daß sie nicht unter der Last irgend einer willkührlichen Herrschaft seufzen; die Taxen, die sie bezahlen, sind festgesetzt und mäßig, und die

Arbei-

Arbeiten, welchen sie unterworfen, sind leicht und bestimmt. Sie treiben ohne Hindernisse Handwerker und Künste und wiedmen sich ohne Zwang der Handelschaft, dem Feldbau, oder jeder anderer Lebensart, die ihre Glücksumstände, ihre Neigung oder ihre Fähigkeit vertragen; Industrie und Arbeitsamkeit mangeln ihnen so wenig als den übrigen Neuenburgern, und wenn es einige Arten von Arbeiten giebt, welchen sich der größte Theil von ihnen vorzugsweise zu ergeben scheint, so sind es die Arbeiten in Holz und Eisen, und die Verfertigung der Spitzen mit Spindeln. Man zählt an diesem Orte 320 Arbeiter nur in dieser letzten Gattung, wie auch mehrere Uhrmacher, und Strumpffabrikanten. Alle diese Arbeiten sind in den benachbarten Staaten wegen ihrer Vollkommenheit und ihres mäßigen Preises gesucht.

Oberhalb diesem Dorfe ereignete sich im J. 1761 eine sehr sonderbare Begebenheit mit einem beträchtlichen Erdfall. Ein Mann, der am Fuße des Berges wohnet, hatte sein Feld gerade vor seinen Fenstern, zwischen dem Berge und dem Hause. Eines Morgens nach einer

Digitized by Google

sehr stürmischen Nacht, verwunderte er sich sehr, da er sein Fenster eröfnete, anstatt seines Feldes einen Wald zu sehen. Das Erdreich weiter oben hatte mit einem Stück nachgegeben, und mit allen daraufstehenden Bäumen des Mannes Feld bedeckt, woraus denn auch ein Rechtshandel zwischen beyden Gutsbesitzern entstand. Der Raum, welchen der Erdfall entblößt hatte, war sehr groß und weit in der Ferne zu sehen. Jetziger Zeit aber muß man sich ziemlich nähern, wenn man die Stärke des Erdfalles, den Umfang des dadurch entstandenen Loches und die Größe der hinuntergestürzten Bergstücke beurtheilen will.

Das Dorf Travers giebt dem Thale seinen Namen, und von hieraus fängt man an, es in seiner ganzen Länge zu entdecken. Man stelle sich ein Thal vor, eine gute halbe Stunde breit und 2 St. lang; in dessen Mitte die Reuse, von Nordwest gegen Südost fließet. Es entstehet durch 2 Bergreihen, welche Zweige des Jura sind, und an beyden Enden nahe zusammenkommen; dessen ohngeachtet aber es offen genug bleibt, daß man in der Ferne seine Verlänge-

Digitized by Google

längerungen bemerken kann, welche durch verschiedene Bergreihen in manche Zweige getheilt, mehrere schöne Aussichten darbieten. Das Thal ist mit 6 einander sehr nahe liegenden Dörfern besetzt, und nebst diesen erblickt man noch unten an den Bergen mehrere zerstreute Häuser Prises genannt, in welchen man das Vieh bewahret, und davon auch einige von den Besitzern, mehrentheils Bauern, bewohnet werden. Diejenigen, welche auf den von der Natur formirten Terrassen an der nördlichen Hälfte des Berges, folglich gegen Mittag liegen, haben die reitzendste Lage, die man sich nur vorstellen kann.

Als Gerichtsbarkeit betrachtet, ist Travers eine Mairie, zu welcher 1800 bis 1900 Seelen gehören. Das Land ist ein Haufen Gebirge und Thäler, deren Boden mehr Weiden und Holz hat, als er Frucht und Heu hervorbringt. In dieser Mairie sind 3 große Dörfer, nämlich Travers, Rosieres und Noirágue, und verschiedene kleinere, als la Chataigne, und la Chaux du Cachot, nebst einer Menge zerstreuter Häuser.

Zweyter Abschnitt.

Von Travers aus kömmt man nach Couvet, einem beträchtlichen Kirchspiele, eine halbe Stunde von dem erstern. Das Dorf ist groß, wohl gebauet und in der lachendsten Situation. Die Kirche mit einem neugebaueten Thurme von Quadersteinen gezieret. Man findet da, wie auch an andern Orten dieses Thales, Häuser, welche große Städte nicht verunzieren würden. Das umliegende Erdreich bringt vortreflichen Weitzen hervor, besonders nahe bey dem Dörfchen Plancemont, wo man reiche Eisenminen antrift. Couvet hat sehr geschickte Uhrmacher und Baukünstler hervorgebracht. Fürnehmlich ist es der Geburtsort des berühmten Ferdinand Berthoud, der durch seine ausgezeichneten Talente für die Uhrmacherkunst, wovon er ein vortrefliches Werk herausgegeben hat, und durch den guten Erfolg seiner Seeuhr zur Bestimmung der Meereslängen, so bekannt ist.

Man weiß, daß dieser berühmte Künstler, welcher mit den nöthigen astronomischen Kenntnissen

nissen und mit einer gründlichen Theorie seiner Kunst eine sichere Praktik und eine lange Erfahrung verbindet, zuerst in Frankreich den Ruhm gehabt hat, der Schiffahrt diesen wesentlichen Nutzen zu verschaffen, den sie so sehnlich erwartete. Daher haben ihm auch seine Untersuchungen und seine Arbeiten das Brevet eines Inspektors der Seeuhren und eine Pension verschaffet *).

Es wird hier nicht abwege seyn, da ich von Couvet rede, zu bemerken, daß die Gemeinde des Ortes, (die sich bey jeder Gelegenheit so vortheilhaft herauszeichnet) im J. 1765 Rousseau die Ehre erwies, ihn einhellig zu einem

*) Er hält sich in Paris auf und ist Mitglied der Königlichen Gesellschaft in London. Man hat im J. 1773 auf Befehl des Königs seine Untersuchungen über die Seeuhren herausgegeben, unter dem Titel: Traité des horloges marines, contenant la construction, & la main d'oeuvre de ces machines, & la maniere de les éprouver, pour parvenir par leur moyen à la rectification des Cartes marines et à la détermination des Longitudes en mer, par M. *Ferdinand Berthoud* &c Paris in 4to. avec 27 planches. Diese Abhandlung beweiset nicht nur den guten Erfolg seiner Bemühungen, sondern auch, daß er andern nicht minder geschickten Mechanicis, die ihm den Ruhm seiner Entdeckung zu rauben suchten, zuvorgekommen ist.

Digitized by Google

ihrer Mitglieder zu erwählen, als er aus seinem Aufenthalte in Motiers vertrieben (weniger, ohne Zweifel, durch die Verfolgungen seiner Widersacher, als durch seine eigene Unruhe) das Val de Travers zu verlassen, und anderswo eine Freystatt zu suchen gedachte. Beym ersten Gerüchte der vorgegebenen wider den Rousseau ausgeübten Gewaltthätigkeiten, (wovon wir bald zu reden Gelegenheit haben werden,) schickte diese Gemeinde auf der Stelle eine Deputation von drey ihrer Mitglieder an ihn, um ihn zu bitten, mitten unter ihnen eine Wohnung anzunehmen, die man ihm bereitet hatte, und ihm zugleich alle nöthige Hülfe anzubieten. Es ist überflüßig zu sagen, welche Wirkung dieses so großmüthige und so edel gethane Anerbieten auf Rousseau hatte, dessen Herz gegen jedes gütige Betragen so empfindsam war. Obwohl innigst gerühret von diesem Anerbieten, nahm er es jedoch nicht mehr an, weil er vom Milord Mareschall seinem Wohlthäter, einige Zeit vorher war ersucht worden, die Landschaft Neuenburg zu verlassen. Er begab sich also in die einsame Insel St. Pierre mitten im Bieler-See,

wo

Digitized by Google

wo neue Unglücksfälle auf ihn warteten, wohin wir ihm aber nicht folgen wollen.

Eine Viertelstunde von Couvet ist Motiers, welches das erste und älteste Dorf des Thales seyn soll. Es ist der gewöhnliche Residenzort des Castellans (Châtelain) oder Vorstehers der Gerichtsbarkeit im Val de Travers, welche sechs Gemeinden, Motiers, Boveresse, Couvet, Fleurier, Büttes und St. Sulpice in sich begreift. Der Castellan ist gebohrner Richter von dem obersten Tribunale der Stände des Landes, und das Gericht, welchem er vorstehet, hält seine Versammlungen in Motiers. Verschiedene Häuser von altem Adel, als die du Terreaux, die Baillod, u. a. m. stammen daraus her. Das Dorf liegt in der Ebne des Thals und in Feldern, welche die Reuse zur Rechten anwässert, und die Natur hat es mit Reichthümern, wie mit Annehmlichkeiten, versehen. Seine Luft ist gesund, sein Boden fruchtbar; es ist mit 500 bis 600 Einwohnern bevölkert, davon einige Künstler, andere Handwerksleute, und andre endlich glückliche Müßiggänger sind. Durch die Güte ihres Naturels und die Ver-

fassung des Landes, ist die Geschäftigkeit des Geistes nicht weniger gemein unter ihnen, als die Verschiedenheit der Berufe und als der Anspruch auf guten Fortgang. Sonst giebt es wenige Dörfer, die in Absicht auf reinliche, feste und mit Geschmack gebauete Häuser vor diesem den Vorzug haben. Man muß nicht versäumen, in Motiers die Werkstatt des Herrn Carl Motta und sein Kabinet von Kupferstichen zu besehen. Dieser Künstler wird für einen der geschicktesten Kupferstecher in der Schweitz gehalten.

Das Gebäude, welches man noch das Priorat nennt, diente vor der Reformation einen Prior und zwölf geistliche Chorherren, die ein gutes Einkommen hatten, zu besolden. Nachgehends wurde es zu Gunsten des Fürsten secularisirt. Es giebt auch wenige Dörfer, wo man des Sommers, entweder aus Gesundheitsursachen, oder aus Liebe zum Landleben, so viele Personen von einem gewissen Range beysammen sieht. Es ist überdies erwiesen, daß, überhaupt zu reden, in Motiers eine liebenswürdige Munterkeit herrscht und daß, vermittelst einer wohl ausgehaltenen Höflichkeit,

die

Digitized by Google

die Herzen daselbst nicht weniger geneigt scheinen, sich gegen einander zu ergießen, als die Geister, witzige Einfälle von sich zu sprühen.

Man weiß, daß der berühmte Rousseau im J. 1762 sich nach Motiers begab; er war in Paris und hernach in Genf ausgeschrieben worden; die Regierung von Bern hatte ihm befohlen, Yverdon zu verlassen, wo er einige Zeit über gewohnt hatte: Er suchte in den Bergen von Neuenburg eine Freystätte. Von Milord Keith, damaligen Gouverneur des Landes, aufgemuntert, ließ er sich in dem Val de Travers nieder, wo er sich auf die Botanik legte, Musik schrieb, an den Erzbischof von Paris sein berühmtes Sendschreiben aufsetzte und sonst der ganzen Welt unbekannt lebte. Dieser Aufenthalt bezauberte den Weltweisen; seine Einbildungskraft mußte sich in dieser Einsamkeit empor schwingen, wo er weit von den Menschen, die er floh, entfernt, die hier verschwendrisch ausgestreuten Schönheiten der Natur genießen konnte; und ohne Zweifel hätte er allezeit unter dem Schutze eines philosophischen Monarchen, bey dem innigsten Wohlwollen, mit wel-

Digitized by Google

chem ihn Milord Marschall und die Regierung beehrte, in dieser Freystätte sicher gelebet, wenn er nicht durch die Genfer Unruhen, durch seine natürliche Argwöhnigkeit und durch seine Trübsale erbittert, in einem Anfalle des Grames die Lettres de la Montagne geschrieben und bekannt gemacht hätte, wo er seine Zweifel über die Offenbarung mit der Vertheidigung der Rechte der Genfer Bürger verband. Der Pfarrer in Motiers, *) welcher im Jahr 1762 den Rousseau, ein wenig übereilt und ohne sich genau nach seinem Christenthum erkundigt zu haben, zum heil. Abendmal gelassen hatte, konnte nach der Bekanntmachung der Lettres de la Montagne nicht umhin, das Konsistorium von diesem Ereigniß zu benachrichtigen, und Rousseau wurde citirt, den 25ten März 1765 vor diesem Tribunale zu erscheinen, um von seinen Gesinnungen Rechenschaft zu geben. Anstatt zu gehorchen, schickte er eine schriftliche Antwort, in welcher er behauptete, „daß er als simpler Partikular keiner „Frage noch Untersuchung über den Glauben „unterworfen seyn müsse, und daß er, nachdem

„er

*) Hr. Professor von Montmollin.

Digitized by Google

„er einmal in der Kirche aufgenommen sey,
„nur Gott allein darüber Rechenschaft zu geben
„habe.“ Diese Sache fieng an in dem Lande Aufsehen zu machen; der Staatsrath hatte darüber an den König geschrieben; allein man war zu sehr erhitzt, als daß Rousseau hätte ruhig bleiben können; er wurde beschimpft, einige Steine, die man ihm glauben machte, als wären sie in die Fenster seiner Wohnung geworfen worden, überredeten ihn, er werde als Märtyrer seiner Meynung nach behandelt werden; er verließ Motiers den Tag nach diesem Lerm, wollte sogar das Anerbieten der Einwohner in Couvet, von welchem wir geredet haben, nicht annehmen, und flüchtete sich in die Insel St. Pierre im Bieler-See, von da er auch noch sich zu retten genöthiget wurde.

Was die Steinigung in Motiers, wovon man so vielen Lerm gemacht hat, anbetrift, so ist die Sache gänzlich falsch. Man ist in der Landschaft Neuenburg nicht sehr zum steinigen geneigt, und überdies dachte das Volk in Motiers, bey dem sich Rousseau allgemein beliebt gemacht hatte, wenig daran, ihn zu steinigen.

Digitized by Google

Es ist wahr, daß man eingeschlagene Fenster fand und daß Steine in dem Zimmer waren; allein die Frage war, ob sie darein waren geschmissen oder gebracht worden. Jemand fiel auf den Einfall, den Durchmesser eines dieser Steine zu messen und er war zu dick, als daß er durch das Loch der zerbrochenen Scheibe hätte hereinkommen können. Man sagte es dem Rousseau — er wollte nichts sehen, nichts hören, nichts untersuchen; er verließ sich zu sehr auf die Person, von welcher er die Sache hatte, (und welche, im Vorbeygehen zu sagen, sehr dabey interessirt war, den Rousseau dahin zu bringen, Motiers, wo er ihr mißfiel, zu verlassen,) er hatte einen blinden Glauben an sie. Er hatte das Vergnügen, sich einen Märtyrer zu glauben, und ist in dieser süßen Ueberzeugung gestorben. Man wird mir, wie ich hoffe, diese lange Ausschweifung, zu Gunsten des ausserordentlichen Mannes, welcher der Gegenstand davon ist, und der Neugierde, welche alle Umstände seines Lebens erwecken, verzeihen.

Das Schloß von Motiers, welches auf einem von drey Seiten steilen Felsen gegen Westen

und

und eine halbe Stunde vom Dorfe liegt, diente vormals den alten Baronen des Val de Travers zur Bewohnung. Seine Gegend und Lage ist überaus einsam und wild, und sein Alterthum geht so weit, daß man den Zeitpunkt seiner Erbauung nicht hat festsetzen können; man findet darinn nichts, so wenig als in der Geschichte des Landes, welches hierüber einiges Licht streuen könnte. Man glaubt gemeiniglich, daß es im dreyzehenden Jahrhunderte von Ulrich, dem Vormunde des Grafen Berthold von Neuenburg, gestiftet worden. Man weiß nur, daß es damals mit hohen Mauern umgeben und zur Residenz des ersten Beamten des Fürsten in dem Distrikte gewiedmet wurde. Man weiß auch, daß man sich vor zweyhundert Jahren vornahm, es wegen seiner Baufälligkeit wieder aufzubauen. Es enthielt ausser bewohnbaren Gebäuden, eine Kapelle, Gefängnisse, einen Brunnen im Hofe und eine Cisterne, von welcher man noch Merkmale sieht. Es trug den Namen Chatelard; sechs Fuß dicke Mauern machten seinen Umfang aus, der mit runden oder viereckigen Thürmen befestiget war.

Heut

Digitized by Google

Heut zu Tage ist der größte Theil dieses Schlosses zertrümmert, oder geschleift worden. Was davon übrig bleibt, dient zu Gefängnissen, und einem Kerkermeister zur Wohnung. Die Löcher der Gefangenen sind unter der Erde und empfangen kein Licht, als durch eine enge in dem obern Theil des Gewölbes angebrachte Oefnung. Eines der Zimmer, das man erhalten hat, enthält ein großes Behältniß, dessen Bestimmung gewesen zu seyn scheinet, sich darinn zu baden. Der in den topographischen Gemälden der Schweitz befindliche Kupferstich ist ziemlich getreu.

Der Anblick dieses von der Reuse bewässerten Thales ist sehr malerisch; man sieht zwar darinn wenig Bäume, und der Landbau leidet von der allgemeinen Neigung der Einwohner zu den Künsten und Handwerken. — Man sagt, daß in den Wäldern und auf den Felsen bey diesem Schlosse sehr viel Vipern sich aufhalten.

Die Berge, welche den Distrikt von Motiers gegen Süden begränzen, enthalten verschiedene merkwürdige Grotten. Die größte dieser Höhlen hat eine Stunde in der Länge. Ihre Oefnung

Digitized by Google

nung ist in dem Zwischenraume von zween perpendicularen Felsen, die mehr als 80 Fuß hoch sind. Von dem Gipfel dieser Felsen stürzt sich mit großem und weit zu hörenden Getöse, besonders wenn das Wasser hoch ist, ein Strom herunter; es ist ein prächtiger Wasserfall. Gegen Osten ist die gemeldte Grotte, welche zuerst einen großen 31 Fuß hohen gewölbten Eingang darbietet; weiterhin läßt die sich bis an die Erde herunter neigende Wölbung einen so engen Eingang, daß man kriechend hineindringen muß. Rechts ist ein großer Spalt in dem obern Felsen, der auch zur Oefnung dienen kann. Hier fängt man an die Lichter anzuzünden, mit welchen man versehen seyn muß, und man findet zuerst einen sehr weiten Platz, in dessen Hintergrunde gewöhnlich Wasser ist. Hernach steigt man mit ziemlicher Leichtigkeit, und kömmt zu einer ebenen Fläche, die mit Steinen, welche sich wahrscheinlicher Weise von dem obern Gewölbe losgerissen haben, bedeckt ist, und in der größten Höhe 50 Fuß, in der kleinsten 15 Fuß hat, nebst einer verhältnißmäßigen Breite.

Man

Digitized by Google

Man kann diese prächtige Höhle nicht ohne Bewunderung betrachten. Ihre Zierrathen sind auf mancherley Art auf einander liegende Felsenstücke, welche die reicheste Auszierung darstellen, wenn man anders diejenige so nennen darf, wo sich die grösste Macht zeigt, diejenige, welche die Aufmerksamkeit vor viel andern an sich ziehet, welche Stof zum Denken giebt, die Seele erhebt, und den Menschen zwingt, sein kleines Wesen zu vergessen und sich allein mit den Meisterstücken der Natur zu beschäftigen. Von den verschiedenen Felsen, welche die Höhle ausmachen, sind einige die sich von dem Gewölbe losgemacht haben, und herunter gefallen, andere hängen noch an demselben in mancherley Lagen und Formen, alle aber geben eine in dieser natürlichen Grube vorgegangene schreckliche Explosion zu erkennen, deren Entstehungsart jedoch nicht leicht sich vorzustellen ist: denn selbst ein Erdbeben oder die Wirkungen eines Vulkans würden die Sache nicht gut erklären. Der Grund der Höhle, so wie auch das Gewölbe derselben gehet aufwärts. Man steigt erst auf einer Gattung Estrade, und von da auf

einem

Digitized by Google

einem ziemlich steilen Abhang, auf einen Fels, der in schiefer Richtung zu einer sehr finstern Vertiefung führet, durch welche man in den Berg eindringt. Hier findet man ein weites und tiefes Loch vor den Füßen, über welches man nicht anders als auf einem Brette kommen kann. Gegen den obern Theil der Vertiefung, und beynahe am Eingang der unterirdischen Gallerie ist eine sehr ansehnliche und auffallende Felsenmasse; denn sie schwebt beynahe in der Lyft, sie ruhet nur auf der Schärfe einer ihrer Eckseiten, und hängt dergestalt vorwärts, daß sie alle Augenblicke sich loszutrennen scheinet und den Zuschauer zu zerschmettern drohet. Der unterirdische Gang, welchem die Grotte statt eines Vorsales dienet, gehet nicht ferner bergan, sondern eher etwas abwärts, und ihr allmähliger Abhang bleibt der nämliche so weit als man bisher darinn gekommen ist. Neugierige Reisende haben sich schon einige male mit Bedienten, Fackeln, und andern Hülfsbedürfnissen hineingewagt; allein es gehört viel Herzhaftigkeit, um in diesen gräulichen Ort weit einzudringen, und auch viel Leibesstärke, um

Digitized by Google

sich darinn nicht übel zu befinden. Man ist bis auf eine halbe Stunde Weges hineingegangen; indem man den Durchgang, wo er zu enge war, erweiterte, und die Tiefen und Abgründe, die man hie und da, bald links bald rechts bemerket, mit aller Behutsamkeit sondirte und auswich; in der Gegend selbst aber heißet es, man könne über 2 Stunden weit, bis an die andere Seite des Berges durchkommen, allwo der Gang sich gegen den See eröffne und ein Ende nehme.

Die Seiten der Höhle sind in gewissen Zeiten des Jahrs mit großen Stücken von Mond-Milch (lac lunae) oder einer Art von Kalkerde bedecket. Wenn man dasselbe im Felsen selbst, der es hervorbringt, nimmt, so ist es sehr schwer, und wenn man es mit der Hand drücket, so löset es sich in Wasser auf. Allein wenn man es, nachdem es losgemacht ist, in ein erdenes wohl gefirnißtes und genau verschlossenes Geschirr thut, und am Schatten trocknen läßt, so behält die Materie ihre ganze Weisse, nimmt an Umfange nichts ab, wird löchericht und leicht, ohne daß man entdecken könne, wo alle Feuchtigkeit,

in

in welche sich diese Milch zuerst auflösen ließ, hingekommen ist. Ist sie flüchtig? Wird sie ein fester Körper? und in diesem letzten Falle, warum verliert diese Materie von ihrer Schwere? Dies ist eine den Naturforschern vorzulegende Frage.

Wenn man das innere dieser weiten Höhle durchwandert, so trift man unterschiedene mit Wasser angefüllte Behältnisse an, welches beständig von dem Gewölbe herunter träufelt. Sie sind mit einer dem Tuffsteine ähnlichen Materie umgeben, ihr Rand schließt sich zusammen, je mehr er sich erhebt, und bedeckt das enthaltene Wasser, so daß ein Behälter der im Grunde mehr als sechs Fuß im Durchmesser hat, in seinem obern Theile kaum drey Fuß breit ist. Es ist klar, daß das vom Gewölbe herunterfallende Wasser diesen Tuffstein zeuget, weil man leicht die aufeinander folgenden Zunahmen in der Höhe und in der Dicke bemerket, und was sonderbar ist, man sieht auf der Oberfläche des Randes dieser Wasserbehälter alle Wellungen, welche die herunterfallenden Tropfen gemeiniglich in dem Wasser hervorbringen, gestaltet. Man

kann sogar den Unterschied dieser Wellungen bemerken, wann das Wasser reicher herab rieselt, weil die Schichten alsdann gröser und die Furchen tiefer sind. Diese Behältnisse sind an ihren Extremitäten weich, allein das, was vorher fest geworden, ist ganz versteinert, ohne die äussere Gestalt verändert zu haben. Diese Grotte hat eine groſse Anzahl Luftlöcher; man sieht sogar welche auf den Seiten, die groß genug sind, daß man in dieser Richtung weit hineindringen kann. Allenthalben bemerkt man verschiedene wunderliche Gestalten, welchen die Einbildungskraft Aehnlichkeiten giebt, die aber nichts anders als Klumpen von versteinerter Mondmilch sind. Es giebt andere Orte, wo das herabtriefende Wasser, auf den Steinen des Bodens eine Erdsubstanz zurück läßt, welche die Farbe von Umbererde hat. Sie ist so fein, daß man sie in Staub zerstoßen, beynahe nicht mehr betasten kann. Uebrigens findet man in diesen weiten unterirdischen Tiefen keine andere Thiere als Fledermäuse *).

Der

*) Von der abbeschriebenen merkwürdigen Höle findet sich ein Kupferstich in den Tableaux topographiques

Der Fels, welcher gegen Westen den Wasserfall, von welchem ich geredet habe, berühret, ist ganz hohl und hat verschiedene Oefnungen in der Höhe von 30 Fuß über dem Boden. Das Wasser strömt mit großen Fluthen hervor und macht einen Bach, den man die Sourde nennt. Neben der größten dieser Oefnungen und unterhalb des Beckens der Cascade ist eine andere ziemlich geräumliche Höle, welche weit in den Felsen hineindringt und deren Zugang durch viel große Steine und Felsstücke, die von dem Wasser hieher gerollet worden zu seyn scheinen, erschweret wird. Da diese Höle also viel unzugänglicher ist als die, von welcher vorhin geredet worden, so hat sie weniger Neugierige angezogen; auch wäre es beynahe unmöglich, weit hinein zu gelangen, weil man 30 Fuß von ihrer Oefnung einen Brunnen antrift, der die ganze Breite einnimmt. Wenn man Steine darein wirft, so hört man sie mehr als zwo Minuten lang springen, an den inneren Wänden zurück-

phiques de la Suisse. Livr. XXIV. No. 144. Auch verschiedene Ansichten von Motiers und dessen Gegenden, und von den Bergen des Val de Travers: ebendas. No. 10, 38, 53, 62, 84, und 96.

prallen und endlich ins Wasser fallen. Bey der unerträglichsten Sonnenhitze kommt aus dieser Höle ein so scharfer und kalter Wind, daß man nicht lange an dem Eingang verweilen darf; woraus man schließt, daß sie mit der freyen Luft eine unmittelbarere Gemeinschaft als die andere Grotte habe.

Der Distrikt von Mokers schließt auch mehrere sehr heilsame Mineralquellen in sich. Die merkwürdigste ist nahe bey diesem Dorfe. Durch die Untersuchung, die man damit angestellt hat, ist ihr Wasser martialisch, schwefricht und mit Salpeter vermischt befunden worden. Es litte vormals einige Schwächung durch die Nachbarschaft eines Stromes, der sich oft ergoß; allein die Vorsorge, die man gebraucht hat, haben es vor diesem Schaden in Sicherheit gesetzt.

Die Liebhaber der Naturgeschichte werden in dieser Gegend eine Menge von Markassiten, figurirte Steine, große und kleine Ammonshörner, Echiniten, Madreporen, sehr schöne Dendriten, Bukarditen und Petunkuliten von allen Arten antreffen: es ist bekannt, wie viele versteinerte Conchylien und Meerpflanzen das Fürstenthum Neuenburg und Vallengin darbiet.

Bove-

Digitized by Google

Bouveresse, ein kleines, Motiers gegen Norden gelegenes Dorf, hat eine Steingrube von weichlichem Stein. Man hat in den Hölungen des Felsens, welcher einen Theil des benachbarten Berges ausmacht, natürliche Eisgruben entdeckt, die tief genug sind, um sogar während der größten Sommerhitze im Ueberflusse Eis zu geben. Es scheint durch gewisse Anzeigen, daß man vormals um diesen Ort herum Reben gepflanzt hat. Verschiedene seiner Einwohner sind Uhrmacher oder Waffenschmiede, wie auch berühmte Baukünstler. Ein Grubensucher (Chercheur de mines) hat oberhalb dieses Dorfes eine entdeckt, deren Materie mit gelbem Steine untermischt ist. Nach dem zu urtheilen, was man auf der Oberfläche des Bodens findet, muß es wahrhafter schwarzer Ambra seyn. Diese Grube ist aber niemals bearbeitet worden.

Eine halbe Stunde von Motiers liegt das Dorf Fleurier, in einem flachen und ebenen Lande; darum haben auch die Einwohner keinen Brunnen. Ein von den benachbarten Bergen herunterfließender Bach fließt durch dasselbe. Allein man bemerkt, daß die Forellen und die

Voirons, eine Art von Eschen (Ahles), von welchen sich die Forellen ernähren, in geringerer Menge darinn gefunden werden, als in der Reuse und in den andern Bächen des Val de Travers, ohne Zweifel wegen der grossen Kälte des Wassers. — Man findet an diesem Orte geschickte Uhrmacher in allen Gattungen. Es giebt auch noch Klingenschmiede, die durch ihre gute Arbeit bekannt sind, und mehrere Handelsleute.

Das Thal wird auf der Abendseite durch einen Berg in zwey Aeste getheilet. An dem einen, welcher sehr schmal ist, befindet sich das Dorf S. Sulpice, die Quelle der oftgenannten Reuse, und der Weg nach Pontarlier. Der andere Ast, welcher breiter und zur Linken des ersten ist, führet durch das Dorf Büttes nach einem verlohrnen Landstrich, den man la Côte aux Fées nennet, und weil er bergan gehet, von weitem erblicket. Wir wollen diese verschiedenen Oerter einen nach dem andern vernehmen.

Büttes ist, wie wir gesehen haben, an dem westlichen Ende des Thales gelegen. Es macht eine beträchtliche Gemeinde aus. Man findet

Uhr-

Uhrmacher und andere Künstler darinn, allein die meisten Einwohner sind Maurer. Man hat auch im J. 1778 eine Ziegelhütte an diesem Orte aufgebauet, und seit dieser Errichtung fängt man an, die meisten Häuser des Val de Travers, die vormals nur mit Schindeln bedeckt waren, mit Ziegeln zu bedecken.

Oberhalb Bättes war vormals das Schloß Roussillon, von welchem ich oben geredet habe, gelegen. Der Ueberlieferung zufolge ist es von Gerhard von Roussillon aufgebaut worden, welcher zur Zeit Carls des Kahlen lebte, und in den Jahrbüchern von Frankreich eine große Rolle spielt; die Geschichtschreiber haben ihm den Namen eines Grafen von Burgund gegeben. Man weiß, daß er zur Zeit der Kriege, wo er die Parthey des Kaisers Lothar wider Carl hielt, nahe bey Pontarlier eine Niederlage erlitt. Dieser Gerhard, welcher noch andre feste Schlösser nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber gebaut hatte, konnte auch das Schloß Roussillon in diesen Bergen, die damals, so wie auch Orbe, Granson und das ganze Val de Travers einen Theil der Provinz Burgund ausmachten, ge-

Digitized by Google

haut haben. Die große Landstraße von Frankreich gieng ehmals bey diesem Schlosse vorbey, und noch heute beziehet das Val de Travers Zölle unter dem Titel des Schlosses Roussillon.

Das Thal, in welchem Büttes liegt, ist so enge zusammengeschlossen, und die gegen Mittag begränzenden Berge sind so hoch, daß ein Theil dieses Dorfes beynahe drey Monate des Jahrs die Sonne nicht siehet. Indessen ist das umliegende Erdreich fruchtbar, und bringt vortrefliche kleinere Getreidearten hervor. Nahe bey diesem Orte läuft ein Strom gleiches Namens vorbey, den man unmöglich in ein beständiges Bette einschließen kann, und der die Nachbarschaft oft das benachbarte Land verwüstet. Er geht zuerst durch ein 1 Stunde langes und so schmales Thal, daß er an mehrern Orten die ganze Breite davon einnimmt. Man sah vormals daselbst Eisenschmelzen, indem reiche Eisenbergwerke dort sind; allein nachdem alle benachbarten Wälder erschöpft worden, so ist das Werk in's Stecken gerathen. Man hat an dem nämlichen Orte eine Korn- und eine Sägemühle erbauet.

Die

Die dieses Thal umgebenden Felsen sind sehr hoch und steil. Man findet da einen Paß, der nur 7 bis 8 Schuh breit ist, und gegen Norden ist eine Grotte die Baume genannt, deren Oefnung die Gestalt einer mittelmäßigen Kutschenthür hat. Wann der Schnee schmilzt, oder nach lang anhaltendem Regen, strömt eine gewaltige Menge Wassers hervor. Im Sommer hört man bisweilen im Innern dieser Höle ein trauriges und schreckliches Getöse, welches als die gewisse Anzeige eines lang anhaltenden regnigten Wetters angesehen wird. Eine halbe Viertelstunde weiter, allezeit im Steigen, ist ein anderes Thal, das in seiner ganzen Länge von einem Bache, Namens Longueraigne durchströmt wird, der sich endlich bey einem engen Passe über die Felsen herunter stürzt. In die Wand dieser Felsen ist eine, unter dem Namen Höllenmühle, bekannte Mühle, hineingebauet worden; dieser Name soll ohne Zweifel das schreckliche ihrer Lage ausdrücken, welche durch die herunterrollenden Steine, die sich oft von den benachbarten Felsen losreißen, noch gefährlicher wird.

Diese

Diese doppelte Kette von Bergen, an deren Fuße die meisten Dörfer, von welchem wir kürzlich geredet haben, gelegen sind, ist mit einer Menge einzelner hin und wieder zerstreuter Häuser bedeckt, von welchen einige nur des Sommers, die andern das ganze Jahr durch bewohnt werden. Diese sind grösstentheils die Sitze von Künstlern und Handwerkern, und jene sind der Sommeraufenthalt von Kuhhirten und Ackersleuten, welche von den Wohlthaten der Natur dahingezogen wurden. Diese letzten sind grösstentheils deutsche Schweitzer, welche ihre Anhänglichkeit an die Grundsätze der Wiedertäufer, ihr Vaterland zu verlassen genöthiget hat. Geduldiger und für die Benutzung der Berge sinnreicher als die Einwohner des Thales, leben sie in ihren einsamen Wohnungen ruhig, und ihr Charakter und ihre Sitten entehren wenigstens die Meynungen nicht, die sie bekennen. Unter den Meyereyen, welche gegen Mittag des Thales liegen, ist die Ruilliere, welche Hr. Garcin, vormaliger Suffraganeus in Fleurier, in einem kleinen Gedichte verewigt hat, *) wo er eine

*) La Ruilliere, par M. *Garcin*. Paris 1760. in 12mo. ist auch in dem Choix littéraire T. XXII. abgedruckt.

Digitized by Google

eine eben ſo wahrhafte, als maleriſche Beſchreibung von dem ſchönen Val de Travers macht. Hier iſt ein Stück davon:

Mille campagnes riantes
Mille côteaux fortunés
Offrent aux yeux étonnés
Des peintures raviſſantes.
Dans la longueur du vallon
Au milieu coule la *Reuſe*,
Que le plus rare poiſſon
La Truite, a rendu fameuſe.
Dans un bout du val charmant
Son onde ſe plait à naître,
On la voit ſortir, paroître,
Et ſe joüer lentement
Sur ce théatre champêtre.
Mais lorſque de ces climats
Sa propre courſe l'arrache,
Nulle contrée ici-bas
N'offre plus rien qui l'attache;
Son eau commence à blanchir,
Puis d'une viteſſe extrême
Vous la voyez d'elle même
Dans un grand lac s'engloutir;
Il ne reſte qu'à mourir,
Quand on quitte ce qu'on aime.
On découvre cent hameaux
Diſperſés ſur cette plaine;
Tout le val n'eſt qu'une chaine
Des villages les plus beaux,
Avec éclat ſe préſente
Couvet, ſéjour opulent,
Où maint Artiſte excellent

Sur une toile parlante
Nous retrace avec entente
Le jardin le plus brillant:
Bel art! dont l'Inde se vante,
Et qu'adopte utilement
Une nation puissante:
Dans un coin plus humblement
Fleurier avec fondement
Craint fort que je ne le chante.
C'est là que pendant dix mois.
D'un exil involontaire
J'ai subi les dures loix
Et que plaintif, solitaire,
Comme Ovide, j'ai chanté
La perte, non de Julie,
Mais de cette liberté
Qui vaut mille fois la vie:
Si ce bien ne m'eut quitté,
Pour moi *Fleurier* eut été
Une retraite chérie.
Motier, lieu préfidial,
Et village d'importance,
Ou Thémis tient la balance
Sur un double Tribunal:
Maint Noble, Juge ou Fiscal
Y forme sa réfidence;
Séjour des plus gracieux,
Si l'on n'y fuivoit le code
Des complimens ennüyeux,
Du ton cérémonieux
Et du jargon à la mode.
Mais rien ne frappe les yeux
Plus que l'aiſance commode,
Qu'on voit regner en ces lieux:

C'eſt

C'eſt dans ce ſéjour aimable,
Qu'au ſein morne de l'ennui
J'ai trouvé le doux appui
D'une famille adorable.
Dieux, que ne puis- je aujourd'hui
Éterniſer au Parnaſſe
La tendre affabilité,
L'attentive politeſſe,
Et l'égale honnêteté,
Que mon importunité
Laſſe et reproduit ſans ceſſe! &c. &c. *)

St. Sulpice, das letzte Dorf im Val de Travers gegen Nordweſt, liegt in einem engen, und von Felſen umzingelten Orte, welche ihm den Tag zu rauben und es von der übrigen Welt abzuſondern ſcheinen. Um dahin zu gelangen, geht man in einen Paß, welchen zwo Ketten von Bergen formiren, deren Breite durch das Bette der Reuſe und die Landſtraße eingenommen iſt. Das in dieſen Bergen eingeſchloſſene Erdreich neigt ſich von allen Seiten herunter; dieſes macht den Anbau mühſam, und die Ungleichheit des Erdreiches erlaubt nicht großen Nutzen daraus zu ziehen. Man ſah

*) S. auch Lettres à M. le Maréchal Duc de Luxembourg ſur la Suiſſe en général et particulièrement ſur le *Val de Travers*, par *J. J. Rouſſeau*, dans l'édition complète de ſes oeuvres.

Digitized by Google

sah vormals Schmelzöfen daselbst, die man aber aus Mangel des Holzes auch hat aufgeben müssen. Da die Einwohner dieses Dorfes um ihre Wohnungen herum keinen anzubauenden Boden haben, so ergeben sie sich den Künsten und Handwerken. Man sieht da eine Cordoan- und Marokin-Fabricke von Gemsfellen, deren Verarbeitungen hauptsächlich in Italien verkauft werden. Es giebt auch Uhrmacher, Holzschneider für die Indiennen-Fabricken, Glockengießer, Gerber, Messerschmiede u. s. w. Man hat ein Magazin für die Waaren daselbst aufgerichtet.

Oberhalb St. Sulpice, in einem von Felsen starrenden Orte und in der wildesten Gegend ist die Quelle der Reuse, welche durch die Schönheit, die Durchsichtigkeit und den Ueberfluß ihres Wassers merkwürdig ist. Man siehet sie an ihrer Quelle mit einem mal aus der Erde hervorkommen, nicht etwan als ein Brunnen oder ein Bach, sondern bereits ganz groß und wie ein Fluß, der Ferriere ähnlich, und zwischen den Felsen durchschäumend. In einer geringen Entfernung von der Quelle treibt sie schon die

Räder-

Räderwerke vieler Papiermühlen, Schmieden, Eisenhämmer, Oelmühlen, Stampfen u. a. m. Da die Quelle sehr tief zwischen den schroffen Felsen eines Berges liegt, so ist man an derselben immer im Schatten, — gewiß ist's wenigstens, daß die nahe dabey liegenden Häuser, sogar im Sommer nicht 3 Stunden die Sonne genießen — und die beständige Kühle, das Geräusch des Laufes und der Fälle des Wassers, machen diesen Ort, im Sommer mitten an den glühenden Felsen, unbeschreiblich angenehm. Man begreift, wenn man diese Quelle siehet, wie die Dichter haben die Brunnen vergöttern oder sie als den Aufenthalt ihrer Gottheiten ansehen können. Die Durchsichtigkeit ihres Wassers, die steilen Felsen und die dunklen Schatten welche sie umgeben, diese Mischung von sanften und zugleich majestätischen Schönheiten, verursachet eine Beklemmung, die sich nicht ausdrücken läßt, und scheinet die verborgene Gegenwart eines über die Menschheit erhabenen Wesens zu verkündigen. Man hält insgemein diese Quelle für den Zusammenfluß der Wasser, welche von den Trichtern oder unterirdischen

Canälen des Sees zu Eralieres (wovon wir weiter unten reden) verschlungen werden. Diese Meynung ist sehr alt und scheinet auch sehr gegründet.

Gegen Norden ist eine andere sprudelnde Quelle, die Bena genannt, welche aus einem Felsen herausströmt, sich über Schutzbretter herabstürzt, und eine Gerbermühle treibt. Auf der Höhe des Felsens ist ein Signal zum Anzünden in Kriegszeiten, nach dem in der ganzen Schweitz festgesetzten Gebrauche.

Die herumliegende Gegend giebt Versteinerungen von verschiedenen Arten. Die Liebhaber werden nicht durch St. Sulpice gehen, ohne die schöne Sammlung von Conchylien des Hrn. Meuron von Morveaux, nunmehrigen Obersten eines Schweitzerregiments in holländischen Diensten, zu sehen. Sie werden Ursache haben, die vollkommene Aehnlichkeit der übereinstimmenden Foßilien, an welchen die benachbarten Berge reich sind, zu bemerken.

Allein in der Beschreibung des Val de Travers muß man insonderheit die Beschreibung der Asphaltminen nicht vorbeygehen; dieses vortrefliche

trefliche Harz, welches an verschiedenen Orten des Fürstenthums gefunden wird und wie man glaubt, durch das ganze Land streicht, ist seit langer Zeit bekannt: weil schon in der im J. 1626 herausgekommenen Beschreibung von Henripolis davon Meldung gethan wird; allein man hat erst im Anfange dieses Jahrhunderts angefangen, Gebrauch davon zu machen. Die ersten Adern dieses Minerals wurden gegen den Anfang dieses Jahrhunderts in einem Garten von Büttes durch einen deutschen Landstreicher, Namens Jost, entdeckt, welcher, nachdem er von der Regierung die Erlaubniß dazu erhalten hatte, mit Hans Franz Guillaume, aus Verrieres gebürtig, den er sich zugesellt hatte, das Bergwerk auszufördern anfieng. Diese zween Unternehmer richteten einen Ofen auf, machten Häfen, brachten Asphaltöl heraus und verfertigten Kitt. Allein sie wurden nach Verlauf eines Jahres gewahr, daß das Bergwerk erschöpft war und nichts mehr ausgab. Der Deutsche, den die Hofnung einer grösen Fortun verschwenderisch gemacht hatte, machte sich unsichtbar, und sein Gesellschafter versuchte keine neuen

Digitized by Google

Unternehmungen dieser Art mehr. Im J. 1721 kam ein gewisser Eiriny von Eirini, aus Russova in Griechenland, ein gelehrter Mann und guter Naturforscher, in das Val de Travers; er entdeckte in der Herrschaft dieses Namens reiche und sogar einigermaaßen unerschöpfliche Asphaltminen, fürnehmlich in der Gegend von Bois de Croix. Er fragte zuerst an, und erhielt die Erlaubniß als erster Lehensmann mit einem Accensement (Accensement) von Seiten des Fürsten darinn zu arbeiten. Er gab eine Dissertation über den Asphalt heraus, nebst der Weise ihn zu gebrauchen und setzte Bergwerksgesetze auf, die in Besançon gedruckt wurden. Er vertheilte die Bergwerke, welche ihm waren zugegeben worden, in 400 Theile; verkaufte davon an verschiedene Partikularen, und brachte so eine Gesellschaft von Unternehmern auf, von welchen er die Anführung hatte.

Die Guillaumes, welche in den Bergwerken von Büttes gearbeitet hatten, waren in dieser Anzahl. Man baute eine Hütte und Oefen. Man zog aus diesem Minerale eine große Menge Oel, und indem man einen Zehntel Pech hinzuthat,

Digitized by Google

that, so machte man ein für das Wasser undurchdringliches Kitt, das sehr lange dauert, wenn es nur der Sonnenhitze nicht ausgesetzt ist, denn sonst wird es weich und löst sich vom Steine ab. Einer der Gesellschafter, wurde nach Paris geschickt, und man gebrauchte mit Nutzen dieses neue Kitt, um die Wasserbehälter in Versailles auszubessern. Man fand großen Abgang *). Hr. von Sabloniere, (vormaliger Schatzmeister der Schweitzerischen Cantons) erdachte alsdann mit diesem Asphalte das, was man Pissasphalt nennet, zu machen, und es wurde gebrauchet, um zwey Schiffe, die nach Ostindien, das eine nach Pondichery, das andere nach Bengala, abgiengen, zu verpechen. Obwohl diese Schiffe bey ihrer Wiederkunft einen Theil ihres Schiffbodens verlohren hatten, so waren sie doch weit weniger von den Würmern durchfres-

 sen,

*) Im J. 1743 wurde der vornehmste Behälter im Garten des Königs mit dieser Vermischung ausgebessert, und seit dieser Zeit hat sein Gebrauch nicht abgenommen. Mit diesem Harze hat man die Behälter von Versailles, die Latona, den Triumphbogen, wie auch das schöne weiße Gefäß, auf welchem die Opferung der Iphigenia ausgegraben ist, ausgebessert.

Digitized by Google

sen, als die zu welchen man das gewöhnliche Harz gebraucht hatte. Der Gewinnst nahm beträchtlich zu. Einer der großen Zweige der Ausfuhr war das Seewesen, und die Seehäfen in Holland. Dieser erhielt sich ungefähr 20 Jahre; allein dann gab die Lockspeise des Gewinnes zu verschiedenen Diebstählen Anlaß, man verfertigte heimlich Kitt. Die Eigenthümer verlohren den Muth zu ihrer Unternehmung, man verabschiedete die Guillaumes, die Hütte zerfiel. Eiriny starb. Seitdem begnügte man sich, den Asphalt aus dem Bergwerke zu ziehen und ihn in Natura zu verkaufen. Man könnte sich seiner wie im Elsaß bedienen, um die Wagenräder zu schmieren, wenn man ihn mit Seife und Unschlitt vermischte. Endlich ist dieses Bergwerk verlassen worden; und der ganze Vortheil, den man jetzo aus dieser Wohlthat der Natur ziehet, schränkt sich auf die gemeine Meynung ein, daß die Ausdünstungen dieser Mine den Einwohnern der Gegend, die sie von ihren Nachbarn auszuzeichnen scheinende besondere Fröhlichkeit geben.

Das

Digitized by Google

Das Harz der Neuenburger Mine ist körnicht und bläulicht; man findet es zwischen Steinen, die gut sind, um Kalk daraus zu machen, durchsinternd. Das obere Bette dieses Bergwerks ist mit einer Schichte schwarzer Erde, ein oder zween Fuß dick bedecket. Hr. Dublé l'Agascherie von Neuenburg, Doktor der Arzneykunst, hat im Jahr 1758 physische Versuche über diesen so berühmten Asphalt, und Betrachtungen über den daraus zu ziehenden Nutzen herausgegeben *).

Die genannten sechs Dörfer sind diejenigen, welche die Gerichtsbarkeit des Val de Travers ausmachen, und das merkwürdigste was darinn zu sehen ist, haben wir angezeigt. Die Luft, die man darinn athmet, ist als rein und gesund bekannt. Dies ist ohne Zweifel die erste Ursache der ungemeinen Munterkeit, welche seine Einwohner

*) Dissertatio sistens examen bituminis Neocomensis. Basiliae 1758, in 4to. et Lugduni Batavorum, 1761 in 8vo. Man kann auch über den Asphalt der Grafschaft Neuenburg, seine Eigenschaften und seinen Gebrauch, die Bibliotheque Italique T. I. p. 112 nachschlagen, le Dictionnaire de Savari, au mot Asphalte, und das Mémoire des Hrn. Prof. Spielmann's in den Mémoires de l'Académie de Berlin. T. XIII.

Digitized by Google

wohner überhaupt beseelet. Sie sind meistens aufgeklärt und betriebsam. Ihr Verstand ist fein und scharfsinniger, als man ihn gewöhnlich auf dem Lande antrift. Sie haben beynahe alle eine kleine Büchersammlung, die sie ihre Bibliothek nennen; sie sind sogar ziemlich von den gelehrten Neuigkeiten unterrichtet, und wissen ihre Kenntnisse auf eine nicht ungeschickte Art in der Unterredung anzubringen. Sie haben beynahe den Modeton als wenn sie zu Paris lebten. Rousseau giebt davon ein Beyspiel in seinem Schreiben an den Marschall von Luxemburg. Er spatzierte einst, (erzählt er) in dem Thal, und stand vor einem Hause still wo Mädchen Spitzen klöpelten; die Mutter wiegte ein kleines Kind; indem er ihr zusieht, tritt ein dicker Bauer aus der Thür, der sich mit einem freyen Wesen ihm nähert und zu ihm sagt: „Sie sehen, daß man ihre Grundsätze hier nicht „eben sehr genau befolgt, allein unsere Weiber „hängen an alten Vorurtheilen nicht weniger „fest, als sie die neuen Moden lieben" — Rousseau versichert, er habe hundertmal von diesen Leuten ähnliche Reden führen gehöret.

An

An der Landstraße und in der Nachbarschaft von Frankreich gelegen, scheinen sie diese Nation in der zudringenden Aufnahme nachahmen zu wollen, die sie den Durchreisenden, oder den sich sehr oft bey ihnen und fürnehmlich in Motiers aufhaltenden Fremden erweisen. Es ist keiner, der nicht Ursache habe, ihre Höflichkeit, das Sanfte ihrer Sitten und ihren dienstfertigen und wohlthätigen Charakter zu rühmen. Der einzige Rousseau, welcher an allen Orten, die er mit seiner Gegenwart beehrt hat, verfolgt worden zu seyn vorgab, schien unternommen zu haben, die in dieser Rücksicht allgemein angenommene Meynung zu zerstören. Allein bey einem Manne, der die Paradoxen liebte, und selbst das wunderbarste Paradox war, muß eine solche, durch so viele Thatsachen und Zeugen widerlegte Beschuldigung nur als ein neues Paradox angesehen werden, mit welchem dieser berühmte Schriftsteller seine Sammlung bereichert hat.

Diejenigen Einwohner im Val de Travers, welche in einem gewissen Wohlstande stehen, suchen ihre Einsichten zu vermehren, und machen verschiedene Abendgesellschaften aus. Manche

Digitized by Google

Bürger der Hauptstadt haben im Gebrauche, die schöne Jahreszeit in Motiers oder in Couvet zuzubringen, wo sie von täglich interessanter werdenden Gegenständen umgeben sind. Wenn die Spatziergänge in dem Thal etwas einförmig ausfallen, so haben sie hingegen den Vorzug, ungemein bequem zu seyn. Alles ist vollkommen flach; die Wege sind so eben wie Gartenalleen; an den Ufern des Flusses bemerkt man hie und da Stellen mit großen Rasenplätzen von dem schönsten Grün, und man spatzieret mit Entzückung längs diesem hellen Wasser, welches in dem Thal einen ruhigen Lauf annimmt, nachdem es so viel Steine und Felsen, die es aber beym Ausgang aus dem Val de Travers wiederum antrift, verlassen hat. Da die Richtung des Thales den Lauf der Sonne schräge durchschneidet, so wirft die Höhe der Berge allezeit von einer Seite einen Schatten in die Ebene, und man kann seine Spatzierstunden und Wege dergestalt einrichten, daß man im Schatten das ganze Thal umgehet. Ausserdem fangen eben die hohen Berge so viele Sonnenstrahlen auf, daß die Sonne für die Leute im Thal später auf-

und

Digitized by Google

und früher untergehet, und sie nie zu befürchten haben, lange von ihr verbrannt zu werden. — Wenn man die Tiefe des Thales verläßt, um halb an dem Hange der Berge zu spatzieren, so ist die Promenade zwar weniger bequem, dafür ist man aber durch vortrefliche Aussichten reichlich entschädiget; man hat die angenehmste Abwechslung der Lagen und Gesichtspunkte, man ergötzt sich an den in das Thal herunter strömenden Bächen, man macht ohne Unterlaß neue Entdeckungen um sich her, man findet in den Päſſen der Berge die niedlichsten Schlupfwinkel, wo die schattichten Buchen und die umgebenden Hügel kühle und grünende Zufluchtorte gewähren: anstatt fürchterlicher Bärenhöhlen und wilder Thiere die man vermuthet hätte, trift man hier mit froher Ueberraschung reitzende Lustgebüsche der Dryaden an.

Auſſer den verschiedenen Künsten, welche diese Leute in ihrem Vaterlande ausüben, treibt das Val de Travers seit 20 Jahren einen starken Commißionshandel, dessen vornehmste Niederlage in St. Sulpice ist. Man führt auch eine große Menge an dem Orte selbst verfertigter

Spi-

Digitized by Google

Spitzen, desgleichen viele Uhrwerke, viele Werkzeuge von Holz und Eisen, viel zubereitetes Leder, viel Papier, viel Butter und Käse aus. Alle diese Gegenstände des Debits, die im Umfange der Castellaney selbst verfertiget werden, zeugen weit und breit von den Einsichten und der Geschicklichkeit dieser von Natur sehr gewerbsamen Einwohner und sie verschaffen ihnen hingegen Korn, Wein und das übrige, was ihnen das Klima verweigert. Eine große Anzahl unter ihnen ergeben sich dem Maurer- und dem Zimmer-Handwerke, und man sieht alle Frühjahre aus den verschiedenen Dörfern dieses Thales, vornehmlich aus Büttes, Bovereſſe und Couvet, wie aus Bienenkörben, ganze Schwärme von Arbeitern dieser Gattung herausziehen, welche in allen 20 oder 30 Stunden weit herumliegenden Städten bauen, und im Winter mit ihrem wenigen Ersparten dahin zurückkommen, um mit ihren Verwandten, von den durch sie in ihrer Abwesenheit gesammelten Eßwaaren mäßig zu leben. Die Meister, unter welchen diese Handwerksleute arbeiten, sind auch aus diesem Lande, obwohl in den Städten

wohn-

Digitized by Google

wohnhaft. Sie wurden vormals weit herum für die besten Maurer und Zimmerleute gehalten; es ist nicht so gar lange, daß es in Genf keinen Maurer- und Zimmer-Meister gab, der nicht ein Neuenburger war, und zu gleicher Zeit hatten diese Meister keinen Arbeiter, der nicht ihr Landsmann war. Man nannte diese Arbeiter Schwalben (hirondelles), weil sie wie diese Vögel schaarenweise im Frühling ankamen und im Herbst wieder verreiseten. Seit etlichen Jahren aber hat ihre Anzahl durch den Handel, die sitzenden Handwerke, und den Wohlstand sehr abgenommen. Die Weiber, nachdem sie ihre häuslichen Pflichten verrichtet, beschäftigen sich mit Flachsspinnen, woraus sie und die Maurer selbst, des Winters, Spitzen, Strümpfe oder Nähfaden verfertigen, und das mit solchem Fleisse, daß dieser Artickel in diesem Thale der Gegenstand eines beträchtlichen Handels geworden ist. Man zählte im J. 1764 in dem ganzen Thale 3847 Seelen, worunter 736 sich mit Spitzenmachen beschäftigten.

Das Klima des Val de Travers ist nicht warm, hingegen sehr gesund, und man bringt

sein

sein Leben gewöhnlich auf ein starkes und munteres Alter. Der Boden davon kann nicht allgemein fruchtbar seyn; die Oberfläche ist zu ungleich. Allein wenn er an den höhern Orten nichts als Holz, Gras und Hafer hervorbringt, so bringt er im Thale, Waitzen, Rocken, Gersten und gutes Gemüse hervor. Mit einem Worte, man findet in dem Val de Travers alle die vornehmsten Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens; indessen sind die Lebensmittel theuer, weil sie das Land in geringem Maaße hervorbringt, und sehr bevölkert ist. Der Fluß liefert vortrefliche Forellen, die aber so zart sind, daß man sie gleich aus dem Wasser essen muß. Der Wein kommt von Neufchatel und ist sehr gut, besonders der rothe. Obst giebt es wenig oder keines, Aepfel nicht einmal; sondern nur sehr schmackhafte und wohlriechende Erdbeeren, in großer Menge und die lange währen. Das Milchwerk ist vorzüglich zu rühmen. Das Wasser ist hell und leicht. In allen Dörfern siehet man sehr schöne Brunnen; diese sind in der Gestalt von Säulen und Obelisken gehauen und aufgerichtet, spritzen das Wasser aus eisernen

Röh-

Digitized by Google

Röhren in große Bassins, und gereichen dem Lande wirklich zur Zierde. Es ist kein Dorf so gering, daß es nicht wenigstens 2 oder 3 solche Brunnen hätte. Die zerstreuten Häuser haben auch beynahe jedes den seinigen, und man trift sogar mehrere auf den Landstraßen an, zum Besten der vorbeyreisenden, sowohl Menschen als Thiere: Man kann kaum ausdrücken, wie angenehm der Anblick so viel hellen schönen Wassers mitten zwischen allen den Felsen und Wäldern ist. Ein gewisser Beweis, daß die Einwohner dieser Castellaney, indem sie mit ihren Landsleuten an den Süßigkeiten der Verfassung des Landes Theil nehmen, auch zugleich eine gewisse Härte der Natur zu ertragen wissen, findet sich darinn, daß sie alle ihren Feuerherd mit einer gewissen Leidenschaft lieben. Sie scheinen in ihren Felsen und mitten im Schnee glücklicher zu leben, als so viele andere Menschen in den angenehmsten und lachendsten Ländern.

Dieser glückliche und es zu seyn würdige Landstrich, hat nicht allezeit zu der Landschaft Welsch-Neuenburg gehöret. In den ersten Jahren des XIII. Jahrhunderts gehörte er noch

zu

zu der Baroney Granson, und dann begriff er noch Travers, les Verrieres und la Brevine. Ein auf die Landkarte geworfener Blick zeigt, welch schöne Rundung diese verschiedenen Oerter dem Distrikt gaben.

Im Jahr 1218 erwarb sich Berchtold, von Welsch-Neuenburg, durch seinen Oheim und Vogt, Grafen Ulrich von Arberg den Besitz davon. Er erhielt ihn von den Baronen von Granson, zum Tausche gegen herrschaftliche Länder, die er in Burgund am Ufer der Saone hatte, und welche ihm wegen ihrer Entfernung von Neuenburg unbequem lagen. Im gleichen Jahre übergab er es als ein Lehen, unter dem Titel einer Baroney, seinem Oheim, dem Grafen Ulrich, und da dieser wiederum einige Partikularen des Thales mit verschiedenen Theilen seiner Baroney belehnte, so setzte er damals die in dem Lande unter den Namen Grand Jacques und du Terreaux bekannte Lehen ein. Man weiß übrigens, daß diese durch die Einsetzung der Lehen berufenen Zeiten in der Geschichte der Glückseligkeit dieser Völker keine Epoche machen. Im Gegentheil, die Natur der Uebel, die sie

ver-

Digitized by Google

verursachen, ist so beschaffen, daß es die ganze Weisheit der künftigen Zeiten braucht, um ihnen zu steuren, um einerseits die eigensinnige Tyranney der Vasallen und andererseits die ungeräumte Dienstbarkeit der Unterthanen zu verbessern. Das Val de Travers war auch damals weit von dem glückseligen Zustande entfernt, in welchem man es heut zu Tage siehet, und in den es die Freyheiten und die Vorrechte, deren die Einwohner genießen, gesetzt haben. Indessen wurde die Baroney nicht in ihrer anfänglichen Ausdehnung erhalten. Für die Erleichterung der Unterthanen, für die Leichtigkeit der Verwaltung, und vielleicht auch für den persönlichen Vortheil einiger zu dieser Zeit in Credit stehender Personen, die man gebrauchen wollte, trennte man im XIV. Jahrhundert les Verrieres, im XV, die Herrschaft Travers, und im XVIIten die Meyerey von la Brevine davon. Was aber die peinliche Gerichtsbarkeit betrift, so fährt sie, einige die Herrschaft Travers insbesondere angehende Modifikationen ausgenommen, fort, ihren ersten Distrikt ganz zu umfassen. Das Schloß Motiers ist noch der fürchterliche Sitz der-

Digitized by Google

selben. So verhält es sich auch mit dem an diesem Orte unter dem Namen Recette angeordneten Finanz-Büreau, welches sich auf die ganze alte Baroney des Val de Travers erstrecket.

Es sey mir erlaubt, dieser Beschreibung noch einige Ermahnungen beyzufügen. Die Gesinnungen die mich beseelen, rechtfertigen diese Freyheit. Und kann man die Einwohner dieses glücklichen Landes kennen, ohne den lebhaftesten Antheil an ihrem Schicksale zu nehmen und ohne zu wünschen, zu ihrem Wohlseyn auf irgend eine Weise beyzutragen. Dieses liebenswürdige Volk finde sich also nicht beleidiget, wenn man ihm hier einige Nachläßigkeit in Absicht auf den Ackerbau und die Landwirthschaft vorwirft. Die Felder sind zwar wohl angebauet, allein man suchet nicht die niedern Auen auszutrocknen, und die Tiefe des Thales gleichet öfters an den beyden Ufern des Flusses beynahe einem breiten Moraste. Es wäre leicht die Wasser der Reuse zu gebrauchen, um die andern zu verbessern, wie dieses in verschiedenen Thälern des Cantons Bern geschiehet. Es wäre

eine

Digitized by Google

eine wahre Quelle des Reichthums für das Thal, wenn die Einwohner Gebrauch davon zu machen wüßten. Allein hier begeht man einen doppelten Fehler, indem man diese Wasser, welche allenthalben einen ziemlich bequemen Abhang haben, um der Leitung des Fleißes zu folgen, zu vertheilen und rechts in dem Thale hinaufzuführen versäumt; denn, indem man die höheren Gegenden einer vortreflichen und leicht zu verschaffenden Nahrung beraubet, läßt man die Wasser ungehindert die Tiefe des Thals überschwemmen, wo sie die schönsten Wiesen in Moräste verwandeln. Die Fremden können nicht ohne Verwunderung sehen, daß ein so schönes Land fast ganz von Bäumen entblößt ist. Zwar kommen sie nicht gut fort, und tragen sehr wenig Früchte; wenn aber die Wälder wieder vermehrt und bepflanzt würden, so würde man sich in Stand setzen, die reichen Eisenminen, mit welchen man umgeben ist, und welche man aus Mangel an Holze zu verlassen, war genöthigt worden, auszugraben und mit Nutzen Schmieden anzulegen. Man könnte auch ebenfalls ungemein schöne Pflanzungen auf der

Digitized by Google

sehr ebenen Landstraße, in den Kreutzwegen und um die Dörfer herum, fürnemlich bey Motiers, wo das Thal am breitesten ist, veranstalten. Die Bäume, welche das Wasser lieben, als wie die Italienischen Pappelbäume, würden in dem niedrigen Erdreiche und längs der Reuse hin, deren öftere Ueberschwemmungen das an ihr Bette stoßende Land sehr morastig machen, sehr wohl gelingen *). Man sollte sagen, dieser schöne Fluß, ein reiches und kostbares Geschenk der Natur, welches man so vortheilhaft anwenden könnte, gereiche vielmehr zum Schaden als zum Nutzen dieses Volks, oder daß dieses sich seiner nur bedient, um die verschiedenen Künste auszuüben, hingegen ihn zum wesentlichsten unter allen Gebräuchen anzuwenden verabsäumt. Man sieht zwischen Motiers und Boveresse fünf

Brücken

*) Es ist wirklich vor einigen Jahren im Vorschlag gewesen, die Ufer mit Weiden und Pappelbäumen zu besetzen, um in der Tageshitze, dem von Mücken und Fliegen äusserst geplagten Viehe Schatten und Erholung zu geben. Wenn dieses Projekt jemals zur Ausführung kommt, so werden die Ufer der Reuse jenen berühmten des Lignon an Anmuth nichts nachgeben, und nur die Astreen, die Sylvander, und ein d'Urfé sie zu besingen, werden ihnen noch fehlen.

Digitized by Google

Brücken von Quadersteinen, die über die verschiedenen Bette der Reuse gebaut sind, welche oft ihren Weg ändert, anschwillt und die benachbarte Wiese mit Sand und Steinen bedeckt. Es wäre, wie es scheint, weit einfacher gewesen, ihr einen freyen Lauf zu geben, indem man ihr von dem Fuße des Berges an, in gerader Linie von St. Sulpice bis Motiers und von Motiers nach Couvet ein Bett gegraben hätte. Es giebt überdies in diesem Thale genug Stein und Holz, um die Reuse in einen bessern Canal einzuschliessen, und nichts fehlet hierzu den Einwohnern. Würden ihre Nachkommen nicht mit ewiger Dankbarkeit diejenigen belohnen, welche durch weise und großmüthige Einrichtungen ihre Güter beschützt, und viele tausend Jucharten, die vormals Lede (en flagere) waren, in fruchtbaren und einträglichen Boden verwandelt hätten. So kostbar auch die Ausführung eines solchen Entwurfes scheint, so wird man doch, wenn man den, durch die häufigen Ueberschwemmungen verursachten Schaden, die zur Unterhaltung der Brücken und Landstraßen nöthigen Unkosten, die Vergrößerung eines nützlichen Landstriches,

die Verbesserung der Wiesen, die Austrocknung derjenigen, welche morastig geworden sind, in Anschlag bringt, so wird man, sage ich, leicht die Vortheile dieses letzten Planes fühlen, wenn man auch den Gewinn und den Verlust nur auf funfzig Jahre berechnet.

Uebrigens ist die Reuse ein sehr artiger, heller und wie Silber glänzender Fluß, in welchem die vortreflichen Salmen-Forellen die man darinn fischet, die aber gemeiniglich nicht mehr als 2 bis 3 Pfund wiegen, Mühe haben, sich dem Auge zu entziehen, obschon sie sich fleißig in Grasbüschel verbergen. Man fängt sie mit dem Angel, indem man den Voiron, den Wurm oder die nachgemachte Fliege zur Lockspeise brauchet. Die Angelruthen, deren sich die Fischer bedienen, sind von einem einzigen Roßhaare gemacht, welches die Fischer ohne Knoten sehr lang zu spinnen wissen. Allein wie konnten diese Forellen in den obern, durch 40 Fuß hohe Wasserfälle von dem andern abgesonderten Theil kommen? Diese Thatsache läßt sich leicht erklären, wenn man betrachtet, daß die Flüsse der Schweiß, so wie die in allen bergigten Ländern,

reis-

Digitized by Google

reiſſende Ströme ſind, und daß die Forellen, indem das Bette der Reuſe vor Zeiten nicht ſo jäh, als heut zu Tage war, ohne Müh von dem See her dahin kommen konnten. Am ſonderbarſten iſt, daß ſie in dieſem Theile des Fluſſes keine als ihre eigene Gefräßigkeit *), welche zum Erſtaunen iſt, und die Fiſcher, zu befürchten haben. Dieſe, um ihre Beute mit niemand theilen zu dürfen, haben ſchier alle Fiſchottern, welche ſich am Ufer aufhielten, ausgerottet.

Je mehr man den Zuſtand und die Lage des Val de Travers genau unterſuchet, je mehr überzeugt man ſich, daß dieſes Thal ehmals ganz unter Waſſer gelegen hat und daß was man heut zu Tage Val de Travers nennet, vor Alters nichts anders als ein von den Waſſern der Reuſe, des Waſſerfalls von Motiers, und anderer Bäche hervorgebrachter See war, dem die umliegenden Berge ſeine Schranken ſetzten. Der Boden dieſes Thales iſt ſo vollkommen flach, daß nur allein ein von Waſſern zurückgelaſſener Bodenſatz eine ſo ganz gleichförmige

*) Dieſer obere Theil der Reuſe hat nur Forellen und Voirons.

Ebene annehmen kann. Die Fortsetzung des Thales anstatt abwärts zu gehen, steiget längs dem Laufe der Reuse, so daß dieser Fluß eine sehr lange Zeit muß gebraucht haben, um sich in den Abgründen, die er darstellt, einen der Neigung des Erdreichs zuwiderlaufenden Weg zu graben. Vor diesen Zeiten war er von dieser Seite so wie von allen andern zurückgehalten, mußte rückwärts fließen, und das Thal bis zu der Höhe der weiter oben zuerst beschriebenen Grotte anfüllen, in welcher er sodann durch die ebenfalls beschriebene unterirdische Galerie, wie durch eine Wasserleitung einen Auslauf vorfand, oder selbst sich eröfnete.

Der kleine See blieb demnach beständig in gleicher Höhe, bis endlich durch die Verheerungen des Wassers, welche sich an dem Fuße der Berge öfters zutragen, Steine, Sand u. d. gl. die Oefnung des Canals dergestalt verengerten, daß das Wasser keinen hinlänglichen Ablauf ferner haben konnte. Hiedurch geschah, daß es sich übermäßig erhöhete, mit großer Gewalt den Hindernissen, die selbiges in den Schranken hielten, entgegen arbeitete, und endlich an der niedrigsten

drigsten und schwächesten Seite, einen Durchbruch bewirkte. Die ersten dünnen Wasseradern die auf diese Weise durchkamen, gruben sich nach und nach einen tiefern und breitern Lauf, sie schwollen an, und in gleichem Verhältniß mußte der See abnehmen, und zuletzt nach langer Zeit das ganze Thal trocken lassen. Diese Muthmaßung wird durch die Untersuchung der gedachten Grotte stark bestätiget, als in welcher man sehr deutliche Spuren von dem Laufe des Wassers bemerkt: ferner durch das in den Löchern der unterirdischen Gallerie stehende sumpfichte Wasser, und auch durch den Lauf des Flusses, welcher beym Herauskommen aus dem Val de Travers durch schreckliche Tiefen, die er wahrscheinlich nicht vor sich gefunden und gewiß nicht in kurzer Zeit gegraben hat, herunter strömt. Endlich so ist auch der Asphalt, als ein durch die Wirkung des Wassers verhärtetes Harz ein Merkmal, daß dieses Land lange Zeit unter Wasser gestanden hat.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Nachdem die Reisenden das Val de Travers besehen haben, so entschließen sie sich gemeiniglich, entweder bis zum westlichen Ende des Landes fortzudringen, und hernach gegen Osten zurückzukehren, um nach la Brevine zu kommen, welches am Eingange des Striches liegt, welcher eigentlich die Berge genannt wird, oder aber gerades Wegs gegen diesem letzten Dorfe zu gehen, indem man durch die Berge, die es von Motiers trennen, hinüberkreuzt. Ich werde diese zwo Straßen, eine nach der andern beschreiben. Gesetzt also, daß man die erstere vorgezogen habe, und daß man nach St. Sulpice gekommen sey, so bietet sich unmittelbar an dem westlichen Ausgange dieses Dorfes, ein zween Büchsenschüsse langer Paß dar, welcher durch zween sehr hohe Felsen eingeschlossen ist, die so nahe bey einander stehen, daß sie keinen Zwischenraum als die Breite der Landstraße, von ungefähr 30 Fuß, lassen. Man hat vor uralten Zeiten (weil schon in der Chronik der

Schwei-

Digitized by Google

Schweitzerkriege wider Carl den Kühnen, davon Meldung geschiehet) eine sehr starke Kette an einen dieser Berge gebunden. Sie hatte diesem Passe seinen Namen gegeben, und dienet im Nothfall ihn zu beschließen. Es wäre ein leichtes, hier mit einer kleinen Mannschaft ein zahlreiches Heer aufzuhalten. Carl der Kühne, versuchte im J. 1476 vergeblich diesen Paß zu zwingen, und von dieser Seite her in die Schweitz einzudringen. „Allein da er," sagt eine alte Chronik, „diesen Paß den seinigen „verschlossen sah, so zog er nach Joigne in der „Grafschaft Burgund und lagerte sein Heer vor „Granson." In Kriegszeiten postirt man eine Wache in die Höle eines Felsens, welche die Natur selbst zu diesem Gebrauche scheint bestimmt zu haben. Vormals war da ein hölzerner Thurm, der Bayardsthurm genannt, um diesen Eingang des Landes zu beschützen. Man sieht noch die Ueberbleibsel eines bedeckten Weges, den man dort angebracht hatte. Als man im J. 1748 daran arbeitete, diesen Theil der Landstraße zu erweitern, so fand man unter den Trümmern eines Gewölbes, das einstürzte, stark

gehär-

Digitized by Google

gehärtete eiserne Pfeilspitzen, Stücke von Eichenholz, deren Bestimmung man nicht hat entdecken können, und einige Medaillen von Erz, welches die gemeine Sage zu bekräftigen scheint, daß vormals die Römer in diesen Pässen ein Vestungswerk aufgeführt hatten. Es war der große Durchgang über den Leberberg.

Wenn man zu diesen Pässen hinauskömmt, so bemerkt man eine durch zween vereinigte Hügel gebildete Vertiefung, die man die Combe à la Vuivra nennt, von dem Namen einer ungeheuern Schlange, welche sich vormals in diese Felsen eingenistet hatte, und die Gegend dermaaßen unsicher machte, daß man genöthiget wurde, die große Landstraße nach Frankreich durch Büttes gehen zu lassen, wo noch ein Weg Namens la Vie Saunier oder die Salzstraße ist, weil das Salz da hindurch geführet wurde. Diese Geschichte ist ausserordentlich genug, daß ich mich noch einen Augenblick dabey aufhalte, und sie mit ihren vornehmsten Umständen erzähle, indem ich hernach die Beweise, auf welche sie sich stützet, prüfe. Man erzählet also, daß gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine

die-

dieser ungeheuern Schlangen, deren Daseyn man nicht läugnen kann, und welchen man den Namen Vuivra gab, (welches das verdorbene Wort Hydra zu seyn scheint,) sich in die Gegend des Thurms von St. Sulpice begeben, Menschen und Thiere gefressen und die Landstraße nach Frankreich ganz ungangbar gemacht habe. Nachdem sie dieses Revier drey Jahr lang ungestraft verheert, so habe ein Particular aus dem Dorfe St. Sulpice, Namens Sulpicius Raimond, sein Vaterland von dieser Plage zu befreyen unternommen, und es so angegriffen. Er entdeckte zuerst die Höle, wo dieses Ungeheuer seinen Aufenthalt hatte. Hierauf bemerkte er, daß es allezeit um die gleiche Stunde auf eine Beute ausgieng. Um diesen letztern Umstand zu nutzen, verfertigte er eine Kiste, die groß genug war, um sich bequem darein zu setzen. Sie hatte Löcher; die der Höle entgegengesetzte Seite war schief und der obere Theil mit Glas bedeckt. Er brachte diese so zubereitete Kiste nahe zur Höle, an einen bequemen Ort und versuchte mehrere Tage hintereinander sich darein zu setzen. Er war mit kleinen Stei-

nen

nen versehen, um sie dem Thiere anzuwerfen, welches, von diesem Angriffe zuerst aufgebracht, sich dennoch nach und nach daran gewöhnte, und bey dem Anblicke der Kiste ruhig in seinem Loche blieb und darinn einschlief. Endlich bemerkte Raimond, daß die Sonnenstrahlen ihm zuwider waren, und es nöthigten, sich ganz zusammenzuwinden. Er wählte also einen Tag, da sie in ihrem ganzen Glanze schien, um das gefährliche Abentheuer zu versuchen. Er schloß sich in seine Kiste, mit einem Bogen und einer Hellebarde bewafnet, ein. Die Schlange, von der Jagd zurück, machte wie gewöhnlich ihre Tour um die Kiste, kroch in ihr Loch und durch die von dem Glase zurückgeprellten Sonnenstrahlen gestochen, krümmte sie sich bald zusammen, und versteckte ganz ihren Kopf. Raimond benutzt den glücklichen Augenblick und drückt den ersten Pfeil los; das verwundete Thier schießt mit der größten Heftigkeit in die Höhe, andere Pfeile folgen, und da es Raimond durch die Menge Blutes, die es vergießen sah, genug geschwächt glaubte, so geht er, mit seiner Hellebarde bewafnet, aus seiner Kiste, greift es an, und wendet alle

Ge-

Digitized by Google

Geschicklichkeit an, um ihm den Kopf abzuhauen; allein das Thier faßt ihn im herumwinden mit seinem Schwanze, und zieht ihn unter sich. Nach langem Kämpfen reißt er sich von ihm los, ergreift seine Hellebarde wieder, und läßt endlich das Ungeheuer unter seinen Streichen todt. Stolz über einen so schönen Sieg, eilt er ihn den Einwohnern von St. Sulpice anzukündigen. Man versammelt sich, man begiebt sich Schaarenweise an den Ort, wo der Kampf geschehen war, man findet das Thier ohne Leben, und es wird auf der Stelle verbrannt. Dieser herzhafte Mann überlebte seinen Triumph nur kurze Zeit. Er starb zween Tage hernach, entweder von dem mit dem Blute, mit welchem er war bedecket worden, vermischten Gifte, oder, welches wahrscheinlicher ist, von seinen Wunden. Dies sind die Umstände einer Geschichte, die man hier überhaupt für wahr hält. Ein altes Mannscript setzt sie in das Jahr 1273. Man hat sogar ein kleines Buch gesehen, welches die ganze umständliche Erzählung, die man so eben gelesen hat, enthielt. Das Volk hat seiner Gewohnheit nach nicht ermangelt, viele fabelhafte

Züge

Digitized by Google

Züge hinzuzuthun, und dieser Schlange eben so viele Köpfe als dem Lernäischen Drachen zu geben. Auſſer den mit den Dorf St. Sulpice benachbarten Dörfern, welche den Namen Combe und Fontaine de la Vuivre tragen, findet man noch auf der Höhe des Erdreiches, wo der Thurm stand, einen erhabenen Felsen, welcher zwischen den Gemeinden dieſes Ortes und von Bayards die Gränze bezeichnet, und in den älteſten Zinnsbüchern Roche a la Vuivre genannt wird. Ein so wesentlicher dem Vaterlande erwieſener Dienſt verdiente eine glänzende Belohnung. Darum versichert auch die gleiche Sage, daß der Graf Ludwig, unter deſſen Regierung dieſe Begebenheit geſchah, diesen wackern Raimond, und alle ſeine Nachkommen von der Leibeigenſchaft befreyte, ihre Güter von allen Zinſen und Zehnten entledigte, ſeinem Hauſe das Recht eine Fahne zu tragen und Wein zu verkaufen ertheilte, ohne wie andre die Auflagen, welche man Tavernage nannte, zu bezahlen. Endlich hab er befohlen, daß dieſes Haus, 24 Stunden lang, für jeden Verbrecher, der hinein fliehen würde, zur Freyſtätte dienen ſollte.

So

So nähmliche Vorrechte, so beträchtliche Vortheile sollten noch zu Gunsten der Nachkommen des Sulpicius ihre Wirkung haben, und nichts würde die Wahrheit dieser Geschichte besser beweisen. Allein ausser der Unwissenheit, die damals herrschte, ist die Familie Raimond sehr zahlreich, und der Ast, von welchem die Rede ist, hat sich mit den andern vermenget, und ist in die gleiche Dunkelheit wieder gesunken. Man hat vor etwas Zeit sich bemühet, das besondere Geschlechtsregister wieder auseinanderzusetzen, man nimmt sich vor, in den archivischen Schriften einige Untersuchungen anzustellen, und wenn die vom 14ten Jahrhundert aufbehalten worden sind, so wird es wahrscheinlich nicht ohne Erfolg geschehen.

Unter den persönlichen Verpflichtungen, von welchen Sulpicius Raimond befreyt wurde, war die, welche man l'émine de la porte nannte, von welcher man vielleicht gerne den Ursprung erfahren wird. Ehe die Baronie des Val-de Travers, durch den Tausch, welcher mit dem Hause von Vergy geschah, mit der Grafschaft Welsch-Neuenburg vereiniget wurde, so waren

verschiedene in dieser Gegend niedersäßige Familien verbunden, bey dem Thore des Schlosses in Motiera die Wache zu versehen. Allein seit der Vereinigung hat sie der Fürst davon losgesprochen, vermittelst eines Scheffel Weitzen des Jahrs, und zwo Fuhren Holz im Herbst für jeden Feuerherd. Heut zu Tage wird der Weitzen in Natura bezahlt, die Fuhren werden geschätzt. Die Leute dieses Standes werden Francs Sergens genannt.

Ehe ich St. Sulpice und seine Gegenden verlasse, so will ich noch ein Wort von einer der weitesten und merkwürdigsten Hölen, die Bauma *) des Berges von St. Sulpice genannt, und nicht weit von der Combe à la Vuivra entfernt, sagen. Man steigt durch eine hölzerne Treppe bis zum Eingange der Höle selbst herunter, wo ein Bauer aus der Nachbarschaft sich ein kleines steinernes Stübchen, in welchem er

*) Bauma ist ein Celtisches, in dem Patois behaltenes Wort, um eine unterirdische tiefe Höle zu bezeichnen, daher das deutsche Wort Balm; man findet in den Schriften der Waldenser des XIIten Jahrhunderts das Wort Balma, um das gleiche zu bezeichnen, indessen wird dieses Wort in keiner lebenden Sprache von Europa mehr gebraucht.

Digitized by Google

er seine Milch, seine Butter, und die Käse vollkommen gut aufzubehalten weiß, eingerichtet hat. Das Gewölbe hat Oerter von 10, 20, und 30 Fuß in der Höhe, und 10, 20 bis 30 Fuß in der Breite. Die Tiefe ist mehr als 100 Fuß. Man findet darinn durchsichtige Tropfsteine, Seleniten von verschiedenen Figuren, gewöhnliche Tropfsteine, oft mit lac lunae, das dort in großem Ueberfluß gefunden wird, vermischt. Wenn man zu unterst in die Grotte gelangt ist, so bemerkt man, daß das Licht dunkel zurück geprellt wird, so daß, wenn man den Himmel entdecken könnte, man bey hellem Mittage die Sterne sehen würde. Wenn man in der letzten ein wenig niedrigern Grotte ist, so werfen die weißen Wände der größern ein den Wolken ähnliches Licht zurück, welches den Zuschauer in Erstaunen setzt. Es sind hier zwey Behälter von süßem Wasser, welches von den Felsen trieft, und durchsichtig wie Kristall und kalt wie Eis ist. In der Gegend dieser Grotte wachsen unzählig viele heilsame Kräuter.

Wenn man von St. Sulpice seine Reise gegen Westen fortsetzt, so kömmt man aus der

Kette der Berge in die Gerichtsbarkeit von Verrieres, welche fünf Gemeinden enthält. Die drey ersten aneinanderstoßenden machen das Kirchspiel dieses Namens, und die zwo andern das von Byard aus. Es ist ein drittes gegen Mittag, welches die Côte aux Fées heißt: wir wollen sie nach einander durchgehen.

Das Dorf Verrieres ist groß, sehr bevölkert und die Häuser sind daselbst von einander entfernt. Es liegt in einem engen Thale, zwischen zwo parallellaufenden und mit Wäldern bedeckten Bergketten. Die morastige Tiefe giebt Torf. Das übrige obwohl steinigte Erdreich ist fruchtbar an Korn und Weiden. Die Einwohner sind überhaupt geschäftig und fleißig. Viele ergeben sich der Handelschaft, welche durch ihre Lage an der Gränze begünstiget wird; andere üben Profeßionen aus, deren Produkte auswärts verkauft werden. Man zählt da ungefähr 30 angesessene Kaufleute, und noch eine größere Anzahl, welche zu den benachbarten Völkern Spitzen zum Verkauf tragen; eben so viele Uhrmacher und 200 Spitzenmacherinnen, die durch ihre Geschicklichkeit bekannt sind. Das

Uhr-

Uhrmacherhandwerk blühet daselbst besonders. Die Gebrüder Tatet thun sich in ihrer Kunst hervor, treiben einen großen Handel, und haben zu diesem Endzwecke ein Handelshaus in Paris. Andre Künstler haben durch die vortreflichen Pendulen, die aus ihren Händen kommen, und die sie in Frankreich und in Italien vertreiben, sich einen Ruhm erworben. Man hat in Verviers eine Fabricke von baumwollenen Tüchern, die mehrere Arbeiter beschäftiget, und eine andere von Spielkarten errichtet. Man findet da Waffenschmiede, Schlosser, sehr geschickte Schnellwaagenmacher, Strumpffabrickanten *) u. a. m. Der Ackerbau und die Landwirthschaft werden nicht verabsäumet, und die beträchtlichen Weiden, die man in diesem Lande hat, machen den vornehmsten Reichthum der Einwohner.

*) Die von Bauern erfundene und vervollkommnete Maschine, deren sie sich bedienen, zeigt einen Mechanismus der beynahe alles übertrift, was jemals aus des Menschen Händen gekommen ist. Bis auf etwas weniges macht sie alles ganz allein, und in wenigen Augenblicken verrichtet sie alle Bewegungen die bey dem gewöhnlichen Strumpfstricken mit den Nadeln nur in mehreren Stunden gemacht werden.

Digitized by Google

Sie ziehen heut zu Tage einen groſsen Nutzen aus diesen vortreflichen Weiden, wo man gemeiniglich mehr als 400 Kühe ernähret; sie machen Käse, welche mit groſsen Gewinnste auswärts verkauft werden, und ziehen jährlich beträchtliche Summen daraus. In dem Dorfe Bayards, welches Verrieres gegen Osten liegt, werden die gleichen Künste getrieben und man bemerkt daselbst die nämliche Geschäftigkeit. Ein allgemeiner Wetteifer scheint die Einwohner zu beseelen und spornt einen jeden an, so viel als möglich, in der Beschäftigungsart, der er sich gewiedmet hat, sich hervorzuthun.

Das Kirchspiel la Côte aux Fées ist eine Stunde gegen Süden von Verrieres. Es besteht aus zehn abgesonderten Dörfern und verschiedenen einzeln liegenden Häusern. Die Kirche liegt in dem beträchtlichsten von jenen. Da dieser Landstrich an keiner gewöhnlichen Straße liegt, so wird er für sehr roh gehalten und als wenn er am Ende der Welt läge, angesehen. Deswegen giebt man vor, es sey ehmals der Aufenthalt der Feyen gewesen, und davon ist ihm der Name geblieben. Obwohl

man

Digitized by Google

man da wie anderswo verschiedene Künstler antrift, so ergeben sich doch seine Einwohner vornehmlich dem Ackerbau, und ernähren eine große Anzahl Kühe und Pferde, mit welchen sie Handlung treiben. Die Käse, welche man daselbst macht, sind sehr hoch geschätzt, und die Weise, mit welcher dieser Theil der Landwirthschaft besorgt wird, verdient hier eine Erwähnung. Alle Einwohner eines Dorfes, welche Kühe besitzen, gesellen sich zusammen, und dingen auf gemeine Kosten einen Sennen. Jeder trägt seine wohlgemessene Milch an einen dazu bestimmten Ort, und sie machen Butter und Käse wie in einer Manufaktur. Jeder zieht hierauf seinen Theil von der Molke, Buttermilch, und der Butter, wenn man welche macht, nach Verhältniß der Milch, die er zugeschossen hat. Wenn die Jahreszeit verflossen ist, so verkaufen sie ihre Käse im großen, bezahlen den Sennen, wie auch denjenigen, welcher die Behausung und das Holz hergegeben hat, und theilen das übrige nach Verhältniß des Einsatzes. Die von Verrieres und von Bayards thun desgleichen. Die Weiden der umliegenden

Gegend werden mit Hülfe der Düngerde erzeu-
biget, welche in diesen Revieren in grossem Ue-
berflusse ist, und zum fett machen dienet. Die
Oerter, woraus man sie ziehet, sind durch die
wunderbare Menge von Seeversteinerungen al-
ler Arten, die man da findet, bekannt. Unter
andern giebt es schöne Ostracitten von einer be-
sondern Art. Man bemerkt, daß in den mei-
sten Mergelgruben der Grafschaft Neuenburg
Versteinerungen gefunden werden. Es scheint,
als wenn dieser Mergel nur ein Saz oder
Schlamm von dem Meergrunde wäre. Daher
hat er vielleicht die Kraft die Erde zu befeuch-
ten. Es ist gewiß, daß an verschiedenen Orten der
fetteste Mergel derjenige ist, aus welchen man
die meisten Versteinerungen ziehet.

Man behauptet, daß die Côte aux Fées vor-
mals eine dem natürlichen Sohne Berchtolds V.
Grafen von Welsch-Neuenburg zum Leibgedinge
gegebene Herrschaft war, welcher daselbst ein
Schloß bauen ließ, wovon man noch auf einer
kleinen Höhe die Ruinen siehet. Diese Herr-
schaft soll bis zu einer Pest gedauert seyn,
welche den gröstn Theil der Einwohner des

Ortes

Ortes hinwegraste. Das bergichte und unebene Erdreich, welches diese Dörfchen einnehmen, ist von verschiedenen, mehr oder weniger weiten Grotten durchgraben. Die vornehmsten sind: zuerst la Baume aux Chevres, welche auf der Höhe des Berges von Vetrieres liegt, und zwischen der Grafschaft Burgund und dem Fürstenthum Neuenburg die Gränze vorstellt. Eine zweyte ist mitten in einer mit Felsstücken angefüllten Ebene; ihr Eingang ist ziemlich groß; wenn man Steine darein wirft, so hört man sie 6 oder 7 Minuten lang von Felsen zu Felsen zurückprellen. Die trägt den Namen von einem Einwohner der Côte aux Fées, welcher, da er sich den Ruf eines Zauberkünstlers erwerben wollte, sich herunter winden ließ und bey seiner Rückkehr die vorgeblichen Wunder erzählte, von welchen er Zeuge gewesen war. Man ermordete vor mehreren Jahren einen Menschen nahe bey dieser Höle und die Mörder warfen seinen Leichnam darein. Ein von ihm zurückgelassener Schuh wurde gefunden und erkannt. Ein Partikular des Ortes hatte das Herz, sich in diese tiefe Grube an Stricke gebunden her-

Digitized by Google

unterzulassen, er entdeckte den auf einer Felsenbank angehaltenen Leichnam mehr als 200 Fuß tief und beyde wurden glücklich herausgezogen.

Allein die berühmteste dieser Hölen ist die, welche den Namen Temple des Fées führt, wovon das Kirchspiel selbst den seinigen bekommen hat, und welche von einer großen Anzahl Naturforscher aus allen Ländern besucht worden: Hier ist die Beschreibung davon. Diese Höle liegt der Landstraße gegen Westen, in einer kleinen Entfernung vom Dörfchen Derriere le Crêt, und gegen Mittag von St. Olivier. Von dem ersten aus durchkreuzt man eine kleine Ebene, hernach muß man sehr mühsam heruntersteigen und kömmt zu einer Art Altan. Von da entdeckt man einen mehr als 200 Fuß hohen gegen Süden gewandten Felsen, welcher gegen Longaigue, wovon ich geredet habe, schauet, und an dessen Fuße eine Oefnung in Gestalt eines niedergedrückten 6 bis 7 Fuß breiten Gewölbes ist. Hier ist der Eingang dieses berühmten Tempels, und man kann auf keine andere Weise hineindringen, als auf dem Bauch kriechend. Allein in einer kleinen Entfernung erhebt sich das Gewölbe

wölbe beträchtlich, und man trift zuerst eine Art von Vorzimmer an, über welchem sich schneeweiße Gewölbe ziehen, nebst einem Pfeiler, welcher mit Fleiß gemacht zu seyn scheinet, um sie zu unterstützen. Hierauf theilt sich die ganze unterirdische Höle in drey parallellaufende Alleen, die mit Säulen geziert sind, welche sich von dem Grunde der Grotte bis zu den Gewölben erheben, und von denen die zwo zur Seite weniger hoch und weniger breit sind, als die in der Mitte. Alle diese Säulen sind offenbar durch das fortdauernde Heruntertriefen des Wassers vom obern Felsen, welches sich versteinert hat, gebildet worden; darum sind sie auch nicht eben, sondern unregelmäßig, röhrenförmig und stellen verschiedene wunderbare Figuren dar *). Die Gewölbe sind ganz mit Kruſten von

*) Alle diese Anwüchse geschehen von oben gegen unten zu. Indem das Wasser durch den Grund oder durch die Spalten der Felsen hindurchdringt, so führt es weinsteinigte, salpetrische und krystallische Theilchen mit. Oft mischen sich Mineraltheilchen bey. Daher die Verschiedenheit der Farben, und das mehr oder weniger Durchsichtige dieser Körper. Diese Materien werden von dem Wasser aufgelöset oder fortgeführet, welches von dem Gipfel

von dergleichen Materie angewachsen. Die zwo Alleen zur Rechten und zur Linken haben nichts merkwürdiges, als eine Quelle die sich in der zweyten befindet, und einen geringen Salzgeschmack hat. Die Allee in der Mitte, ohngefähr 200 Fuß lang und 6 breit, ist von ungleicher Höhe; ein feiner und gehärteter Sand dient ihr zum Fußboden, und wann man zu ihrem entgegengesetzten Ende gekommen ist, so findet man eine größere Oefnung, als die, durch welche man hineinkömmt. Von da entdeckt man das ganze Val de Travers, und am Fuße einen Abgrund, dessen Tiefe wenigstens 400

Gipfel der Gewölbe dieser Hölen tröpfelnd in die Grotten herunter fällt. Die Tropfen bleiben einige Zeit hangen; die Theilchen werden fest, indem sich die Tropfen herunterwärts öfnen, um der Luft einen Ausgang zu lassen. Dieses zeugt zuerst eine Röhre, welche nach und nach dicker wird und sich verlängert. Bisweilen werden diese Röhren ziemlich dick, und dann füllen sie sich an. Daher bilden sich Cylinder, Kegel, oder kugelförmige Massen nach den Umständen des Ortes, oder dem Ueberflusse und der Verschiedenheit der Materie. Je gleichartiger die Bestandtheile sind, desto regelmäßiger werden die Figuren, und desto durchsichtiger die Tropfsteine. S. Bourguet, Abhandlung über den Ursprung der Steine. Seite 8.

Digitized by Google

400 Fuß beträgt. Gegen dieser unterirdischen Allee über ist eine andere längere, durch welche man niemals ganz gekommen ist. Die Grotte kann 120 Fuß tief, und 40 breit seyn. — So ist das Innere dieser Höle beschaffen, welche die gemeine Meynung als ein Denkmal des höchsten Alterthums und als ein Ueberbleibsel des Heidenthums ansiehet, da es doch ohne Zweifel nichts als das Werk der Natur ist, die ein Vergnügen daran fand, sie mit regelmäßiger angeordneten Tropfsteinen zu zieren, als man sie gemeiniglich in den andern unterirdischen Hölen dieser Art antrift. Das Verhältniß der drey Alleen, die man da gleich einem Schiffe und den Seitenmauren einer Kirche bemerkt, ist wahrscheinlich die Ursache, warum man mit dieser Grotte eher als mit jeder andern, wo die gleiche Architektur nicht statt hat, den Begriff eines Tempels verbunden hat; denn wer weiß nicht, daß das gemeine Volk das Wunderbare allezeit den einfachesten Herleitungen vorzieht. Man sagt, dieser Tempel sey ehmals prächtig ausgeziert gewesen, und es sey noch nicht lange her, daß man noch sehr gut in den Felsen ausgehauene

gehauene Sitze darinn sah. Alles dieses ist verdorben worden, und wenig mehr davon zu bemerken. Ausserdem ist der Eingang der Höle beynahe ganz versperret, theils von dem Schutte, theils von den Gesträuchen; auch benimmt die Furcht vor den Schlangen und andern giftigen Thieren den Neugierigen die Lust sich hineinzuwagen.

Es ist in der Gegend des Feentempels ein Eisenbergwerk und eine Eisenschmelze, die jetzund im Gange ist. Uebrigens muß man die Beschreibung des Val de Travers nicht schließen, ohne beyzufügen, daß seine Berge eine große Menge seltener Pflanzen und vortreflicher Kräuter, welche die Botaniker sehr hoch schätzen, (von welchen man einige sogar nicht auf den Alpen und auf den übrigen Theilen des Jura findet,) *) wie auch eine große Verschiedenheit seltener

*) Man findet z. B. gegen Norden von Verrieres nicht weit von der zweyten Quelle das Meum foliis Anethi. C. B. P., welches Haller nirgendwo auf den Alpen noch auf den verschiedenen Theilen des Berges Jura gefunden hat. Man findet es auch ganz nahe bey der Sennerey Grandvi bey dem Creux du Vent; desgleichen das vierblätterige Chamaene-

tener Vögel, darbieten. Die unzugänglichen und sehr hohen Felsen bey Longaigue dienen ins-

maenerion Alp. und auf dem Chasseron, die Artemisia No. 129. Hall. oberhalb Couvet. Unter dieser Menge seltener Pflanzen ist aber auch eine die man kennen muß, um sich sorgfältig vor den schrecklichen Wirkungen derselben in Acht zu nehmen. Ich meyne den Sturmhut (Napel). Man erblickt eine sehr schöne 3 Fuß hohe Pflanze; ihre herrlichen blauen Blumen erwecken die Lust sie zu pflücken; allein man hat sie kaum einige Minuten bey sich, so empfindet man Kopfschmerzen, Schwindel und Ohnmachten, und würde bald des Todes seyn, wenn man nicht den gefährlichen Strauß von sich würfe. Diese Pflanze hat öfters Kindern und andern Leuten, denen ihre Eigenschaften nicht bekannt waren, schädliche Zufälle verursacht. Das Vieh hingegen nähert sich derselben niemals und frißt auch das Gras nicht, welches um dieselbe herumwächst. Die Mäher rotten sie aus, so viel ihnen immer möglich ist; allein aller Sorgfalt ohngeachtet pflanzet sie sich doch fort; besonders siehet man noch viel auf den Bergen; in dem Thal aber ist sie schon meist ganz ausgerottet. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß dieses Napellum von demjenigen sehr unterschieden ist, das Hr. von Störk als ein neues Arzneymittel eingeführet und sehr unschicklich mit dem Namen Napellum benennet hat: Es zeigt sich offenbar aus der Figur die er mittheilt, daß die Pflanze die er Aconitum Napellum nennet, das Aconitum Cammarum ist.

Digitized by Google

insbesondere einer Art Adler von erstaunender Größe und Stärke zum Aufenthalte. Es ist der eigentliche sogenannte Adler der Lateiner (Aquila), oder der König der Vögel. Es sind wenige Jahre, daß ein Adler dieser großen Art in einer Tiefe in einiger Entfernung von der Côte aux Fées von zwey Kindern erblickt wurde; das größere näherte sich, um auf ihn zu schlagen, allein anstatt zu entfliehen, blieb er stehen, und wollte es angreifen. Bey dem Geschrey seines Kindes lief der Vater mit einem Stocke bewafnet hinzu, und da der in einem niedrigen Erdreiche sich befindende Vogel nur mit Mühe davon fliegen konnte, so ergrif er die Parthey sich zur Wehre zu stellen, und blieb nur nach einem sehr hartnäckigen Streite auf der Stelle. Die Höhe dieses auf die Füße gestellten Vogels war 2 Fuß, 4 Zoll, und die Weite seiner ausgebreiteten Flügel von einem Ende zum andern war 6 Fuß, 7 Zoll. Man hat an diesem Orte zu verschiedenen Zeiten ähnliche Vögel geschossen, und heut zu Tage ist die Art in diesem Lande ziemlich selten *).

Die

*) S. Mercure Suisse. Août, 1737.

Die Reisenden, welche die Neugierde nach Porrieres geführt hat, entfernen sich gemeiniglich nicht von diesen Gegenden, ehe sie das alte Schloß Jour, welches vormals Herren dieses Namens hatte, und eine halbe Stunde gegen Westen liegt, gesehen haben. Es ist ein auf einer sehr erhabenen Spitze des Jura gelegenes Vestungswerk, und beherrscht den Durchgang, welchen ein Einschnitt in die Kette dieses Berges verschaft hat und welcher in die Grafschaft Burgund führet. Die Lage dieses Schlosses schien den alten Schweitzern so wichtig, daß die Cantone und insonderheit der Canton Bern, nach dem Burgundischen Kriege, im J. 1477 den Grafen von Welsch-Neuenburg, Rudolph von Hochberg, welcher das Schloß Jour als ein Lehn besaß, ersuchten, er möchte vermittelst seines Sohnes Philipp, *) welcher damals bey der

*) Dieser Philipp von Hochberg hat das Schloß von 1477 bis 1516 besessen. Nachdem Heinrich II. von Orleans, Herzog von Longueville und Graf von Neuenburg der erste französische Bevollmächtigte zu Münster bey dem 1648 zu Stande gekommenen Friedensschluß gewesen war, gab man ihm zur

der Maria von Burgund sehr in Gunsten war, diese Prinzeßin dahin zu bringen suchen, daß sie den Besitz dieses Schlosses in ein vollkommenes Eigenthum verwandelte; damit, sagten die Cantone, das gemeinschaftliche Vaterland durch die Grafschaft Neuenburg desto besser geschlossen sey. Der König von Preussen hat seitdem vergebliche Bemühungen angewandt, um es mit diesem Lande zu vereinigen.

Nicht weit davon ist ein Paß zwischen Felsen, Namens Clüse, wo das erste Büreau von Frankreich ist. — Die Aussicht des Schlosses Joux und der umliegenden Gegend ist sehr malerisch. Der Doux ist hier nur ein kleiner Bach, welcher durch den Wasen sich schlängelt, womit die Ebene der Gegend bedeckt ist *).

Man kann auch noch in der herumliegenden Gegend die Quelle eines kleinen Baches, die Venoge genannt, bemerken, welcher gegen Mittag

zur Vergeltung seiner dabey geleisteten Dienste das Schloß Joux: er besaß dasselbe bis 1659, da es durch den Pyrenäischen Friedenstraktat an Spanien zurückgegeben wurde.

*) Fonte cadit modico, parvisque impellitur undis. *Lucan.*

Digitized by Google

tag fließet, und von selbst sein Wasser in zwo Hälften theilet, deren die eine sich in den Genfer See und von da durch die Rhone gegen Süden in das mittelländische Meer ergießt, indeß die andere in den Neuenburger See läuft, woraus sie durch ihre Verbindung mit dem Bieler See und von da mit der Aar und dem Rheine gegen Norden in das Weltmeer kömmt. Diese sonderbare Thatsache beweiset, wie erhaben dieser Theil des Fürstenthums Neuenburg in Vergleichung mit den benachbarten Ländern ist.

Es ist nur ¼ Stunde von der Clüse bis nach Pontarlier, einer offenen Stadt, welche nach der Meynung einiger Gelehrten das alte Abiolica oder Ariorica ist, welches in Antonins Reisebuche und in der Theodosischen Tafel angeführt wird. Nachdem man Pontarlier und das Schloß Joux gesehen hat, so kömmt man durch den gleichen Weg zurück, und indem man durch Verrieres gegen Nordosten zu gehet, so gelängt man durch bergichte und mit Steinen angefüllte Wege nach Bayard und la Brevine. Man hat das Vorhaben gefaßt, diese Wege zu verbessern und sogar eine Landstraße anzulegen, welche von

Pontarlier aus durch die Thäler der Berge ins Bisthum Basel führen sollte. Man hoffet, daß dieses Projekt, welches einem Theile der Einwohner des Staates beträchtliche Vortheile gewähren und die Fuhr der Kaufmannswaaren erleichtern würde, ausgeführt werden wird.

Dies ist die erste der zwo Straßen, von welchen ich geredet habe. Wenn die Reisende, welche dieses Reisebuch interessiren könnte, sich entschließen, der zweyten, welche kürzer ist, zu folgen, so kommen sie nicht durch St. Sulpice, sondern nach Motiers zurück, und von da nach Bovereſſe; sind sie aus diesem letzten Dorfe hinaus, so müssen sie durch einen schmalen, jähen und steinigten Weg, über eine neue Kette von Bergen, die mit Wäldern und einigen dazwischen liegenden Feldern bedeckt sind. Nachdem man eine Stunde lang ziemlich mühsam gestiegen ist, so findet man zur rechten Seite des Weges einen zwischen zween perpendikularen und sehr hohen Felsen zusammengedrängten Paß. Da stürzt sich ein ziemlich wasserreicher Bach hinunter, dessen Wasser von den obern Bergen herab und durch ein morastiges Erdreich fließend, in einen

da-

darauf angelegten Teich gesammelt werden. Ein Partikular, Namens Heinrich Petitpierre, erkühnte sich vor ungefähr 50 Jahren, in dem Zwischenraume dieser Oefnung, die nur 15 Fuß breit ist, vermittelst einiger rechts und links in den Fels gemachter Einschnitte, Gebäude aufzuführen, die bestimmt wurden, Treibsägen und Kornmühlen zu enthalten. Diese zwey Gebäude sind senkrecht übereinander gestellt; das erste, welches mit dem obern Erdreiche in gleicher Höhe ist, hat eine zum Theil in dem Felsen künstlich eingerichtete Säge, vermittelst welcher man die größten Stämme in Dielen versägen kann. Von da steigt man durch eine Treppe von 66 Stufen herab, von welchen die zwo letzten in den Felsen gehauen sind. Dies ist der Ort wo eine Mühle angebracht ist, welche mit einer solchen Schnelligkeit gehet, daß das ganze Gebäude und die Treppe zittern, wenn sie in Gang gesetzt wird. Die geringe Breite dieser Oefnung hat den Müller genöthiget in den lebendigen Felsen einzuhauen, um sich den nöthigen Raum zu verschaffen. Neben der Mühle ist ein auf die gleiche Weise angebrachtes Kamin,

Digitized by Google

um sich im Winter wärmen zu können. Die Räder sind Schöpfräder; die Welle des Mühlrades ruht auf beyden Enden in dem Felsen. Endlich muß man bemerken, daß diese Gebäude sich ob einem fürchterlichen Abgrunde befinden, daß die benachbarten Felsen den Ort, wo die Säge ist, links und rechts 200 Fuß übersteigen, und daß unterhalb der Mühle das Wasser durch Cascaden und mit großem Geräusche in ein mehr als 400 Fuß tiefes Thal fällt, und von da durch verschiedene Umwege nahe bey Couvet in die Reuse fließt. Man kann nicht ohne Erstaunen die Ausführung eines so kühnen Unternehmens sehen, vermittelst welches dem Buchstaben nach das Glück des Eigenthümers dieser Gebäude in der Luft gebauet ist.

Nach zwo Stunden eines wegen der beständigen Höhen und Tiefen sehr mühsamen Gehens kömmt man nach la Brevine. Das ganze Land dazwischen bietet dem Gesichte nichts als aufeinandergethürmte Berge mit kleinen Thälern und zerstreuten Häusern dar. Sie sind bequem, von Steinen gebaut und mit Schindeln bedeckt, wie die meisten Häuser der Dörfer in

den

Digitized by Google

den Bergen. Die Höhen, welche das Val de Travers gegen Norden und gegen Süden begränzen, schließen in ihrer ganzen Länge eine große Anzahl davon ein, deren mehrere nur im Sommer bewohnt sind. Man führet alsdann das Vieh dahin, um die sie umgebenden Weiden zu nutzen. Man macht da eine große Menge Käse, die denen von Gruyeres wenig nachgeben und welche, indem man sie in den benachbarten Ländern verkauft, den Gegenstand eines beträchtlichen und einträglichen Handels ausmachen.

La Brevine, welche ihre eigene Gerichtsbarkeit hat und vormals Majrie de la Chaux d'Etalieres genannt wurde, liegt ungefähr in der Mitte eines Thales, das zwo Stunden lang ist. Dieses Kirchspiel ist beträchtlich *); die Häuser, aus welchen es besteht, sind meistentheils in großen Entfernungen in zwo parallele Linien gereihet, welches von weitem den Anblick eines

*) Von diesem Kirchspiel hängt auch das Quartier von Bémont ab, wo vor einigen Jahren eine Kapelle gestiftet worden, die von dem Pfarrer der Brevine bedienet wird. Einige Einwohner des Ortes haben durch milde Gaben diese fromme Stiftung zuwege gebracht.

Digitized by Google

durch eine Straße abgetheilten Lagers und zwey Reihen Zelter darbietet. Die andern sind im Mittelpunkt, wo die Kirche ist, bey einander und machen eine Art von Flecken; das gleiche hat fast in allen Bergen statt. Man findet in la Brevine mehrere Kaufleute und Künstler in verschiedenen Gattungen, wie an andern Orten; man macht da und in der herumliegenden Gegend eine sehr große Menge Zwirn und Spitzen, welches zu einem sehr vortheilhaften Handel Anlaß giebt; seitdem ist der Preis des Leins auf das doppelte gestiegen. Die Einwohner haben Räder mit zwo Spindeln erfunden, von welchen die eine spinnt und die andere drehet, und welche von einer einzigen Kurbel getrieben werden.

Alles was dazu dient, den Geist und das Genie dieses Volks zu charakterisiren, verdient bemerkt zu werden, und ich kann den folgenden Zug nicht mit Stillschweigen vorbeygehen. Ein Deutscher, Namens Wenceslaus Maurer, richtete im J. 1774, mit einem Privilegium des Königs versehen, nebst einigen Gesellschaftern in Neuenburg, ein Genueser Lotto auf, und im Locle ein zweytes Büreau. Vergeblich hatte man

ver-

versucht, weise und kluge Maasregeln zu treffen, um Stadt und Land vor dieser fürchterlichen Plage zu schützen. Man hatte sogar geeilet, eine schon in Genf wider dieses gefährliche Spiel herausgekommene Abhandlung, *) in welcher man den Nachtheil der Spieler in ein helles Licht setzte, wieder abdrucken und im ganzen Lande bekannt machen zu lassen. Ein Particulier von la Brevine, hatte den Einfall ein Lotto aufzurichten, wo man nur mit Nüssen spielte; er hatte bald alle in der Nachbarschaft gewonnen; dieses sollte, wie es schien, ein mächtiges Bewahrmittel wider die Lottosucht seyn. Ungeachtet dieser Ermahnung fand man Geschmack daran, aber ein glücklicher Zufall befreyete das Land von dieser Seuche. Ein Partikular aus dem Locle hatte das sonderbare Glück, eine Terne zu gewinnen, die ihm über 30000 Franken (franz. Pfund) galt. Die Unternehmer des Lotto widersetzten sich aus übelgegründeten Chikanen. Der Prozeß wurde getrieben, und das Lotto zu zahlen verurtheilt. Die Direkto-

*) Reflexions sur l'administration des Lotteries ou Jeux connus sous le Nom de Lotto Génois. 1774.

Digitized by Google

ren, die Commis, alles verreiſete, und machte Bankerot.

Nahe bey la Brevine iſt eine Mineralquelle, wo alle Jahr ein ziemlich groſſer Zulauf von Perſonen iſt, welche dahin kommen, davon zu trinken. Sie wurde im Jahr 1657 entdeckt. Das Mineraliſche dieſes Waſſers beſteht in einer martialiſchen Erde, mit einigen ſehr feinen und leichten Vitrioltheilchen untermiſcht; und es iſt von dieſer ſubtilen und ſehr elaſtiſchen Luft, die bey den guten Mineralquellen dieſer Art gewöhnlich und gleichſam die Seele davon iſt, begeiſtet. Sie ſind leicht, rein, durchdringend und ſehr öfnend, und aus dieſer Urſache ſehr geſchickt und wirkſam, um ein dickes, ſchwarzes und ſalziges Blut zu verdünnen, um die Eingeweide zu entſtopfen und die feſten Theile zu ſtärken. Man kann auch mit Recht behaupten, daß es kein Mineralwaſſer giebt, welches ſo allgemein heilſame Wirkungen hervorgebracht habe. Wenn die Fremden den Werth und die Kräfte davon kennten (und ſie werden über kurz oder lang zum Beſten der Menſchheit bekannt werden,) ſo würden ſie von allen Seiten herkommen,

Digitized by Google

men, um es an dem Orte selbst zu trinken, wo man alle für eine solche Einrichtung nöthige Bequemlichkeit hat, und noch vollkommener machen würde. Was die Landeseinwohner betrift, so sollten sie alle Sommer kühle Wohnungen in diesen Bergen suchen, um sich vor der brennenden Hitze des Seeufers zu schützen, und derjenige, welcher unternehmen würde, la Brevine zu einem bequemen Aufenthalt einzurichten, würde ohne Zweifel eine gute Spekulation machen; auch ist die Luft die man da athmet, gesund. Ohne Zweifel ist es die Abneigung, die man vormals hatte, das Wasser von la Brevine auf der Stelle selbst zu trinken, welcher man folgenden Versuch zu verdanken hat. Man füllet Flaschen bey der Quelle und verstopft sie sogleich genau; das Wasser wird weiß und trübe. Wenn man hernach des Winters diese Flaschen an einen kühlen Ort thut, so setzet sich ziemlich viel Schlamm nieder, der sich, wenn man sie täglich einmal schüttelt, im folgenden Frühjahr gänzlich auflöset. Das Wasser bekommt also seine erstere Klarheit wieder, hat den gleichen Geschmack

schmack und hält die gleichen Proben aus, als da man es an der Quelle schöpfte *).

An dem westlichen Ende des Kirchspiels von la Brevine sieht man einen großen Teich, welcher Lac d'Etalieres heißt und von Osten gegen Westen eine halbe Stunde lang seyn mag. Er ist durch Moräste in zwey Theile abgesondert, und macht, wenn das Wasser niedrig ist, zween Seen aus, welche durch einen kleinen Bach miteinander verbunden werden. Der minder beträcht-

*) Wird man nicht aus diesem Versuche schließen, daß das Wasser mit fremden Theilchen vermischt werden kann, ohne seine Durchsichtigkeit zu verlieren? Folgt nicht daraus, daß das Wasser, aus welchem die Trdyfsteine, die Krystallisationen, die Salze, die mineralischen und tofigten Auwüchse entstehen und welches den Wachsthum der Pflanzen befördert, wirklich mit den Theilchen dieser verschiedenen Körper beladen ist, und daß es nur zum Vehiculum, zum Dissolvens und vielleicht noch zum Mittel dienet, um diese ersten Theilchen aneinander zu halten. Indem das Wasser diese Theilchen einander nähert, giebt es ihrer gegenseitigen Anziehungs- oder ihrer inneren Entwickelungskraft Anlaß, sie aneinander zu kleiben. Trockener mit Sand untermischter Thon, kann keinen Körper ausmachen, dessen Theilchen aneinanderhängen. Vermischt man Wasser damit, so erhält die Materie Bestand und Zähigkeit.

Digitized by Google

trächtliche gegen Osten ist schon seit undenklichen Zeiten vorhanden, und man hat seine Tiefe noch nicht bestimmen können. Der grösste Theil des Sees gegen Westen, war vormals ein Wald von Tannen und andern Bäumen, dessen Erdreich sich senkte und im 14ten Jahrhundert unter Wasser gesetzt wurde. Die Überlieferung meldet, daß man, als zum erstenmale darinn gefischet wurde, einen Hirsch fand, dessen Geweihe in Baumzweigen verwickelt waren. Die Jahrbücher der Schweitz thun von mehreren großen Erderschütterungen Meldung, welche diese Länder vom Jahr 1387 bis 1394 verwüsteten. Die letzte war so heftig, daß sie Stücke von Bergen aus ihrer Stelle riß. Ein großer gegen Nordosten von la Brevine gelegener Morast giebt Torf und eine große Menge Tannen, die vormals unter der Erde verscharret lagen. Die Einwohner ziehen sie stückweise heraus, trocknen und verbrennen sie. Man kennt in dem Bisthum Basel ein anderes Thal, das Holzthal genannt, aus welchem die Bewohner der Gegend eine große Menge dieser eingescharrten Bäume ziehen, von welchen sie sich wärmen. Alle diese

Umstände zeigen ohne Zweifel durch Erderschütterungen verursachte Zerrüttungen an. An mehreren Orten der Schweiz sind auf solche Weise Seen und Teiche entstanden.

In dem See von Etalieres fängt man heut zu Tage Forellen und treffliche Hechte, deren einige bis 18 Pfund wägen. Gegen Mittag dieses Sees sind drey Mühlen und eine Stampfe, welche mit sonderbarer Geschicklichkeit in die Erde gebauet sind. Ein Bauer der Genie hatte, grub ziemlich tief in diese morastige Erde, an dem Orte, wo das Wasser sich verlohr, und baute da diese so merkwürdigen Mühlen. Obwohl ich nur einen unvollkommenen Begrif davon geben kann, so will ich doch versuchen sie zu beschreiben. Es sind fünf zu verschiedenen Tiefen, und mit Quadersteinen gebauete Kasten, von welchen jeder ein Rad enthält. Das Wasser, welches diese Räder treibt, gehet auch in unterirdische Gewölbe, und hat zween Fälle nacheinander, so daß, um es von einem Kasten zum andern zu leiten, man drey Gewölbe und zween Bogengänge hat anbringen müssen. Der erste, welcher das Wasser empfängt,

indem

indem es vom See herauskömmt, ist 67 Fuß lang, 4 breit und 5 hoch. Er ist in der Mitte durch eine steinerne und eichene Schleuse getrennet, um das Wasser nach Willen zu leiten und zu sparen. Die drey ersten Kasten stoßen aneinander und sind durch Bögen unterstützet, um ihnen einem nach dem andern den Durchgang zu verstatten; ihr Durchmesser ist ungefähr 13 Fuß, und sie sind mit Gebäuden bedeckt, welche die Mühlen enthalten. Ein vierter darauf folgender Kasten von geringerm Raume, diente, eine Säge, die aber eingegangen ist, in Bewegung zu setzen. Alle diese Räder sind wie gewöhnlich gemacht, und haben ungefähr 12 Fuß im Durchschnitt; die Welle desjenigen, welches den laufenden Mühlstein der untern Mühle trägt, ist 35 Fuß lang. An dem mittäglichen Ende des ersten Gebäudes, welches ich beschrieben habe, ist ein unterirdisches Gewölbe 30 Fuß lang, 24 breit. Es empfängt das Wasser von drey obern Mühlen und führt es durch einen jähen Abhang in den letzten Kasten, welcher 40 Fuß tief ist, und eine neue Mühle verschaft, die man an einem solchen Orte nicht ohne eine Kühn-

Digitized by Google

heit und Arbeitsamkeit, deren Wirkung die Aufmerksamkeit der Neugierigen verdient, hat aufbauen können. Endlich führt ein letztes Gewölbe das Wasser in Trichter, die 200 Fuß tiefer sind als das Erdreich, und es verliert sich daselbst durch die Ritzen der Felsen. Wenn große Ueberschwemmungen geschehen, so steigt das Wasser bis in die See hinauf, ohne daß für die Gebäude und die Mühlen, wegen der Festigkeit, mit welcher sie gebaut sind, irgend ein Schaden erfolge. Diese Lage bietet eine fast unerschöpfliche Quelle dar; während der letzten sieben Jahre haben diese Mühlen nur einige Tage Mangel an Wasser gelitten, obwohl es in diesem Zeitraume große Trocknen gab. Man behauptet übrigens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß die Wasser dieses Sees durch unterirdische Leitungen die Quelle des Reusestromes ausmachen, der in einer großen Entfernung von la Brevine und von dem Etaliemes-See entspringt. — Man findet in la Brevine eine Menge Versteinerungen in einer Mergelgrube, 1200 Schritt vom Dorfe.

Der

Der Chatelot, ein Berg dieser Meyerey gegen Nordwest, eine halbe Stunde weit liegend, hat auch viele Versteinerungen. Hier entdecket man die ganze Herrschaft Mortau, welche einen Theil der Grafschaft Burgund ausmacht. Dieser Berg, welchen die Liebhaber der Naturgeschichte nie ermangeln zu besuchen, ist von gelblichtem Kalksteine, unter welchem tiefe Betten eines blauen und harten Mergels, der von der Seite Frankreichs fast senkrecht gehauen ist, liegen. Diese Schichten von Felsen und Erden enthalten eine unglaubliche Menge versteinerter Seethiere, Kokliten, Strombiten, Ammoniten, Tubuliten, Bukarditen, Ostraciten, Musculiten, Lythophyten, verschiedener Arten Astraiten und besonders Trochiten, oder Glieder von Encriniten: die Erde ist so voll dieser Articulationen, oder kleinen Sternchen, daß sie unerschöpflich scheinen; wenn man sie aufsuchet, so ist ein Regen genug, um bey tausenden zu entdecken. Man findet da auch häufig Kernsteine von Tellmuscheln und von glatten und runzlichten Schifsboten (Nautilite liſſe et chambré) von allen Größen, von dem Gewichte

einiger Lothe an bis zu 4, 5, 6 Pfunden *). Auch die Arche Noä mit ihren noch deutlichen Streifen, und sehr schöne Hahnenkämme (Rastella) von einer besondern Art, deren Zikzake abgerundet sind. Eben hier hat man auch den schönen 2½ Zoll im Umkreis habenden Cidaris miliaris gefunden, welcher gegenwärtig eine Zierde des Hoferischen Cabinets in Mühlhausen ist.

Et procul a pelago Conchae jacuere marinae.

Ovid. Metamorph. L. XV. v. 165.

Man kann die Beschreibung aller dieser Reichthümer in verschiedenen Werken von den Versteinerungen sehen. Sobald die Oberherrschaft dieses Landes dem Könige von Preussen zuerkannt wurde, so schickte ihm der berühmte Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer eine Abhandlung, betitelt: Diluvianae inundationis reliquiae in Comitatibus Neocastrensi et Vallis Sanginae fossiles, 1708. Allein da Scheuchzer vornehmlich von den Ammonshörnern, und ihren verschiedenen Arten redete, so verfertigte Bourguet ein Supplement dazu, unter dem Titel:

Traité

*) Traité des Pétrific. de Bourguet Tabl. XXXVIII. N. 251. 252. 253.

Traité des Pétrifications. Paris, in 4to. Es sind darinn 441 Stücke vorgestellt, die fast alle in der Grafschaft Neuenburg gefunden worden. Uebrigens haben sie nichts von einer Art tuberculoser, gestreifter und arborisirter Ammonshörner gesagt, die sehr globulos und wie ein breiter Kürbis gestaltet sind, dessen Streifen beyderseits sehr hohe Warzen haben. Sie ist ganz damit umgeben. Kein Schriftsteller thut ihrer Meldung, als der Verfasser der Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, III. Heft, 3. Tab. fig. 6., wo er nur ein Stück davon vorstellt. Man findet sie an verschiedenen Orten der Grafschaft Neuenburg. Man sehe auch Herrn Bertrands Werke, als la structure de la Terre, Pasage des Montagnes, und das Dictionaire Oryctologique, à la Haye. 2. Vol. 8. 1763.

Es scheint, daß in la Brevine, wie an mehreren andern Orten in den Bergen, die Neigung der Einwohner für die mechanischen Künste dem Ackerbau schade. Man legt keine neuen Pflanzungen von Bäumen an, um das Holz zu ersetzen, welches diese nämlichen Künste und die tägliche Nothdurft erfordern. Man wendet

nicht genug Sorge an zur Erhaltung und zum Anwachse der Wälder, deren gänzliche Ausrottung diese Gegenden einst unbewohnbar machen wird. Sollte man glauben, daß in einem Lande, welches vormals ganz damit bedeckt war, die jetzige und immer zunehmende Theurung des Holzes, die Einwohner dahin gebracht habe, sich des Torfes zu bedienen und aus ihren Moräſten halb verfaulte Tannenwurzeln zu ziehen. Sie thäten auch wohl daran, dem Lein besser zu pflegen, den sie allem Anscheine nach mit Erfolge anbauen würden, und aus welchem sie einen so vortheilhaften Gebrauch zu ziehen wissen. Wenn sie Gruben gräben, so würden sie ihre moraſtigen Wiesen austrocknen, die nichts als schlechtes Heu hervorbringen. Die Wasser, welche von allen Seiten von den Bergen herabfließen, verursachen diese Moräſte. Nichts ist leichter als sie auszutrocknen. Man kann diesem Volke auch noch einige Nachläßigkeit in Absicht auf die Mittel, das Wasser in den Cisternen zu erhalten, vorwerfen. Es giebt verschiedene auf Höhen gelegene Dörfer, welche gänzlichen Mangel an Brunnen haben, und andere, welche sehr

Digitized by Google

weit davon entfernt sind; die Einwohner sind also genöthiget, Regenwasser zu trinken; dieses an sich selbst schon ziemlich unreine Wasser kömmt in diese Behälter erst, nachdem es einen Estrich des Daches durchlaufen hat, welches gemeiniglich sehr unsauber ist, insonderheit nach einer langen Trockne; und oft verursache es Unpäßlichkeiten und Krankheiten, deren wahre Ursache manniche weiß. Könnte man nicht irgend ein Mittel erdenken, um den Gebrauch des Eisternen-Wassers minder schädlich zu machen und um den Einwohnern dieser Berge mehr Bequemlichkeit zu verschaffen? Könnte man nicht wenigstens die Vorsicht anwenden, die in den Lothringischen Bergen gebraucht wird? Oberhalb nämlich dieser Behälter einen Verschlag von Eichenbrettern zu machen, der etwas kleiner wäre als die Mündung, damit man noch mit einem Eimer schöpfen könne. Dem Boden des Verschlages, welcher wie ein Sieb durchbohret seyn müßte, würde man mit einem Bette von Flußsand bedecken, um das Wasser durchseigen zu lassen. Man gäbe diesem Verschlage mehr oder weniger Tiefe, nachdem mehr

oder weniger Wasser in die Cisterne fließt, und man würde vermittelst dieser Sandbermuden verhindern, daß das Wasser sich nicht so geschwind ansteckte, und kein so unangenehmer und gefährlicher Trank würde. Mit einem Worte, alles zeiget bey diesem zahl- und genügsamen Volke aufmerksamkeit auf verschiedene wichtige Punkte an, die indessen den festesten und unverwerflichsten Reichthum eines Staates ausmachen.

Von la Chevine schlägt man die Straße nach dem Locle zu, welcher 2 Stunden davon gegen Osten liegt, und man kömmt in diesem Zwischenraume durch ein ziemlich ebenes und mit einer langen Reihe, zur Rechten und Linken der Landstraße, zerstreuter Häuser, bebauetes Land. Dieses Revier heißt Chaux du Cachot. Weiter hin trift man eine andre Reihe von Häusern an, die Chaux du Milieu heisset. Jeder Eigenthümer hat seine Besitzungen vor seinen Augen und um das Haus herum, das er bewohnet. Sie sind durch niedrige Mauren ohne Kalk, welche an die Landstraße stoßen, von einander getrennt. Alle diese Häuser machen nur ein einziges Kirch-

spiel

spiel aus, dessen Kirche von beyden Extremitäten ungefähr gleich weit entfernt ist. Diese Gegend bestehet eigentlich aus einer Reihe kleiner Thäler, welche sich von Südwesten gegen Nordosten erstrecken. Sie machen eben so viele Becken aus; die Wasser saufen in den untersten Theilen, zerfliessen durch Felsenspalten oder Trichter, die sie sich gehöhlt haben, und verlieren sich in unterirdische Hölen. Es scheint, als wenn ein Canal, welcher zuunterst in jedem dieser Thäler, diese Wasser empfienge, diesem Lande verschiedene kostbare Vortheile verschaffen würde. Er würde die Austhünstung und das Ausfließen befördern, und einen beträchtlichen Theil des Erdreichs auszutrocknen und die Luft zu reinigen dienen, indem er wenigstens zum Theil die Nebel, mit welchen diese Thäler oft bedeckt sind, zerstreute. Vielleicht würde man sogar vermittelst eines genauen Nivellirens Mittel finden, einige dieser Wasser in die benachbarten niedriger liegenden Thäler ausfließen zu lassen, welches noch die Oberfläche eines nützlichen Erdreichs vermehrte.

Der Berg, welcher die linke Seite der Straße, welcher man folgt, beherrschet, ist so wie die

andere parallele Kette, durch Zwischenräume mit Tannen bedeckt. Dies ist die Gränze der Grafschaft Burgund oder Franche-Comté. Wenn man den auffallenden Unterschied betrachtet, der sich in Absicht auf Charakter, Genie, Kenntnisse und Wohlstand überhaupt zwischen den Einwohnern dieser Provinz, und den daranstoßenden Bergen des Fürstenthums Neuenburg befindet, so ist man genöthiget, die natürlichen und nothwendigen Wirkungen der Freyheit, wie auch der Gelindigkeit und der Sicherheit der Regierung zu erkennen. Nein! nichts läßt uns mehr die natürliche Liebe der Menschen zur Freyheit und ihren Abscheu vor der willkührlichen Regierung fühlen als diesen wilden Berg mit Menschen bedeckt und die benachbarten Berge fast öde zu sehen. Diese Menschen, von Auflagen und Accisen befreyt, können in dem Schooße des Friedens, beständig alle Früchte ihrer Arbeit genießen. Es braucht nicht mehrers, um das Genie aufzuwecken und die Entwickelung der Talente zu befördern. Die Erziehung bildet sie, die Erfahrung und die Nacheiferung vervollkommnen sie. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts,

hundert, haben die Bevölkerung und die Industrie in diesen Bergen einen erstaunenden Fortgang gehabt. So wie die Neigung für Künste und Handlung stärker geworden ist, so hat die Neigung für Kriegsdienste abgenommen. Junge Künstler verheyrathen sich ohne Bedenken, weil sie versichert sind, in ihrem Vaterlande Mittel zu finden, ihre Kinder beyderley Geschlechts, so zu sagen, schon von der Wiege an, nützlich zu beschäftigen. „Diese Beförderungs- oder „Belebungsaussichten," sagt ein berühmter Schriftsteller, „die Annehmlichkeiten der Gesellschaft, „die Schönheit des Clima, die Feinheit der „Sitten, die Gesetze wider die Auswanderungen, sind nur schwache Bande, um eine starke „und ihre ganze Würde fühlende Seele in ihrem „Vaterlande festzuhalten. Allein was sie wahrhaft daran bindet, ist der ruhige Besitz aller „natürlichen und bürgerlichen Rechte, die Gewißheit unter dem Schutze der Gesetze zu leben, nur sie zu kennen und sie zu fürchten, die „innige Ueberzeugung, daß der Schwache die „Unterdrückung des Mächtigen nicht zu fürchten „habe, daß die Tribunale angestellt sind, um

„ihn zu beschützen oder zu rächen. Seht, das „sey die grosse Bande aller menschlichen „Gesellschaft, dies sind die wahren Güter, deren „Veränderung die reichsten Gegenden in Wü„sten und Trümmern verwandelt, deren glückli„chen und sichern Genuß aber, Berge und Fel„sen mit Einwohnern bedecket.“

Es ist überflüssig hier zu sagen, daß man in Chaux du milieu viele Spitzen, Bänder und andere Waaren verfertiget. Man findet daselbst die gleichen Talente und die gleiche Nacheiferung. Es wird genug seyn, wenn ich bemerke, daß zween Brüder dieses Kirchspiels musikalische Instrumente, als Hautbois, Flöten, Bassons, Waldhörner u. a. m. verfertigen, welche sie vornehmlich in Deutschland verkaufen, und daß ein andrer Künstler bekannte Waffenstöcke macht; diese zwo Werkstätten verdienen gesehen zu werden.

Die Berge der Vreuine und der Chaux du milieu sind an merkwürdigen Pflanzen überaus reich. Man findet hier in großer Menge: die Bernla foliis orbiculatis crenatis, die Zwergbirke des Linné, welcher in der Flora Lapponica

Tab. VI. fig. 4. a, b, c eine vortrefliche nach der Natur verfertigte Zeichnung davon giebt. — Die Corallorhiza N. 1301. *Hall.* oder Orchis succorum. *Rudbeck Elys.* II. p. 234. fol. 16.: eine kappländische und Sibirische Pflanze, von welcher auch *Gmelin flor. Sibir.* p. 26. nachzusehen; sie wächst in den dunkeln Fichtenwäldern, welche la Brevine begränzen. — Die Myrrhis umbellarum disco masculo. *Linn. spec. plant.* p. 256. N. 1 - Cl. 5. auf dem Berge Brenain bey la Brevine, in einem öden Orte. — Der schöne Barbel, Periclymenum rectum III. *Clus.* p. 48. cum flore; in der Chaux du milieu auf der Seite von la Brevine. — Die Gentiana 14. a, sive Swertia *Linn.* in der Varode. — Das Polemonium caeruleum, zwischen la Brevine und la Chatagne. Man findet zu Roullier, einer Mairie der Brevine die Genista caule decumbente ramoso, foliis ovatis, floribus longe petiolatis; die Petarites floribus spicatis, flosculis paucissimis, androgynis, calicis foliis lanceolatis: — auch in den Morästen der Chaux du milieu und der Brevine, ausser der Betula nana viele Wasserpflanzen: unter andern das Eriophorum Alpinum *Linn.* 53. No. 4.

An

An dem östlichen Ende der Thäler, die man durchgewandert und wenn man sich ein wenig gegen Norden wendet, ist ein Fichtenwald, durch welchen man in das niedrigere Thal des Loch kömmt. Vormals war der Weg schlecht und das Heruntersteigen sehr jäh, allein man hat ihn wirksam geholfen. Man kann die Beflissenheit nicht genug loben, die man überhaupt seit einiger Zeit auf die Verbesserung der Landstraßen, welche zu den verschiedenen Dörfern der Berge führen, anwendet. Die Ungleichheit des Erdreichs und die Natur des Bodens machen diese Sorge unumgänglich nothwendig. Fremde, welche Neugierde oder Handel hinzuziehet, erwarten dieses mit Recht von einem aufgeklärten Volke, das des Wohlseyns genießt.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

In den Dörfern Locle und Chaux de Fond, welche zwey besondere Gerichtsbarkeiten ausmachen, findet man den Mittelpunkt der Industrie der Berge. Das erste dieser zwey Kirchspiele begreift erstens eine große Anzahl zerstreuter Häuser; verschiedene mit einander verbunden, machen kleine Dörfchen aus; andre endlich bieten in der Gegend der Kirche einen beträchtlichen und wohlgebauten Flecken dar. Der Locle liegt in der Tiefe eines Thales, und wird allgemein für den ältesten der Berge dieser Grafschaft gehalten; in alten Chroniken wird schon seiner Kirche oder Kapelle unter dem Namen Moustier du Creux Meldung gethan *). Man setzt den Ursprung dieses Dorfes ins Jahr 1303 und schreibt einem Bauer von Corcelles, Namens Johann Droz, die Ehre davon zu, welcher nebst vier robusten und arbeitsamen Söhnen wie er, mit der Einwilligung, dem Gutheissen und dem

*) S. les Annales de Neufchâtel im Jahr 1405 und Chronique du Chapitre de Neufchatel, à l'an 1474.

dem Schutze Johanns und Dietrichs von Arberg, Herren von Vallengin, die erste Urbarmachung die man in diesen Bergen gesehen hatte, unternahm *). Die Beschaffenheit des Orts konnte in der That bis dahin etwas abschreckendes für die Menschheit gehabt haben. Berge und Abgründe, Gehölze und Moräste, Felsen und Schlünde, Winter die sieben bis acht Monate dauerten, und reissende Thiere in großer Anzahl, dies waren die charakteristischen Gegenstände dieses Theiles der Landschaft; bis dahin hatte ausserdem das Land unter der Bothmäßigkeit einer Lehnherrschaft gestanden, und man weiß, wie wenig gute Dinge unter einer solchen Regierung auszuführen waren; man weiß, daß es für das Volk schon genug war, das Harte davon zu erdulden, ohne noch der rauhen Natur Trotz zu bieten. Um sich dieser auszusetzen, brauchte es jederzeit und aller Orten einen

*) Johann Droz setzte sich in der Wiese des Locle nieder. Die Herren von Vallengin verlehnten ihm etliche faux, zu 44 Pfennigen die faux. Diese ist ein Viereck von 62239 Fuß, 23 Zoll, 39 Linien, 4 Punkten ins Gevierte. 36 solcher Pfennige machen einen Batzen.

einen gewissen Muth, ein gewisses Genie, eine gewisse Geistesfreyheit, und jederzeit und aller Orten war die gewöhnliche Wirkung jener Regierungsart, diesen Muth zu benehmen, dieses Genie niederzudrücken und diese Freyheit zu vernichten. Allein trotz dem Clima und dem Boden wurde endlich durch Muth und Standhaftigkeit der Ort gestiftet. Der heutige Zustand dieses Dorfes ist so blühend, daß man beym ersten Anblick seine rauhe Lage vergißt; das Wohlseyn eines jeden bewohnten Orts ist von einer so erhabenen Art, daß wir keine Kenntniß davon nehmen können, ohne uns mit einer Art von Leidenschaft dem Glauben alles dessen zu überlassen, welches es ins Licht setzen kann, und die Ursache davon ist in aller Herzen geschrieben. Es ist um unsersgleiche zu thun, um unsersgleiche in einem glücklichen Zustande zu sehen, in einem Zustande, dessen Genuß wir theilen, oder dessen Besitz wir hoffen, und es ist zu bemerken, daß in einem solchen Falle unsre Neigungen sich nach Verhältniß der Größe der Gegenstände entwickeln. Die Glückseligkeit eines Dorfes oder eines Fleckens rühret uns weit mehr als

das

das Wohlseyn von ein paar Häuslern, und die Vortheile dieser hinwiederum interessiren uns weit mehr als der eingebildete Glückszustand einer Einsiedeley.

Der Locle, welcher aus dem Dorfe dieses Namens und aus seinen verschiedenen Distrikten besteht, ist von ungefähr 3000 Einwohnern bewohnet, und das Dorf enthält etwas mehr als den ½ davon. Er ist von einem laufenden Wasser, der Bieds genannt, bewässert und gegen Norden und gegen Mittag mit Höhen umgeben, deren verschiedener Hang entweder mit Korn und Futter besäet, oder mit Wäldern, die unterhalten werden, bedeckt ist. Die Kirche ist in diesem Dorfe. Sie ist ein neues im J. 1758 errichtetes Gebäude, sehr geräumig, massiv und mit einem grossen Thurm von Quaderstreinen gezieret, welcher schon im J. 1521 gebauet wurde und die schallendsten Glocken des Landes enthält. Ein Einwohner des Orts ist der Baukünstler gewesen. Man sieht da verschiedene Grabmäler mit Inschriften und insbesondere das Grab der Töchter eines Offiziers, welcher unter Gustav Adolph die Schweden in der Grafschaft Burgund-

com-

commandirte. In diesem Dorfe findet man auch noch Häuser, Brunnen, und Pflaster, welche manche Städte verschönern würden. Es wird da alle Woche ein großer öffentlicher Markt gehalten, und es sind jährliche Messen, die durch die Menge Pferde und Hornvieh, die daselbst verkauft werden, berühmt sind. Ausserdem wird das ganze Jahr durch ein großer Handel mit Spindelspitzen, Goldarbeiten, Uhrwerken, Messern, emaillirten Arbeiten, und andern in Stahl und Eisen ꝛc. getrieben, und alles von den Einwohnern selbst gefertiget.

Eine ½ Stunde von diesem Flecken und gegen Westen ist eine Gegend, les Roches genannt; man sieht da einen hohen Felsen, dessen unterer Theil eine geräumige und tiefe Höle ausmacht. Dieser Felsen diente erst nur als ein von der Natur gebildeter Trichter. Die Wasser des Thales hatten sich durch die Länge der Zeit einen Durchgang gebahnet, und diese unterirdischen Höhen zu ihrem Ausflusse gebohret. Ein Bauer aus dem Locle, Namens Jonas Sandoz, welcher den Vortheil einsah, den man aus diesen Umständen, besonders in einem Lande, das keine

laufenden Wasser hat, ziehen könnte, hatte den Muth, die Geschicklichkeit und die Geduld in diesen Hölen vier Mühlen und eine Stampfe senkrecht untereinander bauen zu lassen; und diese dienen nunmehr zum Nutzen seiner Landsleute. Bey dem Scheine mehrerer Lampen führt man in diese tiefen Wohnungen, die ein Wunder der Natur und der Kunst zu untersuchen begierigen Fremden; der äussere Anblick dieses Ortes stellt das Bild des Eingangs des Avernus vor; allein man kann nicht sagen, daß das Heruntersteigen leicht sey; es ist eine sehr mühsame Niederfahrt, und man muß die Liebhaber der mechanischen Künste warnen, daß sie wegen der Feuchtigkeit und des Kothes, den man darinn antrift, übel thun würden, das Anerbiethen des Müllers seine Kleider für einige Augenblicke anzuziehen, auszuschlagen. Hier ist die Beschreibung dieses sonderbaren Ortes. Das Innere ist eine von Felsen umgebene, von der Natur gebildete und durch eine unermüdete Arbeit zugerichtete Höle. Auf der Oberfläche der Erde ist sie 117 Fuß lang, und 37½ breit. Der Eingang ist 23 Fuß breit und

Digitized by Google

20 hoch. Sobald man da durch gekommen ist, so findet man die zwo obern Mühlen neben einander. Rechter Hand, etwas niedriger ist eine Stampfe, deren senkrecht stehende Welle, welche das Rad trägt, bis zu dem Räderwerke 50 Fuß lang ist. Die dritte Mühle ist 48 Fuß tiefer als die zwo vorhergehenden, und die vierte 32 Fuß unterhalb der dritten. Die Höle, welche unmerklich enger wird, ist in dieser Tiefe nur noch 24 Fuß breit und 30 hoch; sie fährt fort bis ganz unten immer schmäler zu werden, wo die Schlünde anfangen, in welchen sich die Wasser verliehren. Diese vier Mühlen haben jede ein doppeltes Räderwerk, welches in dem untern Theil der Höle gebauet ist. Man hat einen 200 Fuß langen Canal angebracht, der 3 Fuß breit und 5 hoch ist, um das nöthige Wasser darein zu leiten; es sind noch drey andere ungefähr 150 Fuß lang, welche bestimmt sind, diese Mühlen und ihre Räderwerke miteinander zu verbinden. Die Plätze dieser letztern wie auch diese Canäle sind in den harten Felsen gehauen, welches nicht ohne unsägliche Mühe hat geschehen können. Man sieht noch in diesen verschie-

denen Theilen der Höle die Hammer- und Meisselstreiche, und das Werk ist ziemlich fein gemacht. Man hat auch noch einen nöthigen Platz für die Treppen ersparen müssen, welche zu den verschiedenen Stockwerken dieser Unterwelt führen. Bey den zwo obern Mühlen ist die Entfernung der obern Räderwerke von den untern 25 Fuß, bey der dritten ist sie 30 Fuß, bey der vierten 60. Nahe bey diesen letztern ist eine neue Höle in dem Felsen, die geräumig genug ist, um zum zweyten Zimmerplatze zu dienen. Man läßt da die auseinandergefügten Räder hinunter, sammelt ihre Stücke zusammen, und trägt hernach jedes Rad an den ihm bestimmten Ort. 30 Fuß tiefer als dieser Bauplatz, ist eine letzte Höle, der Kessel (la chaudiere) genannt, wo alle Wasser sich versammeln und verlaufen. Wenn man nicht ohne Entsetzen in die Tiefe dieser Mühlen hinuntersteigt, so geht man auch nicht heraus, ohne die Kühnheit des Unternehmens und das ganze Gebäude zu bewundern, insonderheit aber ohne den Gebrauch davon zu erheben.

Nahe bey den Mühlen, die ich erst beschrieben habe, sieht man an einem Orte, Namens

Roche

Digitized by Google

Roche fendue, Trümmer, welche mehr als 100 Fuß hohe Gewölbe formiren und zween sehr hohe Felsen, deren Fuß durch eine Schichte Kalkstein vereiniget ist, welche weniger hoch ist als das übrige *). Diese Schicht macht einen soliden Dreyangel, dessen Basis 770 Fuß und die senkrechte Höhe ungefähr eben so viel ausmacht. Auf der entgegengesetzten Seite, nämlich an der Gränze der Grafschaft Burgund, ist ein tiefes noch niedrigeres und weiteres Thal als das Thal des Locle. Es wäre also ziemlich leicht, diese Masse zu durchbohren, und der Erfolg einer solchen Unternehmung würde Vortheile an die Hand geben, welche die darüber zu ergehenden Kosten weit überträfen. Dadurch würde man die Wasser dieser Thäler sammeln; man würde ihnen einen Ausgang verschaffen; man würde längs ihres Laufes eine große Menge Räderwerke errichten können, und die benachbarten Moräste austrocknen, welche einen großen Strich Landes einnehmen und unnütz machen, der in einem so bevölkerten Lande immer kostbar ist.

*) Am Fuße dieser Felsen findet man die Artemisia foliis sericiis N. 129. Hall. oder das Absynthium ponticum. Camer. Epit. p. 454.

Digitized by Google

Dadurch würde man eine kurze und bequemere Gemeinschaft mit der benachbarten Provinz eröfnen. Es ist kein Reisender, der sich nicht gerne dazu verstünde, einen kleinen Zoll zu zahlen, um eine starke Stunde Weges zu gewinnen und über einen Berg weniger gehen zu dürfen; denn dies wäre der Unterschied zwischen der jetzigen Straße und derjenigen, welche man zwischen diesen zween Felsen öfnen würde. Man würde auch noch die ungeheure Menge Holzes nützen, welches auf der jetzt unzugänglichen Hinterseite des Berges zu Grunde gehet. Das, was man von den Reisenden forderte, würde mit der Zeit wenigstens die Unternehmer entschädigen, und die Vermehrung des Werthes der ausgetrockneten und fruchtbar gemachten Länderehen würde offenbar zum Vortheile des Oberherrn gereichen. Diese fühlbaren Vortheile, welche diesem so arbeitsamen als industriensen und begüterten Volke sind vorgestellt worden, haben im Jahr 1779 zu einer Gesellschaftsverbindung Anlaß gegeben, um ein Werk, dessen guten Erfolg man als unfehlbar ansehen kann,

zu

Digitized by Google

zu unternehmen *). Die Bewohner der Berge erboten sich also die Unkosten dieser Unternehmung auszuhalten. Sie nutzten die Ankunft ihres neuen Gouverneurs, des Herrn von Beville, **) um ihm ein ausführliches Pro Memoria einzureichen, welches an Hof geschickt wurde. Alles schien sie zu begünstigen, allein andere Beweggründe widersetzten sich der Ausführung dieses Entwurfes; die Kaufmannswaaren, indem sie durch Neuenburg gehen und folglich einen großen Strich dieses Landes durchfahren, setzen viel Geld darinn nieder; überdem machte die Furcht, es möchte diese neue Straße die Einfuhr der Weine von Arbois erleichtern, und dadurch dem Handel der Neuenburger Weine schaden, diesen vorgeschlagenen Plan scheitern. Es verhält sich in der Staatskunst nicht wie in der

*) So hat man nahe bey Geißwyll im Sarner Thal, welches einen Theil des Cantons Unterwalden ausmacht, einen unterirdischen Canal, um das Wasser auszutrocknen, eröfnet, indem man die Wasser in ein tieferes Thal ausfließen ließ. Tyroler haben diese Arbeit um einen verabredeten Preis unternommen, und es ist ihnen gelungen.

**) Hr. von Beville, Infanterieobrister in Preußischen Diensten, Gouverneur und Generallieutenant des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin.

Digitized by Google

Naturlehre, wo das Gesetz der geringsten Menge der Bewegung das Gesetz der Natur ist. Indessen ist allem Anscheine nach zu hoffen, daß das Projekt nicht liegen bleiben wird. Es ist noch zu bemerken, daß diese heute zu Tage so jähe Durchfahrt vor Alters eine Landstraße war, und daß der Graf Rudolph von Welsch-Neuenburg, als er im J. 1132 seinem jüngern Bruder Berchthold die Herrschaft von Vallengin als ein Lehen übertrug, sich diesen Zoll vorbehielt. Diese Straße gieng durch den Ort, wo jetzt der Flecken Vallengin liegt, durch Boudevilliers, Tete de Rhan und le Cret de la Sagne. Man nannte damals diesen Paß die Pforten des Locle.

Das Thal des Locle hat die Figur eines Beckens, dessen Rand jäh ist. Der Name dieses Dorfs scheint anzuzeigen, daß vormals diese Tiefe einen Teich oder einen kleinen See ausmachte, dessen Wasser allmählig verflossen, indem sie durch die Felsen, wo die Mühlen sind, durchdrangen. Man hat noch andere längs einem kleinen Bache, welcher von Osten gegen Westen fließt, und ihnen das nöthige Wasser

giebt,

Digitized by Google

giebt, angebracht. Dieser Bach, der Bieds genannt, macht nach langen anhaltenden Regen eine Art von Teich. Einige Personen behaupten, daß die Fische daraus verschwunden sind, seit der Zeit, da man Indiennen die im Locle fabricirt wurden, darinn wusch. Eine solche wohlgeprüfte Erfahrung würde die Meynung derjenigen bekräftigen, welche die sehr merkliche Abnahme der Menge der Fische im Neuenburger See dem Waschen der Indiennen zuschreiben; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß die wahre Ursache dieses Verlustes in dem Mangel an Policey für die Größe der Netzlöcher und die Zeit des Fischens zu suchen ist, wie auch in dem allgemeinen Wohlstande, welcher die Verzehrung dieser leckerhaften Speisen vermehren muß. Wenn hierüber noch einige Ungewißheit vorhanden ist, so würde es eine neue Ursache seyn, diesen die Einwohner so nahe angehenden Punkt näher zu betrachten.

Bey der letzten Zählung (im J. 1764) hat man in diesem Kirchspiele 3095 Seelen gefunden, worunter 331 Uhrmacher, 726 Spitzenarbeiterinnen, 56 Kaufleute, 78 Goldschmiede,

Digitized by Google

oder Goldschmelzer, und 15 Strumpffabrikanten. Was die Uhrmacherkunst anbetrift, welche die vornehmste Beschäftigung der Einwohner dieses Ortes ausmacht, so legen sich einige auf die vielfachen Zweige dieser Kunst, andre begnügen sich das, was die tägliche Arbeit hervorbringt, zu kaufen und damit zu handeln, und noch andere beschäftigen sich mit der Verfertigung der verschiedenen Werkzeuge, welche den Uhrmachern nöthig sind. Sie haben sogar mehrere erfunden, welche eben sowohl zur Vollkommenheit der Handarbeit als zur Ersparung der Zeit beytragen. Allein nichts kann von den Talenten dieses Volkes einen richtigern Begrif geben als eine kurze Geschichte der Einführung der Uhrmacherkunst unter demselben, und des erstaunend schnellen Fortganges, den sie im Locle und in der Chaux de Fond gehabt hat.

Der erste Stifter dieser Kunst in den Bergen war Daniel Johann Richard, Bressel genannt, der Vater des Johann Jacob Richard, von welchem ich nachher reden werde, und welchem man die folgenden Nachrichten zu verdanken hat. Jener wurde zu Sagne im J. 1665 geboren. Ein

Pferde-

Digitized by Google

Pferdehändler, Namens Peter, brachte im J. 1679 bey seiner Rückkunft in sein Vaterland, eine in London verfertigte Uhr mit, welches Kunststück in den Bergen ganz unbekannt war. Da sie auf der Reise in Unordnung gekommen, und er bey Daniel Johann Richard verschiedene kleine Arbeiten des Sohns sahe, so hielt er ihn für fähig, seine Uhr auszubessern. Dieser junge Mensch setzte sich in den Kopf, eine ähnliche zu machen. Es mußten vorher alle nöthigen Werkzeuge, wie auch die Federn, die Schachtel und die andern Zubehörden verfertiget und theils erfonnen werden. Allein mit seinem durch eine hartnäckige Arbeit unterstützten Genie, hatte er endlich nach Verlauf eines Jahrs Werkzeuge genug, um seine Uhr anzufangen, die sechs Monate nachher fertig wurde. Dieses Stück, nebst verschiedenen andern zu seiner Werkstatt nöthigen Theilen, zog ihm die neugierigsten seiner Nachbaren zu, welche Uhren von ihm begehrten. Er verfertigte sie mit dem größten Fleiße, und unterbrach diese Beschäftigungsart nur um zween seiner Brüder die Goldschmiedekunst zu lehren. Er legte sich auch auf die Kupferstecherkunst,

Digitized by Google

kunst, die ihm für die Uhrmacherkunst nöthig war. Er verfertigte die erste Maschine die Räder zu spalten, die man in der Schweitz gesehen hat, und ohne jemals eine andere vor Augen gehabt zu haben. Ein Fremder sagte ihm, daß in Genf eine sey; er begab sich dahin, um sie zu untersuchen; allein seine Reise war vergebens, weil man ein Geheimniß davon machte; doch sah er gespaltene Räder, und er sah ein, daß diese Operation vermittelst einer Rolle in einer mit Zahlen bedeckten Platte geschehen mußte, um die Zähne zählen und ihre Zwischenräume vollkommen gleich machen zu können. Bey seiner Zurückkunft setzte er sich an die Arbeit, und es gelang ihm endlich, diese für die Uhrmacherkunst so nützliche Maschine zu Stande zu bringen. Nachher versah er mehrere seiner Mithandwerker damit, bis Arbeiter erschienen, die sich einzig mit der Verfertigung derselben beschäftigten. Durch diese glückliche Entdeckung begünstiget, nahm Richard seine gewöhnlichen Arbeiten wieder vor, und brachte kleine Pendulen, und sogar Repetiruhren im Geschmack dieser Zeiten zu Stande. Er war

einige

einige Jahr der einzige Uhrmacher in den Bergen, und sein erster Handwerksgenosse war Jakob Brandt, Gruyerin genannt, aus der Chaux de Fond, welcher unter seiner Anleitung einige Monate, die Uhrmacher- die Kupferstecher- und die Vergoldungskunst lernte. Man muß sich nicht verwundern, wenn dieser genievolle Mann sich bald berühmt machte und eine zahlreiche Werkstatt aufrichtete, so daß man ihn als die erste Bewegkraft der Talente seiner Landsleute ansehen kann. Er verließ endlich Sagne im Anfange dieses Jahrhunderts, und ließ sich in dem Locle nieder, wo er im J. 1741 verstarb. Hier lehrte er seine Söhne die Uhrmacherkunst, welche diese Profeßion einzig daselbst trieben, bis einige junge Leute zu ihnen in die Lehre giengen, und nachdem sie selbst Meister geworden, andere Künstler wiederum bildeten *). Dies sind die ersten und schwachen Anfänge einer in

*) Man kann versichert seyn, daß der Ursprung der Uhrmacherkunst in diesem Theile der Schweiz, so wie hier erzählt wird, genau ist, und daß alle Thatsachen vollkommen gewiß sind. Mehrere Künstler des Locle und der Chaux de Fonds haben sie bekräftiget.

Digitized by Google

in kurzer Zeit so blühend gewordenen Fabrick gewesen. Um ihre jetzige Stärke zu kennen, wird es genug seyn, zu sagen, daß nach der mäßigen Schätzung verschiedener über diesen Punkt wohlunterrichteter Personen, jedes Jahr im Locle und in der Chaux de Fond zusammen ungefähr 40000 goldene und silberne Uhren, die man aus dem Lande führt, verfertiget werden, ohne eine große Menge einfacher und zusammengesetzter Pendulen zu zählen. Alle Arbeiter, deren man für die Vollkommenheit der Arbeit benöthiget seyn kann, findet man in dem einen oder in dem andern dieser zwey Kirchspiele: Ausarbeiter (finisseurs), Vergolder, Maler, Emaillirer, Petschierstecher, Gehäusemacher aller Arten, sogar in Gold von verschiedenen Farben, Ketten- Federn- Zifferblatt-Zeigermacher ꝛc. Die Weiber stehen den Männern in diesen Beschäftigungen bey, sie vergolden oder poliren. Man macht da auch die den Uhrmachern nöthigen Werkzeuge, Gestelle, Maschinen die Räder zu spalten, Vorschriften (Grammaires) um sie mit der möglichsten Genauigkeit zu verfertigen, Werkzeuge für Steig- und Kammräder, für die

Repe-

Repetirräder, um die Schnecken am Drehstuhle zu machen, Maschinen um die Zähne zu enden und zu runden, wie auch um die Unruhen zu drehen, Zirkel um das Eingreifen der Räder vollkommener zu machen, um alle Stücke einer Uhr genau senkrecht in einander zu fügen ꝛc. Verschiedene dieser Maschinen haben, wie gesagt, Landeseinwohner zu Erfindern; vormals zogen sie die andern aus Paris und London, jetzt verfertigen sie sie alle, und versehen sogar die berühmtesten Uhrmacher dieser zwo großen Städte. Die Vollkommenheit dieser Kunst hat denen aus dem Locle und der Chaux de Fond zu viel zu verdanken, als daß die Namen einiger der ausgezeichnetsten unter ihnen, so viel es möglich gewesen ist, sie zu erfahren, in dieser Beschreibung nicht ihre Stelle finden sollten. Die, welche aus bloßer Unwissenheit ausgelassen werden müssen, haben deswegen nicht weniger Recht an diesem Verzeichnisse Theil zu nehmen, das im übrigen nicht vollständig seyn könnte, ohne in Betrachtung ihrer großen Anzahl in eine ausschweifende Weitläuftigkeit zu verfallen.

Abraham

Abraham Robert, ein geschickter Uhrmacher, erfand die Maschine zum Eingreifen bey kleinen Stücken (pour l'engrénage en petit volume) und hatte den ersten Gedanken vom Abfall (échappement à repos.) Daniel Perrelet, ein vortreflicher Quadraturmacher, erfand das Werkzeug, um die Räder gerade zu stellen. Hr. David Curvoisier treibt einen sehr weitläuftigen Handel mit Uhren und beschäftiget eine Menge Arbeiter. Seine Gefälligkeit für die Fremden, welche die Neugierde in die Berge führt, kommt der tiefen Kenntniß bey, die er in Werken dieser Art erlangt hat. Er hat Repetiruhren verfertigen lassen, deren Gehäuse und Zifferblatte von Krystall sind, und in welchen die Räder so gesetzt sind, daß man, ohne sie zu öfnen, den ganzen Mechanismus und die innere Bewegung sehen kann. Johann Diedey ist durch seine falschen Sackuhrengehäuse von Chagrin berühmt, welche den Jaspis und den Agath nachahmen. Man fabricirt auch seit einiger Zeit in diesen Bergen neue Uhren, die man nicht nöthig hat aufzuziehen; ein junger Mann, Namens Johann

Digitized by Google

Johann Ludwig Recordre, *) hat sie erfunden. Nach dem Begriffe, den man ihm davon gegeben hatte, gelang es ihm, nach vielem Nachdenken den Mechanismus derselben auszufinden. Seitdem ist diese Erfindung zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gebracht worden, und man hat diese Uhren so richtig befunden, daß man erst nach einem monatlangen Versuche eine Abweichung von 4 Minuten mit einer Pendulstangenuhr bemerkt hat: Ein kleines in das Innere der Uhr künstlich gelegtes, und auf einer genugsam elastischen Feder ruhendes Gewicht zieht die große Feder auf, welche bey jeder Erschütterung der Person, welche herumgehet, das Räderwerk in Bewegung bringt. Diese mitgetheilte Bewegung kann 30, 40 bis 50 Stunden aneinander fortwähren, so daß die Uhr diese lange Zeit durch aufgehänget und unbeweglich bleiben kann. Wenn man sie herunternimmt und bey sich trägt, so fährt sie fort, sich beständig wieder aufzuziehen. Wenn sie endlich

*) Dieser junge Mensch, der wegen seines Genies auf einem größern Schauplatze sich zu zeigen verdient, ist seit einigen Jahren in England.

Digitized by Google

lich durch eine zu lange Ruhe stehen bleibt, so darf man nur die Zeiger auf die Stund und Minute richten, und die Uhr ein wenig erschüttern, so fährt sie fort, wie vorher, regelmäßig zu gehen.

Ausser den Künstlern, welche zu den Uhrfabricken gehören, enthält der Locle noch verschiedene in andern Gattungen. Hr. Jonas Courvoisier Clement macht Waagbalken für die Münzwardeine. Er hat eine Maschine erfunden, welche vom Wasser in Bewegung gesetzt wird und dazu dienet, mit der größten möglichen Sparsamkeit, das Gold und das Silber, welches in der Asche der Goldschmiede liegt, von einander zu scheiden. Er hat eine kleine Waage verfertiget, welche sich auf zween Rubinen drehet, deren Waagbalken von Gold ist, und welche der 500ste Theil eines Grans aus dem Gleichgewichte bringt. Die Herren Gebrüder Perret sind durch das Geheimniß berühmt, welches sie zur Fertigung der Guimpier-Mühlen besitzen, welche den Goldziehern und in Galonenmanufakturen nothwendig sind. Herr Houriet hat sich durch seinen Geschmack und die ausnehmende

Fein-

Digitized by Google

Feinheit seines Grabstichels den grösten Ruhm in der Petschierstecherkunst erworben. Alle diese Künstler stehen in einem so grosen Rufe, daß man in ihren verschiedenen Werkstätten selten geendigte Arbeiten antrift; diejenigen, an welche sie die letzte Hand gelegt haben, werden im Augenblicke selbst verkauft und eingeliefert; sie arbeiten nur Commißionsweise und für Rechnung der Uhrenhändler. Auser denen am Orte selbst, kommen stets Leute aus den benachbarten Ländern, welche der Handel hinzieht. Nebst diesem Artickel handelt man auch im Locle mit Vieh und anderm. Ein Pferdhändler hat bis 8000 Pferde für die Artillerie hergeschaft, die er aus verschiedenen Orten der Schweitz gezogen hatte, und das in einem einzigen Feldzuge, ohne von den Reitpferden zu reden. Man sieht auch noch in diesem Flecken eine groſe Anzahl mit Seiden, Stoffen, Tüchern, Kurzwaaren und anderer Waaren wohl ausgerüsteter Krambuden; die Kaufleute ziehen alles aus der ersten Hand, und besuchen die berühmtesten Messen.

Noch eine Bemerkung, die man nicht mit Stillschweigen übergehen muß, ist diese: daß wohlhabende Partikularen im Locle, durch freywillige und fortgesetzte Beyschüsse, eine Armenkasse errichtet haben, welche ein beträchtliches Einkommen hat. Auf gleiche Art ist in der Chaux de Fond eine ähnliche Stiftung entstanden. Die Armen dieser zwey Kirchspiele werden nach ihren verschiedenen Bedürfnissen davon unterstützt und nach ihren Kräften und Talenten verhältnißmäßig beschäftigt.

In Absicht auf die Naturgeschichte ist verschiedenes auch bemerkenswerth: Nahe beym Dorfe, an einem Orte, den man Combe Girard nennt, trift man eine eisenhaltige Mineralquelle an, und eine halbe Stunde davon Kreide, die zu verschiedenen Werken tüchtig ist, und sogar zu Gewölben, für welche sie sich wegen ihrer Leichtigkeit vollkommen schicket. Der Verfasser der Description du plan et assiette d'Henripolis 1626, und die Herren Wagner und Scheuchzer in ihren Naturgeschichten behaupten ausdrücklich, daß man in diesen Gegenden Quecksilberadern finde; allein man hat bisher nichts

davon

Digitized by Google

davon entdecket. Man sieht noch nahe beym Locle eine ganze Kette von Hügeln, welche nichts als Dendriten zu enthalten scheinen, oder Steine, auf welchen man Abdrücke von Pflanzen, Bäumen, Gesträuchen und Mooße sieht. Diese Zweigungen sind gemeiniglich fein und subtil wie das Meermoos, und die Zeichnungen sind bisweilen so wohl ausgeführt, daß es ein Maler nicht besser machen könnte. Obwohl die Dendriten überhaupt eine eben so schöne Politur als der Florentiner Marmor annehmen, so lassen sich doch die aus dem Locle nicht poliren, weil die Zeichnung nicht tief eindringt, und nur auf der Oberfläche vorhanden ist. Es ist ein aus Mergel zusammengesetzter Stein, der gemeiniglich blättericht ist, und welchen ein steinigter Saft gehärtet, und eine mineralische Auflösung bemalet hat.

Unter den kleinen Bergen, welche den Locle umgeben, ist einer, welcher den Namen Crêt-vaillant führet: zum Andenken, daß die Weiber im Locle, als eine Schaar Burgundischer Soldaten einen Einfall thaten, um diesen Ort zu plündern, sich versammelten, auf sie los-

stürmten, sie schlugen, und sogar ein Panier davon trugen, welches man in der Kirche aufhieng, wo es bis zur Wiederaufbauung dieses Gebäudes verwahret worden. Man weiß, daß jedes Jahr in Beauvais eine allgemeine Procession gehalten wird, in welcher die Weiber zum Andenken einer gleichen wackern That vorangehen.

Obwohl das Dorf des Locle zwo kleine Stunden von der Chaux de Fond liegt, so scheinen doch diese zwey Kirchspiele aneinanderzustoßen. In einiger Entfernung vom erstern, und wenn man gegen Nordosten kömmt, findet man eine beträchtliche Anhöhe le Crêt du Locle genannt, auf deren Gipfel ein Ahornbaum gesehen wird, der mit trockenem Holz umgeben und bestimmt ist, in Kriegszeiten zum Signale zu dienen *). Bis zu diesem Orte führt das Thal

*) Diese Signale oder Hochwachten wie sie bey den Schweitzern heißen, sind in der Schweitz in gewissen Entfernungen auf den Bergen errichtet. In Kriegszeiten hat jede dieser Hochwachten einen Wächter, der bey Annäherung des Feindes das Signal anzündet. Bald hernach thut die Wache des nächsten Signals desgleichen. So breitet sich in

Thal den Namen Verger und das neue Thal, in welches man hernach kömmt, wird Eplatures geheißen; es ist 1½ Stunde lang und stellt den angenehmen Anblick einer steten doppelten Reihe vereinzelter Häuser dar, deren Architektur ungefähr die nämliche ist, und in deren jedem eine Werkstätte gefunden wird. Durch diese angenehme Perspektive kömmt man in das Dorf la Chaux de Fond.

in wenig Stunden der Lerm durch die ganze Schweiz aus, und jeder begiebt sich bewafnet an die ihm angewiesene Stelle.

Fünfter Abschnitt.

Die Chaux de Fond liegt in einem ziemlich weiten, aber traurigen und unfruchtbaren Thale. Man sieht da wenig Obstbäume. Tannen machen die ganze Zierde der benachbarten Hügel aus. Die Industrie allein beseelt dieses dem Anbau wenig günstige Clima, wo fast nichts als Heu wächst. Die Kirche ist auf einer Anhöhe; die sie umgebenden Häuser kündigen durch ihr äusseres Ansehen das Wohlseyn der Einwohner an. Ueberhaupt ist Bequemlichkeit und Ueberfluß das Eigenthümliche dieser Berge, und kaum sieht man einen einzigen Vorwurf des Mitleidens. Dies sind die gewöhnlichen Wirkungen der Industrie unter einer billigen und sanften Regierung. Verschiedene dieser Häuser sind sauber, und ich wollte fast sagen, mit ausgesuchter Zierlichkeit und Geschmack meublirt. Die Fremden sehen mit Erstaunen die Leute beyderley Geschlechts eben so reich gekleidet und eben so geputzt als in den Städten. In der That hat der Luxus, oder das, was verhältnismäßig

nisurkßig mit der Einfalt der Einwohner hier diesen Namen verdient, die nothwendige Folge einer beglückten Arbeitsamkeit, auch in diesen Bergen überhand genommen. Die schönen Künste sind überdies mit dem Uhrhandel verbunden, welcher heut zu Tage die Petschierstecher, Maler und Vergolder zu Hülfe rufet. Aus der letzten Zählung erhellet, daß das ganze Kirchspiel 2900 Einwohner enthält, unter welchen man über 400 Uhrmacher zählt, und bey 600 Spitzenmacherinnen, verschiedene Kaufleute, Goldschmiede, Jubilirer ꝛc.

Der berühmteste aller Künstler dieses Ortes ist Hr. Jaquet Droz, dessen Name in ganz Europa bekannt ist, und der, indem er eine Wissenschaft, durch welche sich Vaucanson einen Namen erworben hatte, vollkommener zu machen suchte, es dahin gebracht, durch den Mechanismus der Uhren und der Automaten alles auszuführen, was sein seltenes Genie für die Mechanik nur hat erdenken können. Er verfertiget Glocken- und Flötenspiele, welche mit der größten Genauigkeit verschiedene Stücke, zu einer und mehreren Stimmen spielen. Er

hat ein Werkzeug erfunden, welches dazu dienet, die Cylinder, welche man für die Glockenspiele nöthig hat, mechanisch zu stechen. Da ihn der verstorbene König in Spanien, Ferdinand VI. zu sich berufen hatte, so schickte er ihm eine prächtige Pendule von seiner Erfindung, welche nun den Königl. Pallast zu Madrid zieret, und die alles, was in dieser Gattung möglich scheinet, leistet. Sie zeigt Stunden, Minuten und Secunden an, schlägt Stunden und Viertel und repetirt Stunden, Viertel und halbe Viertel. Im Mittelpunkte des Zifferblattes sieht man die Zeitgleichung, den wievielten Tag des Jahres und Monats (un quantieme annuel du jour qui l'accorde avec la durée de chaque mois); den wievielten des Mondes, die Zeichen des Thierkreises, welche in dem Augenblicke erscheinen, da die Sonne anfängt sie zu durchlaufen, die vier Jahreszeiten, eine künstliche Sonnenuhr durch einen scheinbaren Schatten, welcher die Stunden nach der gleichen Unregelmäßigkeit, wie andere Sonnenuhren anzeiget. Oberhalb dieses gemeinschaftlichen Mittelpunktes sieht man das Gewölke des Himmels,

Digitized by Google

mels, wo die Sterne zu gleicher Zeit als am Himmel erscheinen und verschwinden. Sonne und Mond verrichten ihren Lauf nach dem Ptolemäischen System. Die Sonne weicht nach den Jahreszeiten ab, der Mond hat seine Phasen, und ungeachtet seiner verschiedenen Stellungen scheint er alle Zeit auf der der Sonne gegenüberliegenden Seite erleuchtet. Der Himmel hüllt sich zur Regenzeit in künstliche Gewölke ein, die in dem Augenblicke verschwinden, da der Himmel wieder heiter wird. Wenn die Stunde geschlagen hat, so hört man ein Glockenspiel mit neun Stücken, von welchen ein Theil als wiederhallend gespielt wird (est joué en écho). Eine auf einem Balkon sitzende und ein Buch in der Hand haltende Dame begleitet durch ihre Bewegungen den Takt des Stückes das gespielt wird; sie nähert ihre Augen dem Buche, und folget der Musik nach, sie nimmt zu wiederholtenmalen und in ungleichen Zeitzwischenräumen Taback und beugt sich höflich gegen den, welcher die Glasthüre der Pendule öfnet. Nach dem Glockenspiele singt ein künstlicher Canarienvogel acht Stücke mit den natürlichen

lichen Bewegungen des Schnabels, der Kehle und des ganzen Leibes. Er sitzt auf der Faust eines Liebesgottes, der durch seine Geberden den Vogel zu bewundern scheint. Nachher spielt ein Schäfer verschiedene Flötenstücke, und drückt die Zungenstöße und die Taktbewegungen aus. Während dieser Zeit wiegen sich zween Liebesgötter nach dem Takte des Stückes; obwohl ihre Bewegung im Kreise geschieht, so ist doch ihre Stellung allezeit senkrecht, und um ihrem Spiel ein Ende zu machen, so wirft sich einer von ihnen um, wodurch er das Gleichgewicht überwältiget, und indem er sich gegen die Zuschauer kehret, weiset er mit dem Finger auf seinen Freund, um gleichsam über seine Leichtigkeit zu spotten. Neben dem Schäfer ist ein Schaaf auf der Weide mit dem natürlichen Blöcken, und ein Hund dabey, welcher seinem Herrn schmeichelt. Er bewacht ein Körbchen voll Früchte, und wenn jemand einen Apfel wegnimmt, so bellt er und hört nicht auf, bis man ihn wieder an seinen Platz gethan hat.

Ein ziemlich sonderbarer Umstand der Reise des Hrn. Jaquet Droz in Spanien ist, daß er

unter

Digitized by Google

unter den Uhrwerken, die er im Kabinette des Königs beysammen fand, die erste zusammengesetzte Penduluhr, die er in seinem Leben gemacht hatte, erkannte. Er hat auch noch eine andre zusammengesetzte Pendule verfertiget, welche ein Flötenspiel hat, und vermittelst eines Negers die Stunden schlägt, welcher sie auf bloßen Befehl und ohne daß man etwas anrühre, wiederholt. Man sieht ferner bey ihm, ausser verschiedenen andern Merkwürdigkeiten dieser Art, eine Uhr mit einer Pendulstange, an welcher die Wirkungen der Kälte und Wärme aufgehoben werden. Sie zieht sich von selbst auf und würde ohne den Einfluß der äussern Luft die gleiche Wirkung hervorbringen. Jeden Tag giebt das fruchtbare Genie dieses vortreflichen Künstlers seinen Werken einen neuen Grad der Vollkommenheit, und lehrt ihn nützliche oder sehenswürdige Maschinen erfinden. Durch dieses erstaunende Talent für die Mechanik geleitet, und über seine ersten Arbeiten sich empor schwingend, hat dieser berühmte Künstler noch viel zusammengesetztere Werke, als die, welche ich eben erst beschrieben habe, unternommen, und vermittelst

mittelst Automaten Verrichtungen ausgeführt, welche die Verrichtungen mit Verstande begabter Wesen nachahmen. Sonderbar ist es, daß Hr. Jaquet Droz in seinem Sohne die gleichen Talente, welche ihn auszeichnen und den gleichen Geschmack für diese Beschäftigungsart gefunden hat. Was kann man nicht von einem jungen Manne erwarten, welcher durch die Theorie geleitet, und seine eigene mit eines solchen Vaters Erfahrung verbindend, mit so grossen Vortheilen in die unermeßliche Laufbahn der Mechanik eintritt? Welche Schranken sollte man seinem Fortgange setzen können? Seine ersten Versuche scheinen alles zu versprechen: man kann davon aus der Beschreibung folgender Maschinen urtheilen, die größtentheils von seiner Erfindung sind.

Erstes Stück: Eine Figur ein zweyjährig Kind vorstellend, das auf einem Taburette sitzt, und auf einem Pulte schreibt.

Dieses schreibende Automat taucht selbst seine Feder ein, schüttelt das Ueberflüßige weg und schreibt genau alles nach, was man ihm nach Belieben diktiret, ohne daß es jemand mittelbar

bar oder unmittelbar berühre. Es setzt geziemend die Anfangsbuchstaben, und läßt zwischen den Worten die es schreibt, den gehörigen Raum. Wenn es mit einer Zeile fertig ist, so geht es zu einer andern über, indem es die gebührende Entfernung der Zeilen beobachtet. Indem es schreibt, sind seine Augen auf seine Arbeit geheftet; allein sobald es mit einem Buchstaben oder einem Worte zu Ende ist, so wirft es auf eine Schrift, deren Zeichnung es nachahmet, einen Blick.

Zweytes Stück. Die zweyte Figur macht durch ihre Gestalt und ihre Größe das Pendant der ersten aus, und stellt ein Kind auf einem Taburette vor, welches mit dem Bleystift einige Skizzen auf eine Schreibtafel zeichnet. Sie verfertiget sehr sauber einige kleine Zeichnungen, deren erste Züge sie zuerst hinwirft, indem sie das volle und das feine bemerkt; hernach giebt sie die Schatten, und endlich berührt und verbessert sie die Unvollkommenheiten ihrer Arbeit. In dieser Absicht entfernt sie bisweilen die Hand, um das, was sie gemacht, freyer zu sehen, und bläset den vom Bleystift zurückgelassenen Staub

weg.

Digitized by Google

weg. Die verschiedenen Bewegungen der Augen, der Arme und der Hand ahmen die Natur vollkommen nach.

Drittes Stück. Die dritte Figur stellt ein auf einem Taburette sitzendes junges Mädchen von 10 bis 12 Jahren vor, welches einen organisirten Flügel spielt; und dessen Leib, Haupt, Augen, Arme, Hände und Finger verschiedene natürlich scheinende Bewegungen haben; sie spielt selbst auf ihrem Flügel mit vieler Genauigkeit verschiedene musikalische Stücke zu zween oder drey Theilen. Da ihr Kopf, so wie ihre Augen, auf alle Seiten beweglich ist, so wirft sie ihre Blicke ohne Unterschied auf ihre Hände, auf die Musik und auf die Zuschauer; ihr biegsamer Körper neigt sich bisweilen, um die Musik näher zu sehen; ihre Kehle schwillt und sinkt wechselsweise, und zeigt das Athemholen an.

Das vierte Stück zeiget einen Contrast der Natur und der Kunst; Felsen und Parterren, Hütten und Architekturstücke. Dieses durch die Menge und die Verschiedenheit der Gegenstände, die es darstellet, und die Wirkungen die es hervorbringt, unermeßlich große Werk,

nimmt

nimmt indessen nur einen Raum von 4½ Fuß ins Gevierte, und 2 bis 3 Fuß Höhe ein.

Der Vorgrund stellt ein zierliches Parterre vor, das durch die Vorderseite eines Gebäudes geschlossen ist. Weiterhin sieht man eine Schweitzerische Landschaft, mit Felsen umringet, hinter welchen die Sonne aufgehet, in Mittag kömmt, und untergehet, auf eine Weise, welche mit dem Sonnenlaufe auf unserm Horizonte nach den verschiedenen Jahreszeiten vollkommen übereinkommt.

Die mit Pflanzen, Gesträuchen und Bäumchen überstreute Landschaft stellt eine Bauernhütte, eine Mühle, einen Bach und Heerden auf der Weide vor. Der Hintergrund ist eine Reihe steiler mit Höhlen und Grotten durchgrabener Felsen, auf deren Gipfel man weidende Ziegen siehet.

Der sich auf die Schäferey beziehende Theil zeiget einen Schäfer und eine Schäferin; Lämmer und Ziegen, die man weiden sieht, oder blöcken hört, eine Kuh, die das Gras abfrißt, ein Kalb, das an ihr sauget, und einen Hund, der die Heerde hütet. Die Verrichtungen und

das Spiel dieses Stückes fangen mit einem Bauer an, der, auf einem Esel reitend, aus seiner Hütte kömmt, durch die Landschaft queer durchgehet, über die Brücke des Baches setzt, und sich in die Mühle begiebt, um dort sein Mehl aufzuladen. Indem er bey der Heerde vorbeygehet, so bellt ihn der Hund verschiedene male an, und das so natürlich, daß mehrere Hunde sich an seiner Stimme betrogen haben. Einen Augenblick hernach sieht man den Schäfer erscheinen, der aus der Höhle eines Felsen hervorkömmt, stille stehen bleibt, seine Flöte an den Mund bringt, und einigemal präludiret, indem das Echo den Hall leise wiederholet; hernach begiebt er sich wieder auf den Weg, sieht die Schäferin nahe bey ihren Schaafen liegend, den Kopf auf den Arm gestützt; er nähert sich und spielt ihr ein zärtliches Lied vor. Die Schäferin erwacht, richtet sich auf, sieht ihn an, ergreift ihre Zitter und spielt in das Lied des Schäfers, bis dieser, durch die unvermuthete Zurückkunft des Bauern unterbrochen, sich alsobald beugt, sich zurückzieht und sich in die Grotte der Schäferin begiebt. Diese ohne sich

das

das geringste merken zu lassen, nimmt ihre vorige Stellung wieder an, und dann sieht man den Bauer, der zu Fuß in seine Hütte zurückgeht, und seinen Esel, mit einem Mehlsacke beladen, vor sich hertreibt.

Das Parterre ist mit einem Gegitter umgeben, und zeigt in seiner Einfassung regelmäßig angeordnete Eichenbäume, Bildsäulen von Porcellan, Springbrunnen und etliche Pomeranzenbäume, auf denen man Blüthen hervorsprossen sieht, die sich bald hernach öfnen und auf welche endlich die Frucht folget.

Das Architekturstück ist auch mit schönen Bildsäulen von Porcellan gezieret; man sieht da zween Brunnen, deren Spiel die Augen sehr gut täuschet, und eine Voliere wo verschiedene Vögel herumflattern, und gleich als in einem Walde ihren natürlichen Gesang hören lassen. Mitten im Gebäude ist ein Portal mit einer Uhr, und mit feinem Schnitzwerke gezieret. Bey dem Eingange des Portals sieht man eine Bäuerin, welche auf einem Hackebrett (Timpanon) verschiedene Menuetten spielet, wozu zwey Frauenzimmer mit viel Grazie und Regelmäßigkeit tanzen.

Obwohl alle Figuren, welche dieses vierte Stück ausmachen, sehr durcheinander geflochtene Bewegungen haben, und nur vier Fuß hoch sind, so handeln sie doch auf eine so ungezwungene Weise, daß sie der Natur nur einen geringen Vorzug lassen; übrigens ist ihre Organisation für den musikalischen Theil nur zum Scheine.

Das erste Stück ist von Hrn. Jaquet Droz, dem Vater und die drey letztern von Hr. Jaquet Droz, dem Sohne, ausgeführt worden.

Der Mechanismus des schreibenden Automates ist unbegreiflich, insonderheit weil er alle Worte der französischen Sprache schreibt, und er sogar, wenn er angefangen hat ein Wort zu schreiben, das ihm dictirt war, sobald man ihm befiehlt dieses Wort zu lassen und ein anders zu schreiben, alsobald das erste Wort abbricht, und das zweyte zu schreiben anfängt. Diese Automaten haben deswegen auch im Jahr 1774 den Einwohnern der Berge den Besuch einer großen Anzahl Fremder, die sich durch ihren Rang und ihre Einsichten auszeichneten, zugezogen. Jeder verlangte besonders die Herren Jaquet Droz persönlich zu kennen und durch sich selbst von

den-

Digitized by Google

den Vorzügen der Werke zu mittheilen, deren Erfinder sie sind, und die sie in einen so großen Ruf gebracht haben. Seitdem haben diese Herren ihre künstlichen Automaten nach Frankreich und Engeland geschickt, und allenthalben haben sie den Beyfall aller Personen erworben, welche ihr seltenes Genie für die Mechanik an den Orten, wo sie sich aufgehalten haben, in großer Menge zuzog. Hr. Vaucanson, dieser so berühmte Mechanikus, war begierig, diese Automaten zu sehen und erstaunte darüber; er sagte vom jungen Jaquet Droz, der damals kaum 24 Jahr alt war, dieser junge Mensch fange an, wo er selbst gewünscht hätte aufzuhören. Dieser junge Künstler hat sich in London niedergelassen; der Vater aber ist in sein Vaterland zurückgekehrt, wo er mit Nutzen seine Talente und seinen unermüdeten Fleiß anwendet, Instrumente und andere Hülfsmittel zur Beförderung der menschlichen Kenntnisse vollkommener zu machen und neue zu erfinnen *).

*) Man sieht z. B. auch bey ihm Canarienvögel, die in Käfigen herauf und herunter springen und verschiedene Stückchen mit der natürlichen Bewegung des

Die Höflichkeit, mit welcher er die Fremden empfängt, giebt gleichsam seinen ausgebreiteten Einsichten noch mehr Verdienst.

Die Uhrmacherkunst hat in der Chaux de Fond, so wie im Locle, schwache Anfänge, bald aber den schnellsten Fortgang gehabt. Jakob Brandt, ein Lehrling Daniel Johann Richards, von welchem ich geredet habe, übte daselbst zuerst diese Kunst aus, nebst seinem Bruder Isaak Brandt. Ein du Commun aus Boudry gebürtig und der sich in der Chaux de Fond niedergelassen, ein Sichelmacher von Profession und Mann von Genie, hatte Lust sich eine Pendeluhr anzuschaffen, ein damals in diesen Gegenden sehr seltnes Meuble; allein da er den Preis zu theuer fand, so faßte er das Vorhaben, eine zu verfertigen, die alles, was man bisher gesehen hatte, übertrafe. Er machte in der That eine Uhr mit Gewichten, welche Stunden und Viertel schlug, und durch einen sonderbaren Kunstgriff mit dem gleichen Zeiger Stunden und Minuten

des Schnabels, der Kehle und des ganzen Leibes fingen. Er verschickt sie nach Constantinopel, und hat eine beträchtliche Anzahl in das Serail des Großsultan verkauft.

Digitized by Google

uten anzeigte, und überdies noch die Zeitgleichung, den Sonnen- und Mondlauf, wie auch die Phasen dieses letztern, und den Tag des Monats für beyde anzeigte. Husaren, die allezeit in der nöthigen Anzahl erschienen, und in der Rechten einen Hammer, in der Linken das bloße Schwerdt hielten, kamen durch eine Gallerie, deren Thore sich zu gehöriger Zeit aufthaten und schlossen, und schlugen auf einer Glocke die Viertel an. Ein Adler, der in einem seiner Klauen einen Hammer hielt, erschien nach den Husaren, und schlug auf einer andern Glocke die Stunden, indem er bey jedem Schlage den Schnabel aufsperrte. Diese Maschine, bloß die Geburt des Genies ihres Erfinders, simpel und fest in ihrem Baue, ist noch heut zu Tage vorhanden, und macht noch sehr gut alle ihre Verrichtungen. — Ich muß noch beyfügen, daß französische Refugianten, welche sich nach Wiederrufung des Edikts von Nantes in diesen Bergen niederließen, Lust zur Arbeit und Handel dahin brachten. Man fieng zuerst an, eiserne Schnallen und Pfeiffen, hernach blankes und anderes Gewehr zu verfertigen. Endlich hat die Uhrmacher-

macherkunst so sehr die Oberhand gewonnen, daß diese Fabricke in ihrem jetzigen Stande der Vollkommenheit, den beträchtlichsten in Europa an die Seite gesetzt werden kann.

Man muß nicht verabsäumen, in der Chaux de Fond die Werkstatt des Herrn Amadeus Roberts, eines sehr ausgezeichneten Künstlers, zu sehen, welcher durch eine große Menge Arbeiter unter seiner Anleitung allerhand sehenswürdige Pendulen verfertigen läßt, und in diesem Artikel einen sehr weitläuftigen Handel treibt. Die Werkstatt der Herren Meuron und Compagnie, von einfachen und Repetiruhren, ist nicht weniger beträchtlich. Eben so berühmt ist diejenige des Hrn. Daniel Courvoisier Clement, welcher sich in verschiedenen Gattungen von Arbeiten, als in der Uhrmacher- und in der Petschierstecherkunst hervor thut; er hat in der Münze des Königs von Sardinien gearbeitet, und eine Windbüchse mit zween concentrischen Läufen verfertiget, welche eine doppelte Diele in 50 Fuß Entfernung durchbohret; er ist der Erfinder des Werkzeuges, vermittelst welchen man mit einem Streiche die ausgegrabenen goldenen Uhrenzeiger

schlägt.

Digitized by Google

schlägt. Dieses Werkzeug ist nunmehr in allen Bergen bekannt. Hr. Daniel du Commün, Tinon genannt, wird für den geschicktesten Arbeiter in der Schweitz in groben eisernen und stählernen Uhren gehalten. Hr. Major Gagnebin, ein gewesener französischer Offizier, welcher in der Chaux de Fond die Chirurgie ausübt, und durch Einführung der Inoculation der Menschheit hier einen wesentlichen Dienst geleistet, *) ist auch durch die Instrumente, die er für diese Methode erfunden hat, berühmt, so wie durch die Erfindung einer Maschine, womit man die für die Glockenspiele in den Uhren nöthigen Cylinder mit der größten Genauigkeit sticht. Hr. Major Gagnebin cultivirt auch

*) Die Vortheile der Inoculation sind in diesen Bergen so sehr anerkannt, daß kaum ein Hausvater ist, der sie seinen Kindern nicht gewähren wolle, und der durch die Einimpfung nicht eine wesentliche Pflicht zu erfüllen glaube. Ueberhaupt ist die Inoculation in dem Fürstenthum Neuenburg allgemeiner als in irgend einem Lande von Europa aufgenommen, und man bemerkt mit Vergnügen, daß, indem man einer so grausamen Krankheit, als die Pocken sind, eine Menge Schlachtopfer entrissen hat, seit 25 Jahren die Generationen augenscheinlich verschönert worden.

Digitized by Google

die Experimentalphysik, für welche er nicht gemeine Talente hat. Er macht künstliche Magneten, mit welchen er einige verborgene Kunststücke auf die Weise des berühmten Comus ausführet; er kennt durch Versuche die elektrischen Erscheinungen; vornehmlich aber hat er sich auf die Optik geleget: er besitzt Fernröhren, Vergrößerungsgläser, und verschiedene metallische Spiegel von allen Formen, cylindrische, konische, und pyramidische und einen convexen gläsernen Spiegel, den er selbst verzinnt hat. In müßigen Stunden macht er verschiedene Stücke von Drechsler und Schreiner-Arbeit, und ist in der Mechanik auch sehr geschickt. — Hr. Jonas Montandon des Epluures hat eine Maschine erfunden, um in einem Tage 100 Pfund Taback zu reiben, ohne das Gewichte noch die Eigenschaft davon zu verringern.

Ferner findet man in diesem Orte geschickte Schreiner und Holzschnitzler, welche fürnehmlich Taburette, Lehn- und andere Stühle von Rohr im Pariser Geschmack verarbeiten, und selbst den Firniß, den sie nöthig haben, verfertigen. Andere machen hölzerne Schraubenstühle für die

Arbei-

Arbeiter, die man nach Willkühr höher oder niedriger machen kann. Unter der großen Anzahl Künste, die in eben diesem Dorfe mit Nutzen getrieben werden, muß man die Kunst des Furnirers (Ebéniste) nicht vergessen, welche dort in blühendem Zustande ist, nicht sowohl durch die Menge derer, welche sie ausüben, als durch ihre Arbeiten, die an Schönheit denjenigen beykommen, die in Paris und London verfertiget werden. Man macht da Gehäuse zu Pendeluhren mit eingelegter Arbeit (Marqueterie) aus Indianischem Holze, Perlemutter, Elfenbein. Auch andere dieser Art mit natürlicher Schildkröte und in Jaspisfarben (en placage d'écaille naturelle, en couleur de Jaspe) mit Blättern von weißem durchsichtigen Horn, die man aus England ziehet, alles mit Verzierungen von vergoldetem Bronze, Natur nachahmenden Blumen ꝛc. Es ist erstaunend, solche Werke aus einem Orte kommen zu sehen, wo diese Profeßion erst seit 30 Jahren bekannt ist. Der erste der sich darauf legte, ist Hr. Jonas Peter Courvoisier und der geschickteste seiner Eleven ist Hr. Daniel Jacot, sein Associé. Man kann auch unter die

besten

Digitized by Google

besten Ebenisten den Hrn. Felix Jacot zählen, welcher, ohne in einer Lehre gewesen zu seyn, blos von seinen natürlichen Talenten unterstützt, und durch seine Reisen nach Paris und andere Orte aufgekläret, sich in Stand gesetzt hat, die schönsten Werke in dieser Gattung zu verfertigen, mit welchen er einen großen Handel treibt. Man trift auch in der Chaux de Fond Feilenmacher, kupferne, pimpeckene oder tombackene Schnallengießer ꝛc. an. Man würde kein Ende finden, wenn man das Verzeichniß aller Professionen erschöpfen wollte, die daselbst mit Nutzen getrieben werden.

Allein man erkennt nicht nur an der Geschicklichkeit in den Künsten das erfinderische Genie dieser industriosen Leute; bey jeder Gelegenheit wissen sie es für ihr Wohlseyn, für ihre Bequemlichkeit mit Nutzen anzuwenden. Man kann nicht ohne Erstaunen alle Vortheile ansehen, die ihre Betriebsamkeit aus einem Erdreiche zu ziehen gewußt hat, das ihnen, dem Anscheine nach, allen Muth hätte nehmen sollen, etwas damit zu unternehmen. Jedermann weiß, daß die Grundlage des Jura, von

wel-

welchem diese Berge einen grossen Theil einnehmen, von den Alpen ihrer weit verschieden ist. Diese letztere besteht aus festem Felsen, indem die andere nichts als Schichten von Erde und zermalmete Felsen darbietet, durch welche der geschmolzene Schnee und das Regenwasser sich herunterstürzen, und sich in den innern Behältnissen des Berges verliehren. Nun eben da, hat der Fleiß der Einwohner des Landes Mittel gefunden, Mühlen zu bauen, deren ausserordentlicher Nutzen die Grösse der Unternehmung noch erhöhet. Wir haben solche in la Brevine und im Locle gesehen, und man findet welche in der Chaux de Fond.

Nahe bey diesem Dorfe ist eine Quelle, der runde Brunnen (la fontaine ronde) genannt, die einen Bach ausmache, der von Süden gegen Norden fließt, und ½ Stunde weiter in einen im Jahr 1665 angelegten Teich fällt, der nunmehr mit einer guten Mauer umgeben ist, um alle Wasser darinn zu behalten, und nach Gutfinden zu leiten. Sie gehen hernach durch eine Schleuse in einen grossen Behälter, der eine Pose oder 32768 Quadratfuß enthält.

Der

Der Boden davon ist von Düngerde; der Rand ist solide gebauet und der Behälter dient auch als Fischteich, wo man im Ueberflusse Karpfen und Schleyen findet. Am Ende des Behälters sind Hammerwerke (Uzines) mit einem eisernen Gitter, um den Fischen den Durchgang zu verwehren. Sie sind mit Mauern bekleidet und führen zu Räderwerken, die unter der Erde liegen. Nachdem das Wasser zweymal hintereinander ist gebraucht worden, kommt es durch eine 60 Fuß tiefe Oefnung in den Felsen und fließet gegen seine Quelle zurück.

Man hatte seit zwey Jahrhunderten mehrere mal versuchet an diesem Orte Mühlen anzubringen, allein allezeit ohne Erfolg, nicht nur wegen des Eises, welches sie im Winter unnütz machte, sondern auch weil aus diesen tiefen Schlünden ein Dunst hervor kam, der die Räderwerke bald verzehrete. Im J. 1749 erwarb ein Partikular, dessen Name der Nachkommenschaft überliefert zu werden verdient, Moses Perret Gentil, den Besitz dieser Mühlen, und hatte genug Fleiß und Muth, um einige Jahre hernach die Aufbauung derselben wieder zu unternehmen.

Er

Digitized by Google

Er fieng zuerst an, an dem Orte wo die alten Räderwerke waren, eine Cisterne 32 Fuß lang, 12 breit und 28 tief zu graben, die er mit einer Mauer umgab, deren Mörtel mit ungelöschtem Kalk angemacht war. Diese Cisterne ist mit einem starken Gewölbe bedeckt, das 8 Fuß niedriger ist als die Höhe der Mauer die es umgiebt, und die bestimmt ist, den feuchten Dampf zu verschließen, dem Gefrieren des Wassers zuvorzukommen und auch um die doppelten Räderwerke oben darüber zu stellen. Er brachte hiernächst zwey Räder neben einander an von 15 Fuß im Durchschnitte und 2 breit, und um sie in Bewegung zu bringen, gebrauchte er weder die Gewalt noch den Fall, sondern blos die Schwere des Wassers, eine damals in diesen Gegenden neue Erfindung. In dieser Absicht brachte er in dem Umkreise jedes Rades in gleichen Entfernungen 40 Eymer an, deren jeder 16 Maaß enthält, und so daß allezeit 15 davon voll sind und ihr Gewicht hinreichend ist, um das Rad zu überwältigen. Da die Quelle nicht gar reich ist, so läßt man, um das Wasser zu sparen, diese Räder sehr langsam, obwohl

mit

mit einer gleichförmigen Geschwindigkeit sich bewegen; allein um den Mühlstein geschwinder gehen zu machen, hat man sie vermittelst eines doppelten Räderwerks vergrößert, dessen Welle durch die untern Räder gehen, so daß, so langsam sich auch diese letztern bewegen, die Mühlsteine sich doch mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit herumdrehen. Da diese erste Unternehmung gelungen war, so bemerkte Perret Gentil, die Spalten des Felsens, durch welche das Wasser sich verlohr, und muthmaßete, daß man, wenn man der Spur dieser Spalten folgte, einen bequemen Platz und Falles genug bekommen könnte, um dort vermittelst zweyer Räder gleich den vorigen zwo neue Mühlen anzubringen. Zu diesem Endzwecke ließ er den Felsen 150 Fuß weit in einer Breite von 8 Fuß durchhauen und fand einen hinreichenden Ausfluß; hernach mußte man diesen Raum am Ende vergrößern, um die zwey Räder neben einander darein stellen zu können, und da der Felsen 18 Fuß dick darüber hieng, so war man genöthiget, 2 runde Löcher von 5 Fuß im Durchschnitt, und 8 Fuß weit von einander durchzugraben, und

die

Digitized by Google

die zwo Wellen der Räder, die 34 Fuß lang sind, und in die obern Räder eingreifen, hindurchgehen zu lassen. Der sowohl vermittelst Hammerstreiche, als durchs Miniren in dem Felsen angebrachte Raum enthält 12000 Cubicfuß, ohne den Raum, welchen die Cisterne, die doppelten Räderwerke, drey Rufen und die Mehlkasten einnehmen. Um den Abraum aus dieser Tiefe zu ziehen, bedienten man sich einer einfachen Maschine, die sich vermittelst zwoer Kurbeln herumdrehete, und zwo Kisten nach sich zog, welche durch die obengemeldten Löcher wechselsweise herauf- und herunterstiegen. Allein ungeachtet dieser Höhlungen, welche die Einrichtung dieser Mühlen erforderte, hat man dennoch oben darüber ein beträchtliches Gebäude aufgeführet, dessen Fundament mehr als 14 Fuß dick ist. Die Stämpfe der vier Mühlen sind ebenes Fußes in einer Kammer, die 40 Fuß ins Gevierte hat. Das Zimmerwerk ist in Form eines Gezeltes. Es ist da eine Maschine, vermittelst welcher man einen Sack Mehl hinauf, und in Zeit einer Minute in eine Kornkammer zieht, die zwey Stockwerke höher ist, ohne daß mehr

als eine einzige Kurbel hierzu erfordert würde. Als man die alten Mühlen heruntergerissen, und den Schutt weggenommen hatte, zeigte sich ein so schrecklich tiefer Raum, daß man das Unternehmen des Herrn Perret Gentil für unausführbar hielt, und allgemein mißbilligte, zumal da man sah, daß er den Grund seines neuen Gebäudes 40 Fuß unterhalb der Erde legen mußte; allein der Erfolg hat ihn gänzlich gerechtfertiget. 50 Schritt weit vom Hause ist ein kleines Gebäude, das ein Räderwerk enthält, welches in 12 Minuten eine 17 Fuß lange und 18 Zoll breite Diele entzwey sägt. Sein Bau hat dieses sonderbare, daß das Rad nur 6 Fuß im Durchschnitte und 15 Fuß Fall hat, und daß eine Maschine vor dem Rade ist, welche nur das nöthige Wasser zwischen durch laufen läßt, worauf dieses sich in einem Schlunde verliehrt.

Im J. 1764 unternahm Hr. Perret Gentil eine Mühle zu bauen, womit man mehrere Dielen zusammen entzwey sägen könnte, ohne die Bewegung des Rades zu vermindern. Er machte vor verschiedenen Personen die Probe;

vier parallele Sägen zersägten eben so viele Dielen in der gleichen Zeit; allein diese Maschine ist für ziemlich unnütz gehalten worden, und die Säge arbeitet nur, wenn die andern für die Bedürfnisse des Lebens nothwendigeren Mühlen mehr Wasser haben, als nöthig ist. Man kann durch eine einzige Bemerkung von dem Vortheile urtheilen, den sie den Einwohnern der Chaux de Fond verschaffet haben. Im J. 1763 waren nur drey dieser Mühlen und nach angestellter Rechnung hat man im Laufe eines Jahres 28000 Maaß von verschiedenen Getreidearten gemahlet, die man, wenn diese Einrichtung nicht wäre gemacht worden, größtentheils durch sehr beschwerliche Wege in die Mühlen hätte bringen müssen, die zwo Stunden vom Dorfe am Doux liegen. Man sägt auch noch etwan 250 Dutzend Dielen des Jahrs. Endlich muß ich noch bemerken, daß, so gefährlich mich diese Unternehmung war, sie doch ohne einigen Zufall für alle Arbeiter, die dabey gebraucht wurden, ist ausgeführet worden.

Für die Kräuterkundigen müssen wir anmerken, daß man nahe bey dieser Mühle

das Gramen typhoides molle No. 7. *Hall.* findet. Die andern seltenen Pflanzen in den Gegend von la Chaux de Fond sind die Corallorhiza No. 1301. *Hall.* Sie wächst in den Tannenwäldern von Sombaille auf der Höhe von das Monsieur. Die Viola acaulis, foliis semiformibus, in den Gräben des Bied von la Chaux de Fond; die phularis des Bergen in seiner Flor. francof. p. 318. N. 3. in dem Teiche von la Chaux de Fond. In den Gegenden von Fenrieres das pedicularis minor. *Rivin.* T. 92. und *Hall.* N. 321. Man findet auch da ein prächtiges Gramen à spica et panicula von einem silbernen Purpur, es ist die Avena pratensis *Linn.* p. 80. N. 9.

Man könnte ohne Zweifel über das sonderbare Land, welches der Gegenstand dieser Beschreibung ist, viele allgemeine Bemerkungen machen. Ich werde mich hier darauf einschränken, die interessantesten zu sammeln. Das Clima kann in diesen Bergen nicht anders als roh seyn. Der Winter dauert da gewöhnlich 7 Monate, man geniesset den Frühling und den Herbst kurz, und der Sommer ist sehr heiß. Der Schnee fällt oft in grossem Ueberflusse; al-

lein

kun diese Ungemächlichkeit schadet dem Handel nicht, wegen der Sorgfalt, welche die Einwohner gebrauchen, die großen Straßen allezeit offen und gebrauchbar zu erhalten. Das Erdreich ist unfruchtbar; man säet nur Gersten und Haber; doch findet man vortreffliche Wiesen und Weiden, wo man viel Vieh unterhält, welches in die benachbarten Länder ausgeführt wird, und den Einwohnern jährlich ein sicheres und beträchtliches Einkommen abwirft. Es wird auch mit Käsen gehandelt. Die Thäler sind ungleich und steinig. Dieses ganze Land war vormals mit Wäldern bedeckt; heut zu Tage sieht man nur noch welche auf den Höhen, dünne und unterbrochen; das übrige zeigt nichts als eine nackende Oberfläche, deren einförmiger Anblick ohne die Menge Häuser, mit welchen sie bedeckt ist, unangenehm seyn würde. Es sey mir auch hier bey einem so wesentlichen Gegenstand erlaubt zu sagen, daß ein solcher Schauplatz nicht alle die Vorsicht ankündigt, welche die aufgeklärten und geschickten Bewohner charakterisiren sollte. Der merkbare Untergang ihrer Wälder, die beständige Zunahme

der Bevölkerung, *) die beträchtliche Menge Holzes, welches gewisse unter ihnen ausgeübte mechanische Künste verzehren; der Zuwachs des Luxus, eine unvermeidliche Folge des Wohlstandes, dessen sie genießen; die Aufmerksamkeit, welche die benachbarten Staaten diesem wesentlichen Punkte schenken, — alles sollte sie anreitzen, sich ernsthaft mit der Sorge zu beschäftigen, mittelst ökonomischer Benutzung der jetzigen Waldungen, und sogar durch neue Pflanzungen, ihrer Nachkommenschaft Brenn- und Bauholz zu hinterlassen. Zuletzt werden sie, weil sie für diesen Theil ihrer Bedürfnisse nicht genug besorgt gewesen, sich genöthiget finden, der Ausübung verschiedener nützlicher Künste zu entsagen, den Aufenthalt der Freyheit und des Friedens zu verlassen und aus dem Vaterlande zu fliehen! Es wäre ohne Zweifel nicht unmöglich, in diesen Gegenden einige Steinkohlenbergwerke zu finden,

*) Zufolge authentischer Zählungen hat von 1762 bis 1767, das ist in Zeit von 4 Jahren die Bevölkerung des Landes um 1586 Einwohner zugenommen, welches eine Vermehrung des 12. ausmacht. Im J. 1619 z. B. enthielt nach der Zählung die Chaux de Fond nur 292 Häuser, 600 Feuerstätte, und 462 Mann, welche die Waffen tragen konnten.

dem. Vielleicht hat man dieses noch nicht genug untersuchet, und ist dem, was man schon entdecket hatte, nicht genug nachgegangen. Die erste Schichte solcher Minen ist gemeiniglich schlecht und steinigt, sie kann aber wahrhafte Brunnerde, und folglich einen Schatz von unschätzbarem Werthe für jetzt und die Zukunft, bedecken.

Die Einwohner der Berge, den Künsten einzig ergeben, überlassen meistentheils den Fächern die Sorge, ihre Länder anzubauen. Indessen, ungeachtet allen des Nachtheils einer solchen Lage wie die ihrige ist, fehlt ihnen doch insgemein nichts von allem, was zu den Bedürfnissen und sogar zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens gehöret. Die benachbarten Provinzen, die Grafschaft Burgund, das Bisthum Basel, und der Untertheil des Landes reichen dar, was ihnen die Natur versagt hat, und geben Früchte, Wein, Gemüse, Obst und überhaupt alles, was man in den lachendsten und fruchtbarsten Ländern antrift. Die Gewißheit, alle Arten Waaren der Nothdurft und sogar des Luxus mit Vortheil an diesen Orten zu verkaufen, welche die Künste und

der Handel bereichert haben, macht, daß jeder eilet, sie dahin zu führen. Einige von den Einwohnern machen in diesen verschiedenen Gegenständen einträgliche Spekulationen. Indessen ist es unglücklicher Weise nur zu sehr wahr, insonderheit nach der traurigen Erfahrung, die man in den Jahren 1770 und 1771, davon gemacht hat, daß man in diesem Lande nicht daran denkt, eine Einrichtung zu treffen, um dem Mangel, und der Verwüstung der Hungersnoth zuvorzukommen. Dieses verdiente ohne Zweifel die größte Aufmerksamkeit. Man könnte, scheint es, Kornmagazine errichten, damit man sich nicht mehr in der traurigen Nothwendigkeit sähe, bey den Fremden die nothwendigsten Lebensmittel theuer zu kaufen; man könnte die nämlichen Maasregeln nehmen, welche die Stände Zürich, Bern und Genf eingeführt haben. Um alle Bemerkungen weiser Leute nützlich anzuwenden, wäre es sehr schicklich ein Büreau zu eröfnen, wo jeder Patriot bis zu einem bestimmten Tage seine Einwürfe eingeben könnte; dann müßte alles einregistrirt und durch einsichtsvolle Männer überdacht werden, woraus

neue

neue Einsichten und ein gewisserer Gang erfolgen würde *). Unglücklicher Weise versäumet man noch zu sehr den Ackerbau in diesen Bergen, und die gränzliche Hungersnoth, von der ich geredet habe, hat noch niemand die Augen geöffnet, obgleich in Absicht der hiesigen Einwohner, eben die Vernachläßigung des Ackerbaues die vornehmste Ursache dieser Plage war. Mit übertriebenem Vertrauen verlassen sie sich auf ihre Nachbaren; allein im Jahr 1770 hatte Frankreich die Ausfuhr des Getreides verboten, und die Grafschaft Burgund, die nächste Nachbarin dieses Landes, hatte ihm die Lebensmittel abgeschnitten. Bern hatte das gleiche gethan, und Freyburg hatte die Ausfuhr aus seinem Canton sehr eingeschränkt. Der Preis des Septier, 240 ℔. Gewichtes, stieg auch auf drey Neue

M 5 fran-

*) Kürzlich hat man sehr über den Nutzen der Provisionsmagazine gestritten. Einige enthusiastische Oekonomisten haben behauptet, daß man den Particularen und der Handelschaft die Sorge für die Bedürfnisse des Volks überlassen müsse; allein zugegeben, daß dieser Satz für einen großen Staat wahr sey, so könnte er doch in einem kleinen Staate ohne Land, der von seinen Nachbaren abhängt, und zur Zeit einer allgemeinen Theurung dem Brodmangel ausgesetzt ist, sehr gefährlich seyn.

Digitized by Google

französische Louisd'or, in welchem Preise man es in diesem Jahrhunderte noch niemals gesehen hatte; und ohne den Schleichhandel, der sich alles erkühnet, und ohne die Vermittelung des Königs in Preussen, welcher den Neuenburgern aus Piemont und aus der Pfalz Getraide verschaffte, würden vielleicht mehrere unter ihnen Hungers gestorben seyn. — Sie gleuben, ihr Land sey zu undankbar; der Anbau sey zu mühsam und bringe den Bauer die Kosten nicht ein, allein die Erfahrung beweiset das Gegentheil. Sie bilden sich auch ein, daß dieses Land nicht könne verbessert werden; nur aus Nachlässigkeit aber bringt es so wenig hervor. Sie führen zwar auch noch an, daß Land sey in Verhältniß der Anzahl der Einwohner nicht groß genug, allein es ist leicht, sie vom Gegentheil zu überzeugen. Wir wollen z. B. die Gemeinde des Locle nehmen, welche eine der volkreichsten ist; man findet darinn 3000, und einige hundert Seelen, sowohl Unterthanen als Fremde, und im J. 1770 waren hier 1000 und etliche Posen Feld. Wenn also die Felder nur um $\frac{1}{2}$ vermehrt würden, so wäre ein Jahr ins andere genommen, genug

Korn

Korn vorhanden, um jeder Person einen Malter zu geben, und das wäre doch weit weniger noch als $\frac{1}{7}$ oder die Hälfte des Landes, wenn man es zu Ackerfeld machte, (da doch dieser Anbau einem Theile des Erdreiches unvollkommen zu statten käme,) bezogen würde, weil die vor ungefähr einem Jahrhundert geschehene Ausmessungen ihm über 12000 Posen geben, ohne die Gemeingüter darinn zu begreifen *). Es wäre also sehr zu wünschen, daß die Handwerksleute dieser Gegend, wovon 8 Monate dem Ackerbau widmeten, wie dieses in England, von dem reichsten und aufgeklärtesten Volke in Europa geschieht, wo die Arbeiter auf dem Lande, in den zum Ackerbau bequemsten Jahreszeiten, ihre Werkstätte verlassen, um die zu ihrem Unterhalte nothwendigen Bedürfnisse zu erzielen, und die übrige Zeit des Jahres sich ihrer Handthierung, ohne den Hunger zu befürchten, ergeben.

Sie

*) Was noch mehr beweiset, wie leicht es wäre, die Felder zu vermehren, ist, daß im J. 1703 der Locle 2000 Posen hatte. Der Weitzen könnte in dem größten Theile des Erdreiches dieser Gemeinde sehr wohl aufwachsen, und so verhält es sich mit einem Theile der übrigen Berge.

Sie könnten ihre Arbeit in der schicklichsten Zeit verkaufen, und daraus allen möglichen Nutzen ziehen. Diese Weise zu verfahren würde auch die Gesundheit eines manchen stärken, welcher sie durch zu vielen Fleiß in ruhigen Künsten, ganz oder zum Theile zu Grunde gerichtet hat, und er würde inskünftige dem traurigen Mangel entgehen, in welchen sich die Einwohner grosstentheils durch ihren Fehler befunden haben.

Ich habe gesagt, die Dörfer Locle und Chaux de Fond seyen sehr bevölkert. Nichts ist sich weniger zu verwundern. Unter der Begünstigung der Freyheiten und der Vorrechte des Landes, und unter dem Schutze einer gerechten und gelinden Regierung die man überall erkennt, sind die Heyrathen häufig, die Familien zahlreich, die Unternehmungen vielfältig, die Handlungssachen werden wohl geführet, und die Annehmlichkeiten der Gesellschaft ohne Ermüdung gesucht, und ohne Eckel genossen. Ueberdies erhält jeder Fremde, welcher Sitten und Industrie dahin bringt, sehr leicht die Freyheit, sich daselbst niederzulassen, und ohne den geringsten Zwang ein Gewerbe nach Belieben zu treiben. Hier ist man nicht genöthiget, seine Lehrjahre aus-

Digitized by Google

auszuhalten; nichts ist Contrebande; die Industrie ist mit keiner Auflage beschwert. Eine dritte Ursache, die man von der grossen Bevölkerung dieser zwey Kirchspiele anführen kann, ist, daß sie wenig gemeine Fonds haben. Er reicht sogar zu den öffentlichen Ausgaben nicht hin, als vermittelst des jährlichen Zusammenschusses der Partikularen. Man giebt also sehr leicht das Niederlassungs- und sogar das Gemeinderecht.

Die Nothdurft ist gewiß in diesen Bergen ein Hülfsmittel gewesen, um die Talente hervorkeimen zu machen. Freylich kann auch die Freyheit, deren die Einwohner genießen, die dünne Luft die sie athmen, die Nothwendigkeit, wegen des geringen Handels den sie mit den Fremden treiben, sich selbst genügend zu seyn, einen Einfluß gehabt haben. *) Jeder Partikular war vormals verbunden, Maurer, Zimmermann, Wagner, Schmidt, u. s. w. zu seyn, und selbst alles sein Hausgeräthe zu verfertigen. Die, welche Lust zur Musik hatten, machten ihre Instrumente. Da überdies die Natur des Erdreiches,

*) Von diesen Gebirgen und ihren Bewohnern macht Rousseau in seinem Briefe an Herrn d'Alembert eine so schöne Beschreibung.

Digitized by Google

welches wenig Arbeit erfordert, und die Eigenthümer nicht einlud, es anzubauen, so mußten sie sich leicht auf die Seite der Künste wenden, um für ihre Erhaltung zu sorgen, und die von den langen Wintern, welche sie ausstehen, unzertrennliche Langeweile zu vermeiden. Heutzutage dienet die Auferziehung die sie erhalten, der Handel den sie unter sich und mit den Fremden treiben, die Lektur, für welche sie einen entschiedenen Geschmack haben, die Gewohnheit zu reisen in welcher sie sind, ihre unbegränzte Aemulation, alles dieses, sag ich, dienet diese nämlichen Talente, die man, so bald man sie besuchet, bey ihnen nicht miskennen kann, zu erwecken und zu entwickeln. Die auffallende Tüchtigkeit, die sie von der Natur für alle mechanische Künste haben, ist um so viel ausserordentlicher, da man bey den Nachbaren, welche sie unmittelbar gegen Norden und gegen Süden umgeben, nichts ähnliches findet. Man sieht öfters in diesen Bergen Leute, welche gewisse Künste ausüben, die sie nie gelernt haben. In der Chaux de Fonds ist ein schlechter Schuster ein geschickter Emailleur, und ein Schulmeister

ein

ein Petschierstecher geworden. Im Locle fabriciren die Söhne eines Müllers die zusammengesetztesten Uhrmacherwerkzeuge. Hier wählet jeder seine Profession und treibt sie, wie er sie versteht; wenn es ihm nicht gelingt, so hat er es sich selbst vorzuwerfen und wendet sich auf eine andere Seite; geht es ihm gut von statten, so erwirbt er sich in kurzem einen Namen, der ihm den Abgang seiner Waaren und seinen Wohlstand versichert.

Wenn die Uhrmacher dieser zwey Kirchspiele irgend eine Art Arbeiter für ihre Fabriken nöthig haben, so versehen sie sich auf gemeine Kosten von auswärts damit. So haben sie aus Paris für die Pendeluhrengehäuse Bildschnitzer kommen lassen, und die von diesen unterrichteten Landsleute haben die Uhrmacher bald in Stand gesetzt, jener Hülfe zu entbehren. Alle diese Künstler sind überhaupt geistreich, höflich, zuvorkommend, voller Gefälligkeit für die Liebhaber welche sie besuchen, und in vielen Dingen, die ihre Profession nichts angehen, unterrichtet. Sie machen sich ein Vergnügen, die allgemeinen Grundsätze ihrer Kunst, die sie nach der

Theo-

Theorie und nach der Praktik gleich wohl verstehen, zu erklären, ihre Werke zu zeigen, den Mechanismus ihrer Instrumente zu entwickeln, und Versuche damit anzustellen. Sie reden die französische Sprache ziemlich rein, haben keinen unangenehmen Accent und drücken sich sehr wohl aus. Man begreift leicht, daß sich unter den Einwohnern dieser Berge mehrere Particulairen finden müssen, die im Wohlstande leben; allein die Veränderung, die dadurch in den vormals so einfachen Sitten entstanden, und der Hang, den sie für den Luxus anzunehmen scheinen, dessen Folgen ihnen so schädlich werden können, die theuern Logis und Lebensmittel, die fast allgemeine Abneigung für die nothwendigen Künste, welche die Anzahl der Arbeiter in dieser Gattung vermindert, die Nothwendigkeit endlich aus der Fremde Dienstboten beyderley Geschlechts und Pachter kommen zu lassen die ihre Länder anbauen, — alle diese vereinigten Ursachen machen, daß man in diesem Lande nicht so viele beträchtliche Vermögen antrift als die Industrie und der Trieb zur Arbeit es zu versprechen scheinen. Und wie viele Hausväter

giebt

giebt es jetzt, welche ihre Geschäfte verlassen, um ihre Weiber nach Besançon in das Schauspiel zu führen. Es ist nicht so gar lange, daß man vorschlug, eine Truppe französischer Comödianten hier anzunehmen; doch unterblieb es, weil kluge Leute glaubten, die Sitten seyen noch nicht verderbt genug, um von dieser Art Vergnügen nichts zu fürchten zu haben, und die Regierung entfernte ihren Untergang wenigstens um 100 Jahre, indem sie sich diesem Projekte widersetzte.

Da die mechanischen Künste und die Handlung, nicht die ganze Zeit dieser Einwohner wegnehmen, so beschäftigen sich diese in den müßigen Stunden mit der Lektür. Die Weltweisheit und die Staatskunst, die unter den rohen Einwohnern des Flachlandes unbekannt sind, finden einen Platz in diesen Köpfen, welchen ein ruhigeres Leben Muße zum Denken verstattet. Man erinnert sich noch dessen, was sich vor 20 Jahren zutrug. Ein Pfarrer dieses Kirchspiels,*) ein Mann von Kenntnissen, von unverwerflichen Sitten und von seiner Kirche geliebt, wurde ange-

*) Hr. Ferdinand Olivier Petitpierre.

angeklagt, daß er öffentlich wider die Ewigkeit der Höllenstrafen predigte. Er wurde dem Consistorium verzeigt, dessen Aufführung übrigens in dieser Sache eben so gemäßigt als regelförmig war, das aber nicht umhin konnte, einen Pfarrer abzusetzen, der darauf bestand, öffentlich, denen in seiner Communion angenommenen Lehrsätzen entgegengesetzte Meynungen vorzutragen; er gab wohl eine Apologie seiner Aufführung und seiner Predigt an Tag, seine Pfarrkinder machten der Regierung des Landes und sogar dem Hofe in Berlin Vorstellungen; es half aber nichts: die Rechte der Kirche und der eingeführten Verfassung behielten die Oberhand. Er wurde genöthiget seine Stelle zu verlassen, und damals gab man von dem Könige in Preussen vor, daß er gesagt habe: „weil seine Neuen„burger Unterthanen so sehr am Herzen hätten „ewig verdammt zu werden, so gebe er gern „seine Einwilligung dazu, und seye sehr damit „zufrieden, daß der Teufel sie nicht aus den Hän„den verliere.“ Seit diesem Zeitpunkte hat man in den Bergen wenig von theologischen Streitigkeiten reden gehört. Man behauptet sogar,

Digitized by Google

gar, daß die Werke der neuen Modephilosophen, unglücklicher Weise, nur zu vielen Eingang bey ihnen gefunden haben. Allein überhaupt zu reden, sind es meistentheils Leute voll Einsichten, die nicht allein, wie wir gesehen, in der Ausübung der Künste sehr geschickt sind, und tiefe Kenntnisse in den mechanischen Wissenschaften besitzen, sondern auch in der Naturgeschichte und andern Wissenschaften bewandert, zu den Waffen geneigt und tüchtig, *) und nicht weniger eifersüchtig für ihre Rechte, Gebräuche und Gewohnheiten, als begierig sind, mitten unter sich politische, wohlthätige, und großmüthige Einrichtungen zu machen, zu vervollkommnen und

*) Die Compagnien aus dem Locle und der Chaux de Fond werden für die geübtesten Truppen des Landes gehalten, und obwohl die Neigung für die Künste ihre Neigung für fremde Kriegsdienste geschwächt hat, so haben sie doch noch heut zu Tage Offiziers, welche mit Distinction dienen; z. B. der Herr General Sandoz, aus dem Locle herstammend, Oberster des Schweitzerischen Garderegiments in Niederländischen Diensten, und Herr Amadeus Droz aus der Chaux de Fond, Feldmarschall von Frankreich. Diese Herren sind, fast ohne andere Empfehlung als ihre Verdienste, nach und nach auf diese hohen Stufen gestiegen.

aufrecht zu halten, die, man kann es wohl sagen, vielen andern berühmten Orten zum Beyspiel dienen können. Endlich sind die Einwohner dieser verschiedenen Distrikte äusserst gefällig und allezeit bereit, den Fremden, welche kommen das Land zu besehen, alle Dienste, die von ihnen abhängen, zu erweisen.

Sechster Abschnitt.

Obwohl der Locle und die Chaux de Fond die vornehmsten Gegenstände der Neugierde derjenigen sind, welche diese Berge besuchen, so würde doch meine Beschreibung unvollkommen seyn, wenn ich nicht einen allgemeinen Begrif von dem obern Theile gäbe, welcher zwischen diesen zwey Dörfern gegen Süden, und dem Flusse Doux gegen Norden liegt. Man findet da zwey neue Kirchspiele, Brenets und Planchettes. Das erste liegt 1 Stunde vom Locle an den Gränzen der Grafschaft Burgund, und obschon es weit weniger volkreich ist, so enthält es doch fleißige und industrieuse Einwohner. Man zählt darinn

und 105 Spitzenmacherinnen, 26 Strumpffabrikanten und 27 Uhrmacher. Unter diesen letztern thut sich Hr. Johann Peter Giroud durch seine Geschicklichkeit hervor; er fabriciret verschiedene Fantasiestücke in Uhren, und sammelt in seinen Ruhestunden Versteinerungen, welche die umliegenden Gegenden in Menge darbieten. Hr. Abraham Sagne, Ebenist, aus dem gleichen Orte, hat einen Tisch gemacht, welcher in eingelegter Arbeit das Dorf Brenets und verschiedene benachbarte Orte vorstellt.

Der Erdstrich, welcher dieses Kirchspiel einnimmt, hat einen unmerklichen Abhang, der sich an dem Ufer des Doux endet, und von welchem man einen Theil der Grafschaft Burgund entdeckt. Er enthält Ackerland und Tannenwälder. Die Oberfläche ist sehr uneben. Die ziemlich kleine Meyerey Brenets enthält nur etwan 1000 Einwohner.

Eine halbe Stunde von Brenets, an den Gränzen auf der Seite der Schweitz, ist eine Höhle, die Toffiere genannt, in welcher die Natur einen steinernen Tisch und Bänke, zur

Bequemlichkeit der Fremden, die man dahin führt, und derer, welche im Sommer sich das Vergnügen machen wollen, dort im Kühlen eine Collation zu halten, bereitet zu haben scheint. Diese Höhle giebt einen überaus starken Widerhall, wie der Knall von Kanonen, welches ohne Zweifel von den Höhlungen der Felsen herrührt, welche den Doux sowohl von der Burgundischen als von der Schweitzerischen Seite begränzen. Die Höhle hat einen geraden und viereckigten Eingang, von ungefähr 20 Fuß in der Höhe und 15 in der Breite, der bis beynahe 50 Fuß tief in die Grotte immer schmäler hineingeht. Es ist da eine 4 Fuß hohe Oefnung; und wenn man hindurchsetzt, so befindet man sich, fast ohne Herunterstеigen, zwischen zween 6 Fuß hohen Felsen, wo man eine klare und reiche Quelle sieht, welche nicht weiter in die Grotte hineinzudringen erlaubt.

Nahe beym Doux findet man eine Steingrube von lauter Dendriten, die ziemlich hart, aber wie Schiefertafeln zertrennbar sind. Dieser Stein ist grau auf gelb stechend. Man bemerkt

merkt darinn verschiedene kleine überaus niedlich gezeichnete Aeste *).

Das Dorf Planchettes liegt eine Stunde gegen Morgen von Brenets. Man sieht da auch Arbeiter in verschiedenen Gattungen. Hr. Daniel Savoye, aus diesem Orte gebürtig, fabrizirt sehr bequeme Schwingen, und von einer vortheilhaften Struktur. Inwendig haben sie, wie die gemeinen Mühlen, Flügel und einen Trichter, und werden vermittelst einer Kurbel getrieben; man macht auch dergleichen in der Chaux de Fond. Allein die Einwohner halten sich vornehmlich an den Ackerbau, und wissen ihre vortreflichen Weiden zu benutzen. Man mästet daselbst eine große Menge Ochsen, mit welchen die Schlächter von Basel und von Genf sich versehen. Man macht auch Käse von verschiedenen Qualitäten; diejenigen, welche man Weiberkäse nennt, sind bekannt und hochgeschätzt. Nahe

*) Man findet auch im Doux und an seinem Ufer verschiedene Pflanzen. Das Phelandrium aquaticum, wächst im Ueberflusse. Ferner den Cynosurus caeruleus *Linn.* N. 5. den Elymus Caninus *Linn.* Flora Suecica, und in den Goudebas nahe bey Brenets die Fritillaria caule paucifloro *Hall.* N. 1235. eine in der Schweiz sehr seltene Pflanze.

Digitized by Google

bey Planchettes ist ein hoher Berg, den man den Pouillerel nennt und der einige seltene Pflanzen nährt. Er ist durch seine tiefen Abgründe, deren 140 sind, wie auch durch die tauben Steingruben, die man da findet, und durch einen auf dem Gipfel liegenden Morast bekannt.

Was man aber in dieser Gegend am sehenswürdigsten antrift und das eine sonderbare Aufmerksamkeit verdient, das sind die Ufer des Doux, welcher, wie schon gesagt worden, in einem Theile seines Laufes die Grafschaft Burgund von dem Fürstenthum Neuenburg trennet. Der Strom des Wassers ist die Gränze, welcher auch der Länge nach das Recht der Fischerey gleich oder ungleich theilet, nachdem er sich mehr oder weniger dem einen oder dem andern Ufer nähert. Dieser Fluß, der in der Grafschaft Burgund entspringt, fließt zuerst in den erhabneren Gegenden des Berges Jura von Westen gegen Osten, und theilet in dieser Richtung die Stadt Pontarlier; hernach macht er nahe bey der Probstey St. Ursanne, in dem Bisthum Basel, einen Bogen, nimmt einen entgegengesetzten Lauf an, wäschet die Mauren

von

von Besançon und Dole, wirft sich in die Saone, ergießt sich endlich mit ihr in das mittelländische Meer. Der Theil, welcher bey den Bergen vorbey fließt, ist sehr fischreich. Man siehet darinn Gold- und Salmen-Forellen, Hechte, Aeschen, Aale und eine ungeheure Menge Krebse. Alle diese Fische haben einen ausgesuchten Geschmack. Der Doux fängt bey Berneis an, schiffbar zu seyn; allein eine Stunde weiter unten ist ein bis 80 Fuß tiefer Wasserfall, der Douxsprung (Saut du Doux) genannt, bey welchem man vermittelst Schleusen und Canälen verschiedene Mühlen angebracht hat. In einiger Entfernung vom Dorfe Planchettes ist ein Ort le Creux du Mouran genannt, dessen Anblick äusserst wild und fürchterlich ist. Diese Höhlung macht eine Art von ablangem Becken, mit Felsen umgeben, deren einige senkrecht sind, andere sich in Form eines Amphitheaters erheben und auf stufenweise emporsteigenden Terrassen große Tannen tragen, deren finsteres Grüne das fürchterliche des Anblicks vermehrt. Dieses Becken ist durch den Fluß in zwey Theile geschnitten. Auf dem linken Ufer ist ein spitziger Berg, der Chatelard

genannt; dieses und die umliegenden Oerter sind mit Holz bedecket, das man zum Gebrauche der weiter unten liegenden Glashütten schwimmen läßt, und vermittelst eines schief durch den Fluß gelegten Flosses zurückhält. Zuunterst in dieser Höhle ist eine Mühle, welche sechs Monate des Jahres durch, wegen der Kette hoher Berge, welche sie gegen Mittag begränzen, keine Sonnenstrahlen empfängt. Es sind da auch zwo Hammerschmieden, wo man Sicheln verfertigt, wie auch Springfedern und andere solche Waaren, die in die Fremde verkauft werden. Weiter unten ist ein Strom, welcher aus dem Fuße eines Felsen hervorkommt und eine Tuffgrube formirt. Man sägt den Tuff und legt ihn hernach aufeinander, um ihn trocknen zu lassen; er ist vortreflich um Gewölbe und Camine damit zu bauen.

Man entdeckt weiterhin eine Wache auf dem Wege nach Planchettes, an einem sehr erhöheten Orte. Von diesem Orte weg ist das Bette des Flusses ungefähr 2 Stunden lang mit einer Kette senkrechter Felsen begränzt, deren etliche über 1000 Fuß hoch sind. Die Lage ihrer verschie-

Digitized by Google

schiedenen Schichten, ihre symmetrische Ordnung links und rechts, die verschiedenen Formen, welche sie darstellen, sind sehr merkwürdig und sonderbar, und kündigen dem aufmerksamen Beobachter eine jener physischen Revolutionen an, von welchen man auf unserer Erdkugel, und vornehmlich auf den Bergen so viele Spuren antrift. Ihre verschiedenen Richtungen geben zu vervielfältigten Wiederhallen Anlaß, deren Wirkung erstaunend ist *). Der Lauf des Doux ist hier ausserordentlich schnell: erzürnt, wälzet er seine schäumenden Fluthen über die Felsentrümmer, und die an reitzende Gegenstände eines angebauten Landes gewöhnte Einwohner entsetzen sich vor der fürchterlichen Majestät dieser Oerter; bey jedem Schritte hält sich der erstaunte Wanderer bey dem Anblicke dieses gewaltsamen Stromes, dieser gräulichen Abgründe, dieser aufeinander gethürmten Felsen auf.

Gegenüber in der Grafschaft Burgund sieht man drey Mühlen, und ein Hammerwerk; allein

*) Es ist unter andern ein Wiederhall ¼ Stunde von Planchettes, welcher die Worte oder die Silben, die man ausgesprochen hat, dreymal deutlich wiederholet.

Digitized by Google

allein man ziehet wenig Nutzen daraus, wegen der Schwierigkeit der Wege, welche an gewissen Oertern erfordern, daß man Leitern gebraucht. Auf dem rechten Ufer und ½ Stunde weiter unten sind 4 Mühlen, eine Säge, ein Eisenhammer, zwo Stampfen, und eine Oelfabrick. Alle diese Gebäude gehören dem Herrn Moses Perret Gentil, von welchem schon geredet worden, und welcher sie nach einem Brande, der sie im Jahr 1734 verzehrte, neu hat aufführen lassen. Man bemerket darinn neue Züge seines erfinderischen Geistes und seiner Talente für die Mechanik. Er hat einen sogenannten Renardier angebracht, um das alte Eisen zu schmelzen, mit welchem man Amboße von verschiedenen Grössen, und Werke von Stahl und Eisen aller Arten gießet. Seine Schmelzen, 3 an der Zahl, haben keine Blasebälge, und die Steinkohlen werden durch einen Windwirbel entzündet, welchen der bloße Fall des Wassers in eine zu diesem Gebrauche künstlich angebrachte Kufe hervorbringt. Man sägt auch an diesem Orte eine große Menge Dielen. Die Gebäude sind durch einen 20 Fuß hohen, aus Quadersteinen gebaueten

Damm

Damm gesichert. Der Weg, welcher in diese Mühle führet, war unbequem und mühsam; allein Hr. Genil unternahm mit Hülfe seiner zween Brüder einen andern anzulegen, der eine halbe Stundelang auf dem jähen Hange des Berges, bis an den Fluß und über verschiedene Abgründe heruntergeht. Um damit zu Stande zu kommen, mußte man den Felsen an einem Orte 30 Fuß tief einhauen, und verschiedene Terrassen aufführen, um dem Wege eine genugsame Breite zu geben. Man hat Mühe, zu begreifen, wie drey Partikularen eine so kühne und kostbare Unternehmung haben ausführen können.

Gegen den Mühlen über, und auf der andern Seite des Flusses zeigen sich zwo Reihen paralleler Felsen von ungleicher Höhe und gleichsam Etagenweise, welche einen angenehmen Anblick ausmachen. Auf der Höhe des niedrigeren und längs dem Doux ist ein Becken 150 Fuß ins Gevierte, wo man eine Quelle und die Ruinen einer Einsiedeley siehet. In der Reihe dieser Felsen ist eine berühmte Höhle, die Korn-Kammerhöle (la Caverne des Greniers) genannt.

Ihre

Ihre vormals durch eine hölzerne Gallerie befestigte Oefnung ist mehr als 60 Fuß oberhalb dem Ufer des Flusses, so daß man nur vermittelst einer Leiter dahin kommen kann, welche an die in den Felsen angebrachte Einschnitte angelegt wird. Die Sage berichtet, daß zur Zeit des Einfalls der Schweden in die Grafschaft Burgund, während den glorreichen Feldzügen des Gustav Adolph, mehrere Einwohner dieser Provinz sich mit Weib und Kindern und mit ihren besten Effekten in diese Höhle flüchteten. Sie hatten sich mit Lebensmitteln und Kriegesmunition versehen. Ein Ausschuß des Schwedischen Kriegsheeres unternahm, sie darinn zu zwingen; sie hielten eine ziemlich lange Belagerung aus, und nöthigten den Feind, sich mit Verlust zurückzuziehen. Man hat am Fuße dieses Felsens alte goldene Münzsorten mit einer Sichel und der Jahrzahl 1634 gefunden. Man behauptet, daß diese Höle seitdem zum Speicher für den Kornhandel, da der Paß von Frankreich geschlossen war, gedienet hat, und die den Kornkammern ähnliche Absonderungen, die man in ihrem Innern bemerkt, scheinen diese Muthmaßung

Digitized by Google

maßung zu bestätigen. Allein wenn sie gegründet ist, so wird doch die Höhle zu dieser Absicht unnütz, seitdem ein den wahren Grundsätzen der Staatskunst gemäßes, gleich weises und den Völkern vortheilhaftes Edikt die freye Ausfuhr dieses kostbaren Lebensmittels verstattet hat.

Wenn man dem Flusse nach ferner heruntergeht, so trift man an seinem rechten Ufer einen Strom an, der in regnigten Jahrszeiten eine große Menge Wassers fortwälzt, und alle Tage um 3 Uhr Nachmittag regelmäßig anschwillt: eine Erscheinung, die man sonst auch bemerkt hat, und von welcher die Naturforscher eine ziemlich wahrscheinliche Ursache angeben. Endlich ist in dem östlichen Theile, wo der Doux fließet, und in der Höhe von Chaux de Fond, la Maison Monsieur, welches dem Oberherrn gehöret, wo eine große Durchfahrt, und eine Pacht (Ferme) *) errichtet ist. Es ist auch eine Glashütte da, und diese Gegend, die ich eben beschrieben habe, enthält mehrere. Der Ueberfluß des Holzes, womit dieser Strich versehen ist, lud ein, dieselben hier anzulegen **). Nach-

*) Vielleicht Zoll. B.

**) Man sieht hier im Doux die große Nymphea lutea im Ueberfluß.

Digitized by Google

Nachdem man den obern Theil der Berge und den Lauf des Doux gesehen, indem man diesem Flusse von Brenets bis nach Maison Monsieur folgt, so kömmt man nach Chaux de Fond zurück, und von da begiebt man sich gewöhnlich nach Ferrieres, welches zwo Stunden davon nordwärts liegt. Dieser Ort ist an der westlichen Gränze des Erguels, und hängt von dem Bisthum Basel ab. Der Weg der dahin führt, war sehr schlimm; aber man hat ihn brauchbarer gemacht. Dieses Revier, Valenvron genannt, ist ziemlich groß, und geht gegen Nordwest bis an den Doux; es enthält einige Dörfchen nebst einer großen Anzahl zerstreuter Häuser, und gehöret bis an die Gränze zur Gerichtsbarkeit und zum Kirchspiele von Chaux de Fond. Das Erdreich ist uneben; der Boden besteht, wie anderswo, aus Weiden, Ackerland und einigen Wäldern *). Man bemerkt bey den Ein-

*) Man findet in großem Ueberflusse hier die große Campanula amplissima, altissima, folio tenerrimo glabro *Hall.* (Enumer. Stirp. Helvet. addend. p. 783.) sie blühet im Heumonat und August und wird zum Saamen reif im September; ferner die Conferva Crusta N 2121. *Hall.* die nicht im Linne stehet, den Sonchus Alpinus und die Circaea Alp. *Linn.* wie auch das Gramen hordaceum montanum. *Scheuchzeri.* Prod. p. 14. T. I.

Einwohnern die gleichen Talente, und die gleiche Liebe zur Arbeit, als bey denen, welche wir eben erst verlassen haben. Man findet da verschiedene Partikularen, bloße Künstler, die durch ihr Genie und ihre Lektür aufgeklärt, sich, gleichsam von ihrer Handarbeit auszuruhen, auf verschiedene Zweige der Experimentalphysik legen, und sehr weit darinn kommen. Die Namen derer, welche sich unter ihnen am meisten auszeichnen, verdienen hier eine Stelle. Hr. Alexander Pyret, Uhrmacher, verwandte zuerst seine Erholungsstunden auf die Pyrotechnie; er machte sich alle verschiedenen Feuerwerke bekannt, erfand andere, und machte unter andern Sterne, welche die Farbe und den Glanz der Fixsterne nachahmten. Diese Kunst ersetzte er hiernächst durch die Experimentalphysik, und er hielt sich vornehmlich an die Elektricität. Er hat darinn zween neue Versuche erfunden, die vorher unbekannt waren. Er nannte den einen Météore figuré; dieses besteht in einem feurigen Bande 1½ Linien breit, das verschiedene regelmäßige Figuren annimmt, als von Sternen, Konzen, u. s. w. Der zweyte, welchem er den Namen

Lame électrique gegeben hat, stellt den Donner im kleinen vor. Die in Bewegung gebrachte elektrische Materie bricht durch einen Streich, wie von einer Peitsche, los, und zeigt einen Funken gleich einer großen Erbse, welche einen ziemlich natürlichen Blitz vorstellt. Endlich hat sich dieser nämliche Künstler auf die Dioptrik gelegt, und ein Vergrößerungsglas (Microscope poltiche) verfertiget, dessen Röhre nur 2½ Zoll lang ist, 15 Linien im Durchschnitte hat, und mit 150 Stücken, um die Versuche abzuwechseln, versehen ist. Er kennt auch die Einrichtung der Widerprellungsfernglaser, der Sonnen- und Nachtvergrößerungsgläser, der Camera obscura, der optischen Spiegel, er verfertigt allerhand Firniß, — mit einem Worte, er versteht sich auf alle Beschäftigungsarten, die er vornimmt, gleich wohl. Hr. Abraham Ludwig Nicolet, sein Eleve, scheint mit ihm um den Preis des erfinderischen Genies streiten zu wollen. Schon im 15ten Jahre wußte er vortreflich zu drechseln, und machte Meisterstücke von fast unglaublicher Kleine und Genauigkeit. Er verfertiget für sein Vergnügen Fern- und

Ver-

Digitized by Google

Vergrößerungsgläser von allen Arten, nebst anzufügenden Stücken von seiner Erfindung, um den Gegenstand, den man bemerken will, feste zu heften, und um ihn bey hellem Tage mit einer Wachskerze zu beleuchten: Ohne andre Hülfe, als seine natürlichen Talente, bearbeitet er selbst seine Gläser mit der größten Nettigkeit. Hr. Johann Peter Vuille, vormals ein Schuster, jetzund Uhrmacher, hat sich durch eine Uhr von seiner Erfindung hervorgethan. Sie besteht aus fünf Rädern, wie die gemeinen Uhren; allein anstatt der Trommel, der großen Feder, der Kette und der Schnecke, hat er eine bloße Feder hingesetzt, welche die gleichen Wirkungen hervorbringt und die Unbequemlichkeiten jener Theile nicht hat. Ohne einen Schlüssel nöthig zu haben, zieht man sie auf, indem man nur mit dem Finger ein Knöpfchen, wie bey den Repetiruhren drückt. Der geschickteste Pendulenmacher dieser Gegend ist Hr. Joh. Peter Droz, Hofuhrmacher des Bischofs von Basel. Er hat Penduluhren mit Glockenspielen gemacht, welche die wahre und die mittlere Zeit, den Lauf der Sterne u. s. w. anzeigen, und eine andere,

welche natürlich eine Jagd vorstellt. Er hat auf eine sehr sinnreiche Weise zween Pedometer verfertiget. Mit einem Worte, es werden in diesem Lande eine große Menge nützlicher Künste mit einem Erfolge getrieben, der diejenigen nothwendig in Erstaunen setzen muß, welche ihn mit der Lage der Künstler selbst, und dem Clima, welches sie bewohnen, vergleichen.

Man kann auch noch eine Hammerschmiede mit vier Hammern, von einem Pferde getrieben, bemerken; eine andere ist in der Chaux d'Abel, nicht weit von Ferriere. — Allein was Ferriere vornehmlich berühmt macht, und eine große Menge Neugieriger hinzuzieht, ist das Naturalienkabinet des Herrn Gagnebin, welcher seit langer Zeit dort wohnhaft ist. Er ist ein Arzt, Botaniker und Mineraloge, er hat sein Leben damit zugebracht, die Berge zu durchlaufen, und seine Kenntnisse in der Kräuterkunde hatten ihn vormals mit dem Herrn von Haller in Umgang gebracht. Damit zufrieden, die Natur kennen zu lernen, ohne sich nach dem Autorruhme zu sehnen, hat sich Hr. Gagnebin begnügt, eine Sammlung von Pflanzen und Mineralien

Digitized by Google

neralien anzuschaffen, mit welchem er sein Haus bis auf den Estrich angefüllt hat, so daß er sich hernach mit seinem Schwiegersohne in ein benachbartes Haus einquartiren mußte. Die Botanik ist seine Hauptwissenschaft, und er kennt die Namen von mehr als 8000 Pflanzen. Was sein Naturalienkabinet anbetrift, so verdient es, zumal da es mit seinem Besitzer in einem unbekannten Winkel der Erde gleichsam vergraben ist, hier etwas bekannt gemacht zu werden. Mit Verwunderung findet man zwar hier einen unordentlichen Haufen von Curiositäten, welche das Stein- und Pflanzenreich nichts angehen, ausgestopfte Thiere, Todtenköpfe nach verschiedenen Cystümen ausgeputzt, und andere die Wißbegierigen wenig zu unterrichten fähige Gegenstände. Dieses Kabinet ist aber wirklich sehr reich an Fossilien des Juragebirges. Man sieht hier eine sehr merkwürdige und starke Sammlung von Versteinerungen, Crystallen, Marmor, Agath, Erzstufen ꝛc. Ferner von Fischen, Crustacäen, Testacäen, Insekten u. a. m. Hr. Gagnebin hat auch eine Medaillensammlung im großen, kleinen und mittlern Bronze,

nebst vielen silbernen Medaillen, und einige sonderbare Kunststücke. Seitdem man ihm vorgeschlagen hat, sein Kabinet zu verkaufen, so hat er ein Verzeichniß davon angefangen, welches nach der Menge Stücke, die diese Collektion enthält, nicht anders als voluminös werden kann. Es ist darunter ein Ammonshorn, welches 45 Pfund wiegt; eine ganze Astroite madrepore coralloïde mit kleinen Aesten von 113 Pfund; eine andere mit großen Aesten oder Röhren von 27 Pfund, und eine Matrix oder Masse von Strombiten oder Turbiniten, die 172 Pfund wiegt; eine Art Madreporen, Cunnoliten genannt, von welcher man in den Actis Helveticis T. VII. pag. 1. Tab. I. fig. 2. die Figur nebst der Beschreibung findet; ein metallisches Bruchstück von einer besondern Art Ammonshörner, aus St. Marcel im Vivarais, Act. Helvet. T. VII. Tab. I. fig. 3. Der Solenit oder Messerheft in seiner natürlichen Größe im J. 1741 bey Ferriere gefunden, und der Solen Dactylus, (Couteau de mer: S. Traité des Petrif. Pl. XXI. N. 128); verschiedene Fossilien von Meerorgeln; der auf dem St. Imberberge gefundene Melan-

drites

Digitized by Google

ulrices foliaceus, ein Hippurit, dessen Meerorginal die Pierre à dentelle ou la Madrepore canellée ist; u. a. m. Allein das kostbarste Stück dieses Kabinettes, und dessen Besitzes sich Hr. Gagnebin besonders rühmet, ist ein versteinerter Meerstern, ein seltenes und fast einziges Stück in seiner Art, das in diesen Bergen gefunden und in einer Art von Marmor sehr wohl conservirt worden. *) Es ist die Stella Marina, esculenta, von verschiedenen Schriftstellern Meersonne, oder Meermond, oder Stralenstern genannt, mit fast cylindrischen Stralen, auf einem weisslichten Steine, oder wilden Marmor, etwas gröser als ein Thaler, beinahe flach, eben in

 seiner

*) Der versteinerte Stern des Hrn. Gagnebin ist lange Zeit der einzige gewesen, den man auf dem Jura gesehen hat; durch einen glücklichen Zufall aber hat man zween einander ähnliche gefunden, indem man Bausteine theilte, die man von dem Hügel gebrochen hatte, auf dessen Abhang das Schloß Mouronne in der Landvogtey Orgelet, der Grafschaft Burgund, liegt. Sie sind von der Art, die man gemeiniglich Patés nennt, und welchen Linné den Namen Asterius Aranciaca gegeben hat. Man sieht die Figur eines dieser Sterne in des Herrn *de Saussure* Voyage dans les Alpes. T. I. in 4to. Neuchâtel. 1779. pl. III. fig. 1.

Digitized by Google

seiner Oberfläche; ½ Zoll ist die größte Breite, er ist schneidend gegen dem Ende, und hat die Form einer irregulären Ovale. Man kann ihn in Herrn Bourguets Traité des petrif. Pl. 59. fig. 438. und in den Act. Helvet. T. VII. Tab. I. vorgestellt sehen. Das Gewicht des Steins, den Sternfisch damit eingerechnet, ist ungefähr 1½ Loth; dieser sitzt fest an jenem, und ist erhaben; die drey längsten Strahlen sind 7 Linien, der 4te, 6 und der 5te 4 L. lang. Der Durchschnitt der Scheibe seines runden und gleichsam mit dem Zirkel abgemessenen Körpers ist 5 Linien; der Mund oder der Gauger nimmt, wie bey andern Meersternen, den Mittelpunkt ein. Diese Versteinerung wurde im J. 1733 bey Servien in einem Felde gefunden, das man gedünget hatte *). Ich werde nicht weitläuftiger über die vielen Seltenheiten im Kabinette des Hrn. Gagnebin seyn; das Gesagte reicht hin,

am

*) Man kann die Beschreibung des Thieres selbst und die Beobachtungen des Hrn. Reaumürs über seine fortschreitende Bewegung, in den Abhandlungen der Pariser Akademie für das Jahr 1712, und in verschiedenen Schriftstellern finden, die davon geredet haben.

Digitized by Google

mit dem Werth davon zu erkennen zu geben und die Neugierde zu erwecken. Ich werde nur noch hinzufügen, daß man seiner Gefälligkeit die vorhergehenden Nachrichten von einer Gegend, die er berühmt gemacht hat, verdanken muß, daß die Fremden in seinem Hause allezeit eine günstige Aufnahme finden, und daß man sich, wenn man diesen Mann siehet, mit Vergnügen der Familie der Pinçone und Waldapone erinnert, von welchen den Hr. Marquis von Mirabeau redet.

Man findet in allen diesen zerstreuten Wohnungen, und diesen kleinen Dörfchen, welche Fanvieres umgeben und größtentheils auf der mitternächtlichen Seite der Berge des St. Jmbertholds liegen, die gleichen Talente und die gleiche Neigung für die Künste als in Locle und in der Chaux de Fonds; allein, es ist zu bemerken, daß die Einwohner ihren Ursprung 108 Personen zu verdanken haben, welche im Jahr 1623 aus der Grafschaft Mallengin wanderten und von dem Bischoffe von Basel die Naturalisation erhielten. Sie haben die gleiche Arbeitsamkeit in dieses Land gebracht, die sie in ihrem

alten Vaterlande ausgeübt hatten, und haben sie ihren Nachkömmlingen mitgetheilt. Es ist der Ursprung von der heut zu Tage sogenannten Gemeinde der Berge.

Siebenter Abschnitt.

Von Ferriere, welches die östliche Gränze der Gebirge und des Fürstenthums Welsch-Neuenburg von dieser Seite ausmacht, kömmt man wieder zurück und lenket in die Straße, welche nach der Hauptstadt führet. Man reiset zuerst in einem steinigten und unebenen Strich; jedoch allezeit auf einer wohlgemachten Chaussée, längs welcher einige einzelne Häuser sind, durch einige Thäler (Vallées en écharpe). Der erste Ort, den man antrift, heißt die Loge. Von da entdeckt man den größten Theil des St. Imberthals, welches einen Theil des Bisthums Basel ausmacht; nicht weit davon ist die Quelle des Baches Suze, welcher dieses Thal bewässert; hernach kömmt man nach Boinod. Wenn die Reisenden fortfahren der Landstraße zu folgen,

Digitized by Google

gen, so kommen sie nach ziemlich mühsamen Berganſteigen auf einen erhöheten Ort, oberhalb Fontaine, die Logen (les Loges) genannt, von welchem ſich dem Auge des Reiſenden ein unermeßlicher Schauplatz öfnet. Man ſieht gegen Oſten das St. Imberthal, deſſen Dörfer und Triften die anmuthigſte Landſchaft darſtellen; gegen Weſten das Sagnerthal; gegen Süden das Val de Ruz, den Neuenburger und den Murter See, nebſt einem Theile der Cantons Bern und Fryburg. Die Alpen und die Eisberge von dem Montblanc bis jenſeits des Gotthards, in einer Weite von mehr als 20 Stunden, beſchließen dieſes Gemälde.

Gegen Norden entdecket man einen Theil des Bisthums Baſel und der Grafſchaft Burgund, nebſt den Vogeſiſchen Gebirgen in Lothringen. Das Gebiet (la Juridiction) von Chaux de Fond, und ein Theil von dem Gebiete des Locle, den man auch vor Augen hat, geben einen ſonderbaren Anblick durch die erſtaunende Menge von zerſtreuten Wohnungen, womit dieſes Land bedecket iſt. In ſolchen Standpunkten könnte man zur Kenntniſſe der Bergländer,

von

von welchen die gewöhnlichen Landkartenzimmer nur sehr unvollkommene Begriffe geben, die schicklichsten geographischen Aussichten zeichnen. Allein wir schon gesagt, alle diese Thäler sind von Bäumen zu sehr entblößt, man sieht nur auf den Gipfeln der Berge einige Wälder. Es ist allenthalben der gleiche Anbau. Von den Loges herunter kommt man nach Haute Genveys, ein auf einer Höhe gelegenes Dörfchen, wo das Val de Ruz anfängt.

Wenn man sich aber in den Bergen ganz genau umsehen will, so muß man, nachdem man nach Boinod gekommen, die Landstraße verlassen, um in das Fagnerthal zu kommen, welches sich gegen Westen zeigt, und nicht wenigen [illegible], die Aufmerksamkeit der Naturliebhaber verdient. Dieses vier Stunden lange Thal erstreckt sich parallel mit denen von Locle und Chaux de Fond, in einer ziemlich ebenen und ununterbrochenen Fläche. Es enthält zwey Kirchspiele, das von Fagne und das von Dombe, beyde beträchtlich, indem man zusammen mehr als 3300 Einwohner darinn zählt, welche nach der Weise der andern

Berg-

Bergbewohner, sich mehr in einzelne Häuser, als in sogenannte Dörfer vertheilt haben. Boden und Clima sind wie im Locle; es brauchte Muth, Fleiß und Unverdrossenheit, um den ersten Anbau zu unternehmen, um eine beständige Wohnung dort aufzuschlagen. Zwo mit Tannen bedeckte Ketten von Bergen, schließen das Thal gegen Nordwesten und gegen Südosten ein. Das Thal ist weder schmal noch tief; die Winde streichen frey durch; allein die Erdschichte ist desto weniger dick und die Erzeugungen sind nicht so reich. Doch ist der Boden gut für das große Vieh; die Sorgfalt die es erfordert und der Profit den es abwirft, werden den meisten Einwohnern zu Theil, weil sich die kleinste Anzahl den Künsten und Handwerken ergiebet. Ueberhaupt zeigen die Bewohner dieser Gegend eine große Anhänglichkeit an ihre Gebräuche und Gewohnheiten, und einen brennenden Eifer für die Erhaltung der Rechte und Freyheiten, womit die Herren von Valengin ihre Unterthanen begnadiget haben, und welche die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte des preußischen Hauses, bey der Uebernehmung

des

des Fürstenthums, ihnen zu bestätigen, seinen nicht unwerth gehalten hat. Sagne ist sonst noch merkwürdig, weil hier im J. 1665. Daniel Johann Richard, der Stifter der Uhrmacherkunst in diesen Gebirgen, von welchem wir oben im Artikel von Locle geredet haben, geboren worden. Es hat auch eine wohlthätige Anstalt (Chambre de charité), welche durch die gleichen Mittel und auf den gleichen Fuß, als die, von welchen schon Meldung geschehen, gestiftet worden. Es ist die einzige im Staate, welche jährlich unter den Partikularen, aus welchen sie bestehet, die Theilung der Einkünfte gewisser Gemeingüter in Gelde, deren sie genießet, vornimmt.

Diese zwey vereinigten Kirchspiele von Sagne und Ponts machen eine Gerichtsbarkeit aus. Wenn man von Osten in dieses Thal kommt, so findet man zuerst eine Reihe nicht weit von einander entfernter Häuser, welche an den Wege gegen Norden hinlaufen. Man kann da die Werkstätte verschiedener Künstler besuchen, welche den Uhrmachern die Instrumente verfertigen, mit welchen die Handarbeit sicherer und weniger müh-

mühsam wird. Weiter hin ist eine Steingrube, deren Steinart der Eigenschaft derjenigen ziemlich ähnlich ist, die man unter dem Namen Pierre du Levant kennet. Ist man zu dem Dörfchen Crêt de la Sagne gekommen, wo das Gerichte gehalten wird, so zeigt sich eine neue Reihe Häuser, wie die vorhergehenden gegen Süden, und diese erstrecket sich bis gegen das westliche Ende des Kirchspiels. Diese zur Rechten und Linken des Weges parallellaufenden Linien machen einen um so viel angenehmern Anblick, weil sich an diesem Orte das Thal öfnet, die sich von einander entfernenden Berge nach und nach niedriger werden, und ihre zweyfache Kette eine große Anzahl einzeln liegender Häuser einschließet, welche mit denen in der Tiefe ein doppeltes Amphitheater, und also einen sonderbaren Gesichtspunkt ausmachen. Insonderheit kann man den vielleicht einzigen Anblick in seiner Art nicht genug bewundern, ich meyne jene erstaunende Menge zerstreuter Wohnungen, mit welchen das Erdreich dieser Berge bedeckt ist. Dieses findet insonderheit längs dieser Reise in den Gegenden des Locle und der Chaux de Fond und im Thale

von

von Sagne statt. Drey bis vier Dörfer ausgenommen, wo man eine ziemlich große Anzahl schöner Häuser bey einander siehet, so scheint das ganze übrige Land nur ein einziges Dorf auszumachen, dessen Wohnungen fast gleich weit von einander entfernt sind und im Sommer den schönsten und fürnehmlich den interessantesten Anblick darstellen, welcher dem Auge auffallen kann.

Wenn man dieses schöne Thal durchreiset, so muß man nicht unterlassen, verschiedene durch ihre Werke berühmt gewordene Künstler zu besuchen. Hier sind die Namen einiger von denen, welche sich durch ihre mechanischen Talente und Genie am meisten hervorthun. Die ersten Häuser der südlichen Reihe des Weges sind von den Gebrüdern Vuille, geschickten Drechslern, bewohnt, welche mit Hülfe einer Nähnadel die subtilsten Werke dieser Gattung verfertigen. Hr. Ludwig Benoit, aus Sagne, ist schon lange durch seine Zifferblätter bekannt. Die beste Schwärze, die man gebraucht, wird von ihm zubereitet, und er verschickt sie an die Schmelzarbeiter in Genf, im Locle, und in der Chaux de Fond.

du Fond. Hr. Joh. Heinrich Mairet in Ponts, Großuhrmacher, hat sich auf sein Handwerk nicht eingeschränkt. Er hat Pistolen erfunden und verfertiget, mit welchen man sieben Schüsse thun kann *). Allein was ihm den größten Ruhm erworben hat, ist die Erfindung einer Maschine, die bestimmt ist, die Glieder der Ketten in den Uhren zu schneiden: eine einzige Kurbel treibt sie, und die Arbeit gehet mit gleicher Fertigkeit und Genauigkeit von statten. Seit einiger Zeit hat dieser Künstler sein Vaterland verlassen, um in der Fremde seine Kunst auszuüben, und wirklich verdiente er durch sein Genie auf einen größern Schauplatz zu treten. — An der westlichen Gränze des Thales wohnen die Herren Carl Perrenod, und Joh. Friederich Robert, welche sehr bequeme Spitzenküssen für die Arbeiterinnen machen, und allen Commissionen, die man ihnen aus der Fremde giebt, nicht Genüge leisten können. Einer von ihnen hat bis 400 in Zeit eines Jahres verkauft.

End.

*) Il a inventé et fabriqué des pistolets qui tirent sept coups chacun. A l'instant qu'on les arme, l'un des canons verse l'amorce dans la batterie qui se ferme ensuite par un semblable méchanisme.

Digitized by Google

Endlich ist in Ponts ein Künstler, Hr. Moses Perrenod, der einigermaaßen als ein Mann, der sich auf alles versteht, angesehen werden kann, indem er in der größten Vollkommenheit verschiedene Arten erstaunender Werke ausführet, ohne irgend ein Handwerk gelernt zu haben. Seine vornehmste Profeßion ist Waffen zu verfertigen; seine Flinten sind von der größten Genauigkeit, und er ist der einzige, welcher geschwinde Schlösser (platines promtes), und die keine Erschütterung geben, zu verfertigen weiß. Er macht ausserdem verschiedene musikalische Instrumente, als Trompeten, Waldhörner, große und kleine Uhren, und ungeachtet seiner Neigung zu den Künsten, versäumt er doch die Sorge seines Pfluges nicht, wenn ihn die Jahrszeit dazu auffordert. Er fabricirt selbst seine Werkzeuge, indem er die andern nicht vollkommen genug findet; er ziehet Stahldraht von jeder Dicke; er hat eine Maschine erfunden, um die Springfedern gleich zu machen, u. s. w.

Nach der Anzeige der Künste, welche die Einwohner dieses Thales ausüben, verdienen auch die Naturmerkwürdigkeiten, die man darinn findet,

Digitized by Google

findet, angeführt zu werden. Die Kette von Bergen, welche dasselbe gegen Norden begränzt, enthält Versteinerungen verschiedener Arten. Die, welche die Liebhaber am meisten schätzen, sind die Dendriten, und die Echiniten mit grossen und kleinen Warzen. Auch giebt es versteinertes Moos von verschiedenen Schattirungen, mit welchen man die Naturalienkabinette artig austapeziren kann. In den Mergelgruben bey Sagne findet man verschiedene Gattungen von Conchylien. In einer Wiese bey Combe bemerkt man Eisenmarkasit, (auf welchem man Streifen wie auf den Ammonshörnern siehet) Belemniten, und aus verschiedenen Schichten bestehende Stücke Mineralorthit. Der Theil dieser Kette, welcher der Kirche in Ponts gegenüber liegt, stellt einen sonderbaren Haufen von kleinen Felsstückchen vor, welche durch ein natürliches Kitt von solcher Stärke mit einander verbunden sind, daß diese Masse sich erhält, obwohl der Gipfel breiter als der Fuß ist, und der Untertheil verschiedene trichterförmige Löcher hat. Oberhalb dieses Felsens und in der umliegenden Gegend sind vier große, zum Theil

Digitized by Google

mit schönen Wäldern bedeckte Kuhweiden, auf welchen mehr als 200 Stück Hornvieh gehalten werden können; sie heißen Joux, *) und gehören der Stadt Neuenburg. Man sammelt auf diesen Bergen alle Arzneykräuter, aus welchen man die berühmte Arzney der Schweitzer, Schweitzerthee genannt, zusammen mischt. Ueberhaupt sind die Kräuter dieser Berge vortreflich; allein es sind doch einige giftartige, die man auszurotten trachtet. Man sieht unter andern die weiße Nieswurze (Veratrum album) von den Heerden geschenet, sich über andere Pflanzen erheben, bis der erste Herbst-Reif ihre giftigen Eigenschaften schwächet, da alsdann die Kühe die obersten Spitzen abzufressen wagen. Man findet auch schwarze Nieswurze, Schierling, Wolfswurze, einige Arten von Eisenhütchen (Napellus), welche das Vieh nicht berühre, und Giest, oder wie es von den Kühhirten genannt wird, Schaafkraut ((Genistella), welches die Färber gebrauchen. Die

*) Dieser Name bezeichnet allem Anscheine nach die Höhe des Ortes, und kömmt vom lateinischen Jugo montium. Man giebt überhaupt in diesem Theile der Schweitz diesen Namen verschiedenen auf den Bergen gelegenen Weiden und Wäldern, und einem sehr hohen Thale in dem Païs de Vaud.

Digitized by Google

Die Bäume, welche den Jour und überhaupt das Juragebirge bedecken, sind die Tanne (abies in montibus altis): — es giebt ihrer zweyerley Arten: die weiße Tanne (abies alba), und die rothe Tanne (abies rubra picea); die Buche (Fagus), welche das beste Holz zum Einheitzen giebt; die Fichte (Pinus); der weiße Pappelbaum; der wilde Cornellenbaum, bey den niedrigern Meyereyen; die Jagbuche; die Linde; der Aeschbaum; der Ahornbaum, der schönste von allen, und die Zierde der Berge; dieser wächset allenthalben und das Gras kommt unter seinem Schatten sehr gut hervor; seine Blätter dienen zum Futter und zur Streue, und sein dichtes Buschwerk giebt dem Viehe des Tages Schatten und des Nachts Schirm. Man sollte ihn auf allen diesen Weiden hin und wieder anpflanzen.

Ein grosser Theil dieses Holzes gieng auf den höchsten Gegenden von Jour zu Grunde, allein die Obrigkeit in Neuenburg hat es zu nutzen gewußt. Man hat im J. 1775 in einem mit Fleiß zubereiteten Teiche genug Wasser gesammelt, um eine Dielensäge treiben zu lassen, die

man dort anlegen ließ, und man machte einen Weg brauchbar, welcher von Ponts zu dieser Mühle führet. Man findet eine erstaunliche Menge von Meerigelstacheln, allerhand Tubuliten, und kleine Austerschaalen in diesem Theile der großen Jour, welcher oberhalb des Weges von Ponts nach Morteau ein wenig höher als Moleta liegt. Desgleichen findet man auf diesem großen und schönen Berge, wie auch in der ganzen Nachbarschaft, eine große Menge Arzneykräuter. Die Tiefe des Thales von Ponts ist morastig, und hin und wieder mit kleinen Tannen bedecket; die Einwohner ziehen sehr guten Torf daraus, welcher aus einem mit Sumpferde vermischten Haufen Wurzeln von Sphagnum mollissimum candicans bestehet; allein sie kennen die Kunst noch nicht, ihn auf das künftige Jahr zu sammeln und zu trocknen. Sie trocknen ihn zu lange unter freyem Himmel, und er verliehrt durch den Regen von seiner entzündbaren Eigenschaft; bisweilen brennen sie ihn ganz feucht, und da giebt er einen üblen Geruch von sich. Man könnte vielleicht in diesen Bergen das seit kurzem entdeckte Mittel gebrauchen, den Torf im

Koh-

Kohlen zu verwandeln und ihn zu dem gleichen Gebrauche als die Holzkohlen anzuwenden: Man verfertiget heut zu Tage eine große Menge davon auf dem Berge Berker in Niederdeutschland, und am Fuße dieses Berges. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß die Ketten von Bergen, welche eine etwas beträchtliche Länge und Höhe haben, an ihrem Fuße morastige Thäler haben, die ohne Zweifel durch die herabströmenden und sich dort anhäufenden Wassen gehöhlet werden. Es giebt auch Torf in dem Thale Sagne. Der Morast bey Ponts hat einen kleinen Abhang von Osten gegen Westen; er ist gegen Mittag und gegen Norden durch zween ziemlich hohe Berge eingeschlossen; eine Anhöhe begränzt ihn gegen Westen, so daß die Wasser keinen natürlichen Ablauf haben; sie faulen deswegen, machen diesen Wohnort ungesund und das Erdreich fast unnütz und verliehren sich an 2 oder 3 Orten durch die Ritzen des Felsen, welcher den Boden dieses Thales ausmacht. Wenn das Eigenthum der Moräste von Ponts nicht unter eine so große Menge Besitzer vertheilt wäre, wenn man in der Mitte einen

großen Graben wohl unterhielte, und den Ablauf der Wasser vermehrte, so ist nicht zu zweifeln, daß man diesen großen Morast ganz austrocknen, die Luft wieder gesund und den Boden weit fruchtbarer machen würde. Man könnte sie in fette Weiden und Triften verwandeln, aus welchen sich ein großer Nutzen ziehen ließe.

Man findet in Ponts nicht weit von einander zwo mineralische Quellen. Die erste ist eisenhaltig und die zweyte schwefligt. Diese letztere, die bisher wenig bekannt ist, verdiente mehr gebraucht zu werden. Sie ist ein simples Arzneymittel, welches die Natur gleichsam vorsetzlich den Einwohnern dieses Thales an die Hand giebt, und aus welchen sie wahrscheinlich einen heilsamen Gebrauch für die Krankheiten der Haut, welche die Schärfe der Luft in diesen Gebirgen bisweilen verursacht, ziehen würden. Nahe dabey ist ein ziemlich wasserreicher Bach, welcher, nachdem er eine Mühle getrieben, sich in den Hölen des Felsens unter der Erde verliehrt. Der Müller ist genöthigt, diese Mündung alle zwey Jahr zu leeren. Er hat die Neugierde gehabt, in diese unterirdischen Oerter hineinzudringen, und ist

½ Stunde weit durch die Felsen, welche dem Wasser den Durchgang verstatten, geschritten, indem er den Morast über seinem Kopfe hatte. Man glaubt, daß dieser Bach nebst den andern Wassern des Thales, welche sich alle unter der Erde Trichter gegraben und in den Hölen dieses Bergs gesammelt haben, in einem tiefern Thale den Voirongüe ausmachen, von welchem ich oben geredet. Das Thal von Ponts erhebt sich allmälig gegen Westen; man sieht an diesem Ende ein Landhaus, welches einem der reichsten Particulairen der Hauptstadt gehöret, und dessen Lage sehr angenehm ist. Man hat von da die Aussicht gegen Morgen auf dieses ganze Thal, ein wenig weiterhin gegen Abend nach dem Val de Travers, und wenn man gegen Mittag gehet, so kommt man auf den Gipfel des Berges la Clôsette, und hat zu seinen Füßen einen doppelten ungeheuer tiefen Abgrund, und gegen über den Creux du Vent, welches eine der reitzendsten Aussichten ausmacht. Die Einwohner von Ponts, so wie auch von den benachbarten Dörfern Brotdessus und Plamboz ziehen, wie schon gesagt, jährlich eine große Menge Torfes aus dem

Morast. Sie sind genöthigt, den durch die Entblösung der gegen Mittag angränzenden Wälder verursachten Holzmangel auf diese Weise zu ersetzen. Dieses Land war normals ganz damit bedeckt. Auch in dieser Gemeinde wenden die Partikularen nicht genug Vorsicht an, und indem sie das Gegenwärtige dem Zukünftigen aufopfern, so haben sie sich durch ihre Schuld einer Hülfsquelle beraubet, die durch eine weise Oekonomie unerschöpflich hätte können gemacht werden, und sie verliehren heut zu Tage mehr als jemand dabey. Allein da die Wiederanpflanzung dieser Wälder für alle Bewohner dieses Staates ein sehr wichtiger Vorwurf wird, so kann man sich nicht ernstlich genug damit beschäftigen. Man verwundert sich, weder in den Morästen von Pointe, noch in denen von Venerieres und la Brevine bedeckte Plätze zu sehen, um, wie an anderen Orten geschiehet, den Torf zu trocknen, und ihn für ein Jahr zum voraus zu herriten. Durch diese Vorsicht würde er besser brennen und weniger riechen. Dieser nämliche Morast, welcher des Sommers das Thal zu verunzieren scheinet, verschaft im Winter den

Ein-

Einwohnern der benachbarten Dörfer eine sehr angenehme Ergötzung. Sobald er mit Schnee bedeckt ist, so eilen sie, die Wölfe zu jagen, welche sich alsdann dort versammeln, und sie schießen immer etliche. Die Herzhaftigkeit, mit welcher sie sich den von einer solchen Uebung unzertrennlichen Gefahren und Ermüdungen aussetzen, beweist, daß diese edle Neigung mit der Lust zu den ruhigeren Künsten, die ihre gewöhnliche Beschäftigung ausmachen, sich sehr wohl verträgt. Uebrigens nehmen die in diesen Gebirgen vormals sehr häufigen fleischfräßigen Thiere allmählig ab, so wie die Bevölkerung und die Urbarmachung der Felder zunimmt. Die Jagdfreyheit, welche das gemeine Volk sogar, in diesem Lande genießet, macht auch das Wild alle Tage seltener. Doch findet man daselbst fast alle in der Schweitz bekannte Vögelarten, die sich auf den Bergen, in den Ebenen, in den Morästen, oder in den süßen Wassern aufhalten.

Allein es ist Zeit, die Berge zu verlassen, und sich der Hauptstadt zu nähern. Ein einziges Thal bleibt noch zu besuchen: das Val de Ruz. Um von Ponts her dahin zu kommen, geht

geht man auf einer Landstraße über den ganzen Mouaft, indem man sich gegen Südosten wendet, und man kömmt auf den Gipfel des Berges la Tourne, von welchem auch schon geredet worden. Man muß nicht versäumen, in einiger Entfernung von dem auf diesem Berge zur Bequemlichkeit der Reisenden gelegenen Wirthshause eine überaus weite Aussicht von einer sehr hohen Felsspitze, la Tablette genannt, zu sehen. Die Berge von Baudry und la Tourne, welche den Weg in das Val de Travers zu einem engen Paß machen, formiren gleichsam das Gerähme des Gemäldes. Die Ebenen von Colombier und Baudry mit dem Neuenburger See öfnen sich auf dem Vorgrunde, weiter hin sieht man einen groſen Theil der Cantons Bern und Freyburg. Gegen Osten ist das Val de Ruz, das man zwischen diesen Bergen durch erblickt. Die Kette der Schnee-Alpen schlieſet diese des Pinsels der Maler würdige Landschaft. Von la Tourne steigt man durch einen vormals sehr beschwerlichen Weg herunter, der aber eben so sicher als bequem ist gemacht worden. Er ist das Meisterstück des Baumeisters Hrn. Boyet.

Das

Das Innere dieses Berges ist in verschiedene Grotten ausgehöhlet, in welchen man die schönsten Crystallisationen und Tropfsteine siehet. Hierauf kömmt man in das Dörfchen Monsmollin; hier verläßt man die Straße, welche nach der Hauptstadt führet, und indem man sich gegen Nordost wendet, kommt man nach Coffrane, dem ersten Dorfe in dem Val de Ruz.

Achter Abschnitt.

Coffrane erinnert uns an die Schlacht, welche im J. 1295 zwischen Johann und Dietrich von Vallengin und dem Grafen Rudolph V. von Neuenburg daselbst geliefert wurde. Weil sich die zween Herren von Vallengin, aus einer jüngern Linie des Hauses Neuenburg geweigert hatten, ihrem Vetter, dem Grafen Rudolph zu huldigen, und sich zu Vasallen des Bischofs von Basel gemacht hatten, so forderte sie der Graf von Neuenburg auf, zu ihrer Pflicht zurückzukehren; allein da er sie nicht dazu zu bringen vermochte, so führte er ihnen Krieg zu; nahm

sie

sie gefangen, zwang sie, ihn als ihren Lehnherrn anzuerkennen, ihm 2000 Gülden Strafe zu bezahlen, für die Kriegsunkosten die Meyerey Boudevilliers abzutreten, und zum Andenken ihrer Untreue zween silberne Köpfe in der Kirche von Neuenburg aufzustellen *).

Wenn man das Val de Ruz mit Aufmerksamkeit zu besuchen und ganz zu durchreisen willens ist, so kann man mit dem mitternächtlichen Theile anfangen und bey dem mittäglichen, welcher die Reisenden nach Vallengin führen wird, aufhören. Dieses Thal, eines der schönsten und bevölkertsten in der Schweitz, hat seinen Namen von Rodolph (Raoul) II. Grafen von Neuenburg (gestorben 1164), und heißt auf lateinisch Vallis Roduli, auf deutsch Rodolphsthal, und in alten Akten Val de Ruyl. Der Graf Rodolph machte diese vormals mit Wäldern bedeckte Gegend urbar. Zu gleicher Zeit stiftete ein Abt du Luc von Joux eine Abtey.

Vor-

*) Die silbernen Köpfe blieben bis zur Zeit der Reformation an diesem Orte, da ein Bürger von Neuenburg sie aus der Kirche wegtrug; er sagte, es seyen Köpfe von Heiligen, und man müsse alles wegnehmen, was zum papistischen Sauerteige gehöre.

Digitized by Google

Vorher war es nur eine von einigen wenig besuchten Straßen durchschnittene Wüste, ohne Annehmlichkeit, ohne Bequemlichkeit für den Reisenden, ohne was anziehendes für den Anbauer. Heut zu Tage sieht man in dem kleinen Bezirke dieses Thales 20 große und schöne Dörfer und einige kleinere Dörfchen. Fast alle liegen an dem Fuße einer doppelten Kette von Bergen, welche dieses Thal einschließen, und gegen Nordosten in einer Ovallinie zusammen kommen.

Von Cossrane begiebt man sich nach Bondevilliers, welches, obwohl von der Gerichtsbarkeit Vallengin umgeben, doch zur Grafschaft Neuenburg gehört, und seit 1295 seine eigene Mairie hat. Gegen Osten ist ein runder und sehr hoher Berg, der ganz von Bäumen entblößt ist; er heißt Tête de Rang; man findet Arzneykräuter und einige seltne Pflanzen darauf. Gegen Morgen ist unterhalb Bondevilliers das Dörfchen Bussy, ein vormals beträchtlicher Ort, welchen aber die Einwohner im J. 1490 unter Johann IV., Hrn. von Vallengin, verließen, weil er sich geweigert hatte, sie von der Leibeigen-

eigenschaft zu besseren, und ihre unmittelbare Zinse (Censes directes) zu vermindern. Die Ueberlieferung sagt, daß ein Theil unter ihnen sich in Yeseux, nahe bey Neuenburg, niederließ, und daß der andere Theil das Dorf Bussy, in der Landvogtey Moudon, stiftete.

Fontaines ist ½ Stunde von Boudevilliers. Es ist das älteste Dorf des Thals, und hier war es, wo der Abt du Lac im 14ten Jahrhundert ein Prämonstratenser-Kloster stiftete, welches den Namen Fontaine André (fons Sancti Andreæ) zur Ehre des Apostels und einer Quelle, welcher man wunderbare Heilungen zuschrieb, erhielte. Man findet in den archivischen Schriften der Abtey, daß sie im J. 1395 in der Weyhnacht durch die Banden des Enguerrand von Coucy *) der-

*) Der Herr von Coucy warb im J. 1375 eine zahlreiche Armee von jenen großen durch den Reitz der Beute verführten und von allen Seiten zusammengerafften Compagnien, welche die Schweitzerischen Geschichtschreiber fälschlich mit dem Namen Engländer bezeichnet haben. Sein Kriegsheer belief sich, nach den Geschichtschreibern auf 60000 Mann. Sie verübten grausame Verheerungen in der Schweitz. Der Fortsetzer des Nangis nennt sie Filii Belial, guerratores de variis Nationibus, non habentes titulum.

Digitized by Google

verbrannt wurde. Diese Begebenheit machte, daß sich die Klosterleute an dem Berge Chaumont niederließen, wo man noch die alte Kirche, und die Ruinen ihres Klosters sieht; diese Abtey wurde zugleich mit dem Domkapitel in Neuenburg zur Zeit der Reformation sekularisirt.

Auf der Höhe ist Hauts Geneveis, ein vormals von einer Genfer Colonie bevölkertes Dorf. Dieselbe erhielt im J. 1291 von Johann und Dietrich, Herren von Vallengin, die Erlaubniß, sich daselbst festzusetzen. Sie bepflügten das Land und bauten drey Dörfer, *) welchen sie ihre Namen gaben. Diese Genfer waren die ersten Freyherberger (francs-hébergeans), so genannt, weil die Herren von Vallengin ihnen Herberge gaben, und sie durch den Vertrag, den sie errichteten, die freyesten Unterthanen von Vallengin wurden **). Von

*) Le hauts Genevgis, les Geneveis sur St. Martin, und les Geneveis sur Coffrane.

(**) Es waren damals in Vallengin noch keine Bürger; alle Unterthanen waren leibeigen. Durch ihren Vertrag mußten die Genferischen Freyherberger in den Wiesengebüschen (dans le Breuil) des Herrn alle Jahr einen Tag mähen, einen Tag bey seiner Weinlese helfen, und einen Weinwagen hergeben, um den Wein des Herrn zu führen. (S. Annales de Neuchâtel. J. 1291.)

Von Fontaine kömmt man nach Cernier, welches dazu gehöret und wo man Mineralwasser findet; hierauf nach Chezard und St. Martin, von welchen das letztere eine Pfarrkirche hat.

Oberhalb St. Martin ist ein Paß, Pertuis genannt, ein in den Felsen gehauener und mit zwo steilen Höhen eingefaßter Weg *). Das Herunterrollen des Schnees ist im Frühling häufig und gefährlich. Nahe bey diesem Orte ist eine weite und tiefe Grotte, deren Eingang die Gestalt einer Ofenmündung hat, und wo man vieles Lac Lunae findet. Im Innern ist ein Abgrund, welcher nicht erlaubt, weiter hineinzudringen; die Steine, die man herunter wirft, prellen einige Minuten lang von Felsen zu Felsen zurück, und erwecken ein fürchterliches Gebrülle, welches von den vervielfältigten Wiederhallen noch vermehret wird. Gegen Osten von Pertuis ist die Joux du Plane, ein durch seine trefflichen Weiden und die seltensten Arzneykräuter berühmter Berg. Man findet darauf beson-

*) Am Fuße dieser Felsen findet man das Cypripedium. *Linnaei.* Edit. V. N. 906, oder den Calceolus foliis ovato-lanceolatis, petalis interioribus ligulatis.

Digitized by Google

besonders den Myrrhis oder Cerfeuil d'Espagne, in großer Menge, (Myrrhis seminibus profunde sulcatis maximis. *Hall.*) wie auch das Cyrsium 2a. Enumer. *Hall.* Insonderheit im Bagnenet die Alsina N. 874. *Hall.* Den Aster luteus N. 75. *Hall.* Den Astragalus Tragacanta, und die Coronilla minima, auf Roc mille deux. Man findet auch à la Joux du Plane, verschiedene versteinerte Seekörper.

Dombresson ist ein in der Tiefe des Thales, eine kleine Stunde von St. Martin gelegenes beträchtliches Dorf. Mit Hülfe der reichen Mergelgruben, die man da entdecket hat, und die man zur Düngung des Landes nützlich anwendet, hat man an diesem Orte die schönsten künstlichen Wiesen angelegt. Weiterhin am Fuße des Berges ist Villiers, ein kleines Dorf, wo der Seyon entspringt. Man sieht da die Ueberbleibsel eines alten Weges, der, wie man glaubt, ein Werk der Römer ist: wenigstens haben Ackersleute nahe bey Villiers vor etlichen Jahren einige Medaillen gefunden, wovon eine das Bildniß des Maximianus führet. Man weiß, daß vormals an diesem Orte das Schloß

Digitized by Google

Hocquincourt gebaut war, wo zwo Landstraßen zusammen kamen, und von daher man sich in das St. Imberthal und in das Rauracherland begab, als das Val de Rüz noch wüste lag. Die erste dieser Straßen gieng von dem Val de Travers durch Rochefort und die Oerter, wo jetzt les Geneveis sur Coffrane, la Jonchere und Chezard sind. Der andere führte von Vaux Seyon nach Fenin und Savagnier. Dieser machte einen Theil des Weges Estrau (via strata oder via dextera) *) aus, dessen Herstammung man in den Patois, vi de Petra behalten hat, und wovon man noch an verschiedenen Orten Merkmahle unter diesem Namen findet. Man hatte auf diesen verschiedenen Straßen kleine Schlösser gebauet, wo man Zoll gab und die Reisenden logirt wurden. Man setzte hernach Schloßvögte dahin, welche die Straßenräuber bestraften und die Zolleinnehmer unter ihrer Direction hatten **). Ober-

*) Via dextera, um anzuzeigen, daß es der gerabeste Weg sey. Via strata, um eine große königliche Landstraße zu bezeichnen, daher kommt der französische Ausdruck battre l'estrade.

**) Hocquincourt war eines dieser Schlösser. In alten Akten wird seiner, wie auch eines andern Schloß-

Oberhalb Villiers ist das Dörfchen du Pasquier, in dessen Nachbarschaft man in so grosser Menge ganze Haufen von Meerigelstacheln gefunden hat, daß man glauben möchte, es seyen alle Crustacäen dieser Art, die vor der Sündfluth existirten, in dieser Gegend vergraben worden. Von hier kann man in Zeit von zwo kleinen Stunden den Gipfel des Berges Chasseralle, deutsch Gestlerberg, ersteigen. Man behauptet, daß man bey Aufgang der Sonne, und vollkommen hellem Wetter von dem Gipfel des Berges Chasseralle sieben verschiedene Seen erkennen kann. Deutlich sieht man wenigstens das majestätische Schauspiel der großen Alpenkette, die sich vom Pilatusberge bis in Savoyen erstrecket und ein Amphitheater bildet, welches

 einen

Schlosses, Namens Bacchi turris, Bachenthurm und französisch Bacchontour Meldung gethan. Die Tradition setzt es näher zu Savagnier. Die andern Schlösser waren, la Solette bey Sanle, und und Bartoncourt bey Chezard. Eine dritte Landstraße durchkreutzte damals das Val de Rüz von Süden gegen Norden, und gieng durch Vallengin, Boudevilliers, Tête de Rhan, le Crêt de la Sagne und les portes du Locle (Heut zu Tage Roche fendu oder Cul des Roches), wo ein Zoll war, den sich Graf Rudolph vorbehielt.

Digitized by Google

einen Theil der Cantons Bern und Fryburg einschließt. Die niedrigern Ketten der Berge, welche sich allmählig bis in die von der Aar bewässerten Auen verlieren, machen die Stufen des Amphitheaters aus. Auf dem Vordergrunde dieses prächtigen Gemäldes sieht man den Bieler-See, an dessen Ufer die Stadt und das Schloß Nidau; gegen Osten den Murten- und den Neuenburger-See, mit den Städten, Dörfern und Schlössern, die sie umgeben. Gegen Norden und gegen Süden erstreckt sich die Kette des Jura, die so angenehm mit Felsen, Grasplätzen, und mit denen durch ihr schönes Grün, und ihre Bevölkerung immer so reitzenden Thäler unterbrochen ist. Mit einem Worte, es ist hier, dem Buchstaben nach, eine Verschwendung von prächtigen Gegenständen, die den Gesichtskreis bedecken. Chasseralte wird auch für den höchsten Berg in der ganzen Gegend gehalten. Seine senkrechte Höhe, von dem Bieler-See an, ist, nach der von einem geschickten Feldmesser auf der Insel St. Johann, im J. 1778 gemachten Schätzung, 3360 Fuß, und nach der Schätzung des Hrn. Laubscher, Meiers (Maire)

von

von Peterlingen, 3300 Fuß, von dem Fuße bis auf den Gipfel; dieser heißt Chasseralhorn (Corne de Chasseral). Dieser Berg ist seit undenklichen Zeiten im Sommer der Sammelplatz der Einwohner der am Fuße des Jura liegenden Dörfer, welche auf den Gipfel steigen, um die Schönheit der Abenddämmerung und den prächtigen Anblick der Morgenröthe zu genießen. Zwischen beyden ist nur ein Raum von 3 bis 4 Stunden. Chasseral und die benachbarten Berge sind den ganzen Sommer durch grün. Man sieht da verschiedene Hütten, welche in der schönen Jahrszeit von Hirten bewohnt sind, die meistens zur Sekte der Wiedertäufer gehören. Das Vieh findet hier seine beste Nahrung. Was man säet oder pflanzet, geräth nicht auf den Höhen, und die Gipfel sind ganz nackend. Auf den Abhange der Berge sind große hin und wieder mit ungeheuern Felsen unterbrochene Wälder; allein man vernachläßigt hier, wie sonst allenhalben, die Wälder und beklagt sich über den Holzmangel. Dieser Berg ist wegen der seltenen Pflanzen, die er hervorbringt, sehr bekannt, und er verdient seinen Ruhm bey den

Botaniker. Man findet darauf eine grosse Menge Pflanzen, die auf den Alpen wachsen, unter andern den Sonchus Alpinus und eine Art von Iuliana von einem sehr lieblichen Geruche; sie ist die Hesperis, N. 449. *Hall.* Man findet diese Pflanze nicht in der Nomenklatur des Linné. Sie wächst am Fuße des Gestlerberges. Man sieht auch das Phleum Alpinum. *Linn.* N. 2. Die Poa Alpina. *Linn.* p. 67. N. 21. Die Poa bulbosa. *Linn.* p. 67. N. 17. Die Festuca vivipara spiculis viviparis (*L. flora Suec.*) Die Valeria foliis omnibus integris ex ovato acuminatis, levissime dentatis, *Hall.* Die Circaea Alpina, *Linn.* spec. plant. N. 2. Das Aconitum hyemale, Hellebori species, *Schuh* Emend. VI. N. 25. Das Geranium sanguineum. Die Potentilla rupestris; das Satyrium nigrum, welches wie Vanille riechet; den rubus saxatilis, dessen Beeren die angenehmste Säure haben; das Alysion fructu rugoso Coriandri, monospermo, *Hall.* und in der umliegenden Gegend das wahrhafte Aconitum Napellus, weit verschieden vom Aconitum, welches Hr. Störk als ein neues Arzneymittel gebraucht, und dem er mit Unrecht

Digitized by Google

recht den Namen Napellus gegeben hat. Seine Figur zeigt deutlich an, daß das, was er Aconitum Napellum nennt, das Aconitum Cammarum iſt. Die andern ſeltenen Pflanzen, die man in dieſem Thale findet, ſind die Coronilla, 4a. Enumer. *Hall.* p. 574. Das Hieracium N. 51. *Hall.* im Gehölze ober Vallengin; die Arundo Epigejos *Linn.* ſp. plant. p. 81. in Büſſy. Der obgedachte berühmte Botanikus, Hr. Abraham Gagnebin, hat die Beſchreibung davon in ſeinem Catalogus plantarum Comitatuum Neocomenſis et Vallenginenſis, urbis Biennae et Epiſcopatus Baſileenſis gegeben. Man findet auch auf dem Geſlerberg eine Art grünen Canarienvogel, der den Ornithologen wenig bekannt iſt, und einen ſehr angenehmen Geſang hat, den man aber nicht zahm machen kann.

Die Meile führt uns jetzt nach Dombreſſon zurück, wo man in die Straße des mittäglichen Theils des Val de Ruz eintreten muß, der die Reiſenden längs des Berges Chaumont, durch Savagnier, Saule, Velard, Fenin und la Borcarderie in den Flecken Vallengin, den Hauptort der Grafſchaft dieſes Namens, und von welchem bald ſoll geredet werden, führen wird.

Digitized by Google

Auf dieser Straße sieht man ein wenig unterhalb Velard, auf einer Anhöhe, fast mitten im Thale, das Dorf Engollon, in dessen Nachbarschaft vormals eine ziemlich beträchtliche Stadt, Bonneville genannt, war, und die im vierzehnten Jahrhundert, während den Kriegen zwischen dem Bischöffen von Basel, und den Grafen von Neuenburg, ganz zerstöret wurde. Verschiedene Einwohner dieser Stadt flüchteten sich nach Vallengin, die andern bauten hernach Bonneville am Bieler-See *).

La Borcarderie ist ein altes Schloß bey Vallengin. Es ist daselbst vor kurzem eine ziemlich beträchtliche Indiennenfabrick aufgerichtet worden. Dieser Ort gehöret einer Linie der Familie Montmollin. Der Berg gegen Süden heißt Chaumont. Er ist mit schönen Wäldern bedeckt.

Das Val de Rüz ist mit verschiedenen Bächen bewässert, die alle nach und nach sich in den Seyon ergiessen. Man fängt keine Fische darinnen, aber vortrefliche Krebse. Die vornehmste Be-

*) Man findet noch heut zu Tage in Neustadt oder Bonneville dergleichen Familien als in Engollon, und ungefähr die gleiche Sprache.

Digitized by Google

Beschäftigung der Einwohner dieses Thales ist der Ackerbau; die, so ein Handwerk treiben, betrachten es nur als eine Nebensache ihres Standes. Der Unterschied zwischen ihnen und den Einwohnern der Gebirge, die wir eben erst verlassen haben, ist in Absicht auf Genie, Neigungen und Lebensart fühlbar und auffallend. Alles kündiget hier ein vollkommen ländliches Leben an. Man entdeckt beym ersten Anblick einige Pflanzungen von Obst- und andern Bäumen, ziemlich wohlgewässerte Wiesen und sorgfältig angebaute Felder. Die Einwohner befleißigen sich ein von Natur fruchtbares Land zu nutzen, ohne jedoch die Ausübung gewisser nothwendiger Künste zu verabsäumen. Sie handeln auch ziemlich stark mit Vieh. Sie legen seit einiger Zeit künstliche Wiesen an, mit Hülfe reicher Düngerdegruben, die sich nahe bey Coffrane gegen Westen und unterhalb Dombresson gegen Norden befinden. Die beste in diesem Lande bekannte Düngerde (Marne) ist bläulicht auf schwarz stechend. Man zieht sie stückweise aus der Grube; im Wasser wird sie weich, behält aber ihre Form, dahingegen die Leimerde, wenn sie weich

wird,

wird, einen Teig giebt, die Düngerde aber nur, wenn man sie knetet. Der Regen, die Sonne, der Frost und die Luft lösen sie sehr wohl auf. Man bemerkt, daß sie sich für sturben und dichten Boden gar nicht schickt, sondern nur für leichten, steinigten und lockern. Man gebraucht sie vornehmlich auf den Wiesen für den Schneeklee (Luzerne) und den Spanischen Klee (Sainfoin). Es ist sehr wahrscheinlich, daß man auf dem Hange der Berge hin, die dieses Thal gegen Süden begränzt, noch mehrere finden wird, wenn man die zur Entdeckung der Beschaffenheit und der Eigenschaft des Bodens in einer beträchtlichen Tiefe so nützlichen Prüfeisen (sonde) des Marquis von Turbilly gebraucht. Man findet die Düngerde gemeiniglich am Fuße der Hügel, und es fließt fast immer eine Quelle oder ein Wässerchen dabey.

Ich muß der Beschreibung des Val de Rüz noch einige allgemeine Bemerkungen über die Mittel beyfügen, den Ackerbau darinn zu verbessern. Der Boden dieses Thales ist von gutem Ertrag und wenig morastig. Man bemerkt darinn sehr große Weiden, aus welchen man aber

wenig

wenig Nutzen zieht, weil man, indem sie allen Einwohnern eines Dorfes insgemein gehören, nicht die gebührende Sorgfalt darauf verwendet. Es ist gewiß, daß die Freyheit, so diese Völker genießen, ihrer Industrie schadet. Eine übertriebene Vorstellung von dieser Freyheit giebt ihnen ein hartnäckiges Beharren auf schlimmen oder gleichgültige Gebräuche ein. Hier ist mehr als sonst irgendwo, die jetzige Einrichtung der Gemeingüter, und vielleicht sogar ihre Beybehaltung eine Quelle der Muthlosigkeit im Ackerbaue. Der Anbau der Felder ist beschwerlichen Gesetzen unterworfen. Das erste von der starken und jugendlichen Natur hervorgetriebene Gras wird von den Füßen der begierigen Heerden zertreten. Welcher Widerspruch im Menschen, die Sklaverey, die er sich selbst auflegt, zu liebkosen, und dem Rechte, das er nicht gebraucht, sich davon zu befreyen, den Namen der Freyheit zu geben! Ich weiß, daß die Gemeingüter ihre Vertheidiger finden, und gewiß haben sie auch ihre Vortheile. Sie versichern denjenigen, welche in einer Gemeine geboren werden, von welcher ihre Väter Mitglieder waren,

waren, einen mehr oder weniger reichen Unterhalt; die Armen finden wenigstens einige Gräschen für ihre Schaafe und Kühe *). Sie kommen dem gänzlichen Verfalle der Familien zuvor und erhalten ein wenig mehr Gleichheit unter den Bewohnern des Landes. Die Erfahrung zeugt hier für die Gemeingüter. Alle diese Dörfer des Val de Rüz, die noch vielen und guten Boden ins Gemeine haben, und welche alle das Weidrecht genießen, sind wirklich sehr glücklich, weil keine Elenden unter ihnen sind, weil durch die Abnahmen und die Vermehrungen der Familien die Gleichheit nicht aufgehoben wird, indem jedes Haupt sein Recht hat; weil insonderheit das Geld allein nicht alles unternehmen, durch die Lockspeise eines augenblicklichen Genusses alle Besitzungen der geringen Anbauer nicht verschlingen, und reichen Pachtern Leute als Knechte unterwerfen kann, die vormals gleiches Stan-

*) Und man sage nicht, daß man durch wohlthätige Anstalten in den Gemeinen dafür sorgen wolle. Diese Weise vorzustehen, hat immer einen erniedrigenden Schein, und man muß sich wohl hüten, diesen zu vertilgen, damit sie nicht in einen Mißbrauch ausarte.

Digitized by Google

Standes waren. Das Beyspiel von Boudeville-ers, wo eine fast gänzliche Besitzesberaubung auf die zu leichte Verstattung der umzäunten Wiesen (us clos) gefolgt ist, soll den andern Gemeinen des Landes überhaupt zur Lehre dienen. Heut zu Tage sind die Gemeinbesitzer dieses Dorfes meistens nichts als Pachter der Ländereyen, deren Besitzer sie vormals waren. Könnte man aber nicht Mittel finden, die Gemeingüter nützlich zu machen, indem man ihre Bestimmung für die Schwächern beybehielte? Hier kann man durch Thatsachen antworten. Man könnte dasjenige nachahmen, was verschiedene Gemeinen dieses Landes bey der Hauptstadt angefangen, in den Jahren 1770 und 1771 ausgeführet haben. Der Mangel dieser zwey Jahre lehrte sie, daß diese wüste gelassenen Ländereyen, auf welchen die Heerden vor Hunger dahinstarben, mit ein wenig Arbeit und Besettung den Menschen eine reiche Nahrung geben konnten. Man gab Particularen kleine Stücke, und es war keine Veräusserung. Wenn die ganze Gemeine sich ihres Rechtes begeben hätte, so hätte der arme Eigen-

thümer

thümer diese Grundgüter hypothecirten oder neu kaufen und dadurch in das Elend zurückfallen könnten; er hätte auch durch Erbschaft oder andere Weise, verschiedene dieser kleinen Eigenthume vereinigen können und diese kleinen Zusätze zu beträchtlichern Gütern hätten nicht mehr die Erleichterung hervorgebracht, zu welcher sie bestimmt gewesen waren. Diese Verpachtung (bail) ist für weniger als 10 Jahre gemacht worden, denn Verpachtungen für 10 oder mehrere Jahre haben in dem Fürstenthum Wurzburg nicht statt; das Gesetz sieht sie als eine Veräusserung an, und unterwirft sie den Zinsung (redevances de lods) gegen den Landesherrn. Durch diese Anordnung sind diejenigen Stücke, welche am wenigsten hervorbringen konnten, jetzt auf eine einträgliche Weise genutzet, und wenn man den ärmsten Partikularen etwas davon gäbe, so würden sie das Eigenthum nicht den Armen, sondern der Armuth verden, wenn nur diese Anordnung arbeitsam wäre.

Es giebt Wälder, welche Holz zum Bauen, und Einheizen geben; man kann nicht zu viel Sorgfalt anwenden, um sie zu unterhalten, noch

zu

zu viel Sparsamkeit beym Fällen derselben. Man sollte sich auch sehr angelegen seyn lassen, ich will nicht sagen allen, sondern nur einigen der größten Mißbräuche zu steuern, deren Einfluß sich am weitesten erstrecket. Die zween schädlichsten aller dieser Mißbräuche sind ohne Zweifel 1) die Umzäunungen von dürrem Holze, welche jährlich eine ungeheure Menge des besten Holzes verzehren; 2) die Nachläßigkeit der Gemeinen, die jährlichen Fällungen durch gleiche Anpflanzungen zu ersetzen. Das zu bearbeitende Land ist zu groß für die jetzige Anzahl der Anbauer. Diese Zahl nimmt sogar täglich ab durch die Neigung, welche die Einwohner beyderley Geschlechts für die minder mühsame und einträglichere Arbeit bekommen, die man ihnen in den Indiennenfabricken anbietet; und wie sehr hat sich dieser Hang nicht verstärkt, seitdem sie eine in ihrem eigenen Thale errichtet gesehen haben? Die Uhrmacherkunst ist auch seit kurzem dahin gekommen, und es ist zu befürchten, diese zween Zweige der Handelschaft möchten dem Ackerbaue schaden, der doch für die einzige Quelle des wahren Reichthums anerkannt wird,

Digitized by Google

insonderheit in einem Lande, wo der Boden nicht undankbar ist. Diese Betrachtungen nebst der Verminderung des Kornpreises seit der freyen Ausfuhr aus der Grafschaft Burgund, und der immer theureren Handarbeit, wird das meiste Ackerland in Wiesen verwandeln, als welche keinen Anbau erfordern. Also wird dieser Theil der Landwirthschaft seinen Gegenstand ändern und man wird bald aus den Ländern, die nicht mehr bepflüget werden, einen herrlichen Nutzen ziehen können, wenn man zahlreiche Pflanzungen von Tannen und Buchen und die künstlichen Wiesen vervielfältigt. Allein was immer in der Folge in dieser Absicht geschiehet, so müssen sich doch diese Leute, mehr als sie es thun, auf die regelmäßige Bewässerung der Wiesen legen und mit Hülfe von Kanälen und Schleusen, aus dem Seyon und den andern Bächen, mit welchen ihr Land versehen ist, bessern Nutzen ziehen. Es wäre eine wahre Quelle des Reichthums für das Thal, wenn die Einwohner sie zu gebrauchen wüßten; sie könnten in dieser Absicht einige Bauern aus dem Emmenthal oder aus dem Argöw, wo die Fluren vortreflich

treflich gewässert werden, kommen lassen und um Rath fragen. Die Wiger und der Saur sind dem Seyon sehr ähnlich, warum sollte dieser letztere nicht den gleichen Vortheil gewähren können. Man wird in den vortreflichen Werken der Herren Stapfer und Bertram *) über die Bewässerung der Wiesen die Regeln einer so nützlichen Kunst finden. Wenn man sie sorgfältig in Ausübung brächte, so würde man das Futter und folglich auch den Dünger vermehren; man würde die übrigen noch vorhandenen Felsen fruchtbarer machen; das Vieh vermehren, welches den Gegenstand eines sehr einträglichen Handels abgeben würde; und wenn die auf diese Weise in einen grössern Wohlstand gesetzten Einwohner dieses schönen Thals sich vor dem Prachte hüteten und die Einfalt ihrer Sitten beybehielten, so würden sie ein von den reichen Städtern zu beneidendes Loos genießen.

Uebrigens hindern die Feldarbeiten die Einwohner nicht, sich mit Erfolg auf gewisse Künste zu legen. Ausser denen, welche für die Bedürf-

*) S. Abhandlungen der ökonomisch. Gesellschaft in Bern, J. 1761. 1te und 2te Abth. und 1762. 2te Abth.

nisse des Lebens nothwendig sind, gehen verschiedene ihrer jungen Leute in die Gebirge, das Uhrmacher-Handwerk zu lernen; sie haben schon seit langer Zeit in großer Zahl Arbeiter unter ihnen, die hölzerne Schlag- und Werkuhren mit sonderbarer Genauigkeit verfertigen, und in die Fremde verkaufen. Man sieht auch eine Menge Schefselmacher, die aus Tannenholz alle sich auf ihre Profeßion beziehenden Arbeiten verfertigen; es giebt einige Schreiner, Strumpfweber, Gerber u. s. w.; der Hanf und die Wolle des Landes wird zu groben Tüchern und Stoffen verbraucht; man hat verschiedene Kornmühlen und Sägen an dem Seyon gebauet.

Man würde kaum erwarten, in diesem Lande ein Institut zum Vortheile der Wissenschaften anzutreffen: Es hat nämlich die Familie Girard, welche sich in Savagnier niedergelassen hat, und eines der vornehmsten Häuser des Val de Rüz ist, einige Grundgüter ins Gemeine, deren Einkommen für denjenigen aus der Familie bestimmt ist, der sich den Studien wiedmet, fürnehmlich der Arzneykunst und der Chirurgie. Es wäre zu wünschen, daß ein so

schö-

schönes Beyspiel in gewissen Gegenden der Gebirge nachgeahmt würde, wo die Entfernung der Oerter und die beschwerlichen Wege die zu dieser letzten Absicht nöthige Hülfe langsam und unnütz macht; und die vereinigten Zeugnisse aller derer, welche auf dem Lande wohnen, lernen uns, wie viele Mütter, aus Mangel an Hülfe, in der Geburt oder von ihren Folgen sterben, und wie weit mehrere es noch giebt, die das Unglück haben, den Rest eines traurigen Lebens, mit einer schwachen und zerrütteten Gesundheit zuzubringen, oder unfähig gemacht werden, in der Folge noch mehrere Kinder zu zeugen. Die Nachläßigkeit über diesen Gegenstand ist eben so wenig zu entschuldigen, als unbegreiflich.

Nachdem man auf die gemeldte Weise das Val de Rúz durchreiset hat, so kommt man endlich nach Vállengin, dem Hauptorte der Grafschaft dieses Namens, von welchem ich im folgenden Abschnitte reden werde.

Digitized by Google

Neunter Abschnitt *).

Vallengin ist ein am Seyon und in einer Tiefe gelegener Flecken, mit Höhen und von Tannenwäldern strotzenden Felsen umgeben, welche einen Paß ausmachen, durch welchen die Landstraße gehet.

Die Lage dieses Ortes ist so fürchterlich, daß sie, wie es scheint, allen Menschen den Gedanken, sich hier niederzulassen, hätte benehmen sollen: sie erinnert uns an die Beschreibung des Virgils:

Hinc atque hinc vastae rupes geminique minantur
In coelum scopuli, quorum sub vertice late
Aequora tuta silent, tum sylvis scenae coruscis
Desuper horrentique atrum nemus imminet umbra.

Dieser Ort hat ohne Zweifel seinen Namen von seiner Lage: *Val-engin*, *Vallis angina*, schmaler und eingeschlossener Ort. Der Flecken ist nicht sehr beträchtlich. Man zählt darinn 30 bis 40 Häuser, und 200 bis 300 Einwohner. Er wird von einem alten im XIIten Jahrhundert erbauten

*) Dieser und alle folgenden Abschnitte sind aus einer franzöſ. Handschrift ganz neu hinzugekommen. B.

Digitized by Google

ten Schlosse *) beschützt, welches grösstentheils geschleifet, und neulich wieder aufgebauet worden. Es war vormals die Residenz der besondern Herren von Vallengin, ehe diese Grafschaft mit dem Fürstenthume Neuenburg war vereiniget worden, und heut zu Tage ist es noch der Ort wo die Stände von Vallengin sich jährlich versammeln. Man sieht in Vallengin eine Kirche in Gothischer Bauart, ein Denkmal der Frömmigkeit eines ehmaligen Herrn des Ortes, und welches der heil. Jungfrau, Retterin von dem Wasser, geheiliget ist **). Uebrigens hat

*) Berchthold, Bruder des Grafen Rudolph II., baute das Schloß von Vallengin im J. 1153. Die Steine des Gebäudes bestehen aus lauter Versteinerungen.

**) Im Anfange des Jahres 1500 gieng Claudius von Arberg, Baron und Herr von Vallengin und Hostremont, nach Rom, um dem Jubiläum beyzuwohnen; er schiffte sich in Genua ein, und da er sich in großer Gefahr sah, so that er der heil. Jungfrau ein Gelübd, ihr eine Kirche auf dem Wasser (un Temple sur les Eaux) zu bauen, wenn sie ihn erlösete. Als er in Rom angekommen war, so hielt er bey dem Pabst Alexander VI. um die Freyheit an, in Vallengin ein Collegium von 6 Domherren, den Probst mit darunter begriffen, zu errichten, so daß er aus der Kirche, die er der heil. Jung-

dieser Ort, so berühmt er auch sonst ist, ausser einer Mineralquelle, die man seit mehreren Jahren vernachläßigt, und der Lage des Fleckens, der so tief liegt, daß man ihn erst sieht, wenn man hinein kommt, nichts merkwürdiges: da er ein sehr schmales und blos zur Pflanzung einiger Gemüser, und etwas Futters tüchtiges Land hat, so besteht er nur durch seine Holzungen und durch seine Freyheiten. Er ist der Sitz sowohl der Mairie, welche fast das ganze Val de Rüz in sich begreift, als auch des peinlichen Gerichtes und des Tribunals der drey Stände der ganzen Landschaft Vallengin. Alle Bürger der Grafschaft versammeln sich daselbst, sowohl in corpore alle drey Jahre unter freyem Himmel, in einer weiten Ebene, um ihre drey Bürgermeister (Maîtres Bourgeois) und ihren Seckelmeister, der zugleich ihr Schreiber ist, zu erwählen, als auch alle Jahre verschiedene male vermittelst ihrer Rathsherren, 35 an der Zahl, welche mit Freyheit im Herzen, gesundem Verstand

Jungfrau zu bauen angelobet hatte, eine Collegialkirche machte, welches er erhielt, und nach seiner Rückkehr im J. 1505 ausführte.

stand im Kopfe, den Vorrechten in der Hand, und der Treue gegen die Gesetze im Mund, ohne Aufhören mit Muth und gemeiniglich mit Erfolg, für die Vortheile der Bürgerschaft bemühet sind. Die Pflicht der Bürgemeistere ist insbesondere, auf das Beste des Volks ein wachsames Auge zu haben. Sie sind auch bisweilen seine Deputirten und erscheinen in Neuenburg in seinem Namen, so oft sie von der Regierung und dem Staatsrathe, wegen einiger Sachen, die ihr Land besonders angehen, dahin berufen werden *).

Im Jahr 1358 ernannte Johann II. von Arberg, Herr von Vallengin, die ersten Bürger. Der Flecken Vallengin hatte seinen Ursprung, wie schon oben bemerkt worden, den Einwohnern von Bonneville (heut zu Tage Engollon) zu verdanken, welches 1301 geschleift wurde. Der Bischof von Basel, der

*) Man nimmt einen Bürgermeister in Vallengin, einen in dem Val de Rüz, und einen in den Gebirgen. Sie bleiben drey Jahre im Amte und werden durch die meisten Stimmen erwählet. Die Rathsherren werden aus jedem Kirchspiele der Grafschaft Vallengin gezogen, und von diesem Kirchspiel erwählet.

Digitized by Google

damals Herr von Vallengin war, erlaubte den Einwohnern, zwischen dem Schlosse und dem Orte le Pontin genannt, Häuser zu bauen. Dies war der Ursprung des Fleckens und hernach der Bürgerschaft. Die Güter waren die ersten Bürger. Man befreyte sie durch diese Akte ab omni servitute, travagio *) et polieheria.

Seitdem hat diese Bürgerschaft verschiedene Privilegien und Freyheiten von ihren besonderen Herren erhalten, welche Vasallen der Grafen von Neuenburg waren; allein da Maria von Bourbon, Fürstin von Neuenburg, dieses Lehen an sich kaufte, so bestätigte sie ihnen von neuem ihre geschriebenen und nicht geschriebenen Freyheiten, und dieses wurde im J. 1767 durch den Gesandten Seiner Preußischen Majestät erneuert.

Ausser den Vorrechten, welche die Bürgerschaft von Vallengin nunmehr mit der ganzen Landschaft Neuenburg theilet, und denen, welche

*) Travagio bezeichnet die Frohndienste überhaupt. Pelicheria bezeichnet alle diejenigen, welche für den Anbau der Reben geschahen, welche der Herr von Vallengin in Neuenburg besaß, und welche man noch heut zu Tage Vallengine nennt.

Digitized by Google

welche sie mit andern Bürgerschaften gemein hat, besitzt sie noch mehrere die ihr eigen sind: unter andern die allergünstigste Schatzung der in Korn und Wein schuldigen Gebühren (lods), und ein sehr vortheilhaftes Abonnement für den Zehnten der Früchte, die in den Gebirgen gesammelt werden. Die Ländereyen der Grafschaft Vallengin sind heut zu Tage noch einer kleinen Abgabe (Finance) für das Siegelrecht (droit du Sceau) unterworfen, wenn Verkaufe geschehen, die den lods nicht unterworfen sind, da der ganze übrige Theil des Fürstenthums Neuenburg davon befreyt ist. Die Bürgerschaft von Vallengin hat noch dieses insbesondere, daß der Fürst allein jemanden unter die Bürger aufnehmen kann; ob man aber gleich das Bürgerrecht vom Fürsten empfangen hat, so läßt man sich doch noch in die Bürgerschaft einkorporiren, weil nur die, welche auf diese Weise als Bürger von Vallengin sind aufgenommen worden, das Recht haben, zu den Aemtern der Bürgerschaft zu gelangen, und auf deren Schutz Anspruch zu machen, im Falle daß ihren, ihnen als Bürgern zukommenden Rechten zu nahe wäre getre-

ten

Digitized by Google

ten worden. Aus dieser Bürgerschaft wird auch der Dritteſtand (le $\frac{1}{3}$ Etat) des höchſten Tribunals von Vallengin gezogen, obwohl ihr die Stadt Neuenburg dieſes Vorrecht ſchon längſt ſtreitig gemacht hat. Heut zu Tage kommt die Ernennung der bürgerlichen Richter (Juges bourgeois) von Vallengin dem Maire dieſes Ortes zu, und die Bürgermeiſter haben nicht das Sitzrecht unter ihnen.

Die Bürgerſchaft von Vallengin hat nicht wie die von Neuenburg das Recht die Waffen zu tragen, (le Droit de port d'armes) und wenn ſie es hätte, ſo würde ihr der Mangel an Vermögen den Gebrauch davon ſchwer, wo nicht unmöglich machen. Uebrigens folgen die obwohl in zwey Quartiere, das eine für das Val de Ruz, das andre für die Gebirge, vertheilten Truppen der Grafſchaft Vallengin dem gleichen Pannier, und machen alſo ein beſonderes Regiment, mit welchem ſich auch die in großer Menge in die Gerichte von Boudevilliers, Rochefort, und la Brevine zerſtreuten Bürger von Vallengin verbinden, und obwohl ſie niemals über das Commando und die Beſoldung

ihrer

ihrer Truppen sehr eifersüchtig geschienen, so haben sie doch darum nicht weniger den Vortheil seit 1475 in einem engen Bündnisse und in der Mitverbürgerung mit dem Canton Bern zu stehen, wo sie noch die Zollfreyheit in Arberg genießen *).

Die Landschaft Vallengin hat von ihrem Ursprung an einen Theil des Neuenburger Gebietes ausgemacht. Der Kaiser Conrad II. begriff sie in der Belehnung desselben, die er im J. 1033 dem Grafen Ulrich von Fenis Baron von Hasenburg gab; doch damals war sie noch unangebaut und wüste. Allererst im J. 1132 fieng man an, eine besondere Herrschaft daraus zu bilden. Nach den Absichten seines Vaters des Grafen Ulrichs II, machte der Graf Rudolph II. von Neuenburg, aus Vallengin und den davon abhängenden Ländern ein Appanage der jüngeren Prinzen seines Hauses, und übergab es seinem Bru-

*) Dieses Bündniß und diese Mitverbürgerung von Vallengin mit der Republick Bern zog einen Vertheidigungstraktat von eben dieser Republick zu Gunsten der Bürger von Vallengin, wo sie immer seyn möchten, nach sich. Er ist datirt vom 8ten März 1476, und wurde im J. 1537 erneuert.

Digitized by Google

Bruder Berchthold als ein Lehen. Dieser Berchthold baute im J. 1153 das Schloß dieses Ortes. Als nach Verfluß von 100 Jahren seine Nachkommenschaft verloschen war, so wurde Vallengin mit der Grafschaft Neuenburg wieder vereiniget: allein nicht für lange. Im J. 1236 verlehnte es Graf Berchthold, Rudolphs III. Sohn, seinem Oheim Ulrich von Arberg, dessen männliche Nachkommenschaft im J. 1517 ausstarb, und Vallengin gieng durch die Weiber an das Piemontesische Haus der Grafen von Chalant über, welche sich als Vasallen der Grafen von Neuenburg erkannten. Der letzte Graf von Chalant hatte zwo Töchter, von welchen die ältere an den Grafen von Tourniel und die jüngere an den Grafen von Avy aus dem Hause Madrüz verheyrathet wurde. Sie stritten lange über die Erbfolge. Der Graf von Avy hatte im J. 1566 die Erneuerung des Bürgerschafttraktates erhalten, welchen die Grafen von Vallengin mit der Stadt Bern hatten. Diese mischte sich in den Streit, und der Graf von Tourniel behauptete, er müsse von dem Grafen von Neuenburg, als Oberlehnsherrn ent-

entschieden werden. Der Graf von Avy, wider welchen der von Tourniel in Neuenburg schon eine Contumazsentenz erhalten hatte, erbot sich, den Bernern seine Rechte zu verkaufen; sie schlugen diesen vortheilhaften Kauf aus, und trugen der Maria von Bourbon, der Mutter und Vormünderin des Grafen von Neuenburg an, ihm alle Ansprüche, die sie als Gläubiger auf Vallengin hatten, abzutreten, und dieses wurde im J. 1579 bewerkstelliget.

Nach langen Unterhandlungen wurde endlich die Prinzessin von Longueville durch einen im J. 1584 geschlossenen Traktat in den Besitz von Vallengin gesetzt, unter der Vermittelung der Gesandten der mit dem Staate nicht verbündeten, und in dieser Absicht zu Baden versammelten Schweitzerischen Cantons. Die von Vallengin waren geneigt, sich den Bernern zu unterwerfen, allein die andern Cantone, die schon längst über die Macht der Berner eifersüchtig waren, hätten nicht ohne Unruhe dieses Land mit ihrem Gebiete vereiniget gesehen.

Es ist zu bemerken, daß Vallengin der Klugheit des Hauses von Arberg seine erste Uhrbarmachung

machung und seine ersten Freyheiten zu verdanken hatte; dieses begriff sehr wohl, daß nur der Reitz der Freyheit in ein so wildes Land Einwohner hinzulocken und ihnen Muth geben könne, die Erde, ungeachtet der Schwierigkeiten, die ihnen der Boden und das Clima entgegensetzten, anzubauen. Die Wohlthaten des Hauses Chalant und der Maria von Bourbon haben in drey Jahrhunderten das Werk ihres Glückes ausgeführet. Dieses Volk hat es seinem glücklichen Schicksale zu verdanken, daß es in dem XIV., XV. und XVIten Jahrhundert Herren gehabt hat, die ihm mit eben so vieler Liebe sagten, wachset und mehret euch, als der König in Preussen ihm heut zu Tage, zuruft — blühet! so daß vielleicht kein Volk auf der Erde iſt, welchen es leichter wäre, glücklich zu werden.

Seit Maria von Bourbon hat diese im J. 1707 als eine Grafschaft anerkannte Herrschaft keine andere Regierung als die von Neuenburg gehabt. Die einzigen besondern Beamten von Vallengin, sind der Procureur und die 5 Maires des Distriktes.

Diese

Diese Grafschaft hat wie das Fürstenthum Neuenburg ihre drey Stände, welche auch die oberste Gewalt besitzen in dem, was die Entscheidung der bürgerlichen- und Matrimonial-Prozesse betrift, die von den 5 Gerichtsämtern, welche die Grafschaft enthält, durch die Appellation vor sie gebracht werden. Allein dieses Tribunal richtet nicht über das, was die Souvereinität angehet, denn diese kommt ganz der Grafschaft Neuenburg zu, als welche die herrschende Grafschaft ist, und unter welcher alle andern von dieser Grafschaft abgesonderten Baronien und Herrschaften allezeit gestanden sind. Die Stände versammeln sich gemeiniglich einmal des Jahrs.

Der Gouverneur oder sein Statthalter präsidirt. Begehrt jemand eine ausserordentliche Versammlung, so geschieht sie auf seine Kosten. Das peinliche Gericht und das Consistoire Seigneurial richten ohne Appellation; allein der Fürst oder die Regierung haben das Recht, Gnade zu ertheilen. Von der Officialität, das ist, von dem Tribunale für Matrimonial-Prozesse, wird an das Tribunal der drey Stände appellirt. In jeder der 5 Maixien der Graf-

Digitized by Google

schaft Vallengin ist ein Untergericht das aus dem Maire und zwölf Gerichtsbeysitzern besteht. Sobald die Forderung persönlich ist, und die Summe über 40 Franken des Landes gehet, so kann man von ihren Urtheilen appelliren.

Der Flecken Vallengin nebst der ganzen Grafschaft wurde im J. 1531 durch die Bemühungen Wilhelm Farels reformirt; die Bürgerschaft von Vallengin machte den 11ten Hornung 1531 ungeachtet der Widersetzung der Wilhelmine von Vergy, Eigenthümerin des Ortes, die feyerliche Erklärung dahin. Die Herren von Bern unterstützten die Bürgerschaft nachdrücklich bey dieser Gelegenheit.

Von Vallengin weg fängt man gleich an zwischen Felsen bergauf zu steigen, durch eine ziemlich beschwerliche Straße, ungeachtet der, sie bequemer zu machen, angewandten Kosten, und bald darauf kömmt man zu einem sehr mühsamen Abhang auf Felsenstücken längs des Seyons. An dem erhabensten Orte ist ganz nahe beym Wege der Gränzstein, welcher vormals die zwo Grafschaften von einander scheidete, und nicht weit davon ein Fels von beträchtlicher Größe, welcher eine erstaunliche Menge

Strom-

Digitized by Google

Strombiten enthält, die mittelst einer Art krystallisirten Tropfsteins aneinander hängen, und bey tausenden erhabene Figuren machen. Jedermann kann sich davon überzeugen, wenn er in dem Schutte ein wenig nachgräbt, welcher am Fuße dieser Felsenbank liegt, wo man verschiedene Wagen mit Stücken laden kann, die ganz mit diesen erhabenen Figuren durchmenget sind. Dieser Ort ist den Liebhabern der Naturgeschichte schon längst bekannt.

Der Seyon, dessen Ufer man einige Zeit gefolgt ist, scheidet sich hier ganz von der Landstraße, und dieser Bach, der durch die Wasser des ganzen Thales, die er empfängt, zu einem gefährlichen Strome wird und allmählig stark um sich gefressen hat, fließt von Valengin weg in einem tiefen, engen und mit Felsen und Abgründen umgebenen Bette fort *). Das Land um Pierre a bot herum, wo man hernach hinkommt, und welches der Stadt Neuenburg gehört, ist mit Wäldern, Kornfeldern, Weiden und

*) Er wirft sich in den See, nachdem er durch die Stadt Neuenburg geflossen ist, wo er mehr als einmal großen Schrecken angerichtet hat, und man wird lange an die Ueberschwemmungen von 1579 und

Digitized by Google

schönen Obstbäumen bedeckt. Im J. 1755 fieng man an diesen Boden zu bauen, und im J. 1780 war die Pacht schon beträchtlich *). Alle Höhen, welche an diese Meyerey stossen und die einen angehenern Raum einnahmen, waren vor nicht gar langer Zeit mit Steinen und Sträuchen bedeckt. Der letzte Getreidemangel und das Beyspiel der vorhergegangenen Uhrbarmachungen reitzten im J. 1775 verschiedene Partikularen von Neuenburg, einige hundert Morgen dieses Bodens für einige Zeit von der Obrigkeit in Neuenburg zum Uhrbarmachen zu begehren, unter

und 1750 gedenken. Man hat zu verschiedenen Zeiten und fürnehmlich im J. 1756, verschiedene Entwürfe gemacht, um den Unordnungen und Schwierigkeiten vorzubeugen, die der Sevon verursachen kann, und man fragte damals einige fremde Ingenieurs, die Herren von Rovorea und Mirani um Rath. Allein alle diese Projekte blieben bis 1781 unausgeführt, da nach einer ziemlich großen Gefahr die Obrigkeit durch ein Geschenk von 40000 Franken, welchen der Stadtrath von einem seiner in Portugal niedergelassenen Bürger erhielt, bewogen wurde, dieses Geschenk zu diesem wichtigen Werke anzuwenden.

*) Der Pachter war durch den Contrakt verbunden, jährlich eine Pose Erdreichs, das ist, eine Oberfläche von 31119 Quadratfuß, 83 Quadratzoll, uhrbar zu machen.

Digitized by Google

unter der Verbindung, jährlich einen mäßigen Canon zu bezahlen. Die Unternehmer hatten das Glück, unter diesem unfruchtbaren Boden eine Mergelgrube zu entdecken. Sie haben das Land auf eine schickliche Weise gesäubert und zubereitet, und nach den ersten Jahrgängen zu urtheilen, ist ihnen diese in allen Absichten so vortheilhafte Unternehmung sehr wohl gelungen.

Von der Anhöhe bey Pierre à bot entdeckt man den ganzen Neuenburger See mit den ihn umgebenden fruchtbaren und angebauten Ländereyen. Dieser lachende und abwechselnde Anblick ist wieder um so viel angenehmer, weil man fast während der ganzen durch die Gebirge gemachten Reise seiner beraubt gewesen ist. Die Weinberge fangen ¼ Stunde vor der Hauptstadt, an einem Orte, welcher der Plan heißet, an, von welchem vormals das Herunterfahren in die Stadt sehr jäh war, und wo die auf die schiefliegende Fläche des Hügels senkrecht hinfallenden Sonnenstralen den Reisenden eine übermäßige Hitze ausstehen ließen. Als der nämliche großmüthige Bürger, von welchem ich eben

in der Note geredet habe, der Obrigkeit 2000 Franken zu irgend einem nützlichen Gebrauche übergeben hatte, *) entschloß man sich, im J. 1781 diese Summe anzuwenden, um gemeldte Straße weniger gefährlich und bequemer zu machen. Der neue Weg durchschneidet schief die unregelmäßigen und wunderbar gestellten Felsen, die oberhalb Neuenburg hinaufsteigen, und welche eine Menge malerischer Gesichtspunkte darbieten, indessen daß die Anordnung der verschiedenen Schichten von Kalksteinen den Naturforschern Materie zur Beobachtung an die Hand giebt.

Einige hundert Schritte weit von da kömmt man zu einem durch seine schöne Lage, durch seine in den Felsen gehauene große Keller, durch

*) Oben stehet 40000, oder ist dieses ein ganz anderes Geschenk? ich würde nicht fragen, wenn nicht die Anwendung in das nämliche Jahr 1781 fiele. — Aber insonderheit frage ich, warum nennet der Hr. Verfasser einen so seltenen patriotischen Bürger nicht? ich betriege mich sehr oder er heißt Pury: die Erwähnung eines sehr reichen zu Lisabon etablirten Franzosen Pury, in dem histor. Portefeuille. 1783. Januar. S. 4. bringt mich auf diesen Gedanken: denn die Purys sind eigentlich nicht Franzosen, sondern Neuenburger. B.

durch seine bis an die Landstraße längs des Sees herabsteigenden Terrassen merkwürdiges Haus, la Rochette genannt. Dieses Haus ist von einem Particularen, Nanteus Bosset, einem Kaufmanne erbauet worden, der in Ostindien 20 Jahr zugebracht, und sein Glück daselbst gemacht hatte.

Nach dieser Beschreibung, wird man nicht ungerne auch die Beschreibung der Hauptstadt und des untern Theils des Landes in den folgenden Abschnitten lesen; und die Fremden können versichert seyn, daß sie nach Vollendung ihrer Reise durch die Gebirge, bey den Neuenburgern auf eine vergnügte Weise von der Ermüdung ausruhen werden, von welcher man nicht ganz frey seyn kann.

Zehnter Abschnitt.

Neuenburg, die Hauptstadt des Landes, ist mittelmäßig groß und wohl gebauet. Sie liegt theils auf einem Hügel, dessen Abhang sehr jäh ist, und auf welchem sie wie ein Amphitheater

hinansteigt, theils an dem mitternächtlichen Ufer des Sees, der ihren Namen führet. Es ist einiger Anschein vorhanden, daß ein Theil des Erdreiches, wo die Stadt heut zu Tage liegt, vormals nicht existirte, und nur nach und nach durch den Bodensatz des Seyons hervorgebracht worden, welcher beständig Grund, Steine und Kies herbeyführet; daß demnach nur je nachdem der See sich zurückzog, die Wohnungen in der Ebene sich erweitert haben.

Der Ursprung dieser Stadt ist sehr alt; man hält sie für die in der Geschichte erwähnte Noidenolex Aventica, die, wie man glaubt, gegen Osten des jetzigen Neuenburgs lag, zwischen zween Thürmen, von welchen keine Merkmale mehr übrig bleiben als Steinstücke, deren größter Theil zu anderm Gebrauch angewandt wird. Dem sey wie ihm wolle, so scheint der Name Castrum, den sie in allen alten Akten führet, anzuzeigen, daß die Römer die Stifter derselben gewesen sind, und daß sie zuerst eine Vestung war, zur Beschützung ihrer Eroberungen in diesem Theile von Gallien. Neuenburg hatte damals nur eine mit zwey Thoren geschlos-

sene

seine Strasse, nebst zween hohen und starken Thürmen; es ist die, welche rue du Château heißt und ist den alten Urkunden Castrum genennt wird *).

*) Das eigentlich sogenannte Castrum war in der Nachbarschaft des Ortes, wo jetzo das Schloß stehet. Von dieser Festung gieng eine 6 Fuß dicke Mauer bis zum Thurme Dieße, der vormals ein Thor, mala porta genannt, hatte, dessen Ueberbleibsel vor nicht gar langer Zeit noch sichtbar waren. Von diesem Thurme weg erstreckte sich die Mauer auf die Höhe des Felsens, wo jetzt das Schloß ist. Dieser Posten machte eine Halbinsel zwischen dem Seyon und dem See aus. Er beherrschte den Weg zu den Räurachern und den Sequanern, der nur ein Theil von der Kriegsstraße von Wifflisburg nach Windisch war. Das alte Notitiæ, das von den Einfällen der Vandalen und der Burgunder war zerstöhrt worden, erhielt alsdann den Namen Novum Castrum. Gewiß ists, daß man an diesem Orte einige römische Inschriften gefunden hat; imgleichen eine Columna milliaris, einen steinernen Sarg, ein Lachrymarium von einem feinem Thon, mit erhabenen Figuren geziert, eine silberne Schüssel, drey Medaillen des Hadrianus, eine silberne Platte, in deren Mitte diese im Zirkel geordneten Worte zwischen zween erhabenen Blätterkränzen gelesen wurden:

S. IMP QVINTIL. SEVIR. AVG.

welche einen der Seviri Augustales oder jenen dem Dienste des Augustus gewiedmeten Priester bezeichnen, denen die Römer göttliche Ehre erwiesen,

und

Die Bürger erhielten mit der Zeit von ihren Fürsten die Erlaubniß, ausser diesem Umfange sich anzubauen, allein unter dem Bedinge, daß sie in Kriegeszeiten das Schloß vertheidigen sollten.

Seit

und von welchen in verschiedenen Schriftstellern geredet wird. Die hauptsächlichste Inschrift wurde im J. 1617. am Fuße des Felsenhügels in Neuenburg auf schönem weißgelben Marmor gefunden, man las darauf:

IOVI
ET DIIS PENATIBVS
PVBLIVS MARTIVS MILES VETERANVS
CIVIVM NOIDENOLICIS CVRATOR DVVMVIR
DESIGNATVS D. S. D.

Dieser Stein war ein Ex-voto, welches der römische Duumvir den Schutzgottheiten seines Hauses geweihet hatte. Diese Inschrift gieng in dem Brande von 1714 zu Grunde. Eine Handschrift, welche den Titel hat: Recherches sur l'ancien Noidenolex, enthält merkwürdige Beschreibungen von diesen in dem vergangenen Jahrhundert entdeckten Alterthümern, welche die Existenz dieser Stadt unter den ersten römischen Kaysern zu beweisen scheinen. Der Herr Canzler von Monemollin, der Verfasser dieses Manuscriptes, schreibt die Ehre seiner Entdeckungen zum Theil dem Herrn Canzler Hory zu; man sehe den Auszug davon in dem *Voyage historique & littéraire dans la Suisse occidentale* 1781. T. 1. p. 166-173. (oder in der Uebersetzung: Histor. und liter. Reise durch das Abendländ. Helvetien. 1. Th. 147—153. S.)

Digitized by Google

Seit dieser Zeit haben sie allein die Bewachung desselben, und der Fürst kann keine fremde Garnison darein, so wenig als in den übrigen Theil des Landes verlegen. Um dieses Recht zu verewigen, haben die Bürger den Gebrauch beybehalten, an einem gewissen Tage des Jahres den Harnisch anzuziehen, und in dieser alten Kriegesrüstung den Fürsten oder den Gouverneur im Schlosse zu begrüßen, der sich nicht weigern darf, sie zu empfangen *).

In diesem Schlosse residirten die Grafen des Landes; **) hernach ist es die Wohnung des Gouverneurs geworden, und der gewöhnliche Versammlungsort sowohl des Staatsrathes der Souveränität, als des Tribunals der drey Stän-

*) Es geschiehet bey Nacht mit Fackeln, und macht einen artigen Anblick, den ich mich erinnere gesehen zu haben. B.

**) Graf Berchthold legte den Grund dazu im J. 1250, und führte es auf den Ruinen, eines im J. 1206 wegen der Ausschweifungen des Abts zerstöhrten Klosters von weißen Mönchen, auf. Eben wegen dieser Ausschweifungen rückte der Graf in die Urkunde der Freyheiten, die er der Stadt im J. 1214 verliehe, ein, daß jedem Bürger von Neuenburg frey stehe; sein Gut zu hinterlassen wem er wolle, nur den weißen Mönchen nicht.

Digitized by Google

Stände der Grafschaft Neuenburg. Dieses Schloß ist sehr geräumig, und nimmt mit der im XII. Jahrhundert erbauten Hauptkirche *) den ganzen obern Theil der Stadt ein.

Die Stadt hat von Zeit zu Zeit große Unglücksfälle erlitten. Die Jahrbücher melden

für

*) Man schrieb lange Zeit die Stiftung dieser Kirche der Königin Bertha von Burgund zu, einer durch ihre Frömmigkeit berühmten Fürstin, welcher die Kirche von Solothurn und die Abtey von Payerne einen Theil ihrer Einkünfte zu verdanken haben. Allein der Ruhm, die Neuenburger Kirche erbauet zu haben, kommt einer andern Bertha der Gemalin Ulrichs zu, welcher von 1164 bis 1209 regierte, zwey Jahrhunderte später als die erste Bertha, Königin von Burgund. Diese Kirche wurde der heil. Jungfrau geheiliget. Man sahe noch im vorigen Jahrhundert auf dem Portal ein Stück erhobener Arbeit, welches die Jungfrau auf einem Throne sitzend, vorstellte. Die Königin Bertha both ihr knieend einen Tempel, den sie auf ihren Händen trug, dar. Der h. Ulrich war auch in priesterlicher Kleidung knieend vor ihr. Rings um diese Vorstellung las man diese drey, der Barbarey jener Zeiten würdige Verse:

Respice Virgo pia, me Bertham, Sta Maria et simul Ulricum qui it fugiens inimicos, dat domum honoris id facientibus Paradisum.

Diese Innschrift ist an der Verwechslung der zwo Berthen Schuld gewesen.

sie sey im J. 1033 vom Kaiser Conrad bezwungen, eingenommen, und fast ganz zerstöhret worden, weil sie sich für seinen Widerpart den Grafen Otto von Champagne erklärt hatte. Sie war damals an dem Orte, der Vieux-Châtel heißt. Hierauf wurde sie da, wo sie jetzt stehet, wieder aufgebauet, und bekam den Namen Neuchâtel. Im J. 1249 wurde sie von Heinrich Grafen von Neuenburg, und Bischofe von Basel aufs neue verbrannt und zerstöhret. Im J. 1269 verzehrte ein ungefährer Brand die ganze Stadt, nur wenige Häuser ausgenommen. Im J. 1434 entschlossen sich die Söhne Walthers, des letzten Barons von Rochefort, welcher den Kopf auf dem Schaffot verlohr, weil er getrachtet hatte, die Freyheiten des Volks betrügerischer Weise zu vervielfältigen, seinen Tod zu rächen, *) und steckten die Stadt Neuenburg in Brand, wodurch sie abermals fast ganz verzehret wurde. Im J. 1450 entgiengen nur

*) Als die Wittwe des Walthers, ein rachsüchtiges Weib, den Leichnam ihres Mannes erhalten hatte, so nahm sie sein blutiges Hemd, zeigte es ihren Söhnen, und forderte das Versprechen von ihnen, seinen Tod zu rächen.

Digitized by Google

nur 13 Häuser den Flammen, und im J. 1714 zerstöhrte ein neuer Brand fast die ganze Schloßstraße. Diese Stadt ist auch bisweilen durch die Austretung des Seyons überschwemmt worden. Die fürchterlichsten Ueberschwemmungen geschahen in den Jahren 1579 und 1750, von welchen insonderheit die erste unsäglichen Schaden verursachte *).

Neuenburg ist eine Municipalstadt. Sie genießt verschiedene schöne Privilegien, die ihr von ihren alten Grafen sind ertheilt worden; desgleichen besitzt sie mehrere beträchtliche Güter. Anfangs war die Regierung in den Händen der ganzen Bürgerschaft, die von zween Gouverneurs, welche jährlich abwechselten, zusammenberufen wurde. Nachdem aber die Bürgerschaft zugenommen hatte, und verschiedene Bürger sich auf dem Lande niedergelassen hatten,

so

*) Im J. 1756 war ich Augenzeuge von einer auch sehr starken Ueberschwemmung zu Neuenburg, die viel Schaden anrichtete, und verdient hätte, angeführt zu werden. Die Furie und abscheuliche leimichtgelbe Farbe des reißenden Seyon, sind mir noch wegen des Eindrucks, den sie auf mich machten, in frischem Andenken. (Vergl. oben S. 276.) B.

so wurde man durch die Schwierigkeit sie zu versammeln und mehrere andere Ursachen bewogen, einen Rath zu formiren, der auf die Erhaltung der Rechte der Bürgerschaft wachen sollte, und dieser durch die Erlaubniß der Grafen eingesetzte Rath bestehet noch.

Er ist aus 64 Mitgliedern zusammengesetzt. Man kann in diesem Generalrathe drey verschiedene Corps unterscheiden. Das erste ist das von den IV Ministralen, von dem lateinischen Worte Ministerialis also genannt. Das zweyte ist der kleine Rath von 24, und das dritte der große Rath von 40 Mitgliedern. Das Collegium der IV Ministralen besteht aus 4 Bürgermeistern, (Maitres-Bourgeois) dem Fänner (Banneret), den zween Schlüsselbewahrern (Maitres des Clefs), und einem Sekretär. Zween Ministralen treten alle Jahre ab, und man erwählt zween andere an ihre Stelle. Sie werden allezeit aus dem Rathe der 24 durch die Mehrheit der Stimmen eben dieses Raths genommen. Jeder von ihnen präsidiret 6 Monate.

Der Fänner wird auch aus dem Rathe der 24, aber durch die meisten Stimmen der ganzen

Bür-

Digitized by Google

Bürgerschaft gezogen, die ihn 6 Jahre im Amte behält. Er ist verpflichtet, das Panner der Stadt im Nothfalle zu tragen, und wird als der Tribun oder Beschützer der Freyheiten des Volks angesehen. Der Sekretär wird gleichfalls aus dem Corps der 24 erwählet. Die Schlüsselbewahrer werden aus dem Rathe der 40 genommen, der sie erwählet. Einer von ihnen legt alle Neujahre sein Amt nieder, und wird durch eine neue Wahl ersetzt. Eines jeden Amt ist, einen Schlüssel von dem Rathskasten, wo die Papiere, das Geld u. s. w. des Rathes liegen, zu verwahren.

Der als von dem Rathe der 40 abgesondert betrachtete Rath der 24, macht das Untergericht aus. Der von dem Fürsten erwählte Maire, dessen vornehmste Amtspflicht darinn besteht, ihn in allen in der Stadt vorfallenden Gerichts- und Polizey-Versammlungen vorzustellen, präsidiret in jenem, und hat die erste Stimme in diesem. Er hat einen Statthalter und einen Schreiber unter ihm. Von den durch dieses Gericht ausgesprochenen peinlichen Urtheilen kann nicht appellirt werden; der Fürst allein hat das Recht

dem

dem Schuldigen Gnade zu ertheilen. Die in dem Rathe der 24 ledig gewordenen Stellen, werden ohne Aufschub durch die Stimmen eben dieses Rathes aus den Vierzigern ersetzt.

Der große Rath versammlet sich niemals ohne den kleinen, es sey denn um die Schlüssel-Bewahrer zu erwählen. Der kleine Rath hingegen kommt auch nicht besonders zusammen, wenn es nicht um die Verwaltung der Gerechtigkeit oder einige andere Geschäfte zu thun ist. Wenn das Interesse der ganzen Bürgerschaft behandelt wird, so werden die drey Corps zum Generalrathe zusammenberufen, und der regierende Bürgermeister präsidiret.

Man ersetzt die Stellen im Rathe der 40, erst wann drey ledig sind. Der Generalrath wählt alsdann 12 in der Stadt wohnende Bürger ohne Aemter; hernach schließt er 6 durch die Stimmen aus, und das Loos wählet die drey unter den 6 übrigen; wenn aber einer der Prätendenten dreymal bey dem Loose ausgefallen ist, so hat er das Recht, die erste eröfnete Stelle einzunehmen.

Die Generalversammlung der ganzen Bürgerschaft wird gemeiniglich nur alle 6 Jahre

zusammenberufen. Dann ernennt sie den Fähnrer. Der Rath stattet ihr vorher Bericht ab von allem, was seit der letzten Versammlung, insonderheit in Absicht auf die Privilegien der Stadt, wichtiges vorgegangen. Diese Versammlung der Bürger besteht aus etwan 1000 Personen.

Die Stadt Neuenburg geniesst grosse Municipalfreyheiten; die beträchtlichsten sind das Polizeyrecht, und das Recht die Waffen zu tragen. Kraft dieses hängen die Bürger in Betref des Kriegswesens nur von ihren eigenen Häuptern ab; sie ziehen nur auf ihren Befehl und mit dem Stadtpannier aus; und kraft jenes giebt ihre Obrigkeit Gesetze und Verordnungen, die nicht nur inner den Mauern der Stadt, sondern im ganzen Umfange der Mairie statt haben. Sie hat das Recht, die Einfuhr in die Stadt, die Werbungen u. s. w. zu erlauben und zu verbieten und die Dawiderhandelnden mit Geldbusse, mit Verweisung oder gar mit Verbannung zu bestrafen. Den vier Ministralen kömmt es zu, die Stadtangelegenheiten anzuordnen, von den Einnehmern Rechnung abzufordern, die Finanzen zu

besor-

besorgen und die Rathserkenntnisse auszuführen. Ihrem Collegium liegt es ob, über die Fälle von unehlichen Geburten und von ungewissen Vätern (de bâtardise et de paternité) zu urtheilen, auf Begehren des Maire, Befehl zur gefänglichen Verhaftung zu geben, und unter seinem Präsidium die Criminalproceduren zu instruiren, welche hernach dem Urtheile des übrigen kleinen Rathes übergeben werden *).

Der Stadtrath macht den dritten Stand (le $\frac{1}{3}$ Etat) der Souveranität aus; so oft gemeldte Stände sich versammeln, so giebt er vier aus seinem Corps genommene Richter dazu, **) und wenn in diesem höchsten Tribunale über die gesetzgebende Macht berathschlaget wird

*) Wenn sie die Criminal-Proceduren instruiren, und Verhaftungen erkennen, so wohnen die Schlüsselbewahrer ihren Berathschlagungen nicht bey, indem diese zwo Verrichtungen den 4 Bürgermeistern eigen sind, die dennoch, wenn es um ein Todesurtheil zu thun ist, verbunden sind, mit dem kleinen Rath sich zu berathen, und mit dem kleinen und großen Rath, wenn von einer wichtigen Verhaftung die Rede ist, die den Rechten und den Freyheiten der Bürger einigen Anstoß geben könnte.

**) Man sehe von diesem höchsten Tribunale was weiter unten darüber gesagt werden wird.

Digitized by Google

und über die Schwierigkeiten, welche sich zwischen den Souveränitätsprätendenten ereignen; alsdann rapportiren die vier Richter des dritten Standes nur von den Berathschlagungen des Stadtrathes, und ohne die Einwilligung dieses Corps können die zwey andern Stände nicht weiter gehen.

Die Stadt kann auch neue Bürger annehmen, allein nur mit Einwilligung des Fürsten. Doch kann es ihr dieser nicht verwehren, wenn nur der neue Bürger kein Leibeigener (Serf) des Fürsten ist, und ihm eine kleine Summe Geldes zahlt *).

Zum Beweise, daß in diesen Freyheiten nicht alles neu ist, dienet der besondere und defensive Bund, in welchem die Stadt seit dem J. 1406 mit Bern stehet, unter dessen Schutze alle ihre Privilegien stehen. Wenn zwischen dem Fürsten und der Stadt einige Zwistigkeiten sich ereignen, so sind die Herren von Bern die obersten Schiedsrichter (les Juges souverains).

Das

*) Im franz. Manuscr. stehet: & qu'il lui paye la somme de 300 livres foibles à 4 sous piece.

Das vornehmste Produkt das aus dem Lande geführet wird, ist der Wein der auf den nahen Rebbergen wächst und sehr geschätzt wird. — Man hat mit Nutzen verschiedene Indiennen- oder Gemalte-Tücher-Manufakturen errichtet, welche seit wenigen Jahren erstaunend zunehmen. Desgleichen treibt man auch den Wechsel und den Commißionshandel. Der Charakter der Neuenburger scheint in ihren Unternehmungen vielen Eifer, und in ihren Anordnungen viele Geschicklichkeit zu zeigen.

Obwohl die Stadt klein ist, indem ihre Bevölkerung nicht viel über 3000 Seelen beträgt, so hat sie doch gute Gesellschaft. Man lebt überhaupt im Wohlstande, und es giebt in dieser Stadt viele Häuser von dauerhafter und gefallender Bauart, welche ihre meisten Strassen verschönern. Die Lage von Neuenburg ist sehr angenehm. Von der Seite des Sees hat sie einen offenen Platz, welcher den beschäftigten Leuten Bequemlichkeit, den Müßigen Annehmlichkeit verschaft und die Luft gesund erhält. Von einer Seite sieht man den See fast in seiner ganzen Strecke, und er ist hier nicht

so breit, daß man nicht auf dem gegenüberliegenden Ufer die Menge der abwechslenden Gegenstände, die es darbietet, bemerken könnte; weiterhin sind die Alpen, deren allezeit mit Schnee und Eis bedeckte Gipfel diesen Gesichtskreis schließen, und wenn sie an dem Abend eines schönen Sommertages von den Sonnenstralen erleuchtet werden, wie silberne Berge scheinen. Der Hügel, an welchem die Stadt gegen Norden hinaufsteigt, bietet einen andern, von dem erstern ganz verschiedenen Gesichtspunkt dar; ein reitzendes Amphitheater, wo die besten Weine der Schweitz wachsen. — Man findet an dieser Küste das lebhafte Bild des ländlichen Fleisses. Es sind Gruppen von Hügeln, mit Reben, Obstbäumen und Häusern bedeckt.

Die öffentlichen Stadtgebäude haben nichts sehr Merkwürdiges. Das Schloß ist nur ein sehr weitläuftiges Gebäude, welches die Stadt beherrscht; die obgedachte Kirche neben dem Schlosse, welche vor der Reformation durch ein reiches Domkapitel bedienet wurde, ist von gothischer Bauart. Man sieht dabey noch einige Grabmäler der alten Grafen von Neuenburg

und

Digitized by Google

und Vallengin, *) und eine Innschrift, welche die Epoche von der Abschaffung der katholischen Religion in der Stadt **) festsetzt. Im Mittelpunkte der Stadt ist eine andere Kirche in

 neuern

*) In einer zur Seite des Chores angebrachten und mit Thüren geschlossenen Blinde ist das Denkmal, welches Graf Ludwig, der Letzte seines Hauses, seinen Vorfahren aufrichten liess; man sieht 23 in Stein gehauene Figuren, von natürlicher Größe, nach dem alten Costume gekleidet, 9 Mannspersonen mit dem Helm auf dem Haupte, und 4 Weiber; die Innschrift ist folgende: Ludovicus, Comes egregius novi Castri hunc tumbum totamque machinam fabricare fecit ob se et suorum memoriam. Obiit 5ta die Mensis Iunii MCCCLXXIII.

**) 1530, le 23e Octobre, fut ostée et abbattue l'Idolatrie de céans par les Bourgeois. Um den Himmel der Kanzel herum, lieset man folgende zween Verse, welche die gleiche Epoche angeben:

oCtobrIs qVVM soL IVIt ter qVIntVs In oCto:
LVX VItae CastrI LVXIt In Vrbe noVI.

Indessen war es erst am nächstfolgenden 4ten November, daß die in dieser Kirche versammleten Bürger durch die Mehrheit von 19 Stimmen, in Gegenwart der drey Deputirten des Standes Bern die Reformation annahmen. Allein die hitzigsten unter ihnen hatten schon am 23sten October die Bilder der Heiligen und die Altäre umgeworfen. Hätte man der Unordnung dieses Denkmal errichten sollen? und sollte man nicht die erste dieser Innschriften wegthun oder verändern?

Digitized by Google

neuern Geschmack gebaut. Wenn sie schon nicht so groß ist als die erstere, so kann sie doch eine größere Menge Zuhörer fassen. Diese zwo Kirchen werden durch drey Pfarrer bedienet, die zugleich Seelsorger sind, durch einen Diakonus, welcher katechisiret, und durch einen Prediger, welcher die Freytagspredigten versieht; zu diesen kömmt noch ein deutscher Geistlicher, welcher alle Sonntage den Reformirten seiner Nation, welche entweder in der Stadt oder auf dem Lande zerstreut sind, in seiner Sprache in der neuen Kirche prediget, und nach dem Gebrauche der Reformirten die Sakramente austheilet. Alle diese Kirchendiener, so wie auch die Lehrer der Schule, werden von der Obrigkeit besoldet.

Anstatt der öffentlichen Gebäude, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden nicht verdienen, hat man in Neuenburg, fürnehmlich in der östlichen Vorstadt, die täglich größer wird, mehrere wohlgebaute Häuser zu bemerken, welche der Handlung, und dem Ueberflusse, den sie nach sich zieht, ihr Daseyn schuldig sind. Man sieht unter andern ein prächtiges Hôtel, an welches

der

der Eigenthümer, Herr du Peyrou,*) beynahe eine Million verwendet hat. Das Hospital, ein prächtiges in den Jahren 1781 und 1782 aufgeführtes Gebäude und ein Zuchthaus, wo umsonst Unterricht ertheilt wird, (une maison d'instruction & de correction) das ein Kaufmann gestiftet hat **). Uebrigens sind alle Häuser in Neuenburg von Stein gebauet, wodurch sehr oft die Feuersbrünste aufgehalten werden, welche

*) Hr. du Peyrou aus einer französischen Refugianten-Familie von Bergerac. Er ist in Amerika geboren, und hat sich im J. 1748 in Neuenburg niedergelassen, wo er das Bürgerrecht gekauft hat. Eben dieser Hr. du Peyrou war einer der eifrigsten Freunde des Rousseau bey dessen Lebzeiten, und einer seiner großmüthigsten Vertheydiger nach dessen Tode. (S. seine Lettres rélatives à I. I. Rousseau addressées à Milord Comte de Wemis gegen Hrn. Prof. von Montmollin, 1765, und seine Eclaircissemens définitifs et sans réplique pour la Justification de I. I. Rousseau. Darum hatte auch Rousseau einen Theil seiner Schriften und der Materialien zur vollständigen Sammlung seiner Werke die jetzt in Genf gedruckt wird, bey Hrn. du Peyrou hinterlegt. — (Man erinnert sich seiner aus den Annales des Linguet. B.)

**) Das sind doch öffentliche Gebäude! Der Name des Kaufmanns kommt weiter unten vor. B.

Digitized by Google

überdies durch die schönen Anstalten, die vorhanden sind, um ihnen zuvorzukommen und sie zu löschen, heut zu Tage sehr selten sich zutragen. Die Straßen sind des Nachts durch Spiegel-Laternen (Reverberes) erleuchtet, deren Gebrauch man angenommen hat. Man sucht auch Neuenburg durch Spatziergänge zu verschönern, und in den um die Stadt herum liegenden Weinbergen sieht man Sommerkabinette, die ungefähr wie die Bastiden in Marseille gebauet sind, und zu dem gleichen Gebrauche dienen.

Neuenburg hat keine Aufwandgesetze, und obwohl jeder in seinen Ausgaben und Kleidungen frey, und kein Gesetz wider den Mißbrauch des Spiels vorhanden ist, so bemerkt man doch seit 20 Jahren, daß die Ausschweifung in diesen zwey Dingen, anstatt, wie fast allenthalben, zuzunehmen, daselbst abgenommen hat. Bey so vieler Mäßigung ist die Gesellschaft sehr angenehm. Die Vergnügungen verliehren nichts dabey, wenn sie mit Sparsamkeit gebraucht werden. Es ist jetzo in Neuenburg ein Haus, das

im

im J. 1765 auf Kosten einiger Partikularen dieser Stadt gebauet worden, und das einzig für Bälle, Schauspiele und Concerte bestimmt ist. Gesellschaften führen darinn bisweilen Schauspiele sehr gut auf; die Concerte sind desto anziehender, weil die Damen darinn singen, und das Orchester großen Theils aus Liebhabern besteht. Der Saal ist so eingerichtet, daß das Theater wechselsweise zum Orchester, zur Schaubühne und zum Versammlungsorte dienen kann. Dem füge man noch bey, daß die Schönheit des Frauenzimmers das Angenehme der Gesellschaften in Neuenburg, nicht wenig erhebt.

Mitten unter so vielen Vorzügen scheinen zwar die Studien mit wenig Eifer betrieben, indem der Handel und der Kriegsstand fast alles an sich ziehen. Die Magistratur bietet wenige Vortheile dar, und der geistliche Stand ist schlecht besoldet. Indessen hat diese Stadt in verschiedenen Fächern Gelehrte hervorgebracht. Den durch seine vortreflichen Andachtsbücher, bekannten Osterwald, Pfarrer dieser Stadt, Hrn. von Vattel den Verfasser des Werkes du Droit des Gens und einiger literarischen

Schrif-

Schriften, *) und den in ganz Europa bekannten Professor Bourguet.

Allein

*) Herr Emer de Vattel, ein Sohn des Hrn. v. Vattel, Pfarrers zu Couvet, ward im J. 1714 geboren, und zeigte von der zartesten Jugend an eine seltene Fähigkeit und Liebe zu den Wissenschaften. Man hat von ihm: la Défense du Systeme de Leibnitz, ein Werk, welches sehr klare und gründliche Begriffe von den abstractesten Gegenständen der Metaphysik anzeigt; verschiedene einzelne Aufsätze über die Moral, Litteratur, Politik u. a. m., welche im J. 1760 gesammlet, und unter dem Titel *Mélanges &c.* in Neufchâtel zusammen wiederum neu aufgelegt worden. Ferner Questions de droit naturel, ou observations sur le traité du droit de la nature par M. Wolf; insonderheit aber sein Traité du Droit des Gens, welches zu Neuenburg und an andern Orten vielmals aufgelegt, in mehrere Sprachen übersetzt, von allen Religionen und in allen Staaten angenommen, dem Verfasser den größten Ruhm, und den Beyfall sowohl der Staatskundigen als der Gelehrten erworben hat. Man muß wirklich gestehen, daß Herr von Vattel in diesem vortreflichen Werke den ganzen Umfang seines Geistes, die Gründlichkeit seiner Einsichten, und die hervorstehenden Tugenden seines edlen Characters in ihrem ganzen Lichte gezeigt hat. Alles darinn ist deutlich, verständig, systematisch, und die Grundsätze durch gut gewählte Beyspiele beleuchtet. Alles zeigt den tugendhaften Bürger, den Menschenfreund, den Verfechter der Freyheit und des wahren Ruhms an, und dieses Werk über das Völkerrecht wird jederzeit bey Kennern

Allein wenn Neuenburg nicht der Sitz der Studien ist, so ist es wenigstens in der gelehrten Geschichte durch seine Druckerey bekannt, die gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts dort errichtet wurde. Peter von Wingle, Pirot Picard genannt, druckte daselbst schon im J. 1535 in dem Dorfe Serrieres, auf Kosten der Waldensischen Kirchen, in französischer Sprache die Bibel, welche Robert Olivetan, ein Verwandter des Calvins, übersetzt hatte. Nach einiger Zeit gieng sie sehr langsam, und fiel nach und nach. Die typographische Gesellschaft, hat sie mit mehr Glanze als jemals wieder hergestellt, und für Neuenburg eine neue Quelle der Ausfuhre eröffnet. Dieser Gesellschaft hat man es zu verdanken, daß sie das Iournal Helvétique, wel-

nern als klassisch angesehen werden. — Dieser Gelehrte, nachdem er in verschiedenen wichtigen Unterhandlungen war gebraucht worden, wurde in dem Kabinet zu Dresden beschäftiget, und sahe seine vielfältigen großen Dienste mit der Stelle eines churfächsischen Geh. Raths belohnet. Er starb, zu früh für seine Verwandte, seine Freunde, seine Mitbürger und die Menschheit den 20. Decbr. 1767, und hinterließ nur einen Sohn, welcher in der Akademie der Adelichen zu Berlin erzogen wird, und die schönste Hoffnung von sich giebt.

Digitized by Google

welches Neuenburg eigen anzugehören schien, aus der Verachtung zog, in die es wegen vieler schlechten Stücke gefallen war. Dieses Journal, das gegen Ende 1732 seinen Anfang nahm, wurde von ihr, in seinem Plan ganz verändert und verbessert glücklich fortgesetzt, und ist heut zu Tage fast das einzige unter den Fremden bekannte Schweitzer-Journal. Der jetzige Herausgeber, dessen Artikel alle mit C bezeichnet sind, ist ein unpartheyischer Kritiker, ein verständiger Schriftsteller und wirklicher Gelehrter, welcher verdiente bey einer bekannteren und weiter sich ausbreitenden periodischen Schrift die Feder zu führen *).

Man hat auch erst im J. 1780. die Bücherssammlung der Gesellschaft der Pfarrer dem öffentlichen Gebrauche gewiedmet, und das Bücherverzeichniß im Druck herausgegeben **).

Diese

*) Dem allen ohngeachtet ist das Journal helvétique im vorigen Jahr 1782 auch den Weg aller Journale gegangen. B.

**) Man hat das erste Verzeichniß im J. 1780 herausgegeben, und man verspricht demselben von Zeit zu Zeit die Bücher, welche die Gesellschaft an sich bringt, Supplementsweise beyzufügen.

Digitized by Google

Diese Sammlung ist bis jetzo sehr gering, allein sie muß nothwendig durch die Annaten, wovon ein Theil dazu bestimmt ist, und durch die Beyschüsse zunehmen, zu welchen sowohl diejenigen, welche als Candidaten aufgenommen, als die Pfarrer, welche befördert werden, verpflichtet sind. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie durch Legaten an Gelde, oder durch Schenkungen seltener und kostbarer Bücher vermehret werden, und daß man sich beeifern wird, mit der Gesellschaft zum Fortgange der Wissenschaften etwas beyzutragen. Man sieht in dieser Bibliothek viele Medaillen, worunter einige sehr selten sind, und einige Merkwürdigkeiten aus Amerika; sie bestehen in einem großen Friedenshelm, (calumet); einer Kriegesmütze der Akansas; einem schildkrötenen Harnischkragen von einem Caraibischen Anführer aus Dominika; einem Stück von dem Schwanze einer Klapperschlange; einem Klumpen grünlichen Wachses, das aus der Frucht eines Baumes in Missisipi gezogen worden; einer kleinen Figur des Thieres Agauti die von Indianern in Mexiko von jenem silbernen Teige gemacht worden, den Frezier

pignes

pignes nennt; der ganzen Hirnschaale einer Seekuh von den St. Magdalenens-Inseln, sammt den zween großen Zähnen, die aus dem obern Kiefer kommen, und Elfenbein ähnlich sind; der Haut einer ungeheuren Schlange; einer indianischen Malerey, auf einer Art seidenen Stoffes, der auf eine lange Rolle Papier geklebt ist, wo verschiedene Linien von Monogrammen zum Gebrauche dieser Nation sind. — Unter einigen Manuscripten ist eines über den Krieg des letzten Herzogs von Burgund wider die Schweitzer, interessant. Dieses Manuscript könnte von großem Nutzen seyn, dieses Stück der Geschichte zu beleuchten, welches bisher nicht mit der verdienten Umständlichkeit und Beurtheilung behandelt worden. Der Titel davon ist dieser: Les Entreprises du Duc Charles de Bourgogne tant contre Meilleurs des Ligues que contre le Duc de Lorraine & après les défaictes contre lui devant Nancy. Es bestehet aus drey Heften von 92 Seiten in klein Folio, ohne Datum und Verfasser. Man schreibt es durch Muthmaßung, David Baillod, Stadtschreiber von Neuenburg, und dem Sohne des

17. Baillot zu, welcher bey Carl, dem letzten Herzoge von Burgund in Diensten gewesen war. *) Man verwahrt in eben dieser Bibliothek zwey Exemplare von der Bibel von Serrieres vom J. 1535, und die Urkundensammlung der Abtey Fontaine André Mscpt. in Folio.

Es giebt wenige Städte, wo die öffentliche und die besondere Wohlthätigkeit reichere Allmosen austheilet als in Neuenburg. Die Anzahl und die Beschaffenheit der zu Gunsten aller verschiedenen Armen aufgerichteten Stiftungen, machen den Stiftern und den Verwaltern viele Ehre. Ein Bürger, Herr Jean l'Allemand, hat daselbst das schon erwähnte Züchtigungs-Haus, wo auch gratis Unterricht ertheilt wird, gestiftet. Im J. 1773 hat sich auch eine Gesellschaft zusammengethan, welche freywillige, sehr reiche Allmosen sammelt, die bestimmt sind, den Gassenbettel aufzuheben. Dieses so lobenswürdige Institut hat den besten Fortgang; es hat vielen

*) Indessen ist die Schrift von einer Sammlung der Landes-Gesetze (Coûtumier), von der Hand des David Baillot etwas verschieden. Ueberdies lebte er noch im J. 1595.

Digitized by Google

vielen andern in dem Lande zum Muſter gedienet, wo man es endlich dahin gebracht hat, die Armen in ihren Gemeinen zu behalten, und die Betteley abzuſchaffen.

Der in Liſabon niedergelaſſene Neuenburger Kaufmann, von welchem oben geredet worden, deſſen Eifer für das Vaterland keine Aufmunterung nöthig hat, ließ im J. 1779 der Geſellſchaft der Pfarrer 2000 Franken übergeben, um ſie auf die nach ihrem Urtheile nützlichſte Weiſe anzuwenden; denn die Beſcheidenheit und die Uneigennützigkeit ſeines Eifers gieng ſo weit, daß er keinen Gegenſtand ſpecificirte. Die Geſellſchaft nahm dieſes Geſchenk dankbar an, fügte ihm einen Theil ihrer jährlichen Einkünfte bey, und wiedmete es zu einem Fond für die Erhaltung der Pfarrers-Wittwen und Waiſen. Als dieſer großmüthige Bürger den davon gemachten Gebrauch vernahm, machte er eine andere Schenkung von 10000 franzöſiſchen Livres, und obwohl er ſich dem Ruhm, welchen ſein Eifer verdiente, entziehen wollte, ſo hat er doch der Geſellſchaft der Pfarrer die Befriedigung nicht benommen, ihm ihre Dankbarkeit zu bezeugen,

Digitized by Google

zeugen, und zu wissen, daß das Publikum sie mit ihr theilte. Verschiedene Neuenburger sind diesem Beyspiele gefolget, und die durch ihre Vermächtnisse und Schenkungen errichtete Kasse nimmt nach und nach zu. Man hat auch erst im J. 1781 ein prächtiges Spital gebauet, zur Aufnahme armer Kranken in der Stadt, und zur Beherbergung der armen Durchreisenden. Derselbe Bürger, dessen wohlthätige Beeiferung für das gemeine Beste schon gerühmet worden, hat durch seine Freygebigkeit nicht wenig zu dieser neuen Einrichtung beygetragen *). Er hat auch einer Freycompagnie von Bürgern einige Fonds gegeben. Es giebt kein Fach des Nützlichen, welches dieser würdige Bürger nicht in seine Absichten eingeschlossen hätte.

*) S. oben S. 276 und S. 278. Bey dieser Stelle des französischen Mscpts. finde ich wirklich den Namen M. *David Pury*, aber wieder ausgestrichen. — Warum? sagt folgende Note, die sehr klein zwischen Naturen geschrieben, bey der Uebersetzung übersehen worden: — nous ne nommerons pas ce bienfaiteur de sa patrie, un éloge public lui seroit à charge & il n'en a pas besoin. — Er wird doch dieses Buch nicht zu sehen bekommen, und es ist mir leichter ums Herz, nachdem ich ihn dem Leser habe nennen können. B.

Digitized by Google

Die Liebhaber der Naturgeschichte finden in den umliegenden Gegenden von Neuenburg, und fürnehmlich à l'Ecluse, à la Prise, à Vauxseyon, au Sichier, in Serrieres eine große Menge versteinerter Seekörper. Ein Gelehrter, welcher nachgerechnet hat, wie viele Meerigel von der Art der Spatagi es in dem Mergel geben könne, welcher der Felsenmasse zur Grundlage dient, die sich von dem Schloßthurm (Donjon) bis nach Vauxseyon erstrecket, welches ungefähr ¾ Stunde ausmacht, hat gefunden, daß die Anzahl dieser Schaalthiere sich auf 400000 belaufen würde, ohne von den Pectunkuliten, den Muskuliten, Bucarditen und den Ammonshörnern zu reden, die sich in Menge daselbst finden.

Desgleichen werden einige seltene Pflanzen in den Gegenden der Stadt gefunden. Auf dem Wege von Fenin nach Neuenburg durch Pierrabot das Limodorum Austriacum und die Valeriana rubra. *Linn.* Spec. Pl. p. 31. N. 1. Man findet sie im Ueberflusse auf den Mauern des Donjons von Neuenburg, auf der westlichen Seite. Man findet an eben dem Donjon das Chenopodium odoratum, sive Botrys. In der

Ge-

Digitized by Google

Gegend von Neuenburg trifft man auch einige schöne seltene Pflanzen an. Die Auricularum primula prima blühet den ganzen Winter und während des Frühlings. Man bemerkt die Epipactis aphylla, calcare longo, labello ovato lanceolato, zu Fontaine André und am Bas des chênes; — Epipactis nectario ovali cavo, des Gmelin, zu Pierrabot und im Gehölze Iter; — Epipactis foliis petiolatis, ovato lanceolatis, floribus tetrapetalis hirsutis, im Chanet; — eine große Menge verschiedener schöner Orchis au plan, au pertuis du sot, zu Pierrabot; — den Cynosurus paniceus *Linn.* p. 73. 1. à la Favarge; — die Colutea foliis ovatis N. 400 *Hall.*; — und das Hieracium N. 51. *Hall.* in den Wäldern. Hier herum wachsen auch verschiedene Pflanzen des mittäglichen Frankreichs; man wird sich dann nicht verwundern, auch Insekten vom gleichen Lande zu sehen: z. B. die Mantis religiosa, und überhaupt findet man da die von Linné und von Füßli beschriebenen Käfer (Scarabées).

Digitized by Google

Eilfter Abschnitt.

Auf der Straße nach St. Blaise kömmt man eine drittel Stunde von Neuenburg auf einen Hügel, wo man eine prächtige Aussicht hat, wenn man seine Augen nach der Stadt und Vorstadt hin richtet, deren Anblick, wie man sagt, im kleinen, Neapel vorstellet. Die See macht das Vordergemälde aus. Schöne Häuser erheben sich längs dem Ufer des Sees gleich einem Amphitheater; hernach steigt man durch einen unmerklichen Abhang bis zu einem Landhause, Montrü genannt, herunter, welches die Idee von jenen am Gestade des Meeres gelegenen angenehmen Lustörtern zurückruft, welche die Dichter besungen haben, und wo die Römer während der schönen Jahreszeit von den Stadtgeschäften ausruheten. Ein Hügel, sichert es vor dem Nordwinde. Um das Haus herum ist ein grasigter Teppich, dem die großen Nußbäume eine beständige Kühle verschaffen; ein Rebacker liegt ihm gegen Osten, und gegen Mittag hat man die vom Amphitheater der Alpen geschlossene

sene Aussicht des Sees. Die alte Straße von Neuenburg läuft hier vorbey, und kehret sich gegen Norden zwischen kühlen Schatten. Von Neuenburg bis St. Blaise ist dies der einzige Zufluchtsort gegen die brennende Sonnenhitze. Die zwischen zwo Mauern, welche die Reben beschützen, zusammengedrängte Landstraße, ist lange Zeit viel zu enge gewesen, und die Kutschen fuhren nicht ohne Gefahr am Ufer des Sees hin. Dieser damals so eingeschlossene Weg ist es aber, Dank sey der Regierung dafür gesagt, seit einigen Jahren nicht mehr. Indessen muß man überhaupt, wenn man in diesem Lande reiset, nicht jene schönen großen Landstraßen erwarten, die man an andern Orten siehet, und die durch ihre Breite den Unterhalt der angränzenden Erdreichsbesitzer verzehren. Hier haben die Wege nur die erforderliche Breite, daß zween Wagen einander ausweichen können. Ein Volk, welches den Landbau liebt, *) sparet so viel es kann den Boden. Der Kalkberg, den man nahe bey Montrü, um die Straße zu erweitern, senkrecht gehauen hat, läßt die

*) Oder wenig Land übrig hat. B.

Regelmäßigkeit der parallelen Schichten wahrnehmen. Die röthliche Farbe des Bodens, der nur ein Haufen zermalmter Kalksteine ist, kontrastiret mit dem Grünen der ihn umringenden Bäume.

Wenn man seinen Weg fortsetzt, so sieht man auf dem Gipfel des Chaumont, eines Berges, welcher diesen Distrikt von dem Val de Rüz trennet, einige Wohnungen, die man von ferne für Chalets ansehen würde; es sind artige Häuser, wo Partikularen von Neuenburg den Sommer zubringen, um die frische Luft und die weite Aussicht zu genießen. Sie ziehen diese erhabenen und gesunden Wohnungen ihren schönen Stadthäusern vor, wo man zu viel von der Wärme leidet.

Auf dem Abhange des Chaumont sieht man noch die alte Kirche, deren Thurm vor etwas Zeit zerstört worden, und die Trümmer des Klosters Fontaine André; und weiter unten die Dörfer la Coudre, Hauterive, und Savarge. Diese Abtey Fontaine André hatte von Rudolph von Hochberg große Schenkungen empfangen, da er im J. 1458 seinem Oheim, Grafen Conrad von

Frey-

Freyburg, nachfolgte, als unter anderm: Zehnten, Zinsen (Censes), die Fischerey, Grundgüter, Herrenrechte (droits de patronage) ꝛc.; allein alle diese Einkünfte sind seit der Reformation weislich mit den Domaingütern des Fürsten vereiniget worden, ausgenommen was dem Hospitale dieser Stadt gegeben wurde. Diese Abtey, von welcher anderswo geredet worden, ward in dem XIIten Jahrhundert von einem Abte aus dem Lac de Joux, und zwar ursprünglich in dem Val de Rüz gestiftet.

St. Blaise, nur eine starke Stunde von Neuenburg, ist ein großes und schönes Dorf gegen dem östlichen Ende des Sees. Es ist der gewöhnliche Sitz des Thieller oder Zihler-Gerichts, welches die 5te Gerichtsbarkeit des Landes ausmacht, und deren Boden, im ganzen genommen, der beste ist. Es wächst daselbst Wein, Korn, Heu, Obst und Gemüse im Ueberflusse. Sie hat gute Düngerde (Marne), und einträgliche Wälder. Sie hat keinen Mangel an Fischen, und das Geflügel vermehrt sich, so viel es mitten unter einem Volke möglich ist, das geneigter ist mit Jagdgewehr umzugehen, als

Digitized by Google

sich Jagdgesetzen zu unterwerfen. Man zählt in dieser Gerichtsbarkeit 17 bis 18,00 Seelen, und findet ausser den zwey reichen Pfarrdörfern St. Blaise und Cornaux mehrere andere, die keine Kirche haben, als: Hauterive, Marin, Espagnier, Vavre, Thiele (Zihl), Voiny, le Malin und la Coudre.

Wegen der Vorzüge seiner natürlichen Lage, und jener, welche ihm unter dem Pabstthume die Nachbarschaft der Abtey Fontaine André verschaffte, ist St. Blaise, wahrscheinlich als eine der ältesten Pfarren im Lande anzusehen; indessen verdient es erst seit kurzer Zeit wirklich einige Aufmerksamkeit. Das Genie für die Künste, hat sich hier wie in dem übrigen Theil des Landes entwickelt; die Liebe zum Ackerbau hat sich stark vermehret, und nunmehro sieht man die vormals ziemlich armen Einwohner einen löblichen Wohlstand genießen. Fabriken von Indiennen sind unter ihnen errichtet, und Ziegelhütten aufgebauet worden; reiche Gruben von Quadersteinen werden mit Nutzen gesprenget, und da der Gebrauch der Düngerde ihr Land befettet, so machen sie jetzt Erndten, die sie vor

40 Jah-

Digitized by Google

40 Jahren nicht kannten. Man hat nahe bey dieſem Dorfe im J. 1739 drey mit einem Vitriolprincipium vermiſchte Mineralquellen entdeckt, an einem Orte, welcher la Fourmilliere heißt. Das Dorf St. Blaiſe ſteigt von dem Ufer des Sees bis zu einer beträchtlichen Höhe. Unten an der Landſtraße ſieht man ein Thal, deſſen Mitte ein Teich von 1000 Schritten im Umkreis einnimmt (Loquiae oder kleiner See genannt); die Tiefe deſſelben iſt auſſerordentlich, und die Fiſcherey im Ueberfluſſe. Er ſcheint von unterirdiſchen Quellen entſtanden zu ſeyn, und verdient die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher. Oberhalb St. Blaiſe gegen Nordoſten, erſtreckt ſich am Fuße des Berges Jura ein enges Thal, welches mit dem Berge Dieſſe zuſammenhängt. Man hat einige ungewiſſe Traditionen von einem römiſchen Wege, der von dem alten Neuenburg gegen dieſem Thale zu, und von da nach dem Berge Dieſſe und Pierre-pertuis gieng. Gewiß iſt, daß man vor einigen Jahrhunderten, eine große Menge Mauleſel-Hufeiſen auf dieſer Straße entdeckt hat, deshalb man ſie die Mauleſelſtraße nannte; es wird

davon

davon in einem zwischen Grafen Conrad von Freyburg, Herrn von Neuenburg, und zwischen der Stadt und Gemeine Murten, wegen des Zolls auf der Thieller Brücke, den 3. May im J. 1399 geschlossenen Traktate Meldung gethan. Ein anderer Weg gieng etwas weiter oben bey der Abtey Fontaine André vorbey, und vereinigte sich allem Anscheine nach mit dem erstern. Diejenigen, welche mit Vergnügen den sonderbaren Bau der Berge und der Felsen beobachten, werden, wenn sie längs des Jura durch Cornaux und Creßier hingehen, einen abgesonderten Berg bemerken, der aus den losgerissenen Stücken des Jura entstanden zu seyn scheint: es sind ungeheure Haufen von 4 bis 5 Zoll dicken Kalksteinen, in Gestalt von Ziegelsteinen. Die wohlthätige Natur, hat an verschiedenen Orten dieses Landstriches unter einem Kalkboden reiche Schichten von schwärzlicher Düngerde verborgen, die hart ist, aber der Luft und dem Regen ausgesetzt, sich leicht auflöset.

Zwischen St. Blaise und Cornaux ist ein artiges, der Familie le Chambrier gehöriges Landgut, wo vormals nur ein Morast war, welcher aber

aber durch die Bemühungen des verstorbenen Herrn Schatzmeisters le Chambrier ausgetrocknet worden. Cornaux ist ein Dorf, wo alles das Feldleben vorstellet. Man kann den glückseligen Zustand, die Arbeitsamkeit, die Einsicht und die Geschicklichkeit der Einwohner dieses Dorfes und überhaupt aller derer, welche zur Castellaney Thielle gehören, nicht genug rühmen. Hr. de Lüze, Pfarrer der Kirche zu Cornaux, Decanus der Geistlichkeit (la vénérable Classe) von Neuenburg, besitzt jetzo den handschriftlichen Briefwechsel des berühmten Hrn. Bourguet, welcher einen Platz in einer ansehnlichen Bibliothek verdiente. 55 dieser Briefe sind vom gelehrten Präsidenten Bouhier; 48 vom berühmten Basler Mathematiker, Herrmann; 17 vom Hrn. Jordan, dem Freunde Friderichs und Bibliothekarius zu Berlin; verschiedene von Leibnitz, Abauzit zu Genf, Vallisnieri zu Padua, Bernoulli zu Basel; vom Pater Bouvet, Missionarius in Pekin; von Jüssieu, de l'Isle, des Landes, Mairan, Reaumür, Sloane, Woodward, Barbeyrac, Vignoles, Caze, Calemberg, la Croze, Jarriges, von der gelehrten

ten Gräfin Clelia Borromäa, vom Marchese Maffei, vom Nuntius Passionei, von Haller, Iselin, Scheuchzer, Vernet und mehreren andern Gelehrten. Man findet dabey die Abschriften von seinen Antworten. Die Briefe der Herren Abauzit und Caze sind sehr merkwürdig. Sie betreffen die Alterthümer, die Naturgeschichte, die Philosophie, die Figur der Erde, die Schwere, die Astronomie, die alte Erdbeschreibung, verschiedene Inschriften, und andere interessante Materien *). In eben dieser Sammlung sind auch einige Handschriften von Hrn. Bourguet.

Von Cornaux hinweg kömmt man bald in die Castellaney Landeron, welche im Fürstenthum Neuenburg die erste im Range ist, und vormals den Titel Baroney hatte. Sie hat 3 bis 4 Stunden im Umfang und man giebt ihr eine Bevölkerung von 800 bis 900 Seelen. Das erste

*) Der Herr Verfasser ist befragt worden, warum der Besitzer dieses so wichtigen Briefwechsels ihn nicht im Druck herausgebe, so wie jetzt mit dem Lambertschen geschiehet: er hat geantwortet, Herr de Lüze wäre es sehr zufrieden, einen Verleger (Editeur) zu demselben zu finden. B.

Digitized by Google

erſte Dorf dieſes Diſtriktes iſt Creſſier, deſſen Einwohner, ſo wie auch die von der ganzen Caſtellaney den Römiſchkatholiſchen Gottesdienſt beybehalten haben, indeſſen daß der übrige Theil der Einwohner des Fürſtenthums die Reformation annahm *). Die Pfarrkirche iſt auf einem ſehr hohen Felſen, eine ſtarke Viertelſtunde von dem Dorfe Creſſier. Von dieſer Höhe entdeckt man eine Reihe abwechslender und reitzender Landſchaften. Die ſchönen Fluren der Gegend von Creſſier verſchönern dieſes bezaubernde Gemälde. Der Pfarrer dieſer Kirche wird heut zu Tage noch als Leibeigen (main mortable) angeſehen, und nach ſeinem Tode gehört das, was er während ſeines Pfarrdienſtes vorgeſpart hat, dem Fürſten. Dieſe ſehr ſonderbare Dienſtbarkeit in einem Lande das ſo viele Freyheiten beſitzt, kömmt von einer Schenkung der Einkünfte von

*) Obwohl die Reformation daſelbſt im J. 1542 durch die Mehrheit der Stimmen entſchieden wurde, ſo hat doch die durch den Canton Solothurn in ſeiner Hartnäckigkeit mächtig unterſtützte katholiſche Parthey niemals verſtatten wollen, daß man ſie hier einführte, und als im J. 1546 die Regierung von Neuenburg zween Geiſtliche hinſchickte, ſo wurden ſie ermordet. (S. Ruchat Hiſt. de la Réformation.)

Digitized by Google

von Cressier und St. Martin her, welche Roger, Bischof von Lausanne, im J. 1180 dem Abte von Fontaine André machte, und weil der Abt diese Kirche durch zween Mönche, welche Leibeigene waren (gens de main morte), bedienen ließ, so wird der Pfarrer, der auf sie gefolgt ist, auch noch so angesehen.

Nahe bey Cressier, mitten im Gehölze ist eine schöne Grube von kalkartigen Quadersteinen, die der Feinheit des Marmors sehr nahe kommen; sie versieht einen großen Theil der Gegend mit Bausteinen. Gegen Norden sind Wälder und Weiden von Werthe, und hier kann ich mich nicht enthalten, ein sehr merkwürdiges Beyspiel von der Wirkung der Düngerde auf den steinigten Boden, welcher den Fuß des Jura bedecket, zu erzählen. Der Mangel an Futter in einem Lande, wo der Weinwachs den Dünger nothwendiger macht, und wo man weniger Wiesen siehet, als in den zwischen dem Neuenburger- und dem Bielersee liegenden, oft unter Wasser gesetzten tiefen Gegenden, die nur ziemlich schlechtes Heu geben, erweckte die Aufmerksamkeit der Einwohner von Landeron und

Cres-

Digitized by Google

Cressier. Die letztere dieser Gemeinen besaß auf den Höhen in der Gegend von Bellevue einen beträchtlichen mit Steinen und Gesträuchen bedeckten Strich Landes. Man hatte unter diesem unfruchtbaren Boden eine Düngerdegrube entdeckt. Die Gemeine von Cressier übergab im J. 1769 drey Partikularen 40 Morgen dieses Landes für 12 Jahre, mit der Verpflichtung dem Gemeinwesen ungefähr 12 Schilling für den Morgen zu bezahlen. Diese haben in den drey ersten Jahren durch den Verkauf der Erndte von dem gesäeten Getreide alle Kosten ihrer Unternehmung sich vergütet, und die 9 letzten Jahre bis 1781 haben ihnen 1080 neue Louisd'or gegen 18 bis 19, die sie Einmal für die ganze Pacht zahlen mußten, eingetragen *).

Zwischen Landeron und Cressier sieht man auf einer Anhöhe des Jura die von der Herzogin von Nemours gestiftete Kapelle Combes, wo die Kapuziner von Landeron alle 14 Tage für die Einwohner der umliegenden Gebirge Messe lesen.

Lan-

*) Labor omnia vincit
Improbus durio ardens in rebus egestas.

Digitized by Google

Landeron, ½ Stunde von Cressier, ist eine kleine Stadt oder vielmehr ein offener Flecken, nicht weit vom Bieler-See, zwischen zween Armen oder Kanälen der Zihl, (franz. Thielle). Dieser Flecken hat seinen Ursprung der Eifersucht und den Zwistigkeiten der Bischöfe von Basel und des Grafen von Neuenburg zu verdanken. Heinrich, der jüngste dieses Hauses, war im J. 1263 zum Bischofe von Basel erwählt worden. Obwohl er ein Geistlicher, machte er doch auf einen Theil des väterlichen Nachlasses Anspruch; sein ältester Bruder Berchthold war im J. 1248 Ulrich IV. in der Grafschaft Neuenburg nachgefolgt. Drey andere von Ulrichs Söhnen hatten Arberg, Vallengin und Nidau, mit Cerlier (deutsch Erlach) unter sich getheilt. Heinrich, der nichts von ihnen erhalten konnte, und nur erst Domherr war, hatte den Bischof von Basel Lutold II. bewogen, dem Grafen von Neuenburg den Krieg anzukündigen. Nach vielen Feindseligkeiten trat dieser letztere seinem Bruder, um ihn zu befriedigen, das Avokationsrecht (droit d'Avoïerie) von Biel, und einige Länder in den Gegenden von Cressier und

Lan-

Landeron ab. Der seitdem Bischof von Basel gewordene Heinrich gab in seinem Testament dem Kapitel alles, was er von seinem väterlichen Hause hatte. Er starb im J. 1274. Graf Amadeus, Berchtholds Enkel, unternahm, sich in Besitz dieser veräusserten Rechte zu setzen; und eben um dieses zu hindern, baute der Nachfolger Bischof Heinrichs im J. 1288 das Schloß Schloßberg. Gerhard, Bischof von Basel, legte hernach am Fuße dieses Schlosses im J. 1311 die Stadt Bonneville an, die bald darauf zerstört, aber durch die am Ufer des Sees erbaute Neustadt ersetzt wurde. Rollin oder Rudolph V, Graf von Neuenburg, war über diese aufkommende Stadt so eifersüchtig, daß er im gleichen Jahre eine halbe Stunde weit davon, eine andere Stadt, nämlich Landeron, stiftete: Einen ähnlichen Ursprung haben die meisten im XII. und XIIIten Jahrhundert erbauete und mit Mauern umgebene Oerter dieser Gegend.

Kaum aber stand die Stadt Landeron, als der Bischof mit Beyhülfe des Grafen von Kyburg und der Berner, welche den Rollin nicht liebten, im J. 1324 die Belagerung der-

Digitized by Google

selben unternahm, und sie zu zerstören drohte; allein der Versuch, diese Drohung auszuführen, lief ganz fruchtlos ab. Der Bischof von Basel wurde genöthiget zu fliehen, und sein ganzes Geräthe und Tischgeschirre dem ersten kommenden zu überlassen. Die Berner bemeisterten sich desselben, und schickten es dem Bischofe wieder zurück. Er erschien demohngeachtet zum zweytenmal vor diesem gefährlichen Platz und richtete eben so wenig aus. Man hatte damals noch keine Artillerie, und die ganze Hofnung der Berner in dieser berühmten Belagerung beruhte auf der Wirkung einer Kriegsmaschine, welche die alten Chroniken der Nation eine Katze (Chat) nennen.

Ludwig, Rollins Sohn, von der Tapferkeit der Einwohner unterstützt, vertheydigte Landeron wacker. Man konnte die Stadt nicht einnehmen, allein man verbrannte die Vorstadt, und die Erbitterung, mit welcher diese Fehde geführt wurde, war so groß, daß man mitten im Winter den Ort angriff, und daß die Belagerten einen Anführer der Belagerer, den sie gefangen genommen hatten, hinrichten ließen.

Wenn

Digitized by Google

Wenn man die noch stehenden Mauern von Landeron sieht, wer sollte sich vorstellen, daß sie den in diesen entfernten Zeiten zwar nicht schwer zu erhaltenden Ruhm gehabt haben, die vereinigte Macht der Republik Bern, des Grafen von Kiburg, und des Bischofs von Basel zurückzutreiben? Seitdem erhielt sich Landeron, und erlangte schöne Freyheiten und Privilegien. Es wurde sogar im J. 1501 berechtiget, mit Solothurn eine besondere Mitverbürgerung einzugehen, und noch heut zu Tage trägt diese Stadt, gleich wie Neuenburg, die Waffen unter ihrem eigenen Panier. Sie hat ihren Rath, dessen Häupter oder Bürgermeister aus dem Gerichte erwählet werden. Der Castellan von Landeron wird von Fürsten ernennet. Es ist nicht nöthig, daß er ein Bürger von Landeron sey. Er ist der erste geborne Richter des zweyten Standes der drey Stände von Neuenburg.

Landeron bekennt sich, gleich wie die ganze Castellaney, zur römischkatholischen Religion, und hat ein im J. 1696 gestiftetes Kapuziner-Hospitium. Die Clerisey steht unter dem Bischoffe von Lausanne, allein ihre Präbenden

werden vom Stande Bern vergeben, wegen der Abtey St. Johann, welche dieser Stand seit 1528 besitzt, und von welcher die Kirche zu Landeron seit 1231 abhieng, da Graf Berchthold dem Abt der Insel St. Johann dieses Schutz- und Collaturrecht für die Seelenruhe seiner Gemalin Richensa gab *).

Aus Landeron war der tapfere Fähnrich Bellenost gebürtig, welcher in dem Kriege wider Karl den Kühnen eine mehr als menschliche Tapferkeit zeigte, und der zur Belohnung derselben durch eine sonderbare und öffentliche Ehre vom Grafen Rudolph unter der großen Thür unsrer lieben Frauen in Neuenburg zum Ritter geschlagen wurde. — Man hat von Landeron auch noch zween Züge, die Geschichte betreffend,

zu

*) Die Clerisey von Landeron besteht: aus zween Pfarrern, der eine für die Pfarrkirche St. Moritz in Landeron, der andere für die Pfarrkirche von St. Martin zu Cressier; aus einem Capellan, welcher die Kapelle des Dorfes bedienet; aus einem Kapuziner-Hospitium, wo zween Patres sind, welche die Kapellen in Landeron und Combes versehen, und aus einem Layenbruder. Es sind sechs Kirchen; die Pfarreyen werden vom Fürsten vergeben, die Kapuziner stehen unter dem Kapitel, und wechseln ziemlich oft ab.

Digitized by Google

zu bemerken, deren jeder in seiner Art auffallend ist. Der eine geht die Weise an, wie es im XVIten Jahrhundert die Kirchenverbesserung verwarf, und der andere den Widerwillen, welchen die Bürger vor 75 Jahren für die preußische Oberherrschaft hatten. In diesen beyden Fällen schien sich Landeron in der That ganz anders zu verhalten, als es die Natur der Sachen mit sich zu bringen schien. Wer sollte glauben, daß sich die Bürgerschaft im ersten Falle mit dem größten Kaltsinne betrug, und daß sie sich im andern mit einer blinden Hartnäckigkeit bewafnete? Sie unterwarf den 14ten May 1542 der ruhigen Berathschlagung aller ihrer Mitglieder die wichtige Sache von der Religionsveränderung, hingegen widersetzte sie sich, ohne einigen Anschein etwas auszurichten, dem den 3ten November 1707 in Neuenburg ausgesprochenen obersten Ausspruch, welcher Friederich I. König von Preussen, die Oberherrschaft zuerkannte. Die offene Gewalt mußte sie zur Vernunft bringen, dahingegen im erstern Falle die Stimme des Viehhirten des Ortes genugsam war, um sie beym katholischen Glauben zu

erhalten. Die Stimme dieses Menschen fehlte der Versammlung, um die instehenden Meynungen aus dem Gleichgewichte zu bringen; man kam überein, dieselbe einzuholen, und man war damals eben so ernsthaft bemüht, sie zu wägen und in Anschlag zu bringen, als man heut zu Tage über den Vorschlag, diese Geschichte zu erneuern, lachen würde *). So erhielt sich die katholische Religion ungeachtet aller Bemühungen ihres Castellans Johann Hardy, der ein eiferiger Reformirter war, und der Herren von Bern, welche die Collatur der Kirche in Landeron haben. Vom Canton Solothurn mächtig unterstützt, verwarfen die Einwohner beharr-

*) Hieß das nicht die Angelegenheiten des künftigen Lebens in den gleichen Rang mit den weltlichen Dingen setzen, und wenn man nach den Eingebungen seines Gewissens ein Christ seyn soll, wie kann die Mehrheit der Stimmen über den Glauben eines jeden Individuums entscheiden? Allein die Weise, wie die Religionsveränderung in der Schweitz geschah, richtete sich nach dem Nationalcharakter. Man behandelte sie als eine Sache, wo ein jeder, als dabey interessirt, das Recht zu votiren haben müsse. Ich habe oben schon angemerkt, (S. 290) daß die neue Lehre der Reformatorum in Neuenburg nur um 19 Stimmen das Uebergewicht hatte.

beharrlich die Reformation, und sie haben seitdem ihren Eifer mitten unter den sie umgebenden Reformirten behalten. Ihre Priester, und insonderheit die Kapuziner predigen noch heut zu Tage sehr heftig wider die ersten Urheber der Ketzerey.

Der an Landeron stoßende Boden ist morastig; darum giebt es auch da viele Wasservögel, als Enten (Cercelles), Reuter (Chevaliers), Taucher, Wasser-Schnepfen u. a. m. Der Rohrdommel (le butor), verbirgt sich in dem Schilf des Morastes, und fängt an im Hornung zu singen — oder zu brüllen, denn seine Stimme hat viel Aehnlichkeit mit der Stimme des Stieres, und man hört sie eine halbe Stunde weit. Man unterscheidet zwey Arten davon; die eine ist röthlich (le héron étoilé), und die andere hat eine Kuppe auf dem Kopfe.

Die Zihl, welche durch diesen Landstrich läuft, macht einige Krümmungen, ehe sie sich in den Bieler See wirft, und die Stadt ist nicht immer vor ihren Ueberschwemmungen sicher. *) Indessen

*) Man sollte das Bette dieses Flusses bey seinem Ausflusse in den See reinigen; vor Zeiten grub man ihn

dessen giebt es reiche ergiebige Weinreben, fruchtbare Felder, fette Auen, und im mitternächtlichen Theile schätzbare Wälder und Weiden.

Man behauptet, daß vormals in dieser Gegend eine Stadt existirte, welche Neurol oder Nügerol hieß, so wie der Bieler See und diese ganze Gegend, welche in den Urkunden der mittlern Zeiten den Namen Vallis de Nugirole führt *). Die Neigung allenthalben den Namen der Römer anzubringen, verwandelte die Benen-

ihn bisweilen aus. Es ist sogar ein heut zu Tage verstopfter Kanal, welcher bey einer Krümmung der Zihl anfängt, und nahe bey Landeron vorbeygeht; er wäre leicht zu reinigen und wieder zu öffnen. Die weiße Seeblume (Nenuphar, *Nymphea alba*) wächst in großer Menge in diesen Graben. Die Hotonia florum, verticillis spicatis *Hall.* n. 632. wird in den Gräben bey dem Bieler See gefunden; und die Poa annua *Linn.* 68 N. 6 bey diesem See.

*) Eine Urkunde vom J. 850 unter der Regierung Kaiser Lothars, thut desselben mit diesen Worten Meldung: Villa in Pippinensi Comitatu, quae *Nugerulis* dicitur, cum capella sibi subjecta *Uloine*, (Orvin) nomine in eodem Comitatu. Die Kapelle Uloine gehört dem Dorfe, das nunmehr Orvin heißt. In der Huldigung Raouls im J. 1311 wird das Ufer des Bieler-Sees Val de Niruyl genannt, und in einer Urkunde vom J. 1357 Val de Nyroul.

Digitized by Google

Benennung Neurol in Neronia. Man bildete sich ein, der Kaiser Nero habe an das Gestade des Bieler Sees eine Colonie gesandt, und diese lächerliche Meynung hat Eingang bey einigen gefunden. Eine große Anzahl Entdeckungen, die von Zeit zu Zeit in diesem Theile der Schweiß gemacht worden, giebt dennoch Anlaß zu glauben, daß er unter den römischen Kaisern stark bewohnt gewesen ist. Man liest noch ziemlich deutlich auf dem Steine des Altares des heil. Franziskus, in der Kapelle unsrer lieben Frauen vom Rosenkranz zu Creßier, dieses Fragment von einer Innschrift:

NARIAE
NOVS AN
TIA.

Ein altes Manuscript führet diese zweyte Innschrift an:

FANVM MARTIS
SACR. IVL. CAES.

Sie ist nicht mehr vorhanden; ein anderes Manuscript aber lehret uns, daß dieser Stein aus dem Chore der St. Martinskirche in Creßier im J. 1608 genommen wurde, um in die Kapelle

Digitized by Google

pelle Unserer lieben Frauen gebracht zu werden, und daß die Unwissenheit und die fromme Einfalt der Einwohner diese merkwürdigen Ueberbleibsel auslöschte.

Gegen Nordosten der Castellaney Landeron ist Lignieres, ein Dorf und eine Mairie des Fürstenthums Neuenburg, auf dem Jura. Die Rechte, welche der Bischof von Basel auf diesen Distrikt hatte, sind im J. 1316 den Grafen von Neuenburg abgetreten worden. Das Land ist fruchtbar an Korn, Obst und Weiden. Die Präbende des Pfarrers wird wegen der Abtey St Johann vom Canton Bern vergeben. Dieser Ort hat nichts merkwürdiges, als die schöne Aussicht von der Gegend der Kirche her. Man kann auch beym Pfarrer des Ortes Herrn von Gelieux neue Bienenkörbe sehen, die von ihm selbst erfunden worden. Er hat in den Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft in Bern, deren Mitglied er ist, verschiedene nützliche Entdeckungen über die Bienenzucht, unter andern eine neue Methode die Bienen am sichersten und mit den wenigsten Kosten zu vermehren, beschrieben *), Vor-

*) S. Abhandl. der ökonom. Gesellsch. vom Jahr 1772. II. Th.

Vormals begriff die Grafschaft Neuenburg noch die Grafschaften Arberg, Aldau und Straßberg, und die Herrschaften Büren und Cerlier, oder Erlach, welche heut zu Tage meistens durch das Eroberungsrecht von der Stadt Bern abhängen. Die Zihl scheidet nun das Neuenburger von dem Berner Gebiete. Die hölzerne Brücke über die Zihl, die hoch genug ist, um noch den großen Barken den Durchgang aus einem See in den andern zu verstatten, verbindet die zween Staaten mit einander. Die Aussicht von diesem Orte ist höchst malerisch. Die Zihl formirt einen stillen Kanal, der durch Fluren dahinfließet; in der Ferne entdeckt man den Bieler-See und die reitzende Insel St. Pierre; freudige Reben verschönern das Ufer des Sees. Der Jura, an dessen Fuße man Neustadt siehet, contrastiret durch seine Tannenwälder und durch seine majestätischen Felsen mit den ihm benachbarten anmuthigen Gegenständen. Eine große Linde, die sich im stillen Wasser des Flusses spiegelt, und etwas weiterhin der einsame Kirchthurm und die Mauern der alten Abtey St. Johann, machen

den

Digitized by Google

den Vordergrund des Gemäldes. Dieser Fluß, so wie er den beyden Staaten zur Gränze dienet, sondert auch die Sprachen von einander ab. Gegen Mittag redet man deutsch, gegen Norden nichts als französisch.

Das Kloster St. Johann, 100 Schritt weit von der Brücke, ist um das J. 1090 von Ulrich I. Grafen von Neuenburg gestiftet, und von seinen zween Söhnen zu Stande gebracht worden, von welchen einer Bischof von Lausanne und der andere Bischof von Basel war. Es gehörte den Benediktinern. Seine Stifter, verschiedene andere Grafen von Neuenburg, und der herumliegende Adel bereicherten es mit beträchtlichen Einkünften. Der Zehnten des Getreides von dem Berge Diesse gehörte ihm schon vom XIIIten Jahrhundert an, wie auch der Weinzehnten von Landeron. Diese Abtey hieß lange Couvent de Cerlier, *Monasterium Heritacense*, deutsch, Gotteshaus zu Erlach, und in der Folge Abtey der Insel St. Johann. Im J. 1528 trat die Republik Bern in eine Unterhandlung mit dem Abte und sieben Klosterleuten, welche zufolge der im J. 1529 ausgefertigten

tigten Urkunde, ihre Rechte für 2000 dem Abte, 200 dem Prior, und 100 jedem Mönche bezahlte Goldthaler abtraten. Die Schweitzerischen Cantone, die damals im Besitz der Grafschaft Neuenburg waren, welche sie im J. 1513 zur Zeit des Krieges zwischen der Nation und Ludwig XII. eingenommen hatten, machten den Bernern das Recht streitig, die Einkünfte dieser Abtey zu sekularisiren, von welchen ein Theil in der Grafschaft Neuenburg lag. Seitdem die Grafschaft der Johanna von Hochberg wieder eingeräumet worden, beklagte sich ihr Sohn, Franz von Orleans, in ihrem Namen zu wiederholten malen lebhaft bey den Bernern, und schickte sogar im J. 1531 Deputirte nach Bern, um wenigstens die Hälfte der Einkünfte dieses Gotteshauses wieder zu fordern, indem er behauptete, daß sie ihr von Rechtswegen gehörten; allein seine Bemühungen waren vergeblich *). Ein Landvogt von Bern hat die Stelle des Abtes ersetzet, und es bleibt von diesem Kloster nichts mehr übrig als alte Mauern, ein weiter Platz, Keller, Kornkammern, Gärten, eine reiche Fischerey, Stille und Einsamkeit, und beträchtliche Einkünfte.

Um

*) S. *Ruchat* Hist. de la Réformation.

Digitized by Google

Um von der Abtey St. Johann die Straße nach dem Neuenburgischen wieder einzuschlagen, muß man längs des Jülemont gegen Norden, bey dem Dorfe Gals oder Jüles, und von dannen bey dem Schlosse und der Brücke der Zihl vorbeygehen. Diejenigen, welche prächtige und malerische Aussichten lieben, müssen nicht versäumen, auf den Jülemont zu steigen, auf welchem man einer Mannichfaltigkeit bezaubernder Anblicke genießt. Ein kleines französisches Gedichte vom Hrn. Landvogt Lerber, betitelt, Vue d'Anet, *) giebt von der Abwechslung der Gegen-

*) Dieses Stück erschien im J. 1778. Hier sind einige Bruchstücke davon:

La côte étale au loin les plus vives couleurs,
Je n'apperçois partout que de riches herbages,
De superbes moissons, de seduisans feüillages,
Et des tapis semés de fleurs;
Ici le chêne altier se pare d'un verd sombre,
Doublement précieux, il chérit nos climats.
On ne craint sur les bords, qu'il couvre de ses ombres,
Ni le solstice ardent, ni les âpres frimats.
Là reluit le cryſtal d'une onde fugitive.
A nos besoins pliant son cours,
Sans peine elle quitte sa rive
Pour porter à nos champs son utile secours.

Un

Gegenſtände, und von dem Reichthum des Gemäldes einen richtigen Begrif.

Auf

Un peuple, qui connoit tout le prix de la vie,
S'empreſſe à cultiver ces rivages heureux.
La terre, qu'embellit ſon active induſtrie,
S'intéreſſe elle-même au ſuccès de ſes vœux.

— — — — — —

Qu'à mes yeux cette côte eſt belle,
Quand le printems ſuivi de ſa brillante cour
S'empreſſe à rendre enfin ſa voix à Philoméle,
Son mouvement à l'onde et ſon éclat au jour.
Que l'aſpect de ces bords m'enchante,
Lorsque l'eté partout voit le jaſmin fleurir,
L'épi ſe recourber ſur ſa tige flottante,
Et le doux abricot ſe hâter de mûrir.
Ah! que je chéris cette rive,
Quand l'automne à ſon tour fait germer nos guérêts,
Adoucit du ſoleil la lumiere trop vive
Et peint de pourpre et d'or le faite des forêts.

— — — — — —

Dans le ſein du vallon, au pied de ces montagnes,
Je vois couler la Thielle à travers les roſeaux.
Son onde partagée en différens canaux
S'égare avec plaiſir dans de vertes campagnes,
Qu'elle change pour nous en labyrinthe d'eaux.
Riviere tranquille et chérie,
Que j'aime à ſuivre tes detours!
Ton eau ſilencieuſe, en ſon paiſible cours,
Preſente a mon eſprit l'image de la vie,
Elle ſemble immobile et s'ecoule toûjours.

Der

Auf der obern Brücke der Zihl ist ein dem Könige von Preussen und der Stadt Neuenburg gehöriger Zoll; die Stadt hat den $\frac{1}{4}$ davon. Das Zihler Schloß würde die Residenz des Castellans seyn, wenn es bewohnbar wäre. Es ist jetzt nur ein Zolleinnehmer hier, der bey der Brücke wohnt. Indem man vor einigen Jahren in dem Morasse bis nahe zu dieser Brücke einen Canal grub, fand man eine ungeheure Anzahl gebackener Steine, und einige kupferne Münzen von der Zeit der ersten Römischen Kaiser,

Der Dichter beschreibt den Neuenburger See also:

Oui ce bassin superbe est pour moi l'Ocean.
De ses bornes au loin je cherche en vain la trace.
Tantôt un calme heureux applanit sa surface,
Tantôt son sein troublé s'élève en mugissant
On peut voir chaque jour sur son cristal liquide
Flotter de brillans pavillons,
Que le souffle des airs docile à nos leçons
Vers le terme marqué porte d'un vol rapide.
Accourant par essaims nombreux,
Les sombres habitans de ses grottes profondes
Viennent souvent le soir animer par leurs jeux.
L'azur éblouissant des ondes.
Ses bords, par un abyme à jamais separés
Nous offrent tour à tour de différens langages,
Des cultes opposés, de contraires usages,
Et des mortels encor l'un de l'autre ignorés.

Ici

ser, welche beweisen, daß diese Gegenden in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bewohnt gewesen. Einige dieser Ziegelsteine sind 15 bis 18 Zoll lang und 10 breit, mit Randungen, die vermuthen lassen, daß sie zu Wasserleitungen dienten. Man hat in den Jahren 1774 und 1775 die Zihler Brücke wieder gebauet, und sie ist jetzt hoch genug, um den großen Barken die Durchfahrt aus einem See in den andern zu verstatten. Allein es ist dabey noch eine große Ungemächlichkeit: Der Boden des Sees macht bey der Mündung eine

Ici notre œil découvre une roche stérile,
Triste écueil, qu'avec soin le nocher fuit toujours.
Là nous devons trouver un port sûr et tranquille,
Que la côte en fuyant cache par ses détours.
Neufchâtel, c'est assez t'en dire.
Pourrois-tu méconnoître à des traits si frappans
Ce lac, qui pour jamais soumis à ton empire,
Baigne tes heureux murs de ses flots blanchissans.
Trois maitres, je le sais, ont droit sur son hommage,
Mais c'est de toi qu'il aime à recevoir des loix,
Tu lui prêtes ton nom. Tu pares son rivage.
Tu permets à ses bords de répondre à ta voix,
Lorsque de *Frédéric* tu chantes les exploits.
Ce héros. . . . Est-ce à nous à publier sa gloire?
Respectons sa célébrité.

Queerbank, die so hoch ist, daß oft, fürnehmlich im Winter, nicht zween Fuß Wasser darüber sind. Darum ist man genöthiget, die Schiffe auszuladen, um die Zihl auf- und abzufahren; welches wegen des Zeitverlustes und der Kosten die es verursacht, sehr nachtheilig ist, insonderheit wenn man Weinfässer (bolles de vin) abladen soll, welche die Aar herabgefährt werden. Die Regierung in Neuenburg hat diese Mündung genau untersuchen lassen, um sich zu versichern, ob das Unternehmen, diese Bank niedriger zu machen, keine unübersteiglichen Hindernisse, oder wenigstens große Schwürigkeiten antreffen würde. Man fand am Boden des Sees nur eine schwarze klebrichte Erde, wie die in den Torfgruben, und an einem Ende gegen die Tiefe zu, eine Streife feinen Sandes. Es wäre nicht nöthig, diesen Boden in der ganzen Breite zu graben; ein 80 bis 100 Fuß breiter Graben, in welchen alles Wasser, das aus dem See kömmt, fließen würde, wäre hinreichend; allein dieser Canal müßte mehr als 1000 Fuß lang seyn, um bis zur Tiefe des Sees zu kommen.

Die

Digitized by Google

Die Zihler Brücke ist auch in der Neuenburgergeschichte durch die fast unglaubliche That eines Neuenburgers, Namens Baillods berühmt, welcher die Brücke wider ein Detachement des Kriegsheeres Karls des Kühnen allein vertheydigte. Dieser Fürst, vom Verluste der Schlacht bey Granson aufgebracht, sammlete die Ueberbleibsel seines Heeres, und schickte unter der Anführung des Grafen Romont 8000 bis 9000 Mann, um die den Schweitzern gehörigen Länder zu plündern und zu verheeren. Der Graf rückte auf der Seite von Estavayer längs des Sees heran, und als er zur Zihler Brücke gekommen, so widerstand Baillods einzig der Macht dieses Ausschusses, bis die Einwohner der benachbarten Dörfer, welche die Waffen ergriffen hatten, ihm halfen, den Feind zurückzutreiben. Auch die Weiber gaben bey dieser Gelegenheit Proben von Muth, und mit eisernen Gabeln bewafnet rückten sie gegen den Feind an, welcher genöthiget wurde, sich mit Eile zurückzuziehen. Der Graf von Romont wurde bis nach Cüdrefin verfolgt und verlohr viel Leute. Baillods wurde bey dieser Gelegenheit

mit einer goldenen Kette beschenkt, an welches eine Medaille hieng, worauf ein Stachelschwein mit dieser Inschrift vorgestellt war:

Vires agminis unus habet *).

Etwan 1000 Schritt weit von der Brücke sieht man neben der Neuenburger Landstraße auf einer Anhöhe, von welcher man die Aussicht auf die Moräste und auf einen unermeßlichen Gesichtskreis hat, der durch die Kette der Alpen geschlossen ist, ein einzelnes mit Schatten umgebenes Haus, das jetzt von einer kleinen Colonie der Brüdergemeine oder der Herrenhuther bewohnt ist, welche dieses Institut der Freygebigkeit zweener Berner Edelleute, Namens von Watteville, die sich vor einigen Jahren nach Herrenhuth begeben haben, wo ihre Nachkommen noch niedergelassen sind, zu verdanken hat. Ihr Eifer für das Beste ihrer Sekte trieb sie an, das Haus Montmirail, welches bisher nur ein artiges Landgut gewesen war, zum Aufenthalt junger Frauenzimmer zu bestimmen, die

in

*) S. Leu Helv. Lex. T. IV. p. 467. und Hallers Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet. Bern 1780. in 8. I. B. 21. S.

Digitized by Google

in den Grundsätzen der Gemeine erzogen würden. Sie hatten zuerst das Vorhaben gehabt, die Waldenser aus den Piemontischen Thälern, und verschiedene französische Reformirte dahin zu ziehen; allein es ist ihnen, ob sie gleich mit der Einwilligung des Königs in Preussen versehen waren, nicht gelungen, und Montmirail ist nunmehr nur ein Seminarium von jungen Herrnhutschen Töchtern. Man hat die Errichtung dieses Instituts durch eine im J. 1766 geschlagene Medaille gefeyert. Sie stellt dieses Herrnhuthische Seminarium vor, mit dem Worte: *Montmirail*. In der Umschrift lieset man Pension de jeunes filles établ. 1766. Auf der Gegenseite steht mit den Worten à la Gloire de Dieu, ein Tisch, auf welchem man Bücher und ein Schreibzeug sieht; vorn ein Cippus mit einem Teppiche bedeckt, und eine Rolle Papier, auf welcher man diese Worte mit Cursivschrift (écrits à main courante) lieset: *Princip. de Deff.*, daneben ein Globus; in dem Abschnitte Coloss. III. 17. Luc. II. 52. Diese Medaille ist sehr rar.

Diese sonderbare Colonie vereiniget mit der Erziehungsanstalt, ein Etablissement für einige

älternde Damen, welche die Devotion und die Liebe zur Einsamkeit dahin gezogen hat. Man sieht, daß das Institut einige Aehnlichkeit mit St. Cyr hat. Die angenehme Lage des Ortes, der Friede und die gute Ordnung, die darinn zu regieren scheinen, flößen das Verlangen ein, in protestantischen Ländern mehr Institute dieser Art entstehen zu sehen, die, durch die Regierungen unterstützt und wohl geleitet, von dem größten Nutzen seyn würden.

Bey Espagnès, einem kleinen Dorfe, welches zwischen Montmirail und Marin auf einer Anhöhe nahe bey der Mündung der Zihl (andere sagen bey Vaure, einem zwischen Cornaux und Marin auf einem Hügel gelegenen Dörfchen) liegt, schuf Heinrich, der in der Geschichte von den Unruhen der Minderjährigkeit Ludwig des XIV. so bekannte Herzog von Longueville, und Vater der zween letzten Fürsten von Neuenburg aus diesem Hause, im J. 1625 das wunderliche Project, eine Stadt zu bauen, die *Henriopolis* heißen sollte. Es ist sonderbar, daß ein Graf von Neuenburg, gleich Constantin dem Großen, durch die Stif-

tung

tung einer Hauptstadt seinen Namen habe verewigen wollen. Man hatte alle die, welche sich daselbst niederlaßen wollten, durch vortheilhafte Anerbietungen eingeladen; allein es ist von diesem hirngespinstischen Projekte, nichts als ein gedruckter Plan und eine unnütze Anzeige übergeblieben *).

Die Straße gehet durch fruchtbare Felder bis zum Dorfe Marin fort, in welchem eine Fabrike von Indiennen ist, und von da kömmt man nach St. Blaise, das nur eine starke Stunde von Neuenburg entfernt ist. Man kann, wenn man will, von diesem Dorfe weg, die Straße von Hauterive und la Coudre einschlagen, um von neuem nach Neuenburg zu kommen. Der Weinbau und die Fabriken von gemalten Zeugen in St. Blaise und Marin, ziehen viele Arbeiter aus dem Canton Bern in diesen Distrikt. Die unfehlbare Wirkung des Kunstfleißes und des Umlaufes des Geldes, den er vermehret, zeigt sich durch eine Art von Anziehungskraft auf die ärmeren Nachbaren.

*) S. Description du plan & assiette d'*Henripolis*, 1626.

Digitized by Google

Der Wein von St. Blaise und Neuenburg ist besser als der von Creßier, und dieser ist besser als der von Landeron und Erlach. Je näher man der Hauptstadt kommt, je vortreflicher wird seine Eigenschaft. Man muß ohne Zweifel in dem Boden selbst die Ursache dieses Unterschiedes suchen.

Zwölfter Abschnitt.

Der Neuenburger See ist ungefähr 9 Stunden lang; seine größte Breite aber beträgt nur etwann 2 Stunden. Dieser See trennet zum Theil das Fürstenthum Neuenburg und die Landvoigtey Granson von den Ländern der beyden Cantons Bern und Fryburg. Gegen Mittag empfängt er den Fluß Orbe, gegen Abend die kleinern Flüsse Reuse, Seyon und Zihl, welche letztere aus dem See kommen, und sich mit dem Bieler-See vereinigen; gegen Morgen die Broye, welche sich aus dem Murter- in den Neuenburger-See ergießt. Es hat viel Anschein, daß

er

Digitized by Google

er sich vor Zeiten gegen Yverdon *) und gegen St. Blaise weiter erstreckte; wenigstens findet man in diesen zween Strichen, ein eine gute Stunde langes morastiges Land mit Felsen umgeben, das vormals vom Wasser bedeckt gewesen zu seyn scheinet. Dieser See ist nicht sehr tief, **) und er friert bisweilen zu, als wie im J. 1695 ***). Er ist sehr reich an allen Arten von Fischen, und sein Ufer ist insonderheit gegen Westen und gegen Norden sehr wohl angebaut, sehr bevölkert, und giebt den reizendsten Anblick. Er liegt sehr nahe am Jura, insonderheit im mitternächtlichen Theile, wo er den Fuß dieses Berges benetzt. Man findet am Ufer dieses Sees gerollte Kiesel (cailloux roulés) von verschiedenen Gattungen, und beträchtliche Stücke Granit. Herr de Luc †) hat aus seinen so sinnrei-

*) Auf der Seite von Yverdon erstreckte sich der See 3 Stunden weiter hinein, bis an einen Ort, der Entreroches heißt. Tantum aevi longinqua valet mutare vetustas!

**) Eine halbe Stunde vom Ufer gegen Mittag der Stadt ist die Tiefe 325 Fuß.

***) Indeß ist er in dem harten Winter von 1709 nicht zugefroren.

†) S. *de Luc* Recherches sur les modifications de l'Atmosphere. T. II. p. 220.

Digitized by Google

sinnreichen barometrischen Beobachtungen geschätzet, der Neuenburger See sey ungefähr 26½ Klafter höher als der Genfer See; *) allein die Beobachtungen des Herrn Pictet **) geben etwann 31 Klafter, und da er fünf Beobachtungen gemacht hat, die mit einander übereinkommen, so scheint dieses letztere Resultat mehr Glauben zu verdienen. Dieser See, so wie auch die an ihn stoßenden Seen, steigen gemeiniglich von ihrer geringsten Tiefe um 6 Fuß, 2 bis 3 Zoll; dieses Maaß ist zuverläßig ***). Man bemerkt bisweilen auf diesem See gegen Untergang der Sonne halb zirkelförmige Streifen, welche parallel sich wälzen. Man unterscheidet sie von dem übrigen Wasser durch ihre besondere Farbe; wahrscheinlich kommen diese bogenförmigen Striche zum Theil von der Mündung der kleinen Flüsse, (des Seyons und der Reuse) und

*) Die Höhe des Genfer-Sees über das mittelländische Meer ist 1126 franz. Fuß.

**) S. Voyage dans les Alpes de M. de *Sauſſure*, T. I.

***) Im J. 1758 überstiegen ihre Wasser die gewöhnliche Höhe, so daß der Murter, der Neuenburger und Bieler-See nur einen einzigen auszumachen schienen, indem das Marschland ganz unter Wasser war.

Digitized by Google

und zum Theil von den unterirdischen Quellen des Sees her *).

Die verschiedenen Arten Fische, die man im See siehet, sind: die Forelle, Salmo Trutta; die Aesche, Salmo Thymallus L.; die Barsche, Perca fluviatilis L.; der Hecht, Lucius; der Fera, (Willughby p. 158). Die Forelle ist offenbar von dem nämlichen Geschlechte als der Salm; sie liebt eben sowohl als dieser helles und schnell laufendes Wasser. Sie schwimmt gern die Flüsse hinauf, und hat eine ausserordentliche Stärke, um die Wasserfälle hinaufzuschießen. Man fängt Forellen, deren Fleisch weiß ist, andere, die Salmen-Forellen genannt werden, weil ihr Fleisch roth ist, und endlich noch andere, die gelblich sind. Alle die, so Gelegenheit haben, von den Forellen zu essen, die im See oder in den Flüssen der Schweitz gefangen werden, ziehen die Salmenforellen weit vor, und behaupten, daß ihr Fleisch locker sey und besser schmecke.

Die Aesche (l'Ombre) hat zu viel Aenlichkeit mit der Forelle, um nicht in die gleiche Klasse

*) Der berühmte J. J. Scheuchzer hat die Form dieser Streifen in Kupfer stechen lassen. S. *Itinera Alpina* T. III. p 500.

Klasse mit ihr gesetzt zu werden; die beste von den zwo Arten, die man kennt, hat den Namen, Ombre Chevalier.

Der Barsch, der Hecht, und die Aalruppe (oder Quappe, Trusche, la Lote), sind feindselige Fische, die sich einen beständigen Krieg unter einander liefern. Der von dem Hechte, seinem Feinde verfolgte Barsch, setzt sich unter ihn hin, und verwundet ihn am Bauche mit den Spitzen, mit welchen sein Rücken bewaffnet ist. Man findet oft am Ufer todte und auf diese Weise verwundete Hechte. Der Hecht trachtet den großen Barsch nach der Seite zu fassen, und klemmt ihn bisweilen zu Tode. Die Aalruppe wehret sich gegen den Hecht, indem sie sich um die Ohren dieses Fisches zu schlingen bemühet, und oft kommen sie beyde dabey um. Die Aalruppe ist sehr begierig nach den Eyern von den andern Fischen, und zerstöhret eine große Menge derselben. Die Fera gehen Schaarenweise wie die Heringe; es giebt deren drey- bis vierpfündige, allein die gewöhnliche Art ist von 2 Pfunden; man fängt ihn im Sommer.

Ausser

Auſſer dieſen Fiſchen, welche der Neuenburger See mit den andern Seen der Schweiz gemein hat, giebt es zwey Arten, die dieſer See mit dem Bieler- und dem Murter-See, mit welchen er zuſammenhänget, beſonders hat, und die einige Aufmerkſamkeit verdienen. Die eine von dieſen iſt die Palée, welche man bey dem erſten Anblicke in die Klaſſe der Forellen und der Salmen ſetzen zu müſſen denken ſollte, weil ſie nach der Meynung der Ichtyologen derſelben auszeichnendes Merkmal trägt, aber doch iſt ſie in verſchiedenen Abſichten weſentlich davon unterſchieden. Sie iſt niemals mehr als 2 bis 3 Pfund ſchwer, nähret ſich nur von Gewürmen und Inſekten, und hält ſich beſtändig an der Oberfläche des Waſſers auf, um das Inſekt zu fangen, deſſen Namen ſie angenommen hat, und das beſtändig auf dem Waſſer hinflattert.

Die andere ſonderbare Art, und deren wahrer Name unbekannt iſt, wird von den Fiſchern Salut geheißen *). Man fängt welche, die bis 120 ℔. wä-

*) Man nennt ihn auch Silure, Silurus †) und Salut, wegen der auſſerordentlichen Sprünge die er auf

†) Es wäre demnach der unter dem deutſchen Namen bekannte Wels, wie ich nach der mir ohn-

wägen und 8 Fuß lang sind. Seine Gestalt hat viel Aenlichkeit mit der Aalruppe ihrer; er hat wie sie eine einzige Gräte; die Haut ist schwärzlich, schleimicht und ohne Schuppen. Der Kopf ist nach Verhältniß des Leibes von ungeheurer Größe; er hat ein lebhaftes Auge, den Rachen sehr gespalten, und eine platte Nase; auf dieser Nase stehen 4 ungleich hohe Hörner, die sich verlängern, so wie der Fisch wächst. Er muß diesen See zugehören, weil man welche sieht, die nur die Länge eines Fingers haben. Man fängt ihn mit dem Angel; sobald er angebissen hat, und sich gefangen fühlt, so legt er sich auf den Boden des Wassers, und die Schiffer gebrauchen viel Kräfte und Geschicklichkeit, um ihn ins Schiff zu bringen, wenn er etwas schwer ist. Er hält sich gemeiniglich an den tiefsten Orten des Sees auf, und ist sehr fräßig.

Die

dem Wasser macht. Cysat hat ihn in der Déscription du Lac des IV Cantons forêtiers p. 110. 112 beschrieben. Er ist von der Art Fische mit weichen Floßfedern, welche die Ichtyologen Gadus nennen, unter welchen Stockfische, die Aalruppen u. a. m. begriffen sind.

gefähr noch erinnerlichen Gestalt des Salat schon längst vermuthete. B.

Die Kenner von Leckerbissen schätzen diesen Fisch sehr hoch, insonderheit wenn er klein ist.

Der See ist sehr fischreich, und der Fischfang macht einen Gegenstand des Handels für die Partikularen aus. Man bedient sich insonderheit des Winters, um die Fische nach Solothurn, Fryburg, Bern, Genf ꝛc. zu verschicken; allein der Mangel an Polizey für die Größe der Maschen der Netze, und der Zeit des Fischens, werden gewiß das Fischfangrecht der Einwohner unnütze machen, wenn sie fortfahren, es mit so wenig Klugheit als bisher zu gebrauchen. Es wäre gewiß höchst nöthig und wichtig, daß man den Räubereyen steuerte, die in den verschiedenen Fischereyen, sowohl im See als in den Bächen begangen werden, und daß man in allen an den See stoßenden Staaten die gleiche Vorsicht gebrauchte *). Die

*) S. eine vortrefliche Abhandlung des Hrn. Naville in den Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft in Bern. — Es wird nicht undienlich seyn, hier anzuzeigen, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welchem Nutzen dieser Theil der öffentlichen Oekonomie in der Stadt Zürich, die, wie bekannt, am See dieses Namens und am Limmatflusse liegt, verwaltet wird. Auf dem Rathhause sind zwo Tafeln,

Die seltensten Vögel die am See leben, sind der Haubentaucher, (la Grebe, *Colymbus cristatus* L.) seine silberweißen Federn geben ein sehr kostbares Pelzwerk; le petit Lorgne, (*Colymbus Immer* L.;) die Polarente, le grand Lorgne, *Colymbus arcticus*; der *Colymbus Urinator*, der *Colymbus cornutus* und der Taucher, *Colymbus* simpliciter. Dieser letztere zeigt sich im November und

feln, auf deren einer alle Fische des Sees und des Flusses nach der Natur abgemalet sind. Auf der andern sind alle die Fischereyen betreffende Verordnungen, wie auch das festgesetzte Maaß, sowohl für die Größe der Maschen als für die Länge jeder Art Fische, unter welcher man sie nicht fangen darf; ferner die Zeit, wann der Fischfang erlaubt oder verboten ist, und die Polizey, welche die Aufsicht bey dem Verkauf derselben haben soll, der nur an einem hierzu bestimmten Orte geschehen muß. In diesen Verordnungen ist keine nützliche Vorsicht unterlassen. Um aber die Handhabung derselben zu versichern, so versammlen sich die Fischer alle Jahr einmal auf dem Rathhause, woselbst ihnen die Verordnungen wieder vorgelesen werden, mit Beyfügung, daß diejenigen, so dawider handeln, in die darauf gesetzten Strafen verfallen. Kraft dieser Polizey, die man strenge beobachtet, genießt die Stadt Zürich den Vortheil, daß sie zu jeder Jahreszeit Fische im Ueberfluß und um einen billigen Preis hat.

Digitized by Google

und begiebt sich im März weg. Im Winter schießt man mehrere, insonderheit bey Granson. Es giebt noch andere Arten dergleichen Gattung, die nicht recht bekannt sind. Man findet auch noch die Guignette, oder den Sandpfeiffer, (*Tringa hypoleucos;*) den Courly, *Scolopax arquata* *); den Crenet oder kleinen Courly, *Scolapax phocatus;* der Langfuß oder Regenpfeiffer l'Echasse, *Charadrius himantopus;* der seltene und schöne grüne Courly, *Tantalus falcinellus* (Sichelschnabel); verschiedene Arten von Schnepfen, Tauchern, Enten, Wasserhünern u. s. w. **)

Es giebt wenige so reitzende Spatzierfahrten zur See oder zu Lande, als die Reise von Neuenburg nach Yverdon. Die, welche anhaltende bezaubernde Aussichten lieben, müssen diesen Weg zu Wasser machen. Das mit Städten, Flecken, wohlangebauten Ländereyen, bedeckte Ufer, bietet eine Menge abwechslender

*) In Müller's Uebersetzung des Linné heißt Courly Schnepfenschnabel; und Scolapax arquata, Krummschnabel! B.

**) Diverses especes de Chevaliers, de Plongeons, de Cresselles; une grande variété de Canards, de Poules d'eau &c.

Digitized by Google

Landschaften dar, die man auf der Reise zu Lande entbehren muß. Die Durchsichtigkeit des Wassers, seine himmelblaue Farbe, welches sich in das Grüne der Wiesen und in die Nüancen des Himmels mischet, das Bild der auf der Oberfläche des Wassers sich spiegelnden Küste, alles das macht gleichsam eine Gallerie von Zaubergemälden.

Eine halbe Stunde von Neuenburg, ist am Ufer des Sees, das durch seine verschiedenen Mühlen und Fabriken merkwürdige Dorf Serrieres. In Ansehung der Polizey hängt es noch von der Stadt Neuenburg ab, und gehört zu ihrer Mairie. Die Einwohner sind fast alle Deutsche und Fremde.

Man kömmt hernach zu dem großen und schönen Dorfe Auvernier, deutsch Avernach, am Ufer des Sees, der hier eine Art von Bay macht, wo man einige artige Partikularhäuser erblickt *). Von Neuenburg bis hieher sind nichts

*) Das ansehnlichste Haus gehört der Familie Chambrier aus Neuenburg, einer der ansehnlichsten des Landes, und die allezeit im Besitze der ersten Würden gewesen ist. Diese Familie kömmt aus Trave

nichts als Reben. Man nennt den Theil, welcher an den See stößt, la Côte, und er enthält ausser Avernach, die Dörfer Peseux, Corcelles und Cormondreche (Cormondrèche), welche sich als ein Amphitheater in die Höhe ziehen, und mit den sie umgebenden Weinbergen einen sehr angenehmen Anblick ausmachen. Im ganzen Lande ist dieser Boden der, welcher den meisten Wein und das schönste Tannen- und Eichenholz hervorbringt. Getreide und Heu gerathen auch sehr wohl. Die Luft die man athmet, wird entweder wegen des Abhanges des Erdreichs, an welchem kein Wasser stehen bleiben

Trave in Burgund her, wo sie unter dem Namen Girardier bekannt war. Johann, zuerst Page, hernach Kammerherr des Markgrafs Rudolphs von Hochberg begleitete diesen Fürsten im J. 1457 in die Schweiz und ließ sich in Neuenburg nieder. Die Einwohner nennten ihn nicht mehr anders als Chambrier, vom Namen seiner Bedienung, und diese Benennung ist in der Familie geblieben. Im J. 1719 gab Friederich I. König von Preussen, dieser Familie ein Patent, kraft dessen die Herren Chambrier in den Staaten des Hauses Brandenburg als Adliche dem Namen und Wapen nach sollen angesehen werden, in die adelichen Kapitel treten und ihrem Schilde den Kopf des Preußischen Adlers sollen beyfügen können.

Digitized by Google

kann, oder wegen seiner östlichen und mittäglichen Lage gegen der Sonne, für die gesundeste der Gegend gehalten; die ansteckenden Krankheiten sind in der That sehr selten; man gelangt mehrentheils zu einem hohen Alter und die Runzeln scheinen die Gesichter nur sehr oberhin zu durchfurchen. Indessen macht die mühsame Arbeit des Weinbaues fast den allgemeinen Beruf aller Einwohner aus; einige beschäftigen sich mit dem Fischfang, der ihnen viel abwirft; allein man muß auch sagen, daß glücklicher Weise das moralische und das physische sich bey ihnen vortreflich gegenseitig unterstützen: wenn sie sich durch den Anbau des Landes ermüden, so ruhen sie in dem Genusse der Freyheit aus. Die Mairie de la Côte macht einen Distrikt von 3 bis 4 Stunden im Umfange und die sechste Gerichtsbarkeit des Staates aus; sie hat ihren Sitz in Avernach. Vor der Reformation war in Corcelles eine Probstey von Benediktinern und in Cormondreſche Vasallen, die vier Edelleute genannt, deren Lehen mit den Domaingütern des Fürsten sind vereiniget worden.

Die

Digitized by Google

Die Staatsverfassung setzt die Einwohner dieser Mairie größtentheils in die Klasse der Bürger von Neuenburg, welche Auswärtige (Externes) heißen: eine in mehr als einer Absicht privilegirte Klasse, deren Mitglieder dem Fürsten nur festgesetzte und mäßige Abgaben zahlen; und das zu Avernach gehörige Erdreich ist vermittelst einer ein für allemal bezahlten Summe Geldes längst von den Zehnten befreyet. Aus diesen verschiedenen Vortheilen kann man leicht den in diesem Distrikt herrschenden auffallenden Wohlstand erklären.

Eine Viertelstunde von Avernach sieht man weiterhin in der Nähe des Sees die schönen Alleen von Colombier, deren Daseyn man einem Fürsten von Neuenburg zu verdanken hat, und auf einer kleinen Anhöhe das Schloß und das Dorf dieses Namens; der See, die Reuse, reitzende Fluren, fruchtbare Felder und Weinhügel tragen sämmtlich zu der Verschönerung der Lage dieses Ortes vieles bey. Der Umfang der Mairie desselben enthält 7 bis 800 Einwohner, und begreift das Dörfchen Reuse; einen Theil von Bole; Fretereules; das Bied, eine am Ufer

des Sees gelegene Indienuen-Fabrik auf einer Art Vorgebirge, nebst verschiedenen andern einzelnen Häusern. — Vormals hatte Colombier Herren dieses Namens, welche von den Grafen von Neuenburg lehensweise abhiengen und noch andere in dem übrigen Lande zerstreute Lehen besaßen, so daß sie eines der reichsten Häuser ausmachten. Anton von Colombier regierte das Land unter Rudolphen von Hochberg, Oberherrn von Neuenburg. Als der männliche Stamm dieses Hauses im Laufe des XVten Jahrhunderts erloschen war, zieng seine Nachfolge auf die Burgundische Familie Chauvirey über, mit welcher es durch Heyrathen verbunden war. Da sich diese hinwieder mit dem Hause Watteswyl aus Bern verschwägerte, so trug sie ihm vor Verfluß des nämlichen Jahrhunderts Colombier über, und nach der Mitte des XVIten Jahrhunderts (im J. 1563) kaufte es Eleonore von Longueville, Fürstin von Neuenburg, für 60000 Goldthaler. Der gewesene Herr von Colombier, Namens Watteswyl, ließ sich dann in Frankreich nieder, und seine Nachkommenschaft lebt noch daselbst unter dem Namen

Con-

Constans. Seitdem ist Colombier nicht mehr von den Domainngütern des Fürsten abgesondert gewesen; für die Gerichtsbarkeit machte man die jetzige Mairie daraus, und in Absicht der Finanzen unterwarf man es einem bureau de recettes, dessen Gefälle unter allen, die im Fürstenthum Neuenburg bezogen werden, für die härtesten gehalten werden.

Das Schloß von Colombier ist sehr alt. Heinrich II, Herzog von Longueville, fand während seinem Aufenthalte in Neuenburg im J. 1657, Vergnügen, drey Tage der Woche in seinem Schlosse zu Colombier zuzubringen, und diesem Umstande hat die Gemeine dieses Ortes die Befreyung von einer Schuld von 70000 Thalern zu verdanken, in die sie durch eine thörichte Bürgschaft für Heinrichs aus diesem Orte gebürtigen Oberschatzmeister, Namens Moucher, getreten war. Herr von Montmollin, Generalfiscal (Procureur général) des Fürsten, und Augenzeuge dieses Zuges seiner Güte, erzählet die Geschichte in einer handschriftlichen Nachricht von der Reise Heinrichs II. in sein Fürstenthum Neuenburg folgendermaaßen: „Die

Digitized by Google

„Gegend (von Colombier) gefiel ihm so sehr,
„daß er mir alle Tage nach dem Mittagsessen,
„wenn es nicht sehr schlecht Wetter war, (denn
„ein wenig Regen hielt ihn nicht ab) mit der
„Hand winkte, ihm zu folgen. Dann führte
„er mich bald auf die eine, bald auf die andere
„Seite, über die Felder; allein es stand auch
„nun frey von den Sachen, die Grafschaft be-
„treffend, reden zu können. Eines Tages, als
„wir vom Spatziergange zurück kamen, fanden
„wir nicht weit von dem Thore gegen dem
„Spatzierplatze, nämlich gegen der Trift, die
„Vornehmsten des Dorfes, die sich dem Fürsten
„zu Füßen warfen, und ihn anflehten, sie we-
„gen obgemeldter Bürgschaft durch einen Ab-
„bruch zu erleichtern.

„Der Fürst hob sie gleich wieder auf, und
„sagte zu ihnen: Gern, meine lieben Kinder,
„allein laßt das Bürgeseyn hinführo bleiben.
„Hierauf wandte er sich gegen die Trift, und
„fügte hinzu, indem er seine Hand mit drey
„auseinander gebreiteten Fingern ausstreckte:
„Es fällt mir etwas ein; ich wollte, daß ihr
„hier drey große Alleen von schönen und guten

„Bäu-

„Bäumen, bis an den Ort, wo ich jetzt bin,
„mit kleinen Alleen auf den Seiten pflanztet;
„hernach wird euch mein *Procureur général* hier
„gegenwärtig eine Quittung wegen eurer gan-
„zen Schuld geben, so bald er sie am Schatten
„dieser Bäume wird schreiben können.

„Diese guten Leute, die nur um eine Ver-
„minderung der Summe anhielten, wußten
„vor Erstaunen nichts zu sagen, und standen
„da mit aufgesperrtem Munde;“ der Fürst, als er es sah, setzte hinzu: „Geht geschwind, Kin-
„der, rüstet euch zu den Alleen, und ich will
„mit euch daran arbeiten.“ Ein Frauenzim-
mer, Namens Thomasset, pflanzte den ersten Baum, der noch stehet. Indessen fiengen diese schönen Alleen vor einigen Jahren an, gering-geschätzt zu werden; man redete sogar im J. 1766 davon, sie ganz auszurotten: dieses Projekt der dazumal von Berlin aus geschickten Finanz-kommissarien lief darauf hinaus, neue Gänge anzupflanzen und für die alten mehrere Sorge zu tragen, deren Schatten der Menschheit theuer, und den Einwohnern von Colombier kostbarer als marmorne Paläste und als eherne Bild-säulen seyn muß.

Jetzt

Jetzt ist am Ausgange derselben ein schönes Landhaus am Ufer des Sees gebauet, welches Bied oder Bieds heißet, und der Familie de Lüze von Neuenburg gehöret. Man glaubt von weitem ein Schloß zu sehen. Eigentlich ist es eine Indiennen-Fabrike. Der Eigenthümer hat aber ein artiges Landhaus hinzugebauet, dessen Aussicht sehr reitzend ist. Der fruchtbare Boden von Avernach bis St. Blaise längs des Sees, zeigt das freudige Gemälde der Glückseligkeit dieses Landes. Neuenburg und sein Schloß, die sich sehr wohl ausnehmen, scheinen diesen schönen See zu beherrschen, den man bis zu seinem Einflusse in die Zihl erblicket. Aus einem gewissen Standpunkte sieht man verschiedene schöne Meyereyen, mehrere große Dörfer, prächtige Fabriken und Manufakturen, die Weinberge, den Jülemont, die Hügel von Ins (Anet), das große Marschland, den Berg du Vally, welcher diesen See von dem Murter-See trennet, die schönen Alleen von Colombier, den immer grünenden majestätischen Jura ꝛc. Nichts, das dem Auge gefallen kann, mangelt diesem Gemälde, und die französischen Maler,

welche

welche vor einigen Jahren die Aussichten der Schweitz aufgenommen, hätten besser gethan, dem Publikum solche Lagen mitzutheilen, als die von schroffen Felsen starrenden Aussichten des Neuenburger Sees, und von Inselchen in dem See, die niemand gesehen hat als sie.

Vom Bieds findet man hernach längs des Sees die Wiesen bey Reuse, und in der Ferne siehet man den Weiler (Hameau) dieses Namens. Der See macht ein ziemlich großes Vorgebirge nahe bey dem Orte, wo die Reuse sich durch zwey Mündungen in den See ergießet. Dieser kleine Fluß kömmt aus dem Val de Travers, und hat einen Lauf von 6 bis 7 Stunden, während welchem er sich oft über Felsen herunterstürzen muß. Seine Tiefe ist 400 Fuß, wo er in den See tritt. — Man entdecket hernach und in der Ferne die Dörfer Trois-Rod, Bole, und Gottendart, das Landguth Mylords Grafen von Wemyß. Am Ufer des Sees und an einem Arme der Reuse ist die Poissine, welche gleich-

*) Tableaux Topographiques, Géographiques, Historiques, Pittoresques, Physiques, Littéraires et Moraux de la Suisse. Paris 1780 & 1781. In folio avec. 3 Vol. de texte.

Digitized by Google

gleichsam die Wiege aller nunmehro so sehr blühenden Indiennen-Fabriken des Landes gewesen ist. Bald hernach erscheinet die neue Fabrike, die beträchtlichste von allen, welche jetzt Herrn Claudius dû Pasquier gehöret. Sie beschäftiget allein auf 900 Personen, sowohl in der Fabrike selbst als in einem kleinen Städtchen des Cantons Fryburg, Stäffis (Estavayer) genannt, das jenseits des Sees liegt, und woselbst Herr dû Pasquier ein Etablissement für einen Theil seiner Arbeiter, die mit den Pinsel malen, errichtet hat. Man kann sich nichts schöners denken als die Arbeit, die in dieser Fabrike gemacht wird. Herr Pourtalès, der vornehmste Handelsmann der Schweitz, und in allen Städten von Europa bekannt, läßt jährlich 24 bis 25,000 Stücke darinn fabriciren. Man hat sogar seit kurzer Zeit angefangen, eine gewisse Anzahl Stücke auf Kupfer zu drucken, und sie geben denen, welche die englischen Manufakturen liefern, sehr wenig nach.

Man kommt hiernächst vor dem Dorfe Cortaillod vorbey. Das kleine Cortaillod liegt am Seeufer, und das große auf einer Anhöhe.

Es

Es ist ein beträchtliches wohl gebautes und sehr bevölkertes Dorf, welches wohl eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Man zählt darinn 5 bis 600 Einwohner; ausser seinen reichen Produkten an Korn, Obst und Gemüse, segnet die Natur den Boden desselben mit einem berühmten rothen Weine, der in guten Jahrgängen und wohl ausgesuchet, mit dem Burgunder in Vergleichung gesetzet werden, und ihm den Preis streitig machen kann. — Von da fährt man längs der Mairie von Bevaix hin. Man kommt bey den Mauern der alten Abtey dieses Namens vorbey, gegen welcher über, eine Viertelstunde weit vom Ufer, der tiefste Ort des Sees ist; die Tiefe ist etwann 500 Fuß. Zwischen Bevaix und dem See lag auf einer Anhöhe das Schloß Chatelard, von dem ich oben geredet habe. Es wurde im J. 1412 zerstöhret, weil man sich seiner vortheilhaften Lage bediente, um die Reisenden, die über den See setzen mußten, zu brandschatzen.

Bald entdeckt man ferner auf einem hohen Hügel das Schloß Gorgier, und hernach St. Aubin, ein Dorf in einer angenehmen Lage, mit

mit Weinbergen umgeben. An den Gränzen der Grafschaft Neuenburg zeigt sich die Baroney Vaumarcus (deutsch Famersgü), deren auf einem steilen Felsen gelegenes Schloß, das Dorf und die Landstraße beherschet. Hier kann man den See verlassen, wenn man gesonnen ist, zu Lande nach Neuenburg zurückzukehren.

Gorgier ist eine Baroney auf dem Abhange des Jura gegen dem See zu, und enthält die 5 Dörfer Gorgier, St. Aubin, Sauger, Fressens und Montalchés, nebst einem einzeln liegenden Schlosse; und diese 5 Dörfer machen ein protestantisches Kirchspiel aus, welches selbst der Patron seiner Kirche ist, den dieser Kirche angehängten Theil der Zehenten eigenthümlich besitzt, und seit dem Jahr 1551 des Vorzugs genießt, mit dem Stande Bern verbürgert zu seyn, welches es vermittelst einer jährlichen Bezahlung einer gewissen Summe Geldes *) anerkennet. Die höhere, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit, wie auch die andern herrschaftlichen Rechte und Einkünfte gehören dem Schlosse zu, dessen jetziger Besitzer ein Ledig-Vasall

(Vasall-

*) Un certain nombre de Marcs d'argent.

Digitized by Google

(Vassal-lige) des Fürsten ist, und dessen erste Lehenserrichtung (Institution féodale) bis zu dem Jahr 1225 hinaufsteigt. Als im J. 1259 Peter Graf von Savoyen, der Eroberer der Wath (Pays de Vaud), die Grafen von Erlach, Nidau, Neuenburg und Arberg überwunden und gefangen genommen hatte, ließ er den Graf von Neuenburg nur für das Oberlehensrecht der Herrschaft Gorgier los, welches Recht Savoyen bis ins Jahr 1344, während welchem, in Absicht auf die nutzbaren Rechte (droits utiles) des Herrn, die noch subsistirenden Gewohnheiten von Staffis an diesem Orte eingeführt wurden. Jüngere Söhne und Bastarde des alten Hauses Neuenburg, haben diese Baronei bis ins Jahr 1749 nacheinander besessen. Da alsdann der Stamm dieser letztern erloschen war, übergab der König von Preussen als Fürst des Landes, und in Europa nicht weniger durch Belohnung derjenigen, welche ihn gut bedienen, als durch seine Wohlthaten gegen alle seine Unterthanen bekannt, einem seiner Räthe, Namens d'Andrié, die Baronei Gorgier als ein Lehen, und erwies dessen Familie die Gnade, diese Leh-

lehnung auf alle älteſten Söhne männlichen Stammes auszudehnen *).

An der Gränze des Fürſtenthums Neuenburg zeigt ſich Vaumarcus. Dieſe Herrſchaft hat auch den Rang einer Baroney, und die Herren des Ortes üben daſelbſt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus. Vormals gab es Barone dieſes Namens, die allezeit Vaſallen des Grafen von Neuenburg geweſen ſind. Zu Ende des XIV. Jahrhunderts kam dieſe Baroney an einen natürlichen Sohn des Grafen Ludwigs von Neuenburg, der, wie man glaubt, jener Walther geweſen iſt, deſſen Abkömmlinge ſie bis zu Ende des XVII. Jahrhunderts beſeſſen haben. Sie gieng hernach durch eine Heyrath in die Familie der Boenſtätten von Bern, und von dieſer in das alte Geſchlecht von Büren der nämlichen

*) Der erſte im J. 1749 zum Baron von Gorgier ernannte Herr von Andrié war Königl. Preuß. Geſandte in England: Der jetzige Beſitzer iſt deſſen Neffe; er war Unterhofmeiſter des ſo früh verſtorbenen Prinzen Heinrich Wilhelms von Preußen, und zeichnet ſich durch die liebenswürdigſten Eigenſchaften des Herzens und große Kenntniſſe aus; er hat viel Antheil an der zu Yverdon gedruckten Encyclopedie. B.

lichen Stadt über. Die alten Urkunden nennen diesen Theil des Landes Vallis Mercurii. Diese Baroney enthält, ausser Vaumarcus das kleine Dorf Vernea, und hängt in Geistlichen von der Kirche von Concize ab *).

Diese Gegend war der erste Schauplatz der Kriege Herzog Karls von Burgund in der Schweitz, und nicht weit oberhalb Vaumarcus, trug sich die Schlacht zu, welche den Namen der Schlacht bey Grauson erhalten hat. Johann von Neuenburg, Baron von Vaumarcus, Gorgier und Travers, wie auch die übrigen Einwohner dieser Grafschaft, hielten es mit den Schweitzern. Markgraf Rudolph von Hochberg allein, damaliger Oberherr von Neuenburg, erklärte sich, als Vasall des Herzogs von Burgund wegen der Länder, die er in seinen Staaten besaß, neutral für seine Person; indeß die Neuenburger ihre Verpflichtungen gegen die Stadt Bern erfüllten, und ihr kraft des Verbürgerungs-Traktates beystanden. Die Schweitzer

*) Der jetzige Besitzer der Herrschaft Vaumarcus ist aus der in dieser Gegend zahlreichen Familie Jeanneret, welche im Kriegs- und gelehrten Stande Männer von Verdiensten aufweiset. B.

letzten Garnison in Landeron, Neuenburg und Boudry. Philipp, Sohn des Markgrafen von Hochberg, diente in Karls Kriegesheere. Dieser letztere war mit einem Theil seiner Truppen unter das Schloß von Vaumarcus gerückt. Johann, der nur 40 Mann und ein unbewehrtes Schloß hatte, warf sich zu des Herzogs Füßen, übergab den Ort, erhielt das Leben, nebst Haab und Gut seiner Leute, und trat in seinen Dienst. Einige schweitzerische Geschichtschreiber haben ihm vorgeworfen, daß er sich mit Feigheit ergeben hätte; allein er rechtfertigte seine Tapferkeit auf Kosten seines Lebens, und kam vor Nancy um. Die wider ihn aufgebrachten Schweitzer wollten nach dem Siege bey Granson seine Länder einziehen. Graf Rudolph von Hochberg aber, der seine Afterlehnsrechte geltend machte, bemeisterte sich von Gorgier, Travers und Vaumarcus, und gab die Nutznießung seiner Familie wieder, welche lange im Besitze von Vaumarcus blieb. Es war eine ziemlich sonderbare Handlung, durch welche sich der Graf von Neuenburg die Länder eines Vasallen zueignete, weil er sich einem Fürsten ergeben hatte, gegen

den

Digitized by Google

den er selbst nicht Krieg führen wollte. Commines, dieser mit vielem Rechte so berühmte Schriftsteller, hat uns die Erzählung von der Niederlage Karls bey Granson hinterlassen, wo er sagt, daß dieser Fürst Ehre und Gut, (honneur & chevance) bey Granson verlohren habe. Allein um den Ursprung und die Umstände dieses Krieges wohl zu verstehen, der noch nicht mit der Ausführlichkeit und der Beurtheilung, die er verdiente, behandelt worden ist, muß man zu den Jahrbüchern der Schweitz, die durch Zeitverwandte geschrieben worden sind, seine Zuflucht nehmen *). Das Kriegesheer des

*) Schilling ist bey den Begebenheiten, die er erzählet, gegenwärtig gewesen. Darum findet man auch viele sonst unbekannte Anekdoten, und einen getreuen Bericht von allem was sich zugetragen hat, in seiner Beschreibung der Burgundischen Kriege, 1743 in Fol. mit Kupfern. Man hat ferner über diesen Krieg ein aus der alten Chronik des Kapitels zu Neuenburg gezogenes historisches Fragment, welches sehr merkwürdige Dinge enthält. Dieses Fragment ist im J. 1778 in den Recherches sur l'Indigénat Helvétique de la Principauté de Neuchâtel & Vallangin, par M. le Chancellier *Boive*. Neufch. 1778. p. 176-200, und in dem helvetischen Journale des Brachmonats und des Heumonats im gleichen

Herzogs bestand aus 75000 Mann, und das Schweitzerische belief sich auf 16 bis 20,000. Karl hatte den Vortheil eines fürchterlichen Artilleriezuges; indessen trugen die Schweitzer den 3ten März 1476 einen vollkommenen Sieg davon. Er kostete den Schweitzern nur 50 Mann; Der Verlust der Burgunder belief sich auf 1000, unter welchen man nur 7 Waffenmänner,

(hom-

chen Jahre zuerst gedruckt worden. Man könnte aus einem interessanten Manuscripte, das in der Bücherssammlung der Neuenburger Geistlichen aufbewahret wird, und von dem ich oben geredet habe, großen Nutzen ziehen. Man findet auch in einer Chronique des Evêques de Tongres (oder von Lüttich u. Mastricht) einem Manuscripte des XV. Jahrhunderts in Folio auf Papier und in holländischer Sprache abgefaßt, welches unter den Manuskripten der Bibliothek in Bern sich befindet, die ganze Geschichte dieses Krieges, der, wie man weiß, der Ursprung aller derjenigen gewesen ist, die seitdem zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich sich entzündet haben. Peter Früyo hat in seiner Chronik der Stadt Fryburg, die Erzählung des Burgundischen Krieges eingeflochten. Sie enthält 248 Seiten in Folio, und könnte große Hülfe leisten; sie ist im Manuscripte, und wird in dem Hause Fegelin Seedorf zu Fryburg in der Schweitz aufbehalten. Herr Mutach von Bern, Altlandvogt von Averdon, besitzt auch ein Manuscript diesen Krieg betreffend.

Digitized by Google

(hommes d'armes *)) zählte. Der Herzog von Burgund liebte den Pracht, und sein Lager hatte einen Ueberfluß von Kostbarkeiten. Man schätzte die Reichthümer, die in die Hände der Schweitzer fielen, und die hernach unter die Paniere der Schlacht vertheilet wurden, auf eine Million Gulden, eine für jene Zeit ungeheuere Summe **). Man theilte auch die Kriegesinstrumente und die Siegeszeichen: Neuenburg insbesondere bekam für seinen Theil ein schönes Zelt, „wo, sagt eine alte Chronik, mehr Gold „und Purpur war, als man jemals in der ganzen Grafschaft gesehen hatte;“ ausserdem zwey große Kanonen, ein schönes Pannier der Savoyer, ein flandrisches, zwey Fässer Pulver, und eine große Menge Spieße, Helleparden,

*) Man gab diesen Namen, wie auch den von Lanzenträgern, den Reutern, welche meistens Edelleute waren, und deren jeder gemeiniglich 5 oder 6 Mann zu Fuß oder zu Pferde zum Gefolge hatte.

**) Die Mémoires von Burkard Stoer, Probsts von Amsoldingen, die sich in den Archiven von Bern befinden, melden, daß zu dieser Zeit das Mark Silber 7 rheinländische Gulden gegolten habe.

Digitized by Google

Feldschlangen u. s. w. *). Alles wurde zum Zeichen der öffentlichen Freude drey Tage lang in der Stadt am Ufer des Sees öffentlich ausgestellet und gezeiget; man verordnete, daß zum sonderbaren Andenken dieses glücklichen und merkwürdigen Tages ein jährliches Fest der Schlacht gefeyert werden sollte, **) und errichtete die Gesellschaft der Bogenschützen.

Nach-

*) Man verwahret in dem Zeughause von Bern sorgfältig verschiedene zur Artillerie gehörige Stücke, z. B. die Musqueten und die Pistolen der Garden des Herzogs, die er bey dieser Gelegenheit verlohr. Man sieht auch darinn verschiedene kostbare Teppiche; die Tapeten, mit welchen die Zelter ausgezieret waren, und etliche Katren voll Stricke, die dieser grausame Fürst hatte mitführen lassen, um die Schweitzer aufzuhängen. In dem Zeughause von Lucern sieht man ein seidenes Seil, so die Stärke eines Ankertaues hat, an welches eben dieser Fürst einen Theil der in Granson gefangen genommenen Schweitzer hatte binden lassen, um sie in dem Neuenburger See zu ersäuffen, und mehrere andere Fahnen und Spolien der Burgunder. Eine der Fahnen trägt die berühmte Devise Karls des Kühnen: Je l'ai emprins.

**) Dieses hieß in Neuenburg les Bordes, das ist in der alten gallischen Sprache ein allgemeines Freudenfest. Seit dem J. 1731. ist kein bordes mehr gehalten worden, allein jedes Jahr muß der regierende

Nachdem man bey Vaumarcus vorbey ist, so kommt man bald an die Gränzen, welche die Grafschaft Neuenburg von der Landvogtey Granson trennen, und an den Paß, wo die Schlacht, von der so eben geredet worden, vorgefallen *). Man findet an unterschiedenen Orten dieser Baroney einige Ueberbleibsel des schon erwähnten alten römischen Weges, der durch die Verderbung von via dextera noch heut zu Tage Vi d'Etra heißt.

Obbeschriebene Baroneyen geben mir noch Anlaß zu bemerken, daß alle Vasallen der Graf-

 schaft,

rende Bürgermeister in der ersten Rathsversammlung des Märzes den Vorschlag thun, ob man keine begehen wolle. Gemeiniglich wird sie von Jahr zu Jahr aufgeschoben.

*) Am Fuße dieses Hügels und an den Ufer des Sees ist die Cartheuser-Abtey de la Lance, welche Otto, Herr von Granson, im Jahr 1317 gestiftet hat. Dieses in der Landvogtey Granson gelegene Kloster wurde im J. 1536 sekularisirt. Die Berner und die Fryburger, als Herren dieses Ortes, verkauften ihn in neueter Zeit, nachdem sie die Einkünfte und die Mobilien unter sich getheilet, einem Bürger von Bern aus der Patrizischen Familie der Tribolets, von welcher es in die Familie Chevalier von Rochefort aus Neuenburg übergieng. Es ist nunmehr ein artiges Landhaus.

schaft, vormals in den Versammlungen der Stände, die man General-Audienzen nannte, Sitz hatten. So sehr auch in der ganzen Schweitz die Vorrechte des Adels geschmälert worden, so sieht man doch noch Merkmale davon. Wenn ein adelicher vor dem Tribunal der drey Stände erscheint, um von der Sentenz des Untergerichts zu appelliren, so bleibt er, während daß seine Klagschrift abgelesen wird, stehen, und der gemeine Bürger knieet *).

Dreyzehnter Abschnitt.

Von Vaumarcûs, wo man ausgestiegen ist, wendet man sich wieder in die Straße von S. Aubin. Dieses Dorf ist mit Weingärten umgeben, und in einer herrlichen Lage. Von hier aus müssen die Liebhaber der Botanik nicht unterlassen nach dem Creux du vent, einem berühmten von der Natur angelegten botanischen Garten, zu steigen.

*) Wenigstens dispensirt der Gouverneur alle charakterisirten und adelichen Personen von diesem Unterwerfungszeichen; allein diese behaupten, die Dispensation nicht nöthig zu haben.

Digitized by Google

gen. In Zeit von 2 Stunden kommt man bequem dahin, und man kann sogar die Nacht daselbst in einem Hause zubringen, das am Ufer des Creux liegt, und weit besser ist als es die Lage des Ortes zu versprechen scheint. Hier sind einige Nachrichten für Pflanzenliebhaber. — Wenn man von St. Aubin weg hinaufsteigt, so entdeckt man auf dem Berge und allenthalben herum in großer Menge die Veronica latifolia. *Linn.* spec. plant. p. 13. N. 19. Dalechamp T. IV. p. 64. und Johann Bauhin T. III. p. 286. haben gute Zeichnungen davon gegeben. Die hohen Berge, welche gegen Südosten des Creux du vent sind, und dieser selbst, haben eine große Mannichfaltigkeit an Rosen, und unter andern eine schöne Rose ohne Dornen, sehr wohlriechend und von einer sehr hohen Kermesfarbe. Man findet auch noch den Mehlbaum, Alisier, Crataegus Aria; unterschiedene schöne Arten Ranunkeln, unter andern den Ranunculus montanus, Aconiti folio, 3 bis 4 Fuß hoch. Die Tussilago Alpina. Die Actaea spicata. Die zwo Arten der Valeriana Alpina. Eine große Verschiedenheit von Hieracium; viel und mancherley

Digitized by Google

ley Farrenkraut, und die zwo Arten der Dentaria, pentaphyllos und heptaphyllos, deren in die Gärten gepflanzte Wurzeln sehr frühzeitige Blumen geben.

Auf den fetten Weiden, die man ganz oben auf dem Berge zwischen den Wäldern antrift, wachsen verschiedene schöne Arten der Orchis, und unter andern der Orchis pyramidalis, von welcher Dillenius in der Synopsis von Ray eine vortrefliche Zeichnung gegeben hat; und die Orchis radicibus subrotundis, spica densissima, petalis exterioribus aristatis. *Hall.*

Was den Creux du vent selbst anbetrift, so ist er in der That eine Art Höhle, oder sehr tiefes Thal. Von der Ostseite ist es offen, und von da erhebt es sich wie ein Amphitheater gegen Westen. Auf der Mittags- und Mitternachtsseite ist es von sehr hohen Bergen umgeben, und gegen Westen von sehr harten, kahlen, fürchterlich hohen und ganz senkrechten Felsen, welche an diesem Orte einen halben Kreis ausmachen, und den Falken und andern Raubvögeln einen sichern Aufenthalt geben. Eine Menge auf den Ebenen unbekannter Vögel,

schwe-

schweben um die nackten Gipfel dieser Felsen. Der Adler mit dem weißen Schwanze (Vultur albicilla) bauet sein Nest auf diesen Felsen, wie auch die Steinmerle, oder passereau solitaire fauve à tête cendrée, *Turdus saxatilis* *). Unterschiedene von so schöne als seltene Insekten flattern auf den mit dem Creux du vent benachbarten Bergen: der Apollo, der schönste aller Schmetterlinge in Europa; man findet ihn auf dem Sedum, dem Telephium, und den Steinbrechkräutern (Saxifrages). Den Papilio Hippothoe, der mit einem braungelbem Atlas bekleidet scheint, und den Papilio minimus, noch kleiner noch und weit verschieden von dem Argiolus *Linn.*, wie Hr. Füßlin es sehr wohl bemerkt hat **).

Die größte Weite des Creux du vent von Mittag gegen Mitternacht ist 4000 Fuß, und 3000 von Morgen gegen Abend. Er liegt zum

Thal-

*) Dieser Vogel ist kein wahrer Sperling. Er ist ein Insektenfresser mit schmalem Schnabel, und hat ungefähr die Größe und die Farbe einer Lerche.

**) In seinem Verzeichniß der ihm bekannten Schweizerischen Insekten. Zürch und Winterthur, 1775. in 4.

Theil auf der Herrschaft Travers und gröſtentheils auf der Baroney Gorgier und Herrschaft Detriere-Moulins. In der Tiefe ist Buch- und Tannenholz, einige Wohnungen von Kohlbrennern, Gebüsche von verschiedenen Standen, Felsenbänke, umgestürzte Bäume, und unzählige Hecken; Kräuter von verschiedenen Arten, die meisten sehr hoch; endlich nahe beym Felsen, auf der westlichen Seite, bewegliche Steine, auf welchen man sich mit Mühe aufrecht halten kann. Auf der Mittagsseite ist ein Eingang durch das Gehölze. Ein gegen Nordosten führender Fußsteig heißt Pertuis de la Bize, allein nur einem Botaniker kann die Lust ankommen, sich hindurchzureißen. Man nennet jenen besondern Berg, welcher oberhalb des Creux du Vent auf der Mittagsseite ist, Grandvi. Der, welcher sich gegen Westen erstreckt, heißt Fauconniére.

Man erstaunt über die Menge Pflanzen, die man in dem kleinen Raume, welchen der Creux du vent einnimmt, beysammen findet. Ausser den meisten von denen, die ich schon genannt habe, sind die vornehmsten: der Fingerhut mit kleinen Blumen (la Digitale à petite fleur,); das

groſe

große Hasenöhrlein, Bupleurum N. 768. *Hall.* ganz oben bey dem Pertuis de la Bize. die Zeichnung steht im *Camerarius* Hort. p. 38. fig. 38. Eine Art Hesperis oder Juliane von einem sehr lieblichen Geruche N. 449. *Hall.* auf der Höhe des Creux gegen Mittag: Man findet sie nicht im Linnäus. Eine schöne Art Fünffingerkraut (Quintefeuille,) deren Blätter an den Enden ausgeschnitten sind; die Valeriana 7a *Hall.* Stirp. Helvet. p. 665. auf den Steinhaufen gegen Südosten, in grosser Menge; die Diessel, welche Haller Carduus mollis, foliis imis laciniatis, superioribus integris, squamis Calicis reflexis nennet; die Valeriana rubra argentifolia, und das schöne Hypericum foliis amplexicaulibus N. 1041. *Hall.* Die Pflanzen, die man in der Gegend des Creux auf dem Berge in dem ziemlich ebenen Raume findet, der sich von der Grandvi bis zur Saucogniere und weiterhin erstrecket, kommen den Alppflanzen nahe.

Man sieht unter andern in diesem neuen Quartiere die Bistorte, welche Linné in das Geschlecht des Polygonum setzt, und die er viviparum nennet, weil gewisse Sämchen schon Blätter

ter hervordrücken, indem sie noch auf der Aehre sind, die sie trägt. Man kann die Figur davon auf der XIIIten Kupfertafel der Flora Danica sehen. Man findet daselbst den Ranunculus Narcissi flore; verschiedene Arten von kleinen Saxifragis; eine schöne Art Löwenfuß mit Fünffingerkrautblättern (pied de Lion à feuille de quintefeuille,) unten silbern, wovon man eine sehr gute Zeichnung von Gesner in des Camerarius Epit. p. 908 findet; die artige Androsace Alpina, welche meistens mehrere Blätter hat; die Küchenschelle (Coquelourde,) mit großen weißen Blättern; die Pulsatilla alba; die große Campanula; die Pinguicula Alpina; den Aster Alpinus; den Daucus Creticus; den Rubus saxatilis, dessen Beeren die angenehmste Säure haben; die Dryas octopetala; die schöne rothblätterige Enzian und unter verschiedenen schönen Arten von Gramen, das Typhoides Alpinum, spica graciliori delicata et villosa. *Scheuchz.* Iter Alp. et *Haller.* p. 231. N. 1. Gen. 21.

Das Meum foliis Anethi wächst bey der Sennerey von Grand-vi. Wann der Schnee nach und nach geschmolzen ist, so findet man auch

auch den breitblättrichten Saffran der Alpen, crocus vernus latifolius, und unten am Creux die Artemisia N. 129. *Hall.* Alpium et Montium rara civis.

Die andern meistens ziemlich gemeinen Pflanzen sind, die große Enzian; die Pedicularis Alpina; das Alysium Alpinum; die Euphrasia folio tenuissime dissecto des Boccone, (Mus. p. 2. f. 60.); das Chamaenerion Alpinum; das Cynoglossum montanum; das Thlaspi Alpinum; die in Stahls Schriften so berühmte Pimpinella Saxifraga; das Aconytum Lycoctonum luteum; das wahrhafte Napel, (Aconitum Napellus,) welche man ohne Gefahr betasten kann, und die weiße Nieswurze, (Veratrum album) &c. Ueberhaupt findet man im Creux du vent, und ½ Stunde im Umkreise mehr als 100 von den vortreflichsten und seltensten Pflanzen, ausser einer beträchtlichen Anzahl anderer gemeiner. Darum ist auch dieser Ort bey den Botanikern so sehr im Rufe. Schon im XVIten Jahrhundert war er dem berühmten Conrad Gesner, dem deutschen Plinius bekannt. Johann Bauhin besuchte ihn im verflossenen Jahrhunderte mit vieler Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit; desgleichen Haller im J. 1739, und der Marquis von Girardin, Hr. von Emenonville, im J. 1781, als er in die Schweiz kam, um die Oerter zu ſehen, welche der unſterbliche Rouſſeau berühmt gemacht hatte. Hr. d'Yvernois, Leibarzt des Königs in dieſem Fürſtenthum, und ein berühmter Botaniker, hat im Jahr 1740 in dem zu Neuenburg gedruckten Schweitzerjournal eine gelehrte Beſchreibung von den Pflanzen des Creux du vent gegeben.

Nachdem man dieſen Ort und deſſen Gegend durchlaufen hat, ſo kommt man nach St. Aubin zurück; von hier geht der Weg nach Neuenburg längs dem Fuße des Jura hin, zwiſchen dieſem Berge und dem See, der unterhalb liegt. Die Seiten der Hügel ſind mit Reben bedeckt, die an einigen Orten durch niedrige ſteinerne Mauern unterſtützt ſind. Der oberſte Theil der Berge iſt mit Wäldern, der mittlere und der untere mit Reben beſetzt.

Bevaix, 1 Stunde von St. Aubin, iſt das erſte Dorf auf der Landſtraße; es iſt groß, gut gebauet, und ſehr bevölkert. Man ſieht darinn verſchiedene ſchöne Landhäuſer. Das beträchtlichſte,

Digitized by Google

lichste, das auf dem Boden der alten Priorey gebauet ist, gehöret einer Linie der Familie le Chambrier. Es hat einen sehr schönen Garten, und schöne Springbrunnen. Sonst erblickt man in diesem Dorfe ein ganz ländliches Leben *). Vor der Reformation war in Bevaix eine Abtey, deren Einkünfte jetzt dem Fürsten gehören. Der letzte Prior begab sich im J. 1531 in den Canton Fryburg, zum Abte von Hauterive, nebst einem Theil der seine Abtey betreffenden Schriften.

Von Bevaix bis Boudry ist eine halbe Stunde. Man kommt durch eine fruchtbare,

*) Il est au pied d'une montagne
A l'abri du Nord orageux
Une simple & belle campagne
Dont l'aspect est délicieux;
C'est le temple de la Nature!
On n'y voit point les pas de l'art audacieux;
Les travaux de l'Agriculture
Embellissent seuls ce séjour:
La lumiere du Ciel y semble être plus pure;
On y jouit mieux d'un beau jour.
I'y vois de toutes parts une fraiche verdure
Qu'entretiennent de clairs ruisseaux!
Mon oreille entend leurs murmures,
Et mon œil voit briller leurs eaux.
Que j'aime à voir ces bois qui couvrent les côteaux!
Que j'aime à contempler ces paisibles troupeaux,
Qui

in Feldern und Wiesen bestehende Gegend. Boudry ist der Hauptort der zweyten Castellaney der Grafschaft Neuenburg. Der Castellan ist der zweyte geborne Richter in dem zweyten Stande des obersten Tribunals. Sie giebt einer der vier Bürgerschaften des Landes, welche in gewissen Fällen den ganzen Staat vorstellen, den Namen. Indessen ist dieses Städtgen nicht so reich und nicht so wohl gebauet als verschiedene von den Dörfern, die es umgeben. Es hat seine besondern Rechte und Freyheiten. Sein Rath erwählt jährlich zween Bürgermeister, um seine

Qui s'égarent au loin dans la vaste prairie,
Dans l'ardeur des étés cette plaine fleurie
M'offrira des ombrages fraix;
L'été je trouverai dans cette solitude
Les Divinités de l'étude:
La Liberté, le Silence & la Paix.
J'admirerai le mêlange agréable
De tous les biens qu'accorde au Laboureur
La terre favorable.
L'herbe en sillons tombant sous la faux du faucheur,
Embaume l'air de son odeur;
La moisson mûrit dans les plaines,
La vendange sur les côteaux.
Prés fleuris, champs féconds, bois touffus, clairs ruisseaux,
Lac, Collines, Vallons, et cabanes lointaines
Tout offre à l'œil charmé d'agréables tableaux.

Digitized by Google

seine Geschäfte und seine Finanzen zu verwalten. Seine Einwohner nahmen erst im J. 1536 die Reformation an. Boudry ist durch eine Art von Dienstbarkeit merkwürdig, auf die man zwar nicht ferner achtet, die aber für ein mit Freyheiten begabtes Land wie dieses, sehr sonderbar ist: Es hat nämlich schon seit der Mitte des XIVten Jahrhunderts eine Bürgerschaft (corps de Bourgeoisie) formirt, von welcher alle Mitglieder nach dem Buchstaben der Errichtung leibeigen sind. Sie sind solchermaaßen an ihren Boden gebunden, daß sie ihn ohne des Fürsten ausdrückliche Einwilligung weder verlassen noch verändern können. Es ist mit einem sehr geringen Unterschiede die in so vielen Provinzen Deutschlands, und in so vielen mitternächtlichen Ländern statt habende Leibeigenschaft, dieser traurige Ueberrest der Lehenregierung. Es ist kein Zweifel, daß nicht kraft dieser Fundamentalverfassung, die übrigens in Boudry durch keine wesentliche Freyheit ersetzt ist, seine Bürgerschaft die anderen solchen Gesellschaften unbekannte Gerechtsame zu haben behauptet, wider des Fürsten Wissen Mitglieder anzu-

Digitized by Google

nehmen. Es ist in der That klar, daß die Bürger von Boudry, indem sie weniger frey sind, als der übrige Theil des Standes, ihre Zahl vermehren können, ohne im geringsten dadurch den unmittelbaren Nutzen des Fürsten zu vermindern: allein man hat Ursache zu hoffen, daß die Stadt Boudry mit der Zeit von ihrer jetzigen Unterwerfung befreyt und hingegen in den Rang, in Absicht auf die Annahme ihrer Bürger, der übrigen Bürgerschaften gesetzt werden wird.

Das Städtgen liegt zum Theil auf einer Anhöhe, welche die Ebene beherrscht. Die Reuß theilt es in zween ungleiche Theile. Hier fängt man die Forellen, welche im Herbste den Fluß hinauf schwimmen. Dieser Fischfang wirft für den Fürsten ein jährliches Einkommen von 8 bis 900 Franken ab, und wird für die Partikularen ein Gegenstand des Handels. Man weiß, daß die Bachforelle überhaupt in größerm Werthe stehet als die Seeforelle. Uebrigens nimmt dieser Fischfang täglich ab, und durch die Mißbräuche die begangen werden, wird bald wenig mehr übrig bleiben. — Es ist auch nahe bey diesem Ort eine Fabrike von Indienne. —

Der

Der hiesige rothe Wein wird für einen der besten der Grafschaft gehalten.

Man findet in Boudry eine Grube von sehr schönem gestreiftem Gipse, aus welchem man sehr feines Mauerpflaster machen könnte. Man verwundert sich, daß er so wenig gebraucht wird *). Bey Trois-Ros sieht man eine große mit Tropfsteinen ausgezierte Höle. Sie wurde im J. 1768 von Jägern entdecket, und man zog Cylinder von einer erstaunlichen Größe daraus. Das gemeine Volk glaubte, sie seyen von einer kostbaren Materie, weil sie, wenn man daran schlug, einen hellen Ton gaben, als wenn sie von Metall wären. Man sieht in dieser Grotte deutlich, wie sich dieser Stein bildet. Man bemerkt, daß sich das Wasser, welches langsam durch verschiedene Spalten des Felsens fließet, einige Zeit in Gestalt von Tropfen, an der durch die Felsenbänke formirten Wölbung aufhält. Da vereinigen sich kleine krystallische Theilchen, welche das Wasser durch die Bänke mit sich fortreißt,

*) Er könnte verständigen Landbauern zum Düngen dienen; wenigstens sollte man Versuche über die Eigenschaften dieses Gipses machen. S. die Abhandlungen der ökon. Gesellsch. zu Bern. 1771.

Digitized by Google

auf ihren Seiten, indessen daß der Tropfen hängen bleibt, und kleine Röhrchen formiret, je nachdem die Luft durch den untern Theil des Bläschens, das sie in dem Wassertropfen einnahm, hinauswischet. Diese Röhrchen werden nach und nach länger, indem sie durch einen beständigen Zufluß neuer Materie dicker werden; dann füllen sie sich an, so daß die daraus entstehenden Cylinder gegen unten zu gemeiniglich abgerundet sind, indem sie noch am Felsen hängen. Allein so bald sie sich mit den krystallischen Theilchen vereinigen, die geschwinder herunterfallend auf dem Boden der Grotte einen Satz von verschiedenen Schichten ausmachen, so sind sie alsdann Bäumen ähnlich, welche von unten auf bis an das Gewölbe heranwachsen. Diese Cylinder bekommen unten einen größern Durchmesser, vermittelst der neuen Materie, welche längs ihrer Oberfläche herunterfließt, und sie werden oft höckericht wegen der krystallischen Theilchen, die daran sitzen bleiben, wenn sie wie ein feiner Regen darauf fallen, zu der Zeit, da das Wasser in größerer Menge in dem Zwischenraume der Felsen ist. Die innere Gestalt ihrer

Masse,

Digitized by Google

Masse, die aus Straten und concentrischen Schichten bestehet, welche von einer kleinen Menge feiner Erde, die sich damit vermischt und sie dem Splint oder zarten weißen Holze der Bäume ähnlich macht, verschiedentlich gefärbt sind, kann nebst den gemeldten Umständen, die Sachverständigen selbst betrügen.

Nicht weit von Trois-Ros ist das Dorf Bois, das zum Theil von der Castellaney Boudry abhängt. Es war vormals ein schlechtes Dorf. Im J. 1654 wurde es zu einem Kirchspiele errichtet; seitdem hat es sich bevölkert, und man zählt jetzt mehr als 200 Personen darinn. Insonderheit hat sein Wohlstand seit der Entdeckung einiger Mergelgruben in dieser Gegend, und durch den guten Nutzen, den die Einwohner daraus zu ziehen wissen, sehr zugenommen. Man sieht in der im J. 1780 wieder aufgebauten und vergrößerten Kirche des Orts, das Grabmal des Schottländischen Hauses von Wemyß aus schwarzem Marmor. Das Landgut des Lords ist nicht sehr weit von diesem Dorfe; es ist erst im J. 1780 vom Könige in Preußen zu einer Herrschaft, unter dem Titel Baroney

von Gottendarf, errichtet worden. Dieser Herr hat durch seine Freygebigkeit und seine Wohlthaten, nicht wenig zum Glückszustande von Bose beygetragen, zu dessen Kirchspiel und Gemeine er jetzt gehört. Die Stadt Neuenburg hatte ihn schon im J. 1760 mit Vergnügen unter die Zahl ihrer Bürger aufgenommen.

Die Berge der Castellaney von Boudry sind mit Wäldern bedeckt. Man findet darinn einige wilde Schweine, auch Bären, jedoch sehr selten, und einige Arten von ziemlich raren Thieren in der Schweiz, nebst einer grossen Verschiedenheit nicht gemeiner Vögel. Nebst denen schon in der Beschreibung des Creux du Vent genannten, können hier noch angeführt werden: der schwarze Rothschwanz (Rouge-queue noir), welcher daselbst einsam auf dem Rande der Abgründe lebt, und sich darein zu werfen scheint, sobald man sich ihm nähert *). Die Ringdrossel, Merle

*) Dieser Vogel, sagt Herr von Saussüre, dessen Beschreibung man bey keinen Orinthologen findet, hat einige Aehnlichkeit mit dem Schwarzkehlchen Rossignol de Murailles (*Motacilla phaenicurus*), und mit der gemeinen Bachstelze (Rouge-queue, *Motacilla erythaca*). Allein er ist darinn von beyden unterschie-

Merle à collier, *turdus torquatus*; den Tufshäher, Cassenoix, *Corvus caryocatactes*, und den Kreuzschnabel, Bec croisé, *Loxia*; dieser letzte ist durch die sonderbare Gestalt seines Schnabels sehr merkwürdig. Er ist sehr gemein, nährt sich von Tannzapfen, und singt nicht im Winter; die artige gehaubte Meise, Mésange huppée, *Parus cristatus*, hält sich in diesen Tannenwäldern auf, und lebt von den kleinen Früchten ihrer Zapfen. Allein sie ist sehr selten. Man behauptet, daß in diesem Berge auch Salzquellen seyn; man macht aber keinen Gebrauch davon. Auf der westlichen Seite sieht man Bänke von Blätterspath (Spéculaire), die etwas glänzendes haben; man könnte Mauer-Pflaster daraus machen.

Von Boudry aus findet man auf der einen Seite Weinhügel, und auf der andern fruchtbare von der Reuse bewässerte Auen, die, ehe sie sich in den See wirft, die Ebene durch Casca-

den

terschieden, daß er ganz grauschwarz ist; ausgenommen die fünf äußeren Federn der zwey Seiten des Schwanzes, welche rothbraun sind. Die Spitzen der Federn sind schwarz, wie der übrige Leib. Dieser Vogel ist nicht selten auf dem Jura; er ist nicht so lebhaft und so muthwillig als der Roffignol de Muraille.

den verschönert und bereichert. Sie dient zu den verschiedenen Fabriken von gemalten Zeugen, die man an ihrem Ufer errichtet hat. Die eine heißt Reuse, vom Namen des Flusses, und die andere, Fabrique des Isles von ihrer Lage. Weiterhin ist auf der einen Seite die Fabrike von Cortaillod, und auf der andern die von Bied, von welcher ich weiter oben geredet habe. Herrn Jakob Delüze, einem französischen Refugianten von Chalais in Saintonge, hat man den Ursprung aller dieser Fabriken zu verdanken. Er machte zuerst vor 56 Jahren à la Poissine, an einem der Arme der Reuse, einen Anfang. Da diese Errichtung wohl von statten gieng, so wurde sie hernach ins Bied versetzt, und man sahe nach und nach alle die andern Fabriken im Lande entstehen. Herr Pourtalés, auch aus einer französischen Refugianten-Familie, und ein sehr geschickter Kaufmann, hat seitdem nicht wenig dazu beygetragen, die Handelschaft blühend zu machen. Diese Fabriken beschäftigen eine unglaubliche Menge Personen beyderley Geschlechts, und von unterschiedenem Alter. Kinder, Greise, und alle die, welche zu

der

der Feldarbeit nicht tüchtig sind, können dadurch bequem und auf mancherley Weise ihr Brod verdienen, wenn sie nur arbeiten wollen; überdies ist es gewiß, daß diese Fabriken beträchtliche Summen Geldes in das Land bringen. Ist aber die Errichtung dieser Manufakturen wirklich eine Wohlthat für ein Land, wie Neuenburg, dessen größte Bevölkerung auf dem Lande ist? indem auf solche Weise das Volk, welches die Lebensmittel verzehret, zahlreicher wird, so hat hingegen die Menge der Feldarbeiter abgenommen. Die Lebensart der Manufakturisten, indem es dem Anscheine nach weniger mühsam ist, unmittelbarer Geld abwirft, und jene kleinen rauschenden Ergötzungen begünstiget, welche die Sitten anstecken, und für die einfachen Vergnügungen der Landleute Ekel einflößen, ist ein Fallstrick für sie gewesen. Der arme Bauersmann glaubt für seine Kinder einen geradern Ausweg zu finden, indem er sie in die Indiennen-Fabriken schickt, als wenn er sie mit den Arbeiten des Ackerbaues beschäftigte; er hat aber nicht daran gedacht, daß er auf diese Art noch weniger im Stande sey sie zu erhalten,

und

Digitized by Google

und daß er beyde Geschlechter einer ansteckenden Gährung aussetze, indem er unschuldige Sitten von den Fehlern einiger Wenigen verdorben werden ließ. Dies ist die große Quelle der Verschlimmerung der Sitten in diesem ganzen Landstriche! daher der Mangel an Handarbeitern, durch den, den ruhigen Künsten gegebenen Vorzug! daher die ausserordentliche Erhöhung des Preises der Lebensmittel! daher der gefährliche Umstand die Bevölkerung eines Landes zu vermehren, das nur von den benachbarten Ländern leben kann, und das sich nicht mehr mit wenigem zu begnügen weiß! welcher schlimme Umstand eine der vornehmsten Quellen der Theurung im J. 1770, und des darauf folgenden Elendes war. Uebrigens fängt man allenthalben an, die aus dem Mangel an dieser Vorsicht entspringenden Uebel zu fühlen, und man sieht nunmehro deutlich ein, daß, wenn einige Partikularen sich dadurch bereichert haben, so war es nur indem sie um sich her ein Volk sammelten, dessen Existenz sehr willkührlich (précaire) geworden ist.

Von den Triften bey Areuse kömmt man zu dem Dörfchen dieses Namens, am Fuße eines mit

Reben

Rebeñ bedeckten und mit anmuthigen Fluren umgebenen Hügels, wo Hr. Pourtalès ein Landgut hat. Einige Minuten von da ist Colombier. Von diesen Oertern ist schon in dem vorhergehenden Abschnitte Meldung geschehen. Von Colombier will ich aber hier noch einiges anmerken. Mylord Keith, Marschall von Schottland, gewesener Gouverneur und Generallieutenant des Fürstenthums Neuenburg, der zu Potsdam im J. 1778 gestorben ist, liebte diesen Aufenthalt über die Maaßen, und residirte den größten Theil des Jahres in dem hiesigen sehr alten Schlosse. Hieher hatte sich auch der berühmte Muralt von Bern begeben, der Verfasser der Briefe über die Engländer und die Franzosen, und endete hier seine Tage in einem sehr hohen Alter.

Zu Colombier sollen Anzeigen von gesalzenem Wasser seyn; allein der Mangel an Industrie und eine verborgene Politik hindert das Nachgraben einer solchen Quelle. Man findet auf dem offenen Platze nahe beym See das Glaucium flore luteo N. 1060. *Halleri*, oder das Papaver corniculatum des *Dodon.* p. 336; die schöne

Gat-

Gattung des Chamaenerion mit schmalen Blättern, welche Tournefort irrig unter die Alpenpflanzen setzet. Sie wächst in Menge auf der Spitze des Vorgebirges beym Ausfluß der Reuse. Man findet auch in den Alleen selbst, von Colombier, das Syſimbrium tenuifolium *Linn.* Cent. I. p. 1-8. N. 50. und die Iris pseudacorus *Linn.* p. 38. N. 7. in den Graben der nämlichen Alleen.

Die Straße geht nun zwischen fruchtbaren Reben bis nach Neuenburg, durch das Dorf Avernach, dem gewöhnlichen Sitze des Gerichtes der Côte, und durch Serrieres, ein aus verschiedenen Ursachen merkwürdiges Dorf. Hier haben die Herren Borell und Roulet ihre Eisen- und Kupferschmieden, ihre Papier- und Kornmühlen und Sägen. Einer der großen Zweige ihrer Ausfuhr sind nun ihre Arbeiten in Kupfer für das Seewesen und die Häfen in Frankreich. Ihr Gewinnst hat seit einigen Jahren beträchtlich zugenommen. — Allein wenn der Kunstfleiß hier interessante Gegenstände darbietet, so verdient die Natur nicht weniger bemerkt zu werden. Ich habe schon von dem schnellen, vom Zusammenflusse verschiedener Quellen entstande-

Digitized by Google

kandenen Bache geredet, der auch Serrieres heißt, und 20 Schritt von der Quelle, in einem sehr eingeschränkten Laufe eine Menge beträchtlicher Räderwerke treibt. Sein Lauf ist bis zu seiner Mündung in den See ganz damit bedecket. Auf einem der Gipfel des Felsen, gegen Osten von den Fabriken, ist ein Haus, welches den stolzen Namen des Schlosses von Beaumegard führt, obwohl es ohne Gerichtsbarkeit und ohne Lehenrechte ist; das einzige Recht, das es mit allen hohen Oertern gemein hat, ist eine sehr ausgebreitete Aussicht. Die Felsen, welche die Fabriken von Serrieres umgeben, sind sehr materisch und verdienen bemerkt zu werden: ein Theil davon ist mit großen Kosten gehauen worden; man hat Terrassen und Mauern darauf angelegt, oder vielmehr die Felsen selbst machen das Mauerwerk aus, und an einigen Orten sind sie in Gestalt von Gewölben und Hallen gehauen. Serrieres ist also zugleich eine merkwürdige Grotte, und ein Werkort, wo Mehl, Papier, Kriegs- und Seegeräthe zubereitet werden. Das Geräusche der Wasser, der Räderwerke, der Hämmer in den Kupferschmieden, der pfeifende

und durchdringende Ton der Zangen, durch welche man den Drath gehen läßt, erinnern an die schönen Verse Virgils:

Cyclopum exesa caminis
Antra Aetnea tonant, validisque incudibus ictus,
Auditi referunt gemitum, *stridentque cavernis*
Stricturae Chalibum, et fornacibus ignis anhelat.

Dieses Dorf ist auch noch in der Reformationsgeschichte von Neuenburg berühmt. Emer Beynon, Pfarrer des Ortes, hatte die Meynungen der Reformirten gekannt und gutgefunden, obwohl er sie nicht öffentlich bekennen durfte. Er machte mit dem berühmten Kirchenverbesserer, Wilhelm Farel, *) Bekanntschaft, und nahm ihn in sein Haus auf; er erlaubte ihm in seinem Kirchhofe zu predigen, und lud die Neuenburger ein, diese Predigten anzuhören. Sie begaben sich Schaarenweise hin, und mit seinem Predigen zufrieden, führten sie ihn mit sich nach Neuenburg, wo er, da ihm die Regierung und die Domherren nicht erlauben wollten, die Kanzel zu besteigen, in den Häusern und

*) Man hat von diesem berühmten Reformatoren eine Medaille von Johann Dacier, und die handschriftliche Beschreibung seines Lebens von Johann Schupart, Pfarrer von Neuenburg.

Digitized by Google

und auf den Straßen mit einem verwunderns-
würdigen Erfolge predigte. Dies war der An-
fang zur Reformation im Lande.

Da der größte Theil von Serrieres in einer Tiefe zwischen zween steilen Hügeln liegt, so ist der Eingang und der Ausgang dieses Dorfes mühsam; oft ist sogar die hier sehr enge Landstraße gehindert. Man hatte letztlich das Projekt gemacht, eine Brücke über den Bach zu werfen, um so von einem Hügel auf den andern zu kommen. Dieser Entwurf ist allgemein gut geheißen worden, und unterschiedene Partikularen in Neuenburg haben sich beeifert, zur Ausführung desselben zu unterschreiben. Man hat Grund zu hoffen, daß dieses in allen Absichten so nützliche Vorhaben bald wird bewerkstelliget werden.

Von Serrieres bis Neuenburg zählt man nur eine starke Viertelstunde. Auf dieser ganzen Straße von St. Aubin her, erstaunt man, ein Amphitheater von Mauern und Terrassen zu sehen, die mit den größten Kosten aufgebaut sind, um die Erde der Reben aufzuhalten, wozu dieses mit Felsen bedeckte Land allein tüchtig ist.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.*)

So klein auch das Land ist, welches das Fürstenthum Neuenburg einnimmt, so hat man doch gesehen, wie viel Achtung seine natürlichen Produkte und der Kunstfleiß seiner Einwohner verdienen; die sonderbare Regierungsform und die ausserordentlichen Rechte, welche die Bewohner desselben genießen, geben nicht weniger merkwürdigen Stof zur Betrachtung und verdienen etwas Umständlichkeit.

Dieser kleine Staat ist jetzt ein unabhängiges, unveräusserliches, ohne die Einwilligung des Volks untheilbares Fürstenthum, wo im Falle des Mangels männlicher Erben, die Töchter zur Regierung kommen können. Bey Succeßionsstreitigkeiten sind die Landstände unumschränkte Richter. Es kann sogar keinem jüngern Prinzen des Hauses Brandenburg zur Appanage gegeben werden. Die höchste Gewalt ist durch die Rechte des Volks eingeschränkt. Die Einkünfte

des

*) Dieser Abschnitt ist zum Theil aus der Encyklopädie, Art. Neuchâtel genommen.

Digitized by Google

des Fürsten, die in Grundzinsen (rentes foncieres), Lehngebühren, (lods), Zehnten und einigen Domaingütern bestehen, erstrecken sich nicht über 100000 Berner Pfunde, *) und können nicht auf Kosten der Unterthanen erhöhet werden. Der zur Regierung kommende Fürst schwöret zuerst, die geschriebenen und nicht geschriebenen Gebräuche und Gewohnheiten unverletzlich zu beobachten, die Collegien (Corps) und die Partikularen des Standes in dem vollen Genusse ihrer geistlichen und zeitlichen Freyheiten, Vorrechte und Privilegien, die ihnen von den alten Grafen und ihren Nachfolgern sind ertheilt worden, zu erhalten. Hierauf schwören die Unterthanen den gewöhnlichen Eid der Treue. Die Stadt Neuenburg hielt im J. 1406 um die Freundschaft und den Schutz der Berner an, und schloß mit ihnen einen Verbürgerungstraktat, von welchem ein Artikel die zwischen ihr und ihrem Fürsten vorkommen zu entstehenden Streitigkeiten gänzlich dem Urtheile des Rathes zu Bern zu entscheiden überläßt. Conrad von Fryburg, Graf von Neuen-

*) Ein Berner Pfund ist ohngefähr 9 gute Groschen.

burg eilte, mit Bern einen gleichen Traktat einzugehen. Durch diese oft erneuerten Bündnisse ist Bern sogar im Nothfalle verbunden, die Gewalt zu gebrauchen, um seinen Ausspruch auszuführen. Die Geschichte von Neuenburg bietet verschiedene Beyspiele dar, welche dieses Recht oder diese Verpflichtung durch Thatsachen beweisen.

Die herrschende Religion ist die protestantische. Farel predigte zuerst die Reformation, welche im J. 1530 vom größten Theile des Volkes durch die Mehrheit der Stimmen angenommen wurde. Die Einwohner der Castellaney Landeron, waren die einzigen, welche die katholische Religion beybehielten, die sie seitdem frey ausüben. Man hat oben gesehen, daß eine einzige Stimme hierüber entschied; allein man muß bemerken, daß sich diese Veränderung wider die Neigung des Fürsten zutrug, welcher hierinn seinen Unterthanen nicht mit seinem Beyspiele vorgieng. Es ist der einzige nunmehr protestantische Staat, wo diese Sonderbarkeit statt gehabt hat, und sie hat den reformirten Geistlichen dieses Staates viel ausgebreitetere Rechte verschaft,

Digitized by Google

schaft, als die sind, welche sie an andern Orten genießen. Die ohne Vermittelung der höchsten Gewalt reformirt gewordenen Unterthanen sahen sich allein mit der Sorge beladen, alle Sachen, welche die neue Religion des Staates betrafen, anzuordnen, und erwarben folglich alle Rechte, die ihnen zur Erfüllung einer so wesentlichen Verpflichtung nöthig waren. Die Häupter der Landesstände machten also Kirchenverfassungen, an welchen der Fürst sonst keinen Antheil hatte als die Sanction, um ihnen die Kraft der Gesetze zu geben. Sie setzten die Lehre fest, indem sie das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirchen der Schweitz annahmen. Ihre neuen Pfarrer fingen an unter dem bescheidenen Namen der Gesellschaft der Pfarrer ein Collegium auszumachen, welchem das Volk die Kanzel und die Kirchenzucht anvertrauten. Dieses Collegium, welches jetzt die Klasse (la révérende Classe) heißt, hat seine eignen mit der Disciplin der andern reformirten Kirchen der Schweitz übereinstimmenden Gesetze; es ist niemand Rechenschaft schuldig als sich selbst, so lange es nicht wider das Ansehen des Fürsten und die

Staatsverfassung handelt. Man hat eine Sammlung Schriften von der in dem Fürstenthum Neuenburg und Valengin üblichen Disciplin; sie enthält die seit undenklichen Zeiten gebräuchlichen Gewohnheiten, und ist feyerlich von den Generalartikeln bekräftiget. Das Original wird in den Archiven der ehrwürdigen Klasse aufbehalten. Es übet das ausschließende Recht aus, nicht nur die Kandidaten des Ministerii zu examiniren, sondern die Landpfarrer zu erwählen, seine Mitglieder auf eine Zeit, oder für immer abzusetzen, oder sogar zu degradiren, ohne daß die bürgerliche Gewalt mit unterläuft. Niemand wohnet von Seite des Fürsten seinen Versammlungen bey. Ein neuerwählter Pfarrer wird nur dann Landes-Gouverneur vorgestellt, der sich nicht weigern kann, ihn zu bestätigen, und thut seine geistlichen Vortheile zukommen zu lassen, wenn er nicht sehr starke Gründe dagegen hat *). Nur die Pfarreyen der katholischen

*) Die Gesellschaft der Pfarrer behauptete mit Muthe ihre Rechte im J. 1760, in der Sache des Hrn. Ferdinand Olivier Petitpierre, von welcher ich weiter oben geredet habe. Da die Landesregierung

lischen Dörfer werden vom Fürsten vergeben. Wenn in der Hauptstadt eine ledig ist, so ernennt und stellt die Klasse drey Subjekte dem Stadtrathe vor, welcher einen daraus erwählet.

Das Kirchen-Kollegium verwaltet nach seinem Gutbefinden und als Eigenthümer den Fond den es besitzt, und seine Einkünfte, und wenn man wegen der Kirchengüter einige Veränderung treffen will, so kann es nicht ohne seine ausdrückliche Einwilligung geschehen. Es erkennet auch schlechterdings über alle Streitigkeiten, welche wegen den Pfründen unter denen, welche davon weg, und denen, welche dazu kommen, entstehen. Was überhaupt das Kirchenrecht und die Regierung der Kirchen anbetrifft, so sind die Schranken der geistlichen und der politischen Gewalt seit einigen Jahren ziemlich wohl festgesetzt, so daß hierüber keine Schwierigkeit

gierung die Ernennung seines Nachfolgers nicht annehmen wollte, so gab diese Weigerung zu Unruhen Anlaß, endlich aber erhielten die Rechte der Gesellschaft die Oberhand. S. 2 Abhandlungen, die auf Befehl von 5 Landescorps im Druck erschienen sind, Neuenburg, 1761 und eine historische Abhandlung, zur Rechtfertigung der Gesellschaft. ibid. 1761.

Digitized by Google

entstehet. Die Gesellschaft macht ein Staats-Kollegium für das Geistliche aus, und hat Rang und Vorsitz vor dem weltlichen Stande. Dieses Recht, welches man ihr oft streitig zu machen gesucht hat, ist von König Friederich Wilhelm im J. 1726 anerkannt und bekräftiget, und das folgende Jahr im Staatsrathe einprotokollirt worden.

Die Gesellschaft der Pfarrer versammlet sich alle erste Mittwoche des Monats in einer Art von Conklave, das sie neben der Hauptkirche von Neuenburg hat bauen lassen, und wo sie ihre Büchersammlung hat. Der Vorsteher heißt Dekanus, und man ernennt alle Jahr einen andern: es sey denn, daß man für gut finde, den, welcher im Amte ist, zu bestätigen. Ausser dem Dekanus sind noch Geschworene oder Land-Dekani (ruraux); Häupter der Colloquien; Visitatoren der Kirchenhäuser und Güter; ein Einnehmer oder Seckelmeister; ein Schreiber und ein Bibliothekarius. Die Gesellschaft erwählt auch Deputirte, um sie bey nothwendigen Gelegenheiten vorzustellen, und in ihrem Namen zu agiren.

Digitized by Google

Es sind in den Fürstenthümern Neuenburg und Vallengin 33 protestantische Pfarrkirchen; 12 Filialkirchen, und 3 Diakonate. Diese Kirchen sind in 5 Kapitel vertheilt, von welchen drey in der Grafschaft Neuenburg, und die zwey andern in der Grafschaft Vallengin sind. Jede Kirche hat ihr besonderes Consistorium, welches aus dem Pfarrer, welcher der Vorsteher ist, und aus den Aeltesten besteht; sie versammeln sich, um über vorfallende Aergernisse und über die Unregelmäßigkeit der Sitten sich zu berathschlagen. Ausser diesen gewöhnlichen Consistorien giebt es zwey herrschaftliche Consistorien, das von Vallengin und das vom Val de Travers, ohne die von den besondern Herrschaften des Landes zu zählen. Die Beamten des Fürsten sind die Vorsteher; jedoch geben die Pfarrer, welche das Recht haben ihnen beyzuwohnen, ihre Stimmen zuerst; die besondern Consistorien aber zeigen vor den herrschaftlichen diejenigen Verbrecher an, welche bürgerliche Strafen ausstehen sollen. Endlich giebt es zwey Ehegerichte; das eine ist in Neuenburg und das andere in Vallengin. Der Maire jedes dieser Orte präsidiret dabey,

dabey, und zween Pfarrer sind die ersten Richter.

Ich habe schon angemerkt, daß die Bewohner des Fürstenthums Neuenburg verschiedene Rechte genießen, welche die Gewalt des Fürsten über sie vielleicht mehr als in irgend einem Staate von Europa einschränken. Die alten Grafen, welche ein unangebautes mit Felsen und Wäldern bedecktes, und nach der barbarischen Gewohnheit der Lehenregierung mit einer kleinen Anzahl Leibeigener bewohntes Land besaßen, begriffen doch leicht, daß das sicherste Mittel ihren Staat zu bevölkern, und folglich ihre Macht zu vergrößern, darinn bestünde, einerseits die wirklichen Einwohner frey zu lassen, und andrerseits denen, welche kommen würden sich darinn niederzulassen, beträchtliche Privilegien zu ertheilen; sie machten sogar eine Freystätte daraus, und versprachen einem jeden der zu ihnen fliehen würde, ihnen Schutz. Der Erfolg entsprach ihrer Erwartung. Da die Einwohner der Hauptstadt zahlreicher geworden waren, so machten sie eine Gesellschaft aus, nannten sich Bürger von Neuenburg, (sechs Wochen Aufenthaltes

haltes in der Stadt verschafften damals allen Fremden dieses Recht) und erhielten von ihrem Fürsten diese kostbaren Rechte, welche noch jetzo ihre Kraft haben. Man sieht selbst aus dem Texte dieser Urkunden, daß sie nichts anders als Contrakte, Verträge zwischen dem Fürsten und den Unterthanen waren. Diese waren wachsam bey jeder Veränderung ihrer Herren, auf die feyerliche Bestätigung ihrer Rechte zu dringen. Verschiedene Fürsten vermehrten sie noch nach und nach, sowohl durch Privilegien oder Freyheiten als durch nutzbare Rechte. So wie das Land sich bevölkerte, so entstanden nach dem Muster der Hauptstadt neue Bürgerschaften, als wie die von Landeron, Boudry und Vallengin, welchen allen ihre gemeinschaftliche Oberherren gewisse Rechte abtraten. Die Einwohner eines jeden Dorfes wurden auch zu Gemeinen errichtet, welchen man Ländereyen und Wälder gab, um sie in den Stand zu setzen, sich in ihren neuen Niederlassungen zu erhalten. Man wird hier bemerken, daß nach dem Lehenrechte alle Ländereyen als dem Oberherrn zugehörend angesehen wurden, welcher dann, um die Bevölkerung

kerung zu begünstigen, den größten Theil davon für geringe jährliche Abgaben seinen Unterthanen abtrat. Man muß ferner beobachten, daß entweder durch die Gunst der Fürsten, oder durch den Gebrauch, (dem ersten aller Gesetze in einem, wie Neuenburg, von Gewohnheiten beherrschten Lande,) verschiedene ursprünglich besondern Kollegien ertheilte Privilegien allen Unterthanen gemein geworden sind, die sie nunmehro in gleichem Grade genießen. Die Bürger von Neuenburg wohnten nicht alle in der Hauptstadt; man vertheilte sie in zwey Klassen, die innern und die äussern, ein in seinem Ursprunge lokaler Unterschied, der aber seitdem wesentlich geworden ist, da die Fürsten um den Aufenthalt in der Stadt zu begünstigen, der erstern Klasse gewisse nutzbare Rechte ertheilet haben, welche die andere nicht genießet. Alle Bürgerschaften, von welchen ich geredet, haben ihre Häupter, ihre Obrigkeiten, ihre Räthe, nebst dem Rechte sich zu allen Zeiten frey zu versammlen, um über ihre Geschäfte der innern Polizey und der Finanzen, und über die Mittel sich die Erhaltung ihrer besondern Privilegien zu versichern, zu

berath-

berathschlagen. Die Regierung dieser Gesellschaften ist blos populär. Die der General-Versammlung untergeordneten Häupter können sich nicht entschlagen, ihr die wichtigern Geschäfte mitzutheilen, und ihre Befehle anzunehmen. Die Bürgerschaft von Neuenburg erwählet eine besondere Magistratsperson, der Fänner oder Panierherr (Banneret) genannt, welcher kraft seines Amtes, der Beschützer der Bürger, und der Vertheidiger ihrer Privilegien ist.

Die Epoche des J. 1707 war für das öffentliche Recht des Staates Neuenburg sehr wichtig. Das Volk hatte mit seinem Fürsten bisweilen Streitigkeiten gehabt, wegen gewisser Rechte, die man ihm vorenthalten wollte. Um sich dieselben unwiederruflich zu versichern, nutzte es eine Begebenheit, die ihm eine Art von Unabhängigkeit verschaffte, und da es sich durch den Tod der Herzogin von Nemours ohne anerkannten Oberherrn befand, so entschloß es sich alles anzuwenden, um die rechtmäßigen Gränzen seiner verschiedenen Privilegien für immer festzusetzen, und eine feyerliche Bekräftigung derselben zu erhalten. Man brachte also alle

diese

diese Privilegien unter gewisse Hauptstücke, und machte daraus einen kurzen Codex des öffentlichen Rechtes. Das Werk wurde von den Gesellschaften und den Gemeinen des Landes gut geheißen, welche sich damals durch eine ausdrückliche Akte einer allgemeinen Verbindung für die Vertheidigung ihrer Rechte vereinigten. Dieser Codex wurde allen den Prätendenten zum Fürstenthum, welche der schließliche Ausspruch treffen konnte, vorgelegt *) Man ließ sie ihr

als

*) Diese Prätendenten waren der König von Preussen, der Graf von Mömpelgard, die Prinzen des Hauses Nassau, der Marquis van Alegre, die Marquise von Mailly, der Marggraf von Baden-Durlach, der Prinz von Carignan, die Herzogin von Longueres, der Herzog von Villeroi, die Gräfin von Matignon, der Prinz von Conti, der Chevalier von Soissons, der Kanton Ury u. a. m. Alle diese Prinzen begaben sich entweder persönlich, oder schickten Repräsentanten nach Neuenburg. Sie stellten ihre respektiven Rechte vor, und plaidirten gegen einander vor dem höchsten Tribunale der Landesstände, welches durch sein den 3ten Nov. 1707 ausgesprochenes Urtheil das Fürstenthum Friederich I. Könige von Preußen, als dem nächsten Erben des Hauses Chalons zuerkannte. Seitdem hat dieser Staat dem Hause Brandenburg zugehöret, und erkennet als seinen jetzigen

Ober-

als einen wesentlichen Präliminarartikel anse-
hen, als ein Bedingniß, ohne welches sich das
Volk seinem neuen Herrn nicht unterwerfen
würde. Alle eilten ihn zu unterzeichnen, und
versprach jeder, die Artikel davon genau zu beob-
achten, im Falle daß der oberste Ausspruch ihm
das Fürstenthum zuerkennen würde; diese Ver-
pflichtung wurde öffentlich von dem Grafen von
Metternich, Bevollmächtigter Sr. Maj. des
Königs von Preussen, bestätiget, nachdem die
drey

Oberherrn den so glorreich regierenden Enkel Frie-
derichs I. Man feyerte diese Begebenheit durch
verschiedene Medaillen. Man sieht auf der einen
eine Pallas, sitzend, und ein Schild worauf das Bild-
niß des Königs stehet, in der Hand haltend; neben
ihr ist eine weibliche Figur mit dem Horne des
Ueberflusses, in welchem man Kronen, Grafenhüte,
goldene Ketten und andere Kleinodien siehet, nebst
dieser Innschrift: nec virtuti gloria deest. Im Ab-
schnitt: Fridericus III. D. g. El. Brand. Supr. Boruss.
Princ. in Regem inauguratus D. 18. Ian. 1701.

Auf der Gegenseite: Restitutori Neocomi; der
König römisch gekleidet, die Krone auf dem Haupte,
das Schwerdt zur Seite, und auf einem hohen
Throne sitzend vorgestellt. Eine weibliche Person,
simpel gekleidet, mit einer Städte-Krone auf dem
Haupte und aufrecht vor ihm stehend. Sie hält
in ihrer Linken das Neuenburger Wapen, und mit

drey Stände zu Gunsten dieses Monarchen ausgesprochen hatten. Dieser Codex, welchen man als die pacta conventa der Völker des Staates Neuenburg mit ihrem Oberherrn ansehen kann, ist in drey Haupt- oder allgemeine Artikel (Articles généraux) abgetheilt, welche die allen Unterthanen gemeinschaftlichen Rechte enthalten, und in besondere Artikel, welche einzig die Bürger von Neuenburg und die von Vallengin angehen. Dies ist das Denkmal der Freyheit von Neuen-

der Rechten bietet sie dem König die Fürstenkrone dar, als ein Zeichen der Oberherrschaft die er erhalten hat; in der Ferne sieht man etwas von der Stadt Neuenburg. Im Abschnitt 1707. S. Verzeichniß einer Sammlung von auserlesenen Münzen. Berlin. 1763. in 8. p. 677. n. 191. S. auch diese und mehrere andere Medaillen von Hrn. v. Haller angeführt in dem Schweitzerischen Münz- und Medaillenkabinet ꝛc.

Es sind auch eine große Menge von Factis durch die verschiedenen Prätendenten herausgegeben worden, unter welchen viele sehr interessant sind: doch sind die besten vom Könige in Preussen, und das Werk des berühmten von Ludewig thut sich unter diesen hervor: Preußisches Neuenburg und dessen Gerechtsame, abgefasset durch Peter von Hohenhard. (eigentlich Ludewig). Teutschenthal, im J. 1708. 8. XXIV. u. 542. S.

Neuenburg und auf diesen Akten beruhen jetzo die gegenseitigen Gerechtsamen des Fürsten und der Unterthanen. Zu diesen Hauptartikeln, die Seine jetzt regierende Majestät bey ihrer Thronbesteigung unverletzlich zu halten beschwur, fügte man hernach bey der Pacification von 1768 neue hinzu, welche den zwischen dem Könige und den Unterthanen dieses Fürstenthums erhobenen Streitigkeiten ein Ende machten *). Durch

*) Die Streitigkeiten, welche sich im J. 1768 zwischen dem Könige von Preussen und der Stadt Neuenburg erhoben, und der in Bern ausgesprochene Prozeß verursachte viele Unruhen und Gährungen. Der König von Preussen hatte seit dem J. 1748 anstatt der Einnehmer, Pachten in dem Fürstenthum Neuenburg errichtet. Diese Neuigkeit setzte die über ihre Freyheiten und alle Neuerungen eifersüchtige Nation in Furcht; sie hatte schon im J. 1755 Vorstellungen gemacht. Diese Sache, welche den öffentlichen Frieden noch nicht gestöret hatte, erwachte wieder bey der Ankunft der im J. 1766 vom Könige, um die Pachten zu erneuern, anher geschickten Commissarien. Es erschien damals eine Denkschrift, um zu beweisen, daß die Pachten im Lande nicht statt haben können. Man widersetzte sich der Bekanntmachung in dem Avisblatte, welches zur Polizey der Obrigkeit gehört; dieses war das erste Signal des Prozesses. Der Aufenthalt eines zu gleicher Zeit in diese Stadt

Digitized by Google

diese Pacification bestätigte nicht nur der König von neuem die Hauptartikel, sondern erklärte alle zweifelhaften Ausdrücke, die in Irrthum hätten führen können und bestätigte ausserdem verschiedene andere Privilegien des Volkes, die man bisher zu eludiren gesucht hatte. Ohne mich in Umstände einzulassen, die mich zu weit führen würden, will ich mich begnügen, die Rechte darzustellen, welche am unmittelbarsten auf die Rechte

angekommenen und der Regierung verdächtig gewordenen Fremden (des Barons von Tott) gab zu neuem Mißvergnügen dem Hofe Anlaß. Der Magistrat von Neuenburg behauptete kraft seiner alten Rechte allein die Fremden in seinen Mauern dulden oder daraus vertreiben zu können: der, von dem ich rede, fand aber für gut abzureisen, und wollte den Ausgang nicht erwarten. Verschiedene Beschwerden des Königs, die unnütz wären, umständlich zu erzählen, machten den Gegenstand des in Bern plaidirten Prozesses aus. Neuenburg erkannte dieses Tribunal über vier von den 8 Beschwerden des Königs nicht, und weigerte sich darauf zu antworten, indem es behauptete, sie giengen das ganze Land an, und gehörten also nicht für die Bernerische Judicatur. Auf diese Weigerung folgte ein Incident, und auf dieses ein Contumazurtheil. Der höchste Rath von Bern urtheilte noch über die vier andern Beschwerden, die plaidirt worden waren, und die Stadt wurde ausser einigen Modificationes

Rechte des Volkes einfließen, und vorher nur einige Bemerkungen über die Grundsätze der Landesregierung überhaupt machen.

Da die Macht des Fürsten von Neuenburg, wie man gesehen hat, durch seine Verpflichtungen gegen seine Unterthanen, eingeschränkt ist, so müssen die verschiedenen Rechte, welche jedem Oberherrn zustehen, in zwo Klassen abgetheilt werden. Die eine begreift diejenigen, welche

tionen auch noch verurtheilt. Ich ziehe den Vorhang über die auf dieses Urtheil erfolgten Unordnungen, und über die Ausschweifungen eines wüthenden Pöbels, welche, Gaudot, dem Generaladvokaten des Königs das Leben kosteten. Herr von Derschau, der Minister Se. Majestät, der damals bey Gelegenheit dieses Prozesses in Neuenburg war, wandte sich an die vier verbündeten Cantone, Bern, Luzern, Fryburg, und Solothurn. Es schien als wenn diese Sache nur die erste dieser Republiken angienge, welche sich durch einen Artikel des Traktats von 1406 verbunden hatte, ihren Ausspruch gegen den widerstrebenden Theil zu behaupten. Allein die Unordnungen von Neuenburg, der Mord eines Beamten des Königs, der gefährliche Zustand des Staates und die weise Staatsklugheit der Schweitzer, welche, so oft das sich zu entzünden drohende Feuer des bürgerlichen Krieges erstickt hat, gaben der Vermittelung der drey Bundsgenossen, welche mit Neuenburg alte Traktaten

sich der Fürst vorbehalten, die andere die, welchen er zu Gunsten seiner Völker entsagt hat; in Absicht dieser Letzteren ist die Fundamentalverfassung, daß die oberste Gewalt des Staates allezeit in dem Staate selbst zu residiren geachtet wird, *) daß nämlich der Fürst, wenn er abwesend ist,

tate haben, den Vorzug. Man schickte eine aus den vier Cantonen gezogene Garnison von 600 Mann dahin. Man machte den unruhigen Köpfen den Prozeß; allein die fehlbarsten hatten Zeit gehabt zu entwischen. Die Sache endigte sich mit einer dem Könige gegebenen öffentlichen Genugthuung, und mit einigen von der Stadt bezahlten Kosten. Der Gouverneur, Hr. Baron von Lentulus, welchen der König nach dem Anzuge der Garnison nach Neuenburg geschickt hatte, conferirte mit den Deputirten der Gesellschaften und der Gemeinen, und brachte die noch streitigen Artikel in Ordnung. Man kann die Geschichte dieser Unruhen in drey unterhaltenden Schriften lesen: Mém. servant à détailler les droits du Roi de Prusse, 1768. in 4. — Rélat. exacte & impartiale de tout ce qui s'est passé à Neuchatel, 1767. in 12. — Recueil de diverf. pieces rélativ. aux troubles &c. 1767.

*) Das Ansehen des Staatsrathes hat die General-Polizey zum Gegenstande; die Ausführung der Verordnungen der Regierung und der Aussprüche der Stände, die Correspondenz mit den benachbarten Staaten und mit den fremden Mächten, die Erhaltung der Rechte des Fürsten. Nur der Fürst kann Staatsraths-Brevete ertheilen, und ihre Anzahl bestimmen.

Digitized by Google

ist, mit seinen Unterthanen nur durch den Mund der Regierung und des Staatsrathes des Landes reden kann; *) und daß dieser Staatsrath, der es im Namen des Fürsten regieret, und in welchem der Gouverneur den Vorsitz hat, in allen vorkommenden Fällen berechtiget ist, ohne neue Befehle zu erwarten, dem Volke die Ausübung seiner Freyheiten zu erhalten, und alles, was sie enthalten, die allgemeinen und besondern Artikel, zu beobachten. Das ist sogar der vornehmste Gegenstand des Eydes, welchen alle diejenigen leisten, welche durch ihre Aemter zu den öffentlichen Geschäften berufen werden. Man begreift leicht, daß diese Vorsicht unumgänglich nöthig war, für ein Land, wo der Fürst nicht seine gewöhnliche Residenz hält, und für ein Volk, welches verschiedene kostbare Rechte genießet. Die Neuenburger können hierüber niemals genug wachsam seyn. Darum ist auch jedesmal, da sie Gelegenheit gehabt haben zu bemerken, daß der Staatsrath sich nach den

*) Dieses so wesentliche Gesetz gründet sich auf einen unden[illegible]lichen Gebrauch und auf die Dekretalen der Generalaudienzen vom 24. May 1547.

Digitized by Google

Befehlen des Hofes zu Berlin auf Kosten der Gesetze, deren Beobachtung ihm anvertraut ist, richtete, so ist, sag ich, ihre erste Sorge gewesen, ihren anerkannten Richter, die Herren von Bern anzugehen, von welchen sie allezeit günstige Urtheile, über diesen Artikel, empfangen haben; allein der Grundsatz, von welchem ich rede, erstreckt sich auch noch auf die bürgerlichen Geschäfte, in Absicht deren das Tribunal der drey Stände unumschränkter Oberherr ist. Es besteht aus zwölf Richtern, vier Edelleuten und Staatsräthen, vier Castellanen, und vier Gliedern des Stadtrathes *). Das

*) Das Tribunal der drey Stände hat die Stelle dessen, welches man die Audienzen nannte, eingenommen. Diese Audienzen bestanden vor der Reformation wirklich aus drey Ständen, 1) dem Clerus, 2) dem Adel, und 3) dem Volk. Die Domherren machten den ersten Stand aus, die Vasallen den zweyten, und die Gerichtsbeamten und Stadt-Räthe machten den dritten aus. Nachgehends setzte man vier Adeliche für den ersten Stand aus, vier Castellanen für den zweyten, und vier Stadt-Räthe für den dritten; später hat man anstatt der vier Adelichen oder Vasallen vier Staatsräthe angenommen.

Dieses Tribunal versammlet sich in dem großen Zimmer des Schlosses. Der Gouverneur präsidiret

Das Tribunal der drey Stände hört an und entscheidet alle Appellationen von den unteren Gerichtsstühlen, die vor dasselbe gebracht werden, und seine Aussprüche können von dem Fürsten nicht für unkräftig erklärt werden, welcher sogar verbunden ist, es alle Jahr zusammenzuberufen. Der Gouverneur muß die ergangenen Urtheile unterzeichnen, und der Staatsrath sie ohne Verzug exequiren lassen. Dieses Tribunal besitzt auch einen Theil der gesetzgebenden Macht, wie ich weiter unten zeigen werde; wenigstens untersucht es die Artikel, die man zu

ret obenan mit dem Königlichen Zepter zur Rechten, und hat die entscheidende Stimme, wenn die Meynungen getheilt sind. Zu seiner Linken ist der Kanzler, und untenan der Schreiber des Staatsrathes. Die Richter vom ersten und vom zweyten Stande sitzen zur Rechten, und die vom dritten zur Linken. Der General-Prokurator der Herrschaft ist von Amtswegen zugegen; er besorgt das Interesse und die Darzwischenkunft (intervention) des Fürsten, und seit 1708 ist das neue Amt des General-Advocats zur Erleichterung des General-Procurators errichtet worden. Ihm liegt ob die Sache des Fürsten und der Herrschaft zu plaidiren. Die vier Ministralen der Stadt Neuenburg wohnen den Ständen bey, um über die Beobachtung der Freyheiten der Stadt und der Bürger zu wachen,

Digitized by Google

Staatsgesetzen errichten will, und wenn sie von ihm gutgeheißen werden, so legt es sie dem Gouverneur vor, welcher ihnen im Namen des Fürsten die Sanction giebt.

Ein anderer für die Ruhe des Staates eben so wichtiger Grundsatz ist, daß sein Interesse von dem Interesse der andern Staaten, welche der Fürst besitzen mag, getrennt ist; die Stände von Neuenburg z. B. nehmen keinen Antheil an den Kriegen des Königs von Preussen. Ein Neuenburger kann frey allen Mächten dienen, so lange diese nicht unmittelbar mit der Grafschaft Neuen-

chen, und im Namen des Stadtrathes beyzuwohnen. Die drey Stände versammeln sich gemeiniglich einmal des Jahres im Laufe des Maymonats, sowohl zu Neuenburg als zu Vallengin, und ausserordentlich sowohl an dem einen als an dem andern Orte nach den Ereigniſſen, und allezeit nach der geschehenen Anzeige des Gouverneurs. Was die drey Stände von Vallengin anbetrifft, so kann man hierüber den Abschnitt von Vallengin nachschlagen. Die Advokaten plaidiren stehend, vor einer Art Schranken, und die Appellanten sind genöthiget dem Tribunale ihre Unterwerfung durch das Kniebeugen zu bezeugen, während dem Ablesen der Beschwerden die [illegible] vorgetragen. Allein der Gouverneur befreyt alle charakterisirte Personen und die Adelichen davon.

Digitized by Google

Neuenburg Krieg führen. Hieraus entspringt dieser Vortheil für den Fürsten und für die Völker von Neuenburg und Valengin, daß diese unter dem Titel von Alliirten des helvetischen Bundes, indem sie als unabhängig von den besondern Dominien des Fürsten betrachtet werden, von den Feindseligkeiten sicher sind, wenn auch dieser letztere mit irgend einer der Schweiz benachbarten Macht in offenem Kriege stehen sollte. Dieser Grundsatz gründet sich auf den dritten Generalartikel, und macht mit den vorhergehenden die Grundveste der Freyheiten der Neuenburger aus. Durch den ersten dieser Hauptartikel fordert die Nation, daß die Religion in ihrem jetzigen Zustand unverletzlich erhalten werde, und daß der Fürst keine Neuerung darinn machen könne, ohne ihre Einwilligung. Die Rechte der Geistlichen sind auch darinn vorbehalten, und dieses schließt offenbar alles Recht der Suprematie zu Gunsten des Fürsten aus.

Obwohl dem Fürst die Ernennung zu den Civil- und Militairämtern, welche sich auf die Regierung oder auf die Generalpolizey des Staates beziehen, zukommt, so kann er doch

keine

keine als die Gouverneurstelle anvertrauen als Unterthanen des Staates und die im Lande wohnen, anvertrauen. Die, welche einmal damit bekleidet worden, können sie nicht anders wieder verliehren, als wenn sie der Malversation überwiesen sind. Man ist auch noch durch die letzte Pacification übereingekommen, daß nicht der Fürst über ihre Aufführung entscheiden sollte, sondern daß sie durch gewisse hiezu ernannte Richter von Neuenburg der schlimmen Verwaltung ihrer Aemter gänzlich überwiesen seyn müßten, um sie ihrer Stellen zu entsetzen. Die vornehmsten von der Wahl des Fürsten abhängenden Bedienungen sind die Stellen von Staatsräthen, Canzler, Generalprocurator, Generalkommissair, Generalschatzmeister, und die Stellen von Castellanen und Mairen, welche in den Gerichtshöfen präsidiren, und verschiedene Oberoffiziere im Kriegswesen. Allein die Brevete selbst, welche diese Aemter zum Gegenstande haben, werden erst dann ausgeführt, wann sie im Staatsrathprotokolle eingeschrieben sind, (interinés).

Jeder

Jeder Unterthan des Staates kann frey aus dem Lande gehen, zu allen Zeiten reisen, und sogar in die Dienste fremder Mächte treten; wenn sie nur nicht mit seinem Oberherren, als Fürsten von Neuenburg betrachtet, Krieg führen. In jedem andern Ereignisse behauptet der Staat eine genaue Neutralität, es sey dann daß der helvetische Bund, dessen Mitglied er ist, dabey interessiret sey *). Unter diesem letzteren

Ver-

*) Ich bemerke hier, daß das Fürstenthum an allen helvetischen Revolutionen Theil gehabt hat; an den Kriegen der Schweitzer seit ihrer Staatsvereinigung; sie sind beständig mit Bern zu Felde gezogen, und niemals hat dieser Kanton einen Krieg auszustehen, oder nur zu befürchten gehabt, ohne Neuenburg zu Hülfe gerufen zu haben; und sogar im J. 1712 wurden die Neuenburger von den Eingebungen der Berner und noch mehr von den französischen Refugianten, die sich seit der Wiederrufung des Nantischen Ediktes in Menge in ihrem Lande niedergelassen hatten, dahingerissen, die Waffen wider den Kanton Lucern zu ergreifen, der damals mit dem von Bern Krieg führte; sie vergaßen den Traktat der beständigen Verbürgerung, kraft dessen sie mitten in einem bürgerlichen Kriege zwischen mehreren Kantonen, die alle in gleichem Grade mit ihrem Fürsten mit verbürgert waren, die Neutralität ergreifen sollten; ihre Truppen halfen den Bernern die Schlacht bey Villmergen wi-

der

Verhältnisse haben die Neuenburger Compagnien in französischen und holländischen Diensten. Sie sind vom Staate anerkannt, rekrutiren sich ohne Hinderniß im Lande, gehören zu den Schweitzer-Regimentern, und dienen auf dem gleichen Fuße. Durch dieses Recht befinden sich Unter-

der die Lucerner und ihre katholischen Alliirten gewinnen. Allein sie haben gerechtere Grundsätze angenommen, seitdem die Lucerner im J. 1768 in der Revolution, welche damals ihre Verfassung mit einer allgemeinen Zerrüttung zu bedrohen schien, zu Hülfe eilten. Die Stadt Lucern war so großmüthig, daß sie alle alten Unbilligkeiten vergaß, und nur die Stimme der Bundesfreundschaft anhörte. Sie erließ, wie auch der Kanton Fryburg, der Stadt Neuenburg die Kosten, welche die Sendung der Truppen verursacht hatte. Es ist zu hoffen, die Neuenburger werden dieses ausgezeichneten Dienst niemals vergessen, noch den, welchen die andern Mitbürger (combourgeois) ihres Fürsten in dieser heftigen Gefahr geleistet, und daß sie ihn getreu bis auf die Nachkommen hinüberbringen werden. Man kann in den Recherches sur l'indigenat Helvétique de la Principauté de Neufchâtel & de Vallangin des Herrn Kanzler Boive „die Beweise von der Tapferkeit und von dem Eifer sehen, welchen die Neuenburger jederzeit auf die rühmlichste Weise für die gemeinschaftliche Vertheidigung ihres Vaterlandes gezeigt haben. Man erstaunt über die darinn gesammelte Menge von Thatsachen.

Digitized by Google

Unterthanen oft mit den Waffen in der Hand wider ihren eigenen Oberherrn. Ein Hauptmann der Schweitzergarden, der als Neuenburger ein Unterthan des Herzogs Heinrich von Longueville war, bezog nach seiner Ordnung die Wache in dem Schloß von Vincennes, wo dieser Fürst im J. 1650 gefänglich verwahret wurde *). Ein Offizier und einige Soldaten aus eben diesem Lande, die bey der Schlacht von Rosbach unter der französischen Armee dienten, wurden von den Preußen gefangen genommen, und nicht als Rebellen, sondern als Kriegesgefangene behandelt **). Ob-

*) Der Hauptmann Felix von Marvall von Neuenburg, s. Hist. Milit. des Suisses par le Baron de Zurlauben T. 7. p. 44. Die Familie ist aus Savoyen: Johann Marvall verließ dieses sein Vaterland im J. 1590, aus Anlaß der Verfolgungen des Herzogs wider die Reformirten; er ließ sich erst in Genf nieder, und kaufte im J. 1608 das Bürgerrecht in Neuenburg. Die Familie kann ihren Adel vom J. 1447 an darthun; er wurde 1648 vom Herzog von Longueville anerkannt; sie ist eine der vornehmsten des Fürstenthums, und hat der Stadt angesehene Magistratspersonen, und Frankreich tapfere Offiziere gezogen.

**) Da sich diese Neuenburgische Offizier auf eine ausgezeichnete Weise betragen hatte, so wollte der König,

Obschon die Neigung zum Handel in Neuenburg die vormalige Neigung Kriegesdienste zu neh-

König, wie es heißt, seinen Namen und sein Vaterland wissen. Der Offizier antwortete: er sey von Neuenburg. Ihr seyd mein Unterthan, sagte der König, und tragt die Waffen wider mich? Sire, antwortete der Offizier, ich gebrauche das Recht, das ich als Bürger von Neuenburg besitze. Der König schrieb also gleich an seinen Gouverneur in Neuenburg (Mylord Keith), welcher im J. 1758 Vorstellungen wider dieses Recht machte, und sogar drohete. Diese Klagen wurden vor den Staat gebracht. Die drey Bürgerschaften von Neuenburg, Boudry und Landeron weigerten sich ausdrücklich ihr Recht aufzugeben; allein die von Vallengin ließ allen Bürgern dieses Ortes, die in französischen Diensten standen, den ausdrücklichen Befehl andeuten, unverzüglich die Armee zu verlassen, bey Strafe das Bürgerrecht zu verlieren. Ein einziger gehorchte, alle andern blieben unbeweglich bey ihrer Weigerung, und als die Streitigkeit sich hernach gelegt hatte, so genossen die, welche sich widersetzt hatten, ferner ohne Hinderniß ihre Rechte als Bürger. Man schrieb die Schritte des Gouverneurs eher seinem Dienstreifer, als dem Unwillen seines Herrn zu, und die Neuenburger dienten während des Krieges fort. Und gewiß würde der König von Preußen mehr dabey verlieren als gewinnen, wenn die Neuenburger die Ausübung eines Rechtes aufgäben oder unterbrächen, welches in solchen Umständen, als die welche heut zu Tage Europa so oft zerrütten, die Schutzwehre ihres Landes ist.

Digitized by Google

nehmen geschwächt hat, so dienen doch noch eine beträchtliche Anzahl Offiziere aus diesem Lande mit Distinction. Man sieht zwar sehr wenige in den Truppen ihres Fürsten, und die Behauptung der Freyheit könnte die Ursache davon seyn. Die Militarverfassung für die Vertheidigung des Landes hängt vom Fürsten ab. Die Milizen, ungefähr 8000 Mann, sind auf dem gleichen Fuße, als alle andern in der Schweitz. Sie sind in 4 Departementer vertheilt, von welchen jedes einen vom Fürsten ernannten Oberstlieutenant an seiner Spitze hat. Es ist wohl nicht nöthig anzumerken, daß die gezwungenen Werbungen in diesem Staate unbekannt sind; die Nation ist in diesem Stücke nicht weniger frey als in andern.

Ich habe schon gesagt, daß die Neuenburger gänzlich frey von allen Lasten, Steuren und Auflagen sind; der Fürst kann, unter welchem Vorwande es sey, unter diesem Titel nichts von ihnen begehren. Die jährlichen Gefälle, die ihr Land schuldig ist, machen wenig aus; die, so man in Geld bezahlt, sind mit der Seltenheit des Metalles im Lande, als man sie festsetzte,

verhältnißmäßig. Für alle andern ist eine unveränderliche, und insonderheit für die Bürger von Neuenburg und von Vallengin, sehr vortheilhafte Schatzung. Die Völker genießen die uneingeschränkteste Freyheit in der Handlung. Nichts ist in ihrem Lande Contrebande, ausgenommen nach dem Texte der alten Abtretungen, das nicht in den Mühlen des Fürsten gemahlne Mehl. Keine einem Unterthanen des Staats zugehörende Kaufmannswaare zahlet weder Ein- noch Ausfuhr-Gebühren.

Die gesetzgebende Macht ist auf eine so verwickelte Weise vertheilt, daß es ziemlich schwer wäre, recht genau zu entscheiden, wo sie residiret; vielleicht trägt folgende Herzählung der daran Theil habenden Personen und der in der Einführung und Bekanntmachung neuer Gesetze beobachteten Formalitäten etwas dazu bey, die Frage zu erläutern.

Sobald die Prozesse von den drey versammelten Ständen im Monat May entschieden sind; so begeben sich die den dritten Stand ausmachenden vier Richter weg, und ihre Stellen werden durch die vier Ministralen, welche den

Stadt-

Digitized by Google

Stadtrath vorstellen, ersetzt. Der Centralprocurator fordert alsdann die Glieder der drey Stände auf zu untersuchen, ob es nicht gut wäre, ein neues Gesetz zu machen, oder an den alten etwas zu verbessern. Wenn man eine neue Verordnung vorträgt, so setzt man eine Declaration auf und übergiebt sie dem Staatsrathe, um sich darüber zu berathschlagen und zu sehen, ob sie nichts wider die Rechte des Fürsten oder wider den Nutzen der Völker enthalte: hernach wird sie dem Stadtrathe mitgetheilt, damit er sich versichere, daß sie die Freyheiten der Bürger von Neuenburg nicht angreift. Wenn sie von dem Staats- und dem Stadtrathe angenommen wird, so wird sie vor den Fürsten gebracht, um sie gut zu heißen oder zu verwerfen. Im ersten Fall wird sie noch einmal den drey Ständen übergeben und öffentlich vorgelesen, worauf der Gouverneur oder der Vorsteher sich erklären, daß sie ihr Fürst gutheiße; dann wird sie publicirt, oder um mich des gebräuchlichen Ausdruckes zu bedienen, sie geht durch die drey Stände in ein Gesetz über.

Seitdem das Haus Brandenburg zur Herrschaft gekommen ist, wird das Volk von Vallengin allezeit um Rath gefragt, wenn von neuen Gesetzen die Frage ist. Daher untersuchen die drey Bürgermeister dieses Distrikts, ob das, welches man vorträgt, nichts enthält, das den Freyheiten seiner Einwohner zuwider läuft? in diesem Falle haben sie das Recht, dem im Rathe sitzenden Gouverneur Vorstellungen zu machen.

Man sieht also, daß die gesetzgebende Macht bey dem Fürsten, dem Staats- und dem Stadtrathe zusammen stehet; daß das Volk von Vallengin eine Art vernehmende Stimme hat, und daß die drey Stände die Gesetze vortragen, und ihnen die letzte Sanction geben.

Endlich haben die Neuenburger nicht unterlassen, die genaueste Vorsicht, in Absicht auf die peinliche Judicatur, zu ergreifen. Nichts ist so gelind als ihre Gesetze, und die auf jedes Verbrechen gesetzte Strafe ist so deutlich ausgedrückt, daß die Richter nur das Urtheil aussprechen dürfen, welches niemals willkührlich seyn kann. Die große Vorsichtigkeit, die sie in ihren Proceduren anwenden, hilft vielleicht bisweilen

weilen zur Flucht des Verbrechers, und dieser kann auch die Gelindigkeit der Strafen misbrauchen; aber dennoch ist es eine der wesentlichsten Wohlthaten in der politischen Gesellschaft, daß die Individua vor den willkührlichen Urtheilen gesichert seyen, und ohne diese billige Weise zu verfahren, wie viele Verurtheilungen würde man nicht sehen, die noch strafbarer wären als die Verbrechen? Ueberdies beweiset die Seltenheit der Beyspiele, die man von gräulichen Verbrechen hat, daß diese Langsamkeit und diese Gelindigkeit sie nicht vervielfältigen. Auch ist sie ein günstiger Vortheil für die Sitten des Volkes.

Kein Verbrechen wird vom Fürsten, oder von denen so ihn vorstellen, bestraft. In allen Fällen, sogar in denen, welche als die geringsten betrachtet werden, sind die Häupter der Gerichte verbunden, die Strafbaren rechtsgemäß nach unveränderlichen Formalitäten zu verklagen, und unter den Augen der gewöhnlichen Gerichte eine Procedur zu instruiren, welche schließlich über die Strafbarkeit und die Strafe erkennet. Die geringeren Vergehungen werden

durch Bußen bestraft, von welchen keine willkührlich ist und die nur sehr mäßig seyn können, weil sie seit drey Jahrhunderten nicht gestiegen sind. Wenn von gröbern Fehlern die Rede ist, welche den Verhaft verdienen, so können die Castellanen oder die Mairen den Beschuldigten nicht gefangen setzen lassen, ohne von den Richtern ein Verhaftsdekret erhalten zu haben, welches niemals ohne reife Berathung ertheilt wird. Eben diese Richter sind auch bey der ganzen Procedur gegenwärtig, ihr lossprechendes oder ihr verdammendes Urtheil ist ohne Appellation, (souveraines). Der Fürst hat die Macht es zu lindern, und sogar den Schuldigen Gnade zu ertheilen, allein er kann es nicht erschweren. Die Bürger von Neuenburg haben in dieser Absicht ein besonderes Privilegium; sie können nur in die Gefängnisse der Hauptstadt, und nach einer von den Häuptern ihres Corps ergangenen Sentenz, gesetzt werden.

Niemand ist gehalten, sich oder seine Eltern zu verklagen; in andern Ländern, wo man vom Verbrecher einen Eid begehret, zwingt man ihn nicht oft zum Meineide? — Das Neuenburger

Gesetz

Gesetz verwirft diese Methode; allein es erfordert den Zeugeneid, und man hört die, so für oder wider den Verklagten zeugen ohne Unterschied an. Keine verfängliche Frage ist erlaubt. Wenn also der Verbrecher einmal angehalten ist, so geht man sogleich zu seinem Urtheile fort. Nachdem ihm dasselbe im Gefängniß abgelesen worden, so führt man ihn den folgenden Morgen vor seine unter freyem Himmel versammelten Richter; denn hier zeigt sich die Gerechtigkeit gern am offenen Tage; das Volk schaut zu; hört zu; und richtet, so zu sagen, mit den Richtern. Man liest mit lauter Stimme die Procedur ab, die zu der Verurtheilung gedient hat, und die Richter geben zum zweyten male ihre Meynungen. Durch dieses Mittel hat man alle erforderliche Zeit sich zu berathen. Verdienet das Verbrechen den Tod, so thut man ohne Verzug dem Gouverneur das Verbrechen und seine Umstände zu wissen, und wenn er nicht Gnade ertheilt, so wird die Todesstrafe nicht gemildert. Das Urtheil wird auf der Stelle vollzogen.

Es ist zu bedauern, daß ich nicht hinzufügen kann, daß die Folter, wiewohl man sie selten

gebraucht, in diesem Lande gänzlich abgeschaft sey. Dieser Umstand ist der einzige, welcher verhindert, daß der Codex der peinlichen Gesetze von Neuenburg nicht als ein vortreffliches Muster einer durch die Menschlichkeit gemilderten Gerechtigkeit anzusehen ist. Das Habeas Corpus, welches die Engländer mit Recht als eine der Stützen ihrer Freyheit ansehen, jenes heilige Gesetz, welches die körperliche Freyheit eines jeden Individuums sichert, hat in diesem Lande statt. Der Richter muß den Leib des Verbrechers in seiner Gewalt haben, er muß ihn schuldig gefunden haben, ehe er seine Güter confisciren kann, wär es auch für ein Verbrechen der beleidigten Majestät.

So lassen sich die Gränzen der Rechte des Volkes und der Rechte seines Fürsten, sowohl in Absicht der Finanzen, als des bürgerlichen und des peinlichen Richteramts bestimmen. Die Erhaltung dieser Rechte ist den Neuenburgern durch einen feyerlichen Vertrag zugesichert, und auch durch ihre Eigenschaft als Schweitzer, welche schon an sich eine freye Nation bezeichnet. Ihre sonderbare Regierungsform ist eine noth-

wendige

wendige Folge von ihrem engen Verhältnisse mit dem Könige von Preussen, als Fürsten von Neuenburg, und mit dem helvetischen Staatskörper, dessen Glieder sie sind. Mitten unter ein durch seine Liebe zur Freyheit berühmtes Volk gesetzt, können die Neuenburger den Werth dieses kostbaren Gutes nicht verkennen, gleichwie sie aber auch dem sie regierenden großen Fürsten, das, was sie ihm schuldig sind, zu leisten wissen.

Allein die Ausübung aller dieser Rechte, die sie so rühmlich von so vielen andern Völkern unterscheiden, und ihre Glückseligkeit versichern, ist für ihren Oberherrn nicht minder vortheilhaft. Da sie ein undankbares Land bewohnen, das nichts als nach vieler Mühe hervorbringt, das wenige Aussichten für die Glücksgüter darbietet, welcher stärkere Grund könnte sie bewegen darinn zu bleiben, als die Gewißheit, die Früchte ihrer Arbeit im Schooße eines beständigen Friedens und unter dem Schutze der billigsten Gesetze ruhig zu genießen? Die Rechte des Fürsten also auf Kosten der Rechte der Nation ausbreiten zu wollen, wäre eben so viel als

Digitized by Google

gegen die allzeit unzertrennlichen Rechte beyder zu arbeiten, die Entvölkerung des Landes befördern, und das wesentliche Bedingniß vernichten, das dem höchsten Ausspruche angehängt worden, welcher im J. 1707 das Schicksal dieses Fürstenthums bestimmte.

Unter den merkwürdigsten Punkten dieser Regierung muß man auch noch die allgemeine Aufmunterung bewundern, welche man allen Fremden giebt, die im Lande sich nieder zu lassen ein Verlangen tragen; sie genießen darinn alle der Handlung und den Fabriken ertheilte Freyheiten. Kaum wird man einen andern Staat finden, wo so wenige wesentliche Unterschiede zwischen ihnen und den Landeseingebornen wären. Diese Staatsklugheit hat in unserm Jahrhunderte die glücklichsten Wirkungen auf die Bevölkerung von Neuenburg und Vallengin gehabt, welche nach genauen Zählungen sich auf 36000 bis 40000 Seelen erstreckt: eine sehr beträchtliche Zahl in Ansehung der Beschaffenheit des Landes, welches größtentheils aus sehr hohen und an tauglichen Produkten zur Nahrung

tung der Menschen sehr unfruchtbaren Bergen besteht *).

Es ist sonderbar, daß dieses Land das einzige in der Schweitz und vielleicht in ganz Europa ist, dessen bürgerliche Gesetze niemals in einen Codex sind gesammlet worden. Diese schon im J. 1532 von den General-Audienzen, und seitdem verschiedenemal, nämlich in den Jahren 1707 und 1768 befohlene Arbeit, ist noch niemals ausgeführt worden. Das bürgerliche Recht ist noch heut zu Tage nichts als ein Haufen alter Gewohnheiten, und unter dem wunderlichen Namen von Decretalen bekannt gemachter Verordnungen (Arrêts), die von den Audienzen zu verschiedenen Zeiten und in besondern Fällen ergangen sind. Diese Verordnungen sind in einer unter dem Namen Coûtumier bekannten Handschrift gesammlet, und dem Stadtrathe kommt zu, die nicht geschriebenen Ge-

*) Von 1763 bis 1767, das ist in 4 Jahren, hat die Bevölkerung um 1586 Seelen, nach der geschehenen Zählung, zugenommen; sie nimmt noch jährlich zu, und im Laufe des J. 1781 wurde sie um 369 Personen stärker.

Digitized by Google

Gewohnheiten zu bescheinigen (Coutumier); die Erklärung, die er schriftlich den Personen ausstellen läßt, welchen es obliegt, sie zu beweisen, *) heißt Points de Coûtumes **). Erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hat man Verordnungen, die Gesetze heißen, weil sie geschrieben sind, und die, wie gesagt, nur in einer Sammlung von Gewohnheitspunkten bestehen. Diese Verordnungen werden von den drey Ständen auf das Ansuchen und mit Theilnehmung des Stadtrathes verfertigt, und auf Befehl des Fürsten promulgirt. Die Sammlung aller dieser Gewohnheiten und Gesetze in ein Gesetzbuch, ist ein sehr weitläuftiges Unternehmen; allein seit den im J. 1768 getroffenen Anordnungen hat man Ursache zu hoffen, daß sie endlich zu Stande kommen werde.

Es

*) Die Vorschrift selbst ist unbeutlich; la Déclaration qu'il en fait expédier par écrit aux personnes à qui il incombe d'en faire la preuve, s'appelle &c. Z.

**) Ludwig XIV. hat die Streitigkeit zwischen seinen Basen den Herzoginnen von Longueville und Nemours, nach den vom Stadtrathe übergebenen Gewohnheitspunkten entschieden. S. le Journal du Palais. T. IV.

Digitized by Google

Es wird endlich nicht überflüßig seyn, zu bemerken, daß man es in diesem Lande dahin gebracht hat, die Betteley abzuschaffen. Seit dem J. 1773 *) ist jedes Kirchspiel mit seinen Armen belästiget; man sieht auch keine auf den Straßen. Man weiß hier, daß die Bettler einen Staat entehren. Was die Gassenschwärmer anlangt, welche die Arbeit fliehen, so hat man durch weislich eingeführte Häscher und durch kluge Verordnungen dafür gesorget, sie gehörigen Ortes unterzubringen. Alle Kirchspiele haben wohlthätige Anstalten, jedes nach Verhältniß seiner Mittel. Ueberdies ist kein Land, wo die vorbeygehenden Allmosen reicher sind.

Man

*) Die Regierung publicirte damals zugleich mit dem Stadt-Magistrate einen sehr weisen Befehl, durch welchen jedem Armen, er mag ein Unterthan des Staates oder ein Fremder seyn, verboten ist im Staate zu betteln, und den Pfarrern oder Geschwornen der Dörfer untersagt wird, Certifikate der Armuth oder eines Unglücksfalles zu geben, welche den Bettlern als Pässe dienten, und ihnen sehr reiche Allmosen erwarben. Ein anderes sehr weises Mandat befiehlt die Begräbnißplätze, deren Ausdünstungen bisweilen die Luft anstecken können, in einige Entfernung von den Dörfern zu verlegen.

Man schreibt den Neuenburgern überhaupt Verstand, Lebhaftigkeit und Talente zu; ihre Sitten sind sanft und höflich; sie bemühen sich die französischen nachzuahmen. Unter Leuten von einem gewissen Range, giebt es wenige die nicht auf Reisen gewesen; darum sind sie auch beflissen, den sie besuchenden Fremden die Pflichten zu erweisen, deren Werth ihnen die Erfahrung gezeigt hat. Dieses Land hat Gelehrte und Künstler in verschiedenen Gattungen hervorgebracht. Ich habe vom berühmten Ferdinand Berthoud, Mitglied der K. Gesellschaft in London, von den Herren Jaquet Droz, Vater und Sohn, vom berühmten Osterwald, *) Pfarrer zu Neuenburg, von den Herren von Vattel und Bourguet, u. a. m. geredet, und überhaupt zeigen die Neuenburger vielen Muth in ihren Unternehmungen, und viele Geschicklichkeit in ihren Anordnungen. Seit etlichen Jah-

*) Man findet dessen Lebensumstände in dem erst kurz in Zürich herausgekommenen Werke, welches die Portraite der berühmten Männer der Schweitz, von Pfenninger gestochen, enthält. Die Medaille dieses Gelehrten ist von Johann Dacier.

Digitized by Google

Jahren blühet die Handelschaft in diesem Lande, und fürnämlich in der Hauptstadt. Man kultivirt vorzüglich die Indiennen-Fabriken, den Wechsel- und den Commißions-Handel. Der Wein, insonderheit der rothe, wird, wenn das Jahr gut ist, sorgfältig aufgehoben, und ist berühmt. Er macht den vornehmsten Ausfuhrartickel aus. Mit Vieh und Käsen wird täglich mehr gehandelt; allein ohne die Mittel, welche der Gewinnst der Industrie verschafft, um der Einfuhr des Getraides und anderer nöthigen Lebensmittel das Gleichgewicht zu halten, würde das Land nicht $\frac{2}{3}$ seiner Einwohner ernähren. Industrie verschaffet Wohlstand, und Freyheit ziehet Industrie nach sich. Diese durch einen beständigen Frieden unterstützte Betriebsamkeit macht täglich sichtbare Progresse. Man kann heut zu Tage die Neuenburger als eines der freyesten und glücklichsten Völker von Europa ansehen; und wenn sie auch könnten, so würden sie doch ihre Unabhängigkeit nicht erkaufen wollen. Sie fühlen zu stark den Vortheil einen Fürsten zu erkennen, dessen Größe sie nur durch den Schutz,

den

den er sie genießen läßt, erfahren, und dessen Tugenden, hohe Eigenschaften und große Ehren, die Blicke des ganzen erstaunten Europa auf ihn vereinigen. Die Bewunderung ist bey ihnen ein neues Siegel der unverletzlichen Treue, die sie diesem großen Könige geweihet haben, obwohl sie durch die Lage ihres Landes von seinem Hofe entfernt, und seiner erhabenen Gegenwart beraubt sind.

O felices si sua bona norint.

Anmerkungen und Zusätze.

S. 1. Landcharten des Fürstenthums Welsch-Neuenburg und Vallengin. Es kam mir bald vor, wie ich, was hier davon gesagt wird, las, daß diese Nachricht zu kurz gefaßt sey: ich behielt mir vor, wenn ich mich erst selbst mit diesen Charten würde besser bekannt gemacht haben, etwas ausführlicheres darüber aufzusetzen, und dies ist in der bald folgenden Beylage A geschehen; ich habe mich bestissen so viel als möglich alle vorhandenen Charten des Fürstenthums darinn anzuzeigen, und dabey sind mir zwey in dem Büschingschen Magazin V. u. XIV. Th. stehende Verzeichnisse der über Helvetien und dessen Theile verfertigten Charten gut zu Statten gekommen. Das erstere ist von Hrn. G. R. v. Haller das andere hat Hr. Büsching aus Zürich bekommen. Diejenigen Charten, die ich selbst gesehen, findet man in meinem Verzeichniß mit einem Sternchen bezeichnet, und die Höhe und Breite, im Lichten, in Pariser-maaß dabey angemerkt. B.

S. 6. Z. 13. Tannenwald. Der Uebersetzer hat allemal Sapin durch Tannen gegeben: allein

ich kann nicht versichern, ob es wirklich Tannen oder aber Fichten sind, die er hätte nennen sollen; beyde werden dem Namen nach in der Schweitz leicht mit einander verwechselt. B.

Ebendas. Z. 17. gedruckte Zeuge, Z. 22. Zitz: — ist das nämliche, was in der Folge mit dem in der Schweitz und auch in andern Ländern üblichen Worte Indiennen, gegeben worden; wodurch eigentlich wie bekannt gedruckte, mehr oder weniger feine, baumwollene Zeuge verstanden werden: der französische Verfasser schreibt toiles peintes. Deswegen ist auch bisweilen in der Uebersetzung der Ausdruck gemalte Zeuge, den ich aber nicht für gut halte, gebraucht worden. B.

S. 16. Z. 13. nach eingefordert muß hinzugesetzt werden: „seitdem S. M. König Friedrich Wilhelm von Preussen im J. 1713 „die Hälfte der Herrschaft Travers mit den „Domaingütern des Oberherrn (Souveraineté) vereiniget hat, welche Hälfte ihm von „Maria Sandoz geborne von Bonstetten, Frau von Noirägue für 48000 Franken abgelassen worden.“ V.

S. 20. Z. 5. v. u. Das Werk des Hrn. Ferdinand Berthoud, welches hier gemeint wird, ist sein Essai sur l'Horlogerie. Paris 1763. 2 Vol. 4o. Ausserdem hatte er schon 1760, l'Art de con-

Digitized by Google

conduire et de regler les Pendules et les Montres. Paris 12. herausgegeben; seitdem aber auch das S. 21. angezeigte Werk; seine Pension (S. 21. Z. 8.) ist 3000 franz. Livres. B.

S. 24. Z. 6. Unter den schönen Häusern des Dorfes Motiers ist besonders das Haus des Herrn *Bois de la Tour* bemerkenswerth. V.

S. 26. wird in der Note der durch seine Streitigkeiten mit Rousseau bekannte Hr. Professor Montmollin, eben aus Anlaß dieser Streitigkeiten genannt; es mag nicht undienlich seyn, folgendes beyzufügen. „Die Familie von Montmollin, deren Namen in dieser Beschreibung mehrere mal vorkommt, ist eine der vornehmsten in der Grafschaft Neuenburg. Aus ihr sind viele Kanzler und Staatsräthe dieses Namens, und verschiedene andere Magistratspersonen entsprossen, die sich sämtlich um den Staat wohl verdient gemacht haben. Sie hat sich nicht weniger auch im Kriegsstand hervorgethan. Mehrere Militairpersonen dieses Namens haben sich an der Spitze ihres Regiments mit Ruhm gezeigt, und einer von ihnen ist bey Hochstedt, mit dem größten Theil des Corps, welches er commandirte, auf dem Bette der Ehre geblieben. Man erinnert sich in Neuenburg noch mit Bewunderung des Kanzlers Georg v. Mont-

mollin, der seinem Vaterland so große Dienste geleistet hat, und des Hrn. Joh. Ludw. Carl von Montmollin, Obristen in holländischen Diensten, dessen Andenken denen mit Holland in genauerem Verhältniß stehenden Schweizerständen schätzbar seyn muß; endlich des Kanzlers Hrn. Emer von Montmollin, Vater des noch lebenden Hrn. Professors; er war einer von den Preußischen Commissärien bey dem Utrechter Friedenskongreß, und vereinigte mit der tugendhaftesten Seele die seltensten Kenntnisse und Geistesgaben. V.

S. 47. Note. Die hier angeführten Briefe des J. J. Rousseau an den Maréchal Duc de Luxembourg sind mit der einnehmendsten Munterkeit und Leichtigkeit geschrieben. Ueberaus unterhaltend und fein sind Rousseau's Bemerkungen über die Neuenburger, über ihre Sitten und Gebräuche, über ihren Witz und Ansprüche auf Witz, über ihre Höflichkeit, Eitelkeit und Mangel an Geschmack. V.

S. 53. Z. 9. Im franz. Mscpt. stehet: M. *de la Sabloniere* ancien Trésorier des Ligues Suisses. B.

S. 56. Noch ein hieher gehöriges Beyspiel von der Aufklärung und Lekturneigung unter den Bewohnern der Berge des Val de Travers ist dieses: Als Rousseau den Berg Chasseral durch-

Digitized by Google

durchwanderte, bemerkte er mit Verwunderung nur ein einziges bewohntes Haus auf demselben; noch weit stärker aber war seine Verwunderung, nachdem er die Profeßion des Bewohners, die er schwerlich errathen hätte, vernahm: es war ein Buchhändler — und der sein sehr gutes Fortkommen hatte! Ein einziger Zug dieser Art giebt mehr zu verstehen als die gedehnteste Nachricht eines Reisebeschreibers. V. S. die VI. Promenade des R. B.

S. 61. Man wird bemerken, daß die hier vorkommende Angabe der Bevölkerung des Val de Travers, und einige ähnliche in der Folge. S. 137. 182. 293. 442. 443. ob sie gleich schon beynahe 20 Jahr alt sind, doch ihren Nutzen haben, weil die von mir angehängte Tabelle kein Licht über die Bevölkerung einzelner Distrikte giebt. B.

S. 63. Z. 5. v. u. nach Ländern kann man hinzusetzen: „und es geschiehet mehrentheils, daß die Reue ihr Vaterland verlassen zu haben, die Ausgewanderten endlich wieder zurückführet, oder ihnen, wenn die Umstände es nicht erlauben, eine bisweilen tödtliche Krankheit zuziehet. V.

S. 89. Z. 14. von einem Einwohner. Weder der erste noch der zweyte Verfasser nennen diesen Mann, ohne dessen Namen zu wissen, man

doch den Namen der Grotte nicht errathen kann. Hingegen wird der auf derselben Seite, vorl. Z. erwähnte Partikular im gedruckten Original *Zacharie Iennet* genannt. B.

S. 92. zu Ende. Solche deutsche Citaten von französischen Werken kann ich nicht billigen, und dieses scheint sogar unrichtig. B.

S. 94. Zu den Pflanzen des Val de Travers gehören auch noch die Dentaria heptaphyllos, das Ciclamen, das Nidus avis und das große Laserpitium, welche man sämmtlich auf dem Berge de la Mobaila findet. V. (Aus *Rouss.* Promenade VIIe.)

S. 96. Vögel. In den Spalten der Felsen und in graulichen Abgründen, lassen der Uhu (le Duc), die Steineule (la Chevêche) und der Beinbrecher (l'Orfraïe) ihr Geschrey hören. Auch giebt es seltene und nicht scheue kleine Vögel in diesen fürchterlichen Gegenden. V. (ibid.)

S. 103. Die Geschichte der in der Note erwähnten Kapelle zu Bemont ist folgende: Ein Partikular Namens Moses Mattheus Claudet vermachte in seinem Testament die Zinsen von 4000 hiesigen Pfunden (zu 4 Batzen das Pf.) für den Pfarrer der Breyine, unter dem Beding einmal des Monats zu Bemont zu predigen. Diese Predigt wurde Anfangs in einer Scheune gehalten; allein es vermachte

ein

Digitized by Google

ein zweyter Partikular eine andere Summe zu einer Glocke; die Glocke wurde ohne Verzug gegossen — und da man nicht wußte, wohin mit dieser Glocke, nun so erbauete man eine Kapelle. Ohne dem war das zuerst vermachte Kapital durch einige andere fromme Legate vermehret worden. V.

S. 105. Der witzige Kopf, welcher die Rhssel-Lotterie errichtete, war ein Sandoz, und die Anecdote ist zuverläßig. V.

S. 113. Z. 2. 3 v. u. glatten und runzlichten Schiffsboten schien mir den Sinn des Verfassers besser auszudrücken, als die französischen Worte Nautilite lisse & chambré dessen er sich bedienet hat. B.

S. 142. Durch die Auswanderung der Genfer Uhrmacher im Jahr 1782, davon viele im Locle, la Chaux de Fonds und Val de Travers sich niedergelassen, hat dieses Gewerb einen starken Zuwachs erhalten. V.

S. 165. In der Note hätte auch können ein Opernconcert angemerkt werden, welches von einem mit Flöten begleiteten Clavier ausgeführt wird. V.

S. 169. Herr Major Gagnebin, welcher auch in Frankreich die Chirurgie ausgeübt hatte, und im Vaterland Major de milice war, ist ohnlängst verstorben. B.

S. 170. Zu den hier erwähnten Künstlern gehöret auch Herr J. P. Droz, ein geschickter zu Paris niedergelassener Medailleur; (Graveur) von ihm ist die schöne Medaille auf die Erneuerung des Bündnisses des Bischofs von Basel mit Frankreich im J. 1780. V.

S. 173. Hier wird die Pose zu 32768 Quadratfuß angegeben; weiter unten aber (S. 276), vermuthlich genauer, zu 31119 Quadratfuß 83 Quadratzoll. B.

S. 194. Eine viel witzigere und daher wahrscheinlichere Rede als die hierstehende ist, legt Herr Sinner dem König von Preußen in den Mund: „Damals soll der K. v. Pr. gesagt haben, (schreibt Hr. S. 1. B. 195.) „weil es ihre Generalartikel (Articles généraux) so wollen, so könne er es nicht hindern, daß die Neuenburger ewig verdammt „werden.“ B.

S. 212. u. f f. Das große Naturalien-Kabinet, von welchem hier die Rede ist, war sonst unter dem Namen Cabinet de Messieurs *Gagnebin* bekannt, und wird auch noch im gedruckten Original dieser Beschreibung so genannt, weil es 2 Besitzer hatte, nämlich den hier angeführten Hrn. Abr. Gagnebin, und seinen Bruder den S. 169 vorgekommenen und kürzlich verstorbenen Major Gagnebin. Vermuthlich hat sich dieser nicht allein in Anse-

hung

hung des Wohnorts, sondern auch des Kabinets von seinem Bruder getrennt, da in dieser veränderten Beschreibung nur ein Besitzer genannt wird. Diese ansehnliche Sammlung ist schon längst zu verkaufen, und ich habe schon seit 6 Jahren ein summarisches aber doch starkes handschriftliches Verzeichniß derselben in Händen; es ist aber, wenn ich nicht sehr irre, noch vollständiger gedruckt worden, und ohnehin verbietet mir der Raum, mich ausführlicher hierüber auszubreiten: Ich will nur dieses noch anmerken, daß die Anzahl der antiken Münzen ohne die neueren, sich auf 680 belauft; und das Gewicht der Versteinerungen gegen 14 Centner, der Mineralien aber nur 60 bis 70 Pfund beträgt.

B.

S. 224. Z. 9. Auffallen kann: Man setze dies noch hinzu: „Nur sind die Häuser nicht wie beym Crêt de la Sagne, in ordentlichen Reihen, sondern ohne Ordnung und Symetrie zerstreuet, so wie man vorgiebt daß die Wohnungen der alten Gallier waren. Zwischen Tannen siehet man Kirchthürme, auf den Felsen weidende Heerden, in Abgründen Manufacturen, auf reißenden Wassern Fabriken — Dies wunderliche Gemische hat etwas so belebtes, so viel Freyheit athmendes an sich, daß nur Augen, die zu sehen wissen,

Digitized by Google

dazu gehören, um den Werth einer solchen Scene und den Wohlstand des Erdstrichs den sie darstellt zu empfinden. V.

S. 231. Z. 4. Berket ist sicherlich ein Fehler, den ich aber nicht zu verbessern vermag. B.

S. 248. 49. Wegen des Napelli ist die Note S. 95. nachzusehen, und einige Wiederholung zu entschuldigen. B.

S. 253. In Fällen wie der hier erzählte, kann nicht genug folgende mit nachdrücklicher Freymüthigkeit geschriebene Schrift empfohlen werden: Hütung, Trift und Brache, die größten Gebrechen und die Pest der Landwirthschaft — ein Schreiben an Professor Leske von Hofrath Schubart, in dem Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, IV. St. von 1782. B.

S. 262. Vallengin wird sehr verschiedentlich geschrieben: Valangin, Valengin, Vallangin. Das gedruckte Original hat Valangin: ich bin dem Vermehrer gefolgt, obschon der Etymologie nach (S. 262. Z. 17.) Valengin oder Vallangin richtiger zu seyn scheint. B.

S. 265. Z. 17. von Bonneville: nämlich dem ehemaligen Bonneville (vergl. S. 250). B.

S. 271. Z. 11. Die Herzogin von Longueville bezahlte für den Besitz von Vallengin 70000 Ecus d'or au Soleil, theils dem Grafen von

Müm-

Digitized by Google

Mümpelgard, theils dem Stande Bern, welcher eine Hypothek auf diese Grafschaft hatte. V.

S. 279. Bey la Rochette hätte können angemerkt werden, daß der berühmte Maupertuis im J. 1758. einige Monate Krankheit halber hier zugebracht hat, ehe er auf seiner damaligen Reise Basel erreichte, wo ihm das Ziel seines Lebens gesetzt war. (Vergl. Reise durch das abendl. Helvetien 1. B.) B.

S. 298. 299. Der gesellschaftliche Umgang in Neuenburg ist sehr fein, und mehr auf dem französischen Fuß als in irgend einer andern Stadt in der Schweitz. Man beeifert sich den Fremden den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen, und auch um das Neuenburger Publikum hat sich die S. 299 erwähnte Gesellschaft durch Errichtung des daselbst bemeldten Hauses verdient gemacht. Ausserdem haben die Neuenburger auch seit einigen Jahren eine Art englischen Clubo, welchen sie Chambre nennen, wo die angesehensten der Stadt zusammen kommen. Fremde werden dahin eingeladen, und mit aller Höflichkeit empfangen; für sie sowohl als für die Stadtbewohner ist diese Gelegenheit sehr bequem um einander anzutreffen, von Geschäften zu reden, gute Bekanntschaften zu errich-

ten,

ten, und sich die Zeit zu vertreiben. Des Sommers versammlet sich diese Gesellschaft in einem Garten, den sie in der Vorstadt gemiethet hat, daher sie auch la societé du Jardin genannt wird. V.

S. 297. Z. 5 v. u. Bey Hrn. du Peyrou hinterlegt, setze hinzu: „man kann aber nicht „umhin, dem Hrn. du Peyrou und dem An„denken des J. J. Rousseau die unanständi„gen Persönlichkeiten, die sie sich gegen den „Hrn. Prof. Montmollin erlaubt haben, vor„zuwerfen.“ V.

S. 299. 300. Das kleine hier stehende Verzeichniß von Gelehrten, welche der Stadt Neuenburg Ehre machen, wird durch folgende Nachricht etwas vollständiger:

Von J. F. Osterwald hat man einen gedruckten Lebenslauf unter dem Titel: Particularités concernant la vie & la mort de M. *I. F. Ostervald* &c. 1774; und Dafür hat einen Medaillon auf diesen Gelehrten verfertiget. Die englische Gesellschaft zur Ausbreitung des Glaubens und die Gesellschaft zur Beförderung der Kenntniß Christi rechneten sichs zur Ehre, ihn unter ihre Mitglieder zu zählen. Ihm haben die Kirchen des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin sehr viel fromme und nützliche Anstalten, die nach und

nach

nach errichtet worden, zu danken. V. (Vergl. S. 446.)

Von Hrn. Vattel sehe man die Note S. 300. 301. — Herr Ludwig Bourguet war Mitglied der Königl. Societät zu Berlin, und der Akademie zu Cortona. Man hat von ihm: Lettres philosophiques, sur la formation des Sels & des Cristaux — Sur le Mécanisme organique des Plantes & des Animaux — avec un Mémoire sur la Théorie de la Terre. Amsterd. 1729. — Traité des Pétrifications u. a. m. Dieses letztere kam 1742 in 2 Theilen in 4. mit 60 Kupfertafeln heraus; und auch im Haag unter dem veränderten Titel: Mémoires pour servir à l'histoire naturelle des Pétrifications dans les 4 parties du Monde &c. Auch andere Gelehrte und Herr Peter Cartier haben Antheil an diesem Werke gehabt. (Vergl. v. Haller Catal. rais. des Auteurs sur l'Hist. nat. de la Suisse, und Delic. Cobresianas p. 723). Herr Bourguet war einer der vornehmsten Verfasser der Bibliotheque Italique, und nahm Antheil an dem Iourn. Helvét. Verschiedene sehr berühmte französische Gelehrte haben sich seine Gedanken eigen gemacht, ohne ihn einer Erwähnung zu würdigen. Umständlichere Nachrichten von seinem Leben stehen in Sinners Reise 1. B. 165 u. f f. der Uebers. V. u. B.

Fer-

Digitized by Google

Ferner sind zu bemerken:

Herr Garcin Doct. Med. Er war Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu London, und Correspondent der Pariser; es sind verschiedene Abhandlungen von ihm in den Philos. Transactions, und eine Menge sehr interessanter Artikel in dem Dict. de Commerce des Savary. V.

Herr d'Yvernois auch Doct. Med. Mitgl. der Kaiserl. Gesellsch. d. Wissensch. zu S. Petersburg, wo er sich einige Zeit aufgehalten hatte: hat Abhandlungen in die Comment. Acad. Petropol. geliefert, und sich viel mit der Naturgesch. seines Vaterlandes beschäftiget. (S. Hallers Catal. raisi. des auteurs sur l'hist. nat. de la Suisse und *Bernoulli* Lettres s. diff. suj. T. I. p. 265. 266.) V. u. B.

Herr Moula, in der Mathematik sehr erfahren, und ehemals öffentl. Lehrer dieser Wissenschaft zu S. Petersburg, ist ums Neujahr 1783 in einem hohen Alter zu Neuenburg verstorben. B.

Herr Bullot, Rathsherr und Maire von Neuenburg, ein sehr würdiger Mann, der zum Glück und Ruhm seines Vaterlands geboren zu seyn schien, und sich besonders durch Verfassung eines Gesetzbuches verdient gemacht hatte, ist den 31sten Aug. 1782 in dem

33sten

33sten Jahre seines Alters, zu allgemeinem Leidwesen verstorben. V.

Von noch lebenden ist der Panierherr, Herr v. Osterwald, der erste Urheber dieser Beschreibung des Fürstenthums zu nennen, der auch durch andere Schriften, und als ein thätiger Beförderer nützlicher Kenntnisse in seinem Vaterland, bekannt ist, mit Ruhm zu nennen. (Vergl. die Vorrede). B.

Ferner Hr. Ramus, jetziger Pfarrer zu Neuenburg, hat in seinen zu Amsterdam 1773 gedruckten Discours chrétiens viel Geist als Schriftsteller und alle Eigenschaften eines vortreflichen geistlichen Redners an Tag gelegt. V.

Hr. Durand, jetzt Pfarrer an der französischen Kirche zu London, hat ebenfalls in der Kanzelberedsamkeit ungemeine Talente und ist in diesem Fache sehr berühmt. V.

S. 302, Journal Helvétique. In den ersten 15 Jahrgängen dieser periodischen Schrift findet man vortrefliche Untersuchungen über die Alterthümer und die Naturgeschichte. Eine Menge berühmter Gelehrten bereicherten dieses Journal mit ihren Arbeiten: Haller, Engel, Altmann, Watteville von Bern; Iselin von Basel; Abauzit, und Baulacre von Genf; Bochat, Ruchat und Seigneux de Correvon von Lausanne; Bourguet, d'Yvernois und

Garéin

Gartin von Neuenburg, u. a. m. Seit 1752 aber kam es durch viel schlechte Aufsätze, die sich einschlichen, sehr herunter. Allein im J. 1769 wurde es wiederum besser, und nach einem veränderten Plan hauptsächlich zu einem litterarischen Journal für die Schweitz bestimmt. Hr. Professor Bertrand hatte damals die Hauptabsicht über die Verfertigung desselben; nach dessen Tode übernahm sie der bemeldte verdienstvolle junge Hr. C. — In der Note wird gesagt, daß dieses Journal helvétique aufgehört habe, allein nach neuern Nachrichten soll es nach einigem Stillstande, mit 1783 fortgesetzt werden. Sinner. V. u. B.

S. 303. in der Mitte: von den Medaillen und anderen Merkwürdigkeiten in der Bibliothek der Pfarrergesellschaft findet sich eine Nachricht in dem Journ. Helvét. 1736. p. 32. besonders ist eine antike Bildsäule des Hercules merkwürdig. V.

S. 304. Von dem Manuscripte les Entrepriſes du Duc Charles de Bourgogne &c. in eben dieser Bibliothek ist folgendes nachzuholen. Den Anfang des Werks macht die Erzählung wie Carl der Kühne in Lothringen eingebrochen und der Herzog Renat sich nach Strasburg zurückgezogen, um sich um Hülfe zu bewerben; sodann folgen die Eroberungen und Schlach-

Digitized by Google

Schlachten der Schweitzer; für die Anzahl derselben in der Schlacht bey Murten giebt der Verfasser 50000 an, und sagt, die Menge der Getödteten und Verwundeten von dem Burgundischen Kriegsheer sey so groß gewesen, daß man sie nicht habe zählen können. — Man findet einen von Hrn. Peter Cartier (Pfarrer zu Neuenburg) verfertigten, Auszug aus dieser Handschrift in der Hist. Milit. des Suisses par M. *de Zurlauben*. T. VIII. p. 330-335. Man sehe auch l'Histoire de la Confédération Helvét.; par M. *de Watteville*. p. 14 der Vorrede, in der neuesten Ausgabe. Ein anderes handschriftliches Werk, welches über die Kriege des Herzogs von Burgund viel Licht giebt, befindet sich in der Bibliothek der Abtey Einsiedlen, unter dem Titel: „Beschreibung der „Stadt Freyburg und Bern samt dem Burgundischen Krieg mit *Carolo Audace*. fol." V. (Vergl. S. 373. 374).

S. 309. Z. 6. Ich nehme an: bas de chênes, sey der Name eines Ortes: oder soll es etwan heißen: unten an den Eichen? B.

S. 315. Z. 3. Von den hier erwähnten mineralischen Quellen s. Eaux minérales découvertes à S. Blaise près de Neufchâtel; im Journ. Helvét. 1739. Juill. u. 1740. Avr. B.

S. 317. Da Hr. de Lüze nicht mehr Pfarrer zu Cornaux, sondern seit 1782 zu Colombier

Digitized by Google

und Avernach ist, so hat man weiter unten, wo von diesen Oertern die Rede ist, zu versetzen, was von dem Bourguetschen Briefwechsel hier gesagt worden. V.

Ebend. Z. 17. dem Freunde Friedrichs ist ein Zusatz von mir, um Jordan kenntlicher zu machen, dafür hätte aber nicht sollen vergessen werden Bibliothecarius auszustreichen, als welches er nur für sich und seine Freunde war. B.

S. 319. Cressier: Aus diesem Dorfe ist der katholische Ast der Familie Monnin entsprungen, welcher dem französischen Kriegsdienste viele angesehene Offiziere geliefert hat. Franz Monnin, Obrist des Regiments seines Namens, wurde an diesem Orte im J. 1624 geboren. Sein Sohn, Franz Monnin, schwung sich durch alle militairische Grade bis zu dem Rang eines Generallieutenants, den er den 1sten May 1745 erhielt; er war in allen Schlachten, Belagerungen und viel anderen Begebenheiten der Flandrischen Feldzüge gebraucht worden, und die Proben der größten Tapferkeit, die er ablegte, erwarben ihm die rühmlichsten Lobeserhebungen von den Befehlshabern und von dem König selbst: er verstarb in einem hohen Alter, im J. 1756. V.

S. 322 - 329. Landeron. In Absicht der Regierungsform zu Landeron ist vergessen worden,

Digitized by Google

den, nachstehendes anzumerken. „Die Bürgerschaft zu Landeron hat 2 Räthe: den kleinen von 12 Personen, den größeren von 24. Zwey Drittel dieser Räthe bestehen aus Bürgern die zu Landeron, der übrige Drittel aus Bürgern die zu Cressier wohnhaft sind. Diese zwey Räthe, wenn sie sich vereinigen, machen den allgemeinen Rath (le Conseil général) der Bürgerschaft zu Landeron aus, welcher unter dem Vorsitze des Ober-Bürgermeisters (Maitre-Bourgeois en chef) so oft zusammenkommt als es die abzuhandelnden Gegenstände erfordern. Der kleine Rath stellt auch das Justitzgericht (le Conseil de Justice) vor, und die Mitglieder desselben werden seit den Aussprüchen (Prononciations) von 1710 und 1713, Bürgermeister (Maitres-Bourgeois) genannt. In eben diesem Rath oder Justitzkollegio präsidirt der Castellan, oder in seiner Abwesenheit sein Stellvertreter (Lieutenant de M. le Châtelain)." V.

S. 344. 345. Henripolis. Der ausführliche Titel der erwähnten mit einem Grundrisse begleiteten sehr seltenen Beschreibung dieser projektirten Stadt ist: Déscription & Représentation du Plan & Assiette de la nouvelle Ville nommée *Henripolis* qui se bâtit proche de Neufchâtel en Suisse, avec une ample dé-

claration des privilèges, libertés, franchises & commodités dont jouïront ceux qui feront une retraicte en la dite ville, le tout par la faveur, authorité & consentement de S. A. Mgr. le Duc de Longueville & de Touteville, Seigneur & Prince Souverain des Comtés de Neufchâtel & de Vallengin &c. Enſemble les Pourtraits au naturel de la dicte Ville & des païs circonvoiſins. Lyon 1626. in 8o. 16 pages avec 3 planches. Zu Anfange findet ſich eine vom 4ten Octobr. 1625 datirte Erklärung von Wilhelm von Montigni, dem Geſandten des Herzogs von Longueville in deſſen ſchweitzeriſchen Staaten, und von Johann Hory Herrn zu Lignieres, Gouverneur der Grafſchaft Neuenburg, in welcher Erklärung die Beweggründe des Herzogs zur Erbauung dieſer Stadt dargethan werden. Die Lage derſelben ſollte ſeyn zwiſchen dem Schloſſe von Zihl, und den Dörfern S. Blaiſe, Cornaux, Marin, Wavre, und Epagnier an den Ufern des Neuenburger Sees und der Zihl. Zu den vortheilhaften Bedingungen, die man denen, welche in Henripolis ſich niederlaſſen würden, anbot, gehörten: eine gänzliche Religionsfreyheit, die Befreyung von allen Laſten und Auflagen, geſchenkte Bauſtellen zu Häuſern, Fiſch- und Jagdgerechtigkeit,

Hau-

Handelsfreyheit, Zollfreyheit, Erlassung des Umgelds und des Bösenpfenning, und ein Zufluchtshaus auf 8 Tage für jeden unvorsetzlichen Mörder." V. — In dem Verzeichniß der Landcharten über Helvetien im Büschingschen Magazin V. Th. werden von den 3 Kupfern, 2 als zur Landcharten-Historie gehörend, mit folgenden Worten beschrieben: „Das erste stellt einen Theil der drey „Seen von Neuenburg, Murten *) und Biel „vor; die Lage der Oerter ist gut, aber die „Namen geradbrechet. C. Savary und B. „Gautier haben diese Charte gestochen. Das „dritte zeigt die Wege für die Waaren in „Frankreich, Italien, Schweitz und Flandern „zu senden. Dieses ist aber nicht sehr richtig." Das zweyte Kupfer wird vermuthlich den Grundriß der Stadt vorstellen. B. S. 353. Die Häupter der Stände Bern und Fryburg, deren Eifer für das gemeine Beste so bekannt ist, würden gewiß sehr gerne das ihrige beytragen, um bessere Maasregeln in Absicht der Fischerey festzusetzen. V.

*) Von dem mit dem Neuenburger See zusammenhängenden Murten-See ist noch eine besondere Charte, aus Herrliebergers Topographie der Eidsgenossenschaft, in Büschings Magaz. V. 265. u. XIV. 175. angezeigt.

S. 356—363. Nach einer spätereu Anmerkung des V. hat sollen, was er hier von Avernach und Colombier gesagt hat, für die Rückreise zu Lande S. 399 u. ff. verspahret werden. Es hat indessen nichts zu sagen, daß nicht darauf gesehen worden. B.

S. 360. Z. 4. v. u. 60000 Goldthaler. Ein solcher Thaler galt damals 26 Batzen. Vergl. S. 458.

S. 361. Z. 3. v. u. Die handschriftliche Nachricht, aus welcher die a. a. O. folgende Erzählung genommen ist, findet sich nun in dem Journ. Helvét. 1782. Mai p. 75. et suiv. abgedruckt: Rélation du voïage d'Henri II. d'Orleans Longueville dans la Principauté de Neufchâtel et Vallengin en 1657. V.

S. 365. Z. 9. Für Hameau ist beynahe allezeit das Wort Dörfchen gebraucht worden; das zwar alte aber sehr passende Weiler verdiente um so mehr wieder gangbar zu werden, da in Oberdeutschland so viele Oertternamen sich damit endigen. B.

S. 368. Vaumareus und Gorgier: Hr. v. Haller in seinem Verzeichniß der Landcharten über Helvetien (Büsching. Magazin V. 293.) führet aus Bodmer und Breitinger Catal. Mss. des *Abr. Bosse* Chorographie de la Baronie de Gorgier & de Vaumarcu, an, jedoch ohne sie gesehen zu haben, und sagt dabey, er zweifle,

daß

daß dieses eine Charte sey, sondern vielleicht nur eine Beschreibung dieser Landschaften; mir ist diese Chorographie eben so wenig bekannt: in beyden Fällen aber verdiente sie hier eine Erwähnung. B.

S. 375. Ausführlichere Nachrichten von den Burgundischen Spolien, besonders von dem bekannten Diamant findet man in Sinners Reise durch das Abendl. Helvetien I. B. 436. u. f. f. S. B.

S. 378. Z. 2. General-Audienzen: Dieses Tribunal hob sich im J. 1618 von selbst auf, indem es den drey Ständen das Recht und die Gewalt übertrug, hinführo alle ehemals vor dasselbe gehörende Rechtssachen ohne Appellation (souverainement) schlichten zu können. V. (Vergl. S. 424.)

S. 390. nach Z. 11. Diese kleine Stadt hat auch Zollgerechtigkeit, und beziehet ihn von allem was für Fremde eingeschiffet wird, von dem Bache Bieds an bis zu dem Waldstrom la Tuilliere. Desgleichen beziehet sie eine Abgabe von allen Einwohnern des Dorfes Cortaillod laut einer Urkunde von 1447, zufolge welcher um denen von Boudry behülflich zu seyn, ihre Thore und Mauern in gutem Stande zu erhalten, jeder zu Cortaillod gehörende Feuerherd verbunden ist, jährlich

ein Maas (Emine) Waitzen der Bürgerschaft zu bezahlen, welche Abgabe daher l'Emine de la porte genennet worden. V.

Ebend. Z. 14. Die Reuse theilt Boudry in zwey Theile, seitdem die Schweitzer Cantone, welche sich im J. 1512 der Grafschaft Neuenburg bemeistert hatten, im J. 1526 den Bürgern zu Boudry die Erlaubniß ertheilten, ausserhalb des Fleckens Häuser zu bauen, welches sie zuvor nicht thun durften. Sie ertheilten ihnen auch verschiedene Privilegien. V.

S. 398. Z. 2. v. u. Areuse. Zwar wird dieser Weiler weiter oben (S. 359. Z. 2. v. u. und S. 365. Z. 8. Reuse genannt: nach den Charten aber ist Areuse (oder Areuze) richtiger, obschon der Fluß Reuse heißt. B.

S. 402. Die in der Note angeführte handschriftliche Lebensbeschreibung Farels, wird in der Prediger-Bibliothek zu Neuenburg verwahrt. V.

S. 405. Die von dem Fürsten sowohl als von den Unterthanen abzulegenden Eide, findet man vollständig in Ludwigs weiter unten (S. 418) angeführten Werke, S. 387. B.

S. 416. von den damaligen Prätendenten ist eben auch Ludwig S. 494 u. ff. nachzusehen. B.

S. 422.

S. 422. Z. 8. Die bemeldte Garnison von 600 Mann verblieb in Neuenburg vom 20sten May bis zum 10ten August 1768. V.

Ebend. Z. 13. und mit einigen von der Stadt bezahlten Kosten: „Die Unkosten der in Bern zu Ende gebrachten Rechtssachen belaufen sich sehr hoch. Der Stadtrath beschloß den 24sten August 1768 dem Hrn. v. Derschau bevollmächtigten Gesandten S. Majest. des Königs, für den Aufenthalt der gedachten Truppen der IV alliirten Cantone 2789 neue französ. Louisd'or oder 46855 Liv. 4 S. Neuenb. Geld zu bezahlen, wie auch den Erben des Generaladvokat Gaudot eine Entschädigung von 3000 Livres. Die Stadt Neuenburg sahe sich deshalb in der Nothwendigkeit zu dem Stande Fryburg (LL. EE. de Friburg) ihre Zuflucht zu nehmen, welcher die Großmuth hatte, ihr die erforderlichen Gelder auf 10 Jahre zu einem sehr mäßigen Zinse vorzustrecken. — Die Cantone Lucern und Fryburg wollten, wie auch an einem andern Orte bemerkt worden (S. 430.), für die Bezahlung ihrer Truppen nichts annehmen. V.

S. 433. Z. 8. Militzen. „Alle Einwohner des Landes sind geborne Soldaten. In der guten Jahreszeit werden sie des Sonntags nach

dem Gottesdienste exercirt, und zweymal des Jahres halten ihre Stabsoffiziere Musterung über sie. Da diese Truppen keinen Sold beziehen, und ihre Offiziere ihre Landsleute sind, so kann man nicht verlangen, daß solche Milizen ihre Uebungen und Schwenkungen mit gleicher Geschicklichkeit verrichten als wirkliche Soldaten die keine andere hauptsächliche Beschäftigung haben und die unter einer genauen Disciplin stehen. Indessen haben sie mehrentheils ein sehr gutes Ansehen, und besonders muß man die Compagnie der Berge überhaupt, vorzüglich aber die von der Chaux de Fond rühmen. V.

§. 440. In der hier zu Ende gehenden Darstellung der beydseitigen Gerechtsamen ist vergessen worden anzumerken, daß der Oberherr und Graf (Comte Souverain) von Neuenburg und Vallengin die Münzgerechtigkeit hat; und darüber wäre folgendes in einer Note beyzufügen: „Man verwahret in dem Archive des Schlosses zu Neuenburg ein zu Nürenberg den 30. Jun. 1358 datirtes Diplom, kraft dessen Kaiser Karl IV dem Grafen Ludwig von Neuenburg und seinen Erben das Recht verleihet, Gold- und Silber-Münzen mit seinem Stempel zu schlagen. Diese Urkunde ist aber eigentlich nur eine Bestätigung von

zwo

zwo ältern des nämlichen Kaisers von 1347 und 1354, und es ist ganz gewiß, daß vom J. 1354 an, Geld zu Neuenburg ist geschlagen worden. — Man hat Münzen mit dem Namen des Leonor Herzogs zu Longueville, Grafen von Neufchatel, vom J. 1570; ferner von Heinrich; Herz. zu Longueville Gr. v. N. der 1595 starb; von seinem Sohne Heinrich von Orleans; von Maria Herzogin von Nemours, der letzten Gräfin von Neuenburg aus dem Hause Longueville; von Friedrich König von Preußen, welcher den 3. Nov. 1707 zum souverainen Prinzen von Neuenburg und Vallengin proklamirt worden, und von seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm; allein mit dem Stempel Friedrichs des II. mit dem verdienten Beynamen des Großen noch glorreich regierenden, sind bis jetzt keine Neuenburgische Münzen geschlagen worden, obschon der König mittelst eines Rescripts an den Staatsrath von Neuenburg, dat. 18. Sept. 1776, die Errichtung eines neuen Münzschlages (l'établissement d'une nouvelle fabrication) befohlen hat; dieser Befehl hat bisher nicht können ausgeführt werden. — Man hat Ducaten; ganze, halbe und viertel Thaler; Batzen und halbe Batzen; Stücke von 4 und 5 Batzen, und Kreutzer von Neuenburg.

burg. Einige Privatpersonen besitzen auch unterschiedliche, in verschiedenen Angelegenheiten von Neuenburgischen Fürsten geschlagene Medaillen. Insonderheit besitzt Herr von Merveilleux eine überaus schöne goldene Medaille von 25 bis 26 Dukaten an Gewicht, und von der Arbeit des berühmten Johann Warin, Ober-Münz-Aufseher in Frankreich unter Ludwig XIII.; sie wurde aus Anlaß der Vermählung Heinrichs II. von Orleans Herzogs von Longueville, mit Anna Genovefa Prinzessin von Bourbon-Condé geschlagen. V.

Das Wapen der Grafen von Neuenburg bestehet in einem mit drey silbernen Sparren besetzten rothen Pfahl im goldenen Felde. Das Wapen der Stadt aber ist ein schwarzer einköpfiger Adler im goldenen Felde mit drey schwarzen Sparren in rothem Felde, auf der Brust. V.

S. 442. 443. Die Bevölkerung betreffend verweise ich hier noch einmal auf die Beylage, und auf die oben S. 453 in dem Zusatze zu S. 61 angezeigten Stellen. B.

S. 444. Gesetzbuch. Daß dem ohnlängst verstorbenen Herrn Bullot die Redaction eines Gesetzbuches übertragen war, und er damit vor

Digitized by Google

vor seinem Tode schon ziemlich weit mit dieser Arbeit muß gekommen seyn, kann man aus dem Zusatz oben S. 462 abnehmen. B.

Beylage A. Zu S. 449.

Verzeichniß der Specialcharten des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin.

I. Mit einer Jahrzahl.

* 1. Das Wiselezpurger Gow. in Seb. Münsters Cosmographey ꝛc. 1550. Höhe 5 Zoll. 6 Lin. Breite 5 Z. 9½ L. Ein Holzschnitt.

2. Verbigenus pagus in Helvetiis. Partie du Wifflisburgergow en Suisse & dans l'Evesché de Lausanne. Partie du Canton de Berne, le Comté de Neufchâtel, les Balliages de Murat, de Granson, &c. Par le Sr. Sanson d'Abbeville 1661. à Paris, chez P. Mariette. N. Lalleman & Somer sculpsit. (Büschings Mag. V. 245.)

Als die zwo ältesten mir bekannten Charten, wo Neuenburg und Vallengin wenigstens einen Haupttheil ausmacht, schienen mir diese eine Anzeige zu verdienen, wenn sie schon nicht ganz special sind.

3. Car-

Digitized by Google

3. Carte géographique de la Souveraineté de Neufchâtel & Valangin en Suisse, par le Sr. Dav. Franc. de Merveilleux, avec Privil. & Approb. du Souverain. 1694. 2 Blat ord. Fol. „Rechts unten ist ein Prospekt der „Stadt Neuburg, und öfter findet man an „der Charte angeheft die Wapen der Grafen „von Anno 1213 bis 1694.“ (Büsch. Mag. XIV. 189.)

In dem Büsch. Mag. V. B. 292. wird hingegen bey dieser Charte schlechtweg gesagt: „Mit den Wappen der sämmtlichen Fürsten, „von Berchtold an 1213 bis Marie d'Orleans, Herzogin von Nemours, und mit „dem Plan der Stadt.“

4. Souveraineté de Neufchâtel & de Valangin, dedié à Msgr. le Prince de Conti, par son très humble & t. ob. S. *de Fer.* à Paris 1699 chez l'auteur. C. *Inselin* sculpf. ist im Atlas Curieux p. M. *de Fer.* à Paris 1760 in 4o. obl. (Büsch. Mag. V. 292. XIV. 189).

5. Eben dieser de Fer soll diese Charte auch 1707 herausgegeben haben. (Büsch. Mag. V. 292, nach *Leu* Lex. XIV. 83. Nov. litt. Germ. 1708. 273).

6. Herm. Moll a new Map of Newchâtel 1707. (Büsch. Mag. V. 293, nach *Scheuchz* Bibl. Hist. Helv. Mss.)

*7.

* 7. Carte géographique de la Souveraineté de Neufchâtel & Vallangin en Suisse. Heinrich Iacob Otto sculpsit Berolini. 1707. 2 Blatt an einander. H. 18. Z. 9½ L. Br. 29. Z. 5½ L. zusammen. Rechts unten ist der Prospekt von Neuenburg: Wahrscheinlich ist diese Charte ein Nachstich von No. 3, und eben die, welche im Büsch. Mag. V. 292 ohngesehener Weise, mit diesen Worten angeführet wird:

„Emanuel Groß Charte von der Souve„raineté Neuenburg, dem König in Preußen „präsentirt. Mss. soll sehr umständlich seyn. „S. *Scheuchz* Itin. Alp. 1709. 481.“ —

8. Die Charte No. 3. mit einigen wenigen Aenderungen und einigen historischen Anmerkungen, durch des *D. F. de Merveilleux* Neffen gleiches Namens 1708 dem Grafen v. Metternich zugeeignet. 2 Bog. (Büsch. Mag. V. 292).

* 9. Carte de la Principauté de Neufchâtel & Vallangin en Suisse, par le Sr. *D. F. de Merveilleux* D. M. 1708. H. 4. Z. 10½ L. Br. 6. Z. 4. L. Ein sehr niedliches kleines Chärtchen, kl. 4. In dem Büsch. Mag. XIV. 189 liesset man, es gehöre zu der Déscription des Montagnes & vallées de la Princip. de Neufchâtel & de Vallengin. 2e. Ed. 1766. Also eben zu dem kleinen Buche, welches ich übersetzt und vermehrt liefere. Allein ich zweifle noch

noch sehr daran: ich habe das Buch und das Chärtchen zu verschiedenen Zeiten besonders empfangen, und weder der erste noch der zweyte Verfasser, noch der Uebersetzer, haben jemals einer dem Buche beygefügten Charte erwähnet. Dem Format nach schickt sie sich ganz gut dazu: vermuthlich hat sie nur jemand der Déscription beybinden lassen, wodurch der Verzeichner im Büsch. Mag. in einen Irrthum verleitet worden; — und dann ist auch nicht wahrscheinlich, daß man im J. 1766, die alte Jahrzahl des Chärtchens, 1708, allein würde haben stehen lassen. — (N. S. Beym Abdruck dieses erfahre ich, daß meine Vermuthung richtig war.)

10 Etats du Comté de Neufchâtel & de Valengin, stehet unten in der Mitte der Charte des différens Etats du Roy de Prusse & ceux des autres Princes de la maison de Brandebourg in *Zach. Chatelain* Atlas histor. avec des dissertations hist. p. M. *Gueudeville*. Amst. 1708. Fol. T. II. Table 32. (Büsch. Mag. XIV. 189).

11. Carte du Comté de Neufchâtel & de Bienne in demselben Buche. Tab. 64. (Büsch. Mag. V. 293. XIV. 189).

12. Principauté de Neufchâtel: eine kleine Charte, welche in demselben Bande, der Carte généalogique des prétendans à la Souveraineté de Neuf-

Digitized by Google

Neufchâtel beygefügt iſt. (Büſch. Mag. V. und XIV. ibid.)

13. Carte de la Souveraineté de Neufchâtel & Vallangin, dreſſée ſur les Mémoires du Sr. *D. F. de Merveilleux* D. M. rectifiés par les obſervations de l'Acad. Roy. des Sciences, par *de Merveilleux* D. M. gravé par *Liebaux le fils* 1720. (Büſch. Magaz. V. 293.) Eben die vom berühmten de l'Isle beſorgte Ausgabe, welche in dieſer Beſchreibung S. 1 angeführt wird.

14. Die gleiche durch Phil. Buache herausgegeben. 1745. (Büſch. Mag. V. 293.)

„Beyde haben verſchiedene merkwürdige“ — (jedoch heute nicht mehr ganz richtige) — „hiſtoriſche Anmerkungen. Wapen und Plan „(I. Proſpekt) ſind ausgelaſſen.“

15. Carte des Comtés de Neufchâtel & de Vallangin. Dreſſée d'après les obſervations de l'Acad. Rle. des Sciences & la Carte de *D. F. de Merveilleux* de Neufchâtel. Par le Sr. *Clermont* Ingénieur Géographe. MDCCLXXIX. 1 Bog. H. 11 Z. 6 L. Br. 15 Z. 10 L. Gravé par *Ferrier*. Ecrit par *Beauvais*, und obiger Titel in einer ſchönen Kartuſche: *Arrivet* inv. & ſculpſ. Dieſe ſehr fein geſtochene ſchöne Charte befindet ſich in den Tableaux Topographiques de la Suiſſe pl. 171, und iſt, wie in dieſer Beſchreibung S. 1. ſchon angemerkt

Digitized by Google

merkt worden, nach der de l'Islischen von 1720 gestochen, jedoch mit einigen Aenderungen, und ohne die historischen Anmerkungen. Diese Charte, zeichnet sich auch vor allen übrigen grossen, die ich kenne, darinn aus, daß die Berge und Wälder mit besserm Geschmack vorgestellt sind.

16. Carte de la Principauté de Neufchâtel & Vallengin publiée d'après les Cartes de M. M. *de Merveilleux, de l'Isle & Clermont*, avec de nouvelles corrections. MDCCLXXXIII. H. 11 Z. 3 L. Br. 15 Z. 3 L. Die neueste und von mir für dieses Buch besorgte Charte. Ich habe nach langer Unentschlossenheit nichts besseres anzufangen gewußt als die schöne Charte No. 15, mit Zuziehung verschiedener Verbesserungen, die mir von dem Vermehrer der Beschreibung mitgetheilt worden, nachstechen zu lassen. Alle übrigen, die ich kenne, waren mir zu groß oder zu klein, oder nicht schön genug, und eine neue zeichnen zu lassen, wäre gar zu viel Schwierigkeiten unterworfen gewesen. Ich darf nicht behaupten, daß des hiesigen Künstlers Grabstichel die Feinheit des Originals ganz erreicht habe; man wird aber doch des Hrn. Glasbach geschickter Hand Gerechtigkeit wiederfahren lassen: zumal wenn man bedenkt, daß er allein ausgeführt hat,

was

was in Paris drey verschiedene Künstler, von denen einer das Geographische, ein anderer die Schrift, und ein dritter die Verzierung der Ueberschrift gestochen hat. — Ich war erst willens, die Ueberschrift und alle Erklärungen, oder was nicht blos Namen sind, in deutscher Sprache, wie für ein deutsches Buch schicklicher schiene, zu übersetzen und stechen zu lassen: allein unter so vielen französischen Namen hätte es doch bunt ausgesehen; der Zeitverderb wäre, wegen des mühseligen Aufsuchens nicht geringe gewesen, und dabey meines Erachtens sehr überflüßig: findet indessen jemand Anstoß daran, so ersuche ich ihn um Nachsicht.

II. Charten ohne Jahrzahl.

1. Carte géographiqne de la Souveraineté de Neufchâtel & Vallengin en Suisse, 2 Bogen, mit dem Preußischen und Brandenburgischen Wapen edirt: ist, in so fern eine durch einen Druckfehler unverständliche Stelle in dem Büsch. Mag. V. 292. zu schließen erlaubt, die nämliche als I. n. 3., nur daß die Wapen verschieden sind.

* 2. Carte de la Souveraineté de Neufchâtel & Valengin dressée sur les Mémoires du Sr. D. F. de

F. de Merveilleux Dr. Mcin. Rectifiéz par les observations de l'Académie Royale des Sciences. Dédiée à Messieurs de la vénérable classe & Compagnie des Pasteurs du Comté de Neuchâtel, par leur très humble & très obeiss. Serviteur. De *Merveilleux* D. M. Gravé par *Liebaux* le fils. H. 17 Z. 1 L. Br. 23 Z. ½ L. Diese Charte scheinet die schon oben I. 12. angeführte des de l'Isle zu seyn: aber auf dem Exemplar, welches ich vor mir habe, ist keine Jahrzahl. Sie stehet im Büsch. Mag. XIV. 190 angezeigt, aber nicht im V. B.; und wieder in jenem stehet nicht die in diesem angemerkte von 1720: dies macht mir Vermuthen, daß die nämliche Platte mit und ohne Jahrzahl abgedruckt worden.

* 3. Carte de la Souveraineté de Neufchâtel & Valengin dressée sur les Mémoires du Sr. *D. F. de Merveilleux* D. M. rectifiéz par les observations de l'Académie Royale des Sciences, par *Guillaume de l'Isle*, dediée à Messieurs de la vénérable classe & Compagnie des Pasteurs du Comté de Neuchâtel par I. t. h. e. r. o. s. *de Merveilleux* D. M. à Amsterdam chez *Jean Covens & Corneille Mortier* Géographes. 1 B. Landcharten-Format. Höhe 17 Z. 7 L. Br. 22 Z. 11 L. Ein guter Nachstich der Charte des Merveilleux, oder vielmehr der vorigen

N. 2.

N. 2. mit den nämlichen historischen Anmerkungen. (Vergl. Büschings Erdbeschr. IV. B. 1782. S. 695. *Hübner* Mus. geogr. p. 152. Büsch. Mag. V. 293. XIV. 442.)

4. Carte de la Souveraineté de Neuchâtel & Valengin, dressée sur les Mémoires du Sr. *D. F. de Merveilleux* D. M. rectifiée par les observations de l'Acad. R. des Sc. dessinée & gravée, par *Albert Charles Seutter*, Géogr. de S. Maj. l'Empereur Rom. 1. B. Landchartenformat. Ist ein schlechter Nachstich der de l'Islischen Charte, und die historischen Anmerkungen sind fast alle ausgelassen. (Vergl. Büsch. Mag. V. 293. XIV. 190.)

* 5. La Souveraineté de Neufchâtel & Vallengin en Suisse. Sauerbrey sculp. Berol. Ein halber Bogen in die Länge. Höhe 7 Z. 8 L. Breite 12 Z. Diese Charte ist für einen Berlinschen Quart-Kalender, wahrscheinlich nach I. 7. gestochen. Der Prospect von der Stadt unten rechter Hand ist nicht ausgelassen. Die Ausführung übrigens mittelmäßig. (Vergl. Büsch. Mag. V. 292.)

6. Die gleiche in überaus kleinem Format, aber nicht unbrauchbar, auch für einen Berlinschen Kalender. (Büsch. Mag. V. 292.) Wahrscheinlich sind diese zwo Charten älter als die de l'Islesche und als II. 3. 4.

Digitized by Google

Die Kalender selbst habe ich nicht bey der Hand.

7. Herr d'Anville hatte auch noch eine kleine ungestochene Charte vom Merveilleur, die von der kleinen gestochenen in etwas abweicht. (Büsch. Mag. V. 292.) — Dies ist mir nicht verständlich genug: (Vergl. I. 9. und II. 5. 6.

8. Neufchastel oder souveraines Fürstenthum Neuenburg, in Schweizerischen Bund nebst der Grafschaft Valangin. Verlegt von Georg Chr. *Kilian* in Augsp. längl. 4. Höhe 5 Z. 9 L. Breite 7 Z. 9¼ L. Auf dieser ziemlich schlechten kleinen Charte ist ein guter Theil des Kanton Bern, Solothurn u. a. m. auch vorgestellt. Vielleicht ist sie ein Nachstich von I. 2., aber doch viel neuer, und etwa aus Anlaß der Regierungsveränderung 1707 oder 1708 verfertiget; denn neben dem Schilde mit obiger Aufschrift, ist die Anmerkung angebracht: A. 1707 haben die Stände den König in Preussen vor ihren souverainen Prinzen declarirt.

Schlüßlich, was von einigen andern zum Theil hieher gehörigen Charten zu sagen wäre, davon kann oben S. 469 nachgesehen werden.

Bey-

Digitized by Google

Beylage B.

Auszug der im December 1781 aufgenommenen Zählung der Einwohner des Fürstenthums Neuenburg und Vallengin.

Städte - -	3	Gerichtsbarkeiten	22
Flecken, Dörfer und Weiler -	113	Pfarren - -	35
Häuser - -	7333	Gemeinden -	60

	Unterthanen des Staats	Fremde.	Summe.
Männer	6396	1614	8010
Weiber	7141	1692	8833
Jünglinge *)	2869	1154	4023
Mannbare Töchter **)	3676	1377	5053
Knaben †)	5667	1409	7076
Mädchen ††)	5225	1422	6647
Summe der Unterthanen und Fremden.	30976	8668	39642

*) Grands garçons. **) Grandes filles.
†) Petits garçons. ††) Petites filles.

Verzeichniß der Künste und Handwerker, welche in der Souverainetät Neuenburg und Valengin getrieben werden, nebst der Anzahl der Profeßionisten *).

Ackersleute, Winzer und Handlanger	5944
Advokaten	9
Aerzte	43
Altflicker (Rabilleurs)	19
Apothecker	6
Barbierer	41
Baumeister	6
Becker	77
Bildhauer	2
Buchdrucker	36
Buchhändler	10
Büchsenschmiede	32
Dachdecker	105
Drathzieher	34
Drechsler	76
Färber	10
Faßbinder	62
Fechtmeister	1

Fei=

*) Welche Anzahl in der obigen 39642 inbegriffen ist.

Fellenschneider	9
Feldmesser	43
Fischer	54
Fischhändler	6
Fuhrleute	118
Furnirer	21
Gärtner	17
Gießer (Fondeurs)	26
Glaser	80
Goldschmiede	115
Gravirer	149
Handels- und Kaufleute (Négocians & Marchands)	414
Handschuhmacher	5
Hutmacher	24
Jäger	63
Indiennenarbeiter (Fabriquans d'Indiennes)	1774
Jubilirer	3
Kammmacher	3
Kartenmacher	3
Kleinschmiede	23
Klempner	14
Knechte	644

Digitized by Google

Knopfmacher, von gesponnener Waare (en filage)	14
— — von Metall	9
Kühhirten	192
Kürschner	4
Kupferschmiede	4
Leinweber	164
Lohgerber	59
Mägde	1249
Maler	15
Maurer und Steinmetzer	477
Messerschmiede	20
Müller	135
Musikmeister	6
Näherinnen	271
Nagelschmiede	51
Notare	112
Papiermacher	6
Pastetenbecker	4
Pensionhalter (Maitres de pension)	22
Peruckenmacher	22
Pfeiffentöpfer	18
Sattler	9
Scheffelmacher	79

Digitized by Google

Schenkwirthe	304
Schiffer	31
Schlächter	84
Schlosser	60
Schmiede oder Grobschmiede	129
Schnallenmacher (Faiseurs de boucles)	21
Schneider	282
Schreibmeister	14
Schulmeister	91
Schuster	392
Schwerdtfeger	4
Seiler	25
Spitzenklöplerinnen	3404
Steinbrecher (Carriers)	46
Steinschneider (Lapidaires)	2
Strumpfwirker	118
Tabletkrämer	27
Tanzmeister	5
Tapezirer	5
Tischler	128
Töpfer (Terriniers)	31
Uhrmacher *)	2177

Wäsche-

*) Aus der Anmerkung S. 455 zu S. 142 kann man schließen, daß diese Zahl seit 1781 besonders zugenommen hat.

Digitized by Google

Wäscherinnen	134
Wagner	120
Weißgerber	13
Wollenkämmer	31
Wundärzte	27
Zeichenmeister	5
Zimmerleute	375
Zinngießer	3
Zuckerbecker	5
Summe	21046

Sprach-

Digitized by Google

Sprach- Schreib- und Druckfehler.

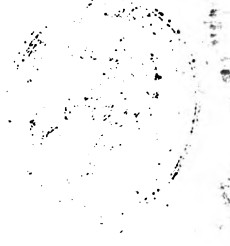
Seite 1 Z. 15 gezeichnet l. nachgestochen (copiée).
S. 2 Z. 3 den Ländern der Bischöfe l. dem Gebiete des Bischofes.
S. 5 Z. 3 Utternach l. Avernach.
S. 7 Z. 9 Haug l. Abhang.
S. 9 Z. 6 l. Kaufmannswaaren. — Z. 13. seines l. des.
S. 10 Z. 15 und 19 fest und wohlgemacht unschicklich wiederholt.
S. 12 Z. 3 l. darstellen. — S. 22. Z. 6. l. Freystätte.
S. 25 Z. 6 ausgeschrieben l. in die Acht erklärt.
S. 27 Z. 11 seiner Meynung nach l. seiner Meynungen.
S. 28 Z. 6 v. u. zu Gunsten l. in Ansehung.
S. 42 Z. 4 Zölle l. Grundzinsen — (on paie encore aujourdhui des censes foncieres à la recette du Val de Travers sous le titre de château de Rousillon).
S. 48 Z. 12. 13 l. errichtet.
S. 53 Z. 15 verpechen l. calfatern (caréner).
S. 55 Z. 4 Das obere Bette l. die obere Lage (le lit supérieur).
S. 63 Z. 13 Süßigkeiten l. Annehmlichkeiten oder Vorzügen. — Z. 20 lachendsten l. anmuthigsten.
S. 64 Z. 8. Vogt l. Vormund.
S. 65 Z. 2. der künftigen l. der jetzigen und der künftigen.
S. 67 Z. 13 können nicht l. können auch nicht.
S. 84 Z. 5 Byard l. Bayards.
S. 88 Z. 15 S. 232 Z. 15 S. 274 Z. 17 welchen lies welchem.
— — Z. 2 v. u. seyn l. haben. S. 100 Z. 7 ist l. war.
S. 106 Z. 1 machte l. spielte.
S. 113 Z. 11 l. Erde. Z. 15 l. Litophyten.
S. 140 Z. 10 in einer — Platte l. und einem mit Zahlen versehenen Gestelle. (au moyen d'une roulette & d'une plateforme chargée de nombres).
S. 145 letzte Z. l. verdiente.
S. 181 Z. 3 große Straßen l. Landstraßen.
S. 186 Z. 10 S. 244 Z. 12 S. 266 Z. 11 den l. dem.
S. 193 Z. 1. jetzt l. nicht.

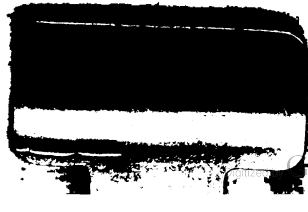
Digitized by Google

S. 204 Z. 6 Oelfabrick l. Oelmühle.
S. 234 Moraſt etliche mal: vielleicht beſſer Sumpf oder Moor. — S. 240 Z. 16 Banden v. d. Rotten. — S. 243 Z. 3 v. u. Medaillen v. d. Münzen: ſo auch S. 281 Z. 8 v. u.
S. 245 Z. 2 v. u. l. fenduë. — S. 248 Z. 1. l. Botanikerl.
S. 250 zu Ende: die gleiche Sprache l. den gleichen Dialekt (langage).
S. 259 Z. 6 l. Bertrand. — S. 261 Z. 7 l. lehren.
S. 264 Z. 3 v. u. l. Collegiat. — S. 277 letzte Z. eben l. ſo eben.
S. 285 Z. 17 vervielfältigen l. vermehren.
S. 305 Baillot l. Baillod oder Baillods.
S. 395 l. der gleichen.
S. 356 Z. 3 v. u. anſehnlichſten l. vornehmſten.
S. 360 Z. 6 v. u. l. Eleonor.
S. 385 Z. 13 ohne Gefahr: ſteht auch in der franzöſ. Handſchrift; ſoll aber wohl heißen nicht ohne Gefahr.
S. 402 Z. 3 v. u. S. 446 letzte Z. l. Daſſier. S. 403 letzte Z. Chouvard.
S. 417 Z. 5 l. jeder verſprach.
S. 419 Z. 18—21 iſt verſtändlich, aber in Abſicht des Styls zu verbeſſern.
S. 437 Z. 6 ſeyen l. ſind.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google